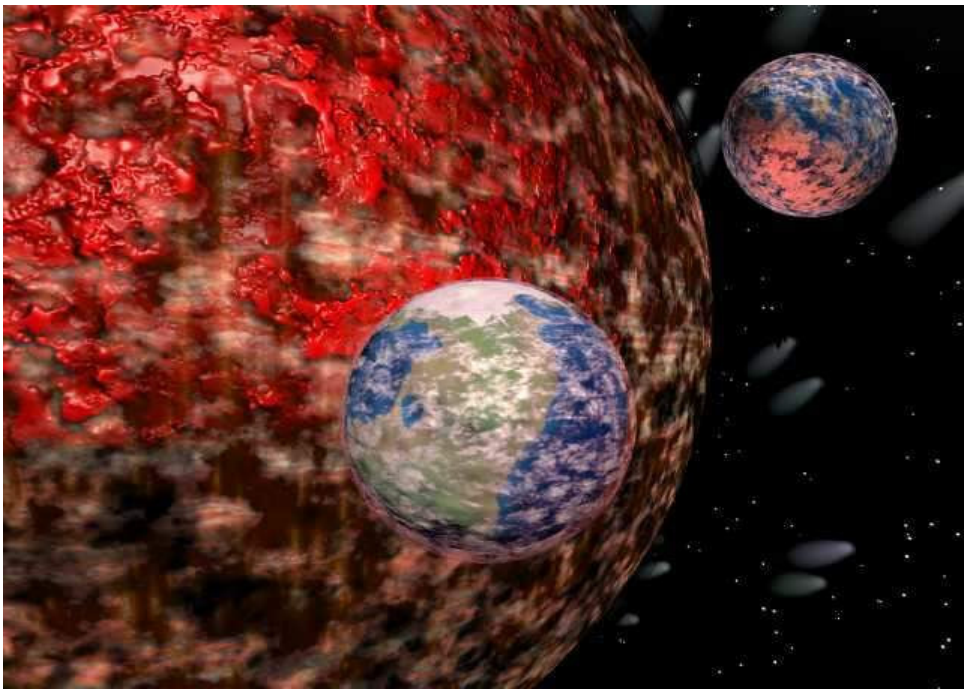
Die blaue Nelke



Die gläsernen Schiffe

Band 18

Was bisher geschah

Band 1, Wie alles begann

Unsere Helden treffen auf einem Schrottplatz auf einen Mann, der ein Raumschiff baut.
Bei der Erforschung des Mondes, finden sie die Hinterlassenschaften der ehemaligen Bewohner.
Eine Station auf dem Mars wurde gebaut. Nach anfänglichen Schwierigkeiten kam eine Kontaktaufnahme mit den Venusbewohnern zustande. Als sie von einem Kind erfuhren, das auf dem Mars geboren war, wollten sie unbedingt mit diesem Kind Kontakt bekommen.
Ein Besuch auf dem Merkur kostete ihnen fast das Leben. Beim Jupiter wurde das neue Schiff von den Fremden entführt. Bianca und andere Besatzungsmitglieder machten schmerzhafte Erfahrungen mit den medizinischen Maschinen der Fremden.
Bianca wurde zur Blauen Nelke und vertrieb die Menschen von ihrem Planeten.

Band2, Die Lunaren

Ein unzerstörbarer Kristall kam aus den Weiten des Alls und landete auf dem Mond. Beim Zusammenprall mit einem Planeten auf seinem Weg zur Wega, kam ein neues Rätsel dazu.
Da tauchen drei Kegelraumschiffe auf, die mit dem Kristall etwas gemeinsam haben.
Im Leerraum finden sie ein kleines bewohntes Sonnensystem und ausgebrannte Planeten.
Die Erde fängt einen Krieg mit den Kegelschiffen an. Bianca sucht den Kontakt und findet die verschollene Bevölkerung des Mondes.
Die Erde besiedelt ihren Planeten bei der Wega und verliert ihn bei einem unsinnigen Krieg wieder.

Band3, Marseille und die Wikinger

Marseille lernte die Wikinger kennen.
Die Erde baut überlichtschnelle Schiffe und die blaue Nelke bekommt Krieg.
Die Erde und die Wikinger machen Frieden mit den Lunaren.
Marseille verändert sich und bekommt seltsame Fähigkeiten.
Während des Forschungsfluges erfährt Marseille von den Unterschieden der Lebensweise der Wikinger auf dem Planeten und den Schiffen.
In einem neuen System nimmt sich Marseille einen Planeten. Annika, Marseilles Tochter hat starke geistige Kräfte und erkennt ein Geheimnis der Wikinger.
Ein fremdes Schiff handelt bei den Wikingern und Uta holt Marseille. Da lernten sie die Pliotzuk kennen.

Band4, Die Forschungsreise

Marseille bereitet eine neue Forschungsmission vor.
Kinhala wählt eine Mutter und Jasmin, das Findelkind, wird von Fredericke aufgenommen.
Unsere Forscher schlagen sich mit Monden im Überlichtflug herum.
Unsere Forscher haben einen Zusammenstoß mit einem Mond im Überlichtflug und Kinhala bekommt von Annika eine seltsame Botschaft über eine weite Entfernung.
Xaver nimmt Kontakt zu den Fremden auf. Sie beschließen den Handel und Fredericke rettet Marseille.
Fredericke macht Krieg mit den Wikingern und eine Göttin beendet den Krieg mit den Wikingern.
Durch einen Unfall werden die Forscher in die Ferne verschlagen. Die Kinder machen eine Aufführung zur Belustigung und Annika sagt: „Das Schiff tanzt."
Das Reich der Blauen Nelke weitet sich

aus. Am Rande entdecken sie ein anderes Sternenreich.

Band 5,Krieg und Piraten
Nach dem Umbau der Orter fanden sie ein ungewöhnliches Objekt an der Stelle, an der die Forschungsmission verschwunden war.
Phythia muss gegen die Keilschiffe kämpfen, um Kai zu retten.
Die Mission wird abgebrochen, als Phythia bei ihrem Bericht einen Fehler macht.
Fredericke macht einen zweiten Versuch und fliegt selbst mit.
Als Das Schiff zerstört wurde, machte Phythia einen Rettungsversuch. Da Phythia mitleidslos vorgeht, wird sie von Fredericke geprüft.
Phythia und Annika besuchen das Piratennest. Phythia nimmt ein Mädchen mit.
Phythia rettet Annika.
Kai findet ein Sternenschiff

Band6, Das Weltenschiff
Phythia macht mit dem neuen Schiff einen Probeflug. Bei ihrer Rückkehr kommt es zur Katastrophe.
Vier Schiffe werden im inneren des Weltenschiffes gefangen. Solange sie noch nach einer Möglichkeit suchen, das Weltenschiff wieder zu verlassen, taucht ein leuchtender Stern auf.
Sein Besitzer nennt sich Thor und kann ohne Raumschiff durch das Weltall reisen.
Constanze baut ein Sprungschiff und schafft damit die Voraussetzung für ihre Heimkehr.
Fredericke holte sie etwas später mit einem neuen Fernraumschiff ab.
Phythia erforscht die Umgebung bis zu eintausend Lichtjahre und trifft öfters auf Reste des Weltenschiffes.
Karina, Phythias Tochter, wird die Erbin von Thors Hinterlassenschaften.

Band 7, Die Katestre
Bei den Katai-Katestre wird Phythia mit ihrer Vergangenheit konfrontiert. Nach einem Verstoß gegen die Gesetze der Katestre wird Phythia für fünf Tage eingesperrt und muss im Bergwerk arbeiten. Durch Drogen und Verletzungen wird Phythia schwer krank.
Karina, ihre Tochter, hilft mit ihren besonderen Fähigkeiten und dreht durch.
Bei der nächsten Reise geht Phythia in eine Falle, die für Thor bestimmt war. Karina erholt sich wieder und befreit Phythias Schiff.
Nach ihrer Ausbildung bekommt sie das modernste Schiff, da Fredericke vor ihr Angst hat.
Bei ihrem ersten Auftrag hat sie ein Katestremädchen dabei, weil sie bei einem Gespräch mit dem Kastr eingeschlafen war.

Band8, Karina
Karina erforscht Totoi.
Bei ihrer nächsten Reise begegnen sie den BlaFa.
Sie finden ein System der Kugeln und erleben eine unangenehme Überraschung.
Bei Totoi lassen sie sich von einem Planetenschiff entführen. Sie treffen Thors Feinde, die überhaupt nicht böse sind.
Ein Problem mit Steffanie artet fast zum Krieg aus.
Sie machte als Piratenkind ihre Schule fertig.

Band9, Piratenplage
Um die Probleme zu lösen, wird Karina eine Piratin. Dabei macht sie eine grausige Entdeckung.
Sie lernt die Trawe kennen und ist von ihrem Leben entsetzt.
Dann wird sie Ausbilderin in der fliegenden Schule.
Ihre Geschwister entdecken ihre Fähigkeiten und Karina hilft ihnen beim Um-

gang. Dabei geraten sie in die Hände von Piraten.

Band10, Die Kakie
In einem künstlichen System in Form eines achteckigen Bleistifts entdecken sie weitere Geheimnisse.
Fredericke besucht ein System, indem die Menschen mit den Kakaki und den Kakie lebten. Sie bauen eine Siedlung und Karina darf sie leiten. Dabei findet sie ein Geheimnis.
Nach einer gewaltigen Schlacht, bei der Karina die Waffen von Thors Stationen einsetzte, bemühte sie sich um Frieden.
Mit mehreren Stämmen der Kakie bekommt sie Kontakt und Frieden. Dabei findet sie neue Schiffe. Fredericke bereitetet eine Expedition vor und Karina entdeckt die Religion.

Band11, Die Rettung
Fredericke besucht das andere Ende der Galaxis. Sie schickt ihre Meldungen. Als sie ausbleiben, wird Karina nervös.
Karina bereitet die Rettungsaktion für Fredericke vor, da sie sich schon zu lange nicht mehr gemeldet hatte.
Nach der Rettung von Fredericke, wurde Karina krank. Dazu kam noch die erste Versammlung der Völker.
Fredericke bereitet die nächste Expedition vor und Karina erfährt von dem Krieg und seinen Folgen bei den Katai.

Band12, Die Katai
Karina besuchte die Katai, von denen sie seit ihrer Flucht nichts mehr wissen wollte. Jetzt musste sie über ihr Schicksal entscheiden, da sie nur noch verwüstete Welten hatten und Bürger der Blauen Nelke werden wollten. Die Kinder halfen Karina bei der Entscheidung.
Bei einem Unfall, als sie mit ihren Kindern übte, fand sie die Mustre und Laves, die Kakakis waren.
Auf Altum erfuhr Karina etwas über den Glauben.

Band13, Erde2
Fredericke macht ihre Reise zur zweiten Erde, am anderen Ende der Galaxis.
Sina erzählt von ihrem Leben auf der Erde. Die Blaue Nelke baut einen Stützpunkt und mischt beim Krieg mit.
Bei einem weiteren Besuch der Erde2 erfährt sie noch einiges über die Spinnenwesen.
Um die Probleme in der Heimat zu beseitigen, fliegt Karina direkt nach einem Kampf in die Heimat.
Weitere Probleme ergaben sich, als sie das System des Vergessens fanden. Dann tauchte ein neues System auf und Karina bekam weitere Antworten.

Band14, Die Prüfung
Der Krieg war zu Ende. Ein mysteriöses Wächtervolk hatte ihn beendet, bevor die erwarteten Angriffe erfolgten.
Das Volk der Blauen Nelke bekam mehrere Prüfungen auferlegt.
Karina überwand ihre Zweifel und sie starteten in Richtung Andromeda. Unterwegs musste sie erkennen, dass die Zeit der Prüfungen noch nicht vorüber war.
Nach der Prüfung ihrer Friedfertigkeit traf Karina auf das Wächtervolk und erfuhr nur wenig über das Spiel.

Band15, Magellan
Karina bekam ihre Babys und Besuch von ihrem Gegenspieler. Er bat sie um Verzeihung und beschenkte ihre ganze Familie. Dann brach Karina nach Magellan auf.
Sie entdeckten die Tzil und bekamen mit einem komischen Feld Probleme. Nach der Lösung wurde sie auf die Höflichkeitsformen aufmerksam gemacht. Das war für Karina etwas völlig Neues.
Fredericke, ihre Tochter war auf Erkun-

dung und meldete ein Problem. Dann verschwand ihre Flotte vom Orter. Sie trafen in einem versteckten System Tzil, mit denen man reden konnte.
Nachdem sie das Problem gelöst hatten, bekamen sie von einem Spieler Besuch. Der Besuch beim Tzilakt der Tzil wurde zum Erfolg. Auf dem Heimweg wurden sie von einem System aufgehalten, das seine Rätsel behielt.

Band16, Andromeda
Der Flug nach Andromeda geht los. Karina bezeichnet es als Forschungsflug. Die verlassene Station, die sie auf dem Rückweg gefunden hatten, war jetzt in Betrieb. Es gab wieder ein Steinchen für das Mosaik. Der Planet Spieler war noch vorhanden und konnte erforscht werden.
Eine Überraschung erleben unsere Helden bei der Erforschung von Spieler. Dabei wurden die Verbindungen zu Achteck immer drängender. In Diskus entdeckten sie eine Verbindung zu einem Film, den sie auf Spieler gefunden haben und den es auch auf der Erde gibt.

Zusammenfassung, Band17
Karina erstattete der Galaxis Bericht und kümmerte sich um die Probleme der Erde. Nach dem Einsetzen eines neuen Kastrs, konnte sie sich um die Geheimnisse von Achteck kümmern.
Sie stoßen auf die Welten in der Staubwolke. Einige sind bewohnt. Sie treffen die Beschützer und nehmen Kontakt auf. Dazu gibt es eine Prüfung.
Ein Fest bei den Atoc folgt. Karina bekommt Informationen, die ihren weiteren Flug bestimmen.

Zusammenfassung, Band18

Karina suchte die Verbindung zu Achteck. Dabei stieß sie auf eine Raumkugel, in der hoch entwickelte Schiffe verschwanden. Diese Informationen hatte sie bei den Atoc bekommen.
Ihr erstes Abenteuer war eine Ortung, die nur im Überlichtflug angezeigt wurde. Im Normalraum gab es diese Ortung nicht. Ein Kontakt mit den Dingern ließ das Schiff verschwinden. Im Weltenschiff konnten sie im UV-Bereich eine Ortung bekommen.
Nach etwas Politik machte sie mit neuen Erkenntnissen weiter. Die gläsernen Schiffe stammen von einer anderen Zeitlinie. In ihrem System findet sie die verschwundenen Atoc und Reswui. Vor der Rückkehr kam es zu unschönen Szenen an Bord.
Das nächste Abenteuer erlebte Karina als Gefangene auf einer unsichtbaren Welt. Nach diesem Abenteuer gibt es Politik. Dabei trumpft Urani, Karinas Tochter, auf.

Inhaltsverzeichnis

Was bisher geschah 3
Zusammenfassung, Band18 7
Inhaltsverzeichnis 8
Verschwundene Ortung 9
Das andere Universum 51
Menschen und andere Ungeheuer 71
Die Suche nach den Angreifern 91
Karina als Gefangene 104
Uranis seltsame Fähigkeit 128
Anhang 179
Vorschau, Bd19 179
Zeittafel 180
Personen 183
Völker 183
Sternensysteme 183
Autor 184

Verschwundene Ortung

Karina hatte sich verabschiedet und flog mit ihrer Flotte los. Ihr Ziel lag in nur zweitausend Lichtjahren Entfernung. Von dem System wusste sie nur, dass Schiffe, die schon wesentlich höher entwickelt waren, spurlos verschwanden. Dabei fanden sie keinen Grund für das verschwinden. Ihr fiel ein, dass sie nicht gefragt hatte, ob der Bereich den Durchmesser von einem Lichtjahr hatte oder ob es der Radius war.
Um die Schiffe zu schonen flogen sie langsam. Karina hatte fünf Tage für diese Strecke festgelegt. In dieser Zeit kümmerte sie sich um die Neuerungen des Schiffes. Die Konstruktion aus Papier interessierte sie. Auf dem Bauplan erkannte sie, dass es ein normales Schiff war und nur einen Überzug aus dem Papier bekommen hatte.
Das ganze Schiff bestand aus dem Kunststoff, dessen Anleitung sie der Anordnung eines Systems entnommen hatten.
Als Zentrale und innerster Schutzbereich war ein Schneeflöckchen eingebaut. Um die Menschen unterbringen zu können waren die Waffen entfernt worden. Nur die Schutzfelder waren noch vorhanden. Vierzigtausend Menschen konnte sich Karina in der Kugel nicht vorstellen. Mit den zwei Kilometern war sie dafür zu klein, dachte sie.
Der innere Sicherheitsbereich war ein Schiff mit zwanzig Kilometer und erinnerte an die ersten Kriegsschiffe der Schneeflocken. Hier waren die Wohnungen, Schulen und ein Teil der Lebensmittelversorgung untergebracht. Dieser Teil hatte auch die üblichen Waffen. Fünfzig Geschütze mit den Röhrenkanonen waren verteilt auf der Oberfläche. Die Triebwerke waren an der Außenwand der inneren Schutzzelle angebaut.
Der nächste Teil war vierzig Kilometer groß und hatte die Spielplätze und Freizeiteinrichtungen. Forschungsstätten und Lebensmittelbetriebe. Die Fabriken und Lagerräume. Mehrere Räume mit Energieerzeuger und Speicher versorgten das Schiff.
Die Außenwand war fünf Kilometer dick und in Wabenform aufgebaut. In den Waben war die Beibootflotte untergebracht. In einigen kleineren Waben waren Forschungsstätten untergebracht. Diese Forschungen waren gefährlich.
Es gab Waben, die als Röhren ausgebildet waren und die Kampfschiffe enthielten. Andere waren mit Energieerzeuger bestückt und hatten als Abschluss die Röhrenkanonen. Davon gab es vierhundertsechzig Stück. Auffallend war, dass die Waben unterschiedliche Größen hatten.
Jede Röhrenkanone erzeugte ein Feld mit fünfzig Metern Durchmesser. In der Mitte war ein Abschussrohr für die Raketen. Dann kamen die drei Abstrahlpole der Energiekanonen. Schwerkraft, Hitze und Auflösung. Einhundertachtzehn herkömmliche Kanonen vervollständigten die Bewaffnung. Die Bomben waren mit

Sprungtriebwerken ausgestattet und brauchten keine Abschussvorrichtung. Weitere Waffen waren in den Beibooten eingebaut, die außen angekoppelt waren. Die letzte Schicht der Außenhaut war das Papierschiff. Mit zehn Metern war es sehr dünn und sollte doch stärker sein, als die Stahlwand mit zweihundert Metern, die sonst normal war.
Die beiden RuB- Schiffe waren Standardausführungen. Sie hatten nur die Röhrenkanonen bekommen und neue Energieerzeuger. Dadurch waren die Schutzfelder wesentlich stärker geworden.
Karina wunderte sich über die Angaben der Röhrenkanonen. Es war eine Reichweite zwischen einhundert und zehn Millionen Kilometer angegeben. Die Kampfentfernung war zwischen zehntausend und neunhunderttausend Kilometer angegeben.
Die Mindestentfernung war für Karina ungewohnt. Sie ging zu den Technikern und fragte sie.
Gustav erklärte: „Das hat schon seine Richtigkeit. Unter einhundert Kilometer schlägt die Energie der Röhren auf das Schiff zurück und beschädigt es. Die Röhren können nur grob gesteuert werden.
Bei maximaler Leistung sind zehntausend Kilometer nötig. Dann zeigt das Diagramm dir die Wirksamkeit. Bei zehntausend Kilometer hast du schon achtzig Prozent der Leistung. Bei dreihunderttausend Kilometer ist die maximale Leistung erreicht. Sie fällt dann linear ab. Bei einer Million Kilometer bist du knapp unter achtzig Prozent.
Ab fünf Millionen Kilometer fällt die Leistung stark ab. Bei zehn Millionen ist die Strahlung nicht mehr nachweisbar. Du weist sicher schon, dass die Waffen eine konstante Geschwindigkeit haben. Viertausend Licht. Das gilt für die Raketen und Strahlen. Wegen dem Start der Raketen gibt es da eine Verzögerung von einer Sekunde. Die Strahlen sind verzögerungsfrei.
Karina bedankte sich und ging in den Simulator. Hier spielte sie einige Situationen durch. Mit den Röhrenkanonen war es einfach. Der Computer errechnete die Zeit und legte den Vorhaltewinkel fest. So traf fast jeder Schuss.
Die Andockvorrichtungen der Kampfschiffe waren aus Variometall. So konnten sie in Sekundenschnelle abgekoppelt werden. Diesen Trick hatten sie bei den Vario40 schon angewendet.
Das Schiff besaß auch eine Eigenkonstruktion des Orters. Mit ihm konnte sie auf geringe Entfernung in die Schiffe sehen. Seine Reichweite war mit zehn Lichtjahren bei einer Auflösung von zwanzig Zentimetern angegeben. Seine Bedienung war etwas anspruchsvoll und brauchte Zeit. So konnte er im Kampf nicht eingesetzt werden.
Die fünf Tage waren fast um als der Alarm durch das Schiff heulte. Karina kannte es schon und rannte zu der nächsten Rohrbahn. Damit war sie in zwei Minuten in der Zentrale.
Mit einem Blick erkannte sie, dass

die Flotte den Überlichtflug beendet hatte. Von den Angreifern konnte sie nichts finden.
Olga sagte: „Wir sind über etwas geflogen. Es müsste vier Lichtmonate entfernt sein und wir können es nicht mehr entdecken. Hier stimmt etwas nicht. Bis zum Ziel haben wir noch fünf Lichtjahre."
Karina fragte zurück: „Gab es einen Zusammenstoß? Jari, hast du Bilder davon?"
Jari schüttelte den Kopf: „Das Ding war nur ein paar tausend Kilometer neben unserer Flugroute. Bilder gibt es nicht und Daten habe ich auch kaum."
Karina befahl: „Erkundungsschiff eins und zwei. Start mit voller Tarnung und Verteidigung. Ungefähr vier Lichtmonate hinter uns müsste es etwas geben. Bitte seid sehr vorsichtig und versucht das Ding zu finden.
Flotte, die Verteidigungsbereitschaft bleibt bestehen. Tarnung und Felder. Die Zentralen werden mit der doppelten Besetzung bestückt.
Schiba, kannst du eine Sonde ins Zielgebiet schicken?"
Schiba meldete sich und fragte: „Wo ist das Zielgebiet? Du hast uns noch nichts verraten."
Karina meinte lächelnd: „Du weist doch soviel wie ich auch. Ungefähr fünf Lichtjahre weiter fängt es an und ist in sechs Lichtjahren am Gefährlichsten. Schick die erste Sonde fünf Lichtjahre und zwei weitere jeweils ein halbes Lichtjahr weiter.
Hat die Columbus das Ding auch gesehen?"
„Das Veilchen das Ding hat auch gesehen. Ihr hattet den geringsten Abstand dazu. Vermutlich war es eine Ortungsboje", kam die Erklärung von der Columbus.
Schiba meldete den Start und sagte dazu, dass die erste Sonde einen Tag brauchen würde. Karina bedankte sich und wartete. Die beiden Erkundungsschiffe waren angekommen.
Drei Stunden schaute sich Karina die Suche an und fragte dann: „Jari, hast du ein Suchmuster oder soll ich es selbst machen?"
Jari meinte: „Die Schiffe sind schon mindestens dreimal durch das Ding geflogen. Vermutlich ist es nicht mehr da."
Karina schüttelte den Kopf: „Eine Boje verschwindet nicht einfach.
Schiba, du wartest hier und ich schau selbst nach. Kari, bring uns zu den Erkundungsschiffen. Bitte schön langsam und auf unserer Route des Herfluges."
Karinas Schiff bewegte sich in die entgegengesetzte Richtung und ging nach zehn Minuten in den Überlichtflug. Fünf Minuten später beendete das Schiff den Überlichtflug. Mit zwanzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit flog es wieder in die Richtung der Flotte.
Jari gab Karina die Erklärung: „Da war wieder etwas. Nur eine Lichtminute von hier. Jetzt ist es wieder weg."
Karina fragte: „Gibt es Daten oder Bilder?"
Jari schüttelte den Kopf: „Keine Bil-

der und nur wenige Daten."
Sie suchten mehrere Stunden und fanden nichts. Karina ging in die Wohnung und wartete auf ein Ergebnis. Nach einem Tag fragte sie bei Schiba nach. Die Sonden waren angekommen und hatten noch nichts gefunden.
Jari fragte nach der Erlaubnis die Beiboote einsetzen zu dürfen. Karina hatte keine Hoffnung und erlaubte es. Schon zehn Minuten nach ihrem Start gab es Alarm. Karina rannte in die Zentrale.
Jari sagte schüchtern: „Als die Beiboote starteten und in den Überlichtflug gingen war ein Ding ganz nahe bei uns. Wir konnten es nicht orten und auch nicht sehen."
Karina meinte: „Das gibt es doch nicht…", sie unterbrach sich und dachte an ihr Gespräch mit Hulipü. „Flotte, Achtung! Die Sprungtriebwerke dürfen nicht benutzt werden. Wir ziehen uns fünf Lichtjahre zurück. Seid vorsichtig. Die Felder bleiben eingeschaltet und Schiba lässt ihre Sonden im Zielgebiet."
Sie wandte sich an ihre Mannschaft und beachtete nicht, dass der Rundspruch noch eingeschaltet war: „Setzt eine Kugel aus und dann weg von hier."
Sie wartete, bis das Schiff im Überlichtflug war. Auf dem Orter erkannte sie, dass die anderen Schiffe auch Kugeln ausgesetzt hatten. Nun waren zehn Orterkugeln an der Stelle, wo die Schiffe sich aufgehalten hatten.
Der Überlichtflug wurde beendet. Jari hatte ein weiteres Ding geortet. Sie warteten noch auf die Flotte. Sie beendete den Überlichtflug und Karina bekam eine Dringlichkeitsmeldung.
Bhi, ein Katai meldete: „Wir haben ein Kampfschiff des Geschwaders verloren. Darf ich das Bergungsschiff schicken und es holen?"
Karina schaute auf den Orter. Das Schiff war zurückgeblieben. Es meldete einen Schaden im Triebwerk. Solange Karina noch nach dem Schiff schaute verschwand es spurlos. Die Kugeln in der Nähe arbeiteten weiter.
Karina verlangte eine Besprechung und die Daten der unsichtbaren Dinger. Sie fragte Schiba, ob sie etwas wusste. Die Forscher schüttelten nur den Kopf. Es gab keine Erklärung. Karina erzählte wieder von ihrem Gespräch. Das half den Forschern auch nicht weiter. Sie warteten fünf Tage. Noch war keine Lösung in Sicht.
Karina meinte: „Die Kugeln und Sonden wurden nicht angegriffen. Wir nehmen ferngesteuerte Fünfziger und erforschen das Gebiet. Bis jetzt können wir die Dinger nur im Überlichtflug orten. Wenn meine Vermutung stimmt sind es Waffen und Orter.
Die Schiffe müssten die Positionen feststellen können. Es sollte sich eine Kugel ergeben. Schiba, du untersuchst das System hinter uns. Eine Basis könnte nicht schaden. Steffanie, du übernimmst den oberen Bereich und Carola den unteren. Ich mache die Mitte.

Das einfliegen in die Kugel ist verboten. Ich definiere sie mit zehn Lichtjahren Durchmesser und sie fängt bei unserer vorigen Position an. Dann dürfen die Schiffe höchstens einen Tag an einer Stelle bleiben. Die nächste Position muss mindestens ein halbes Lichtjahr entfernt sein.
Seid vorsichtig und kommt gesund zurück."
Die Flotte verteilte sich und flog ihre Ziele an. Karina kümmerte sich nicht weiter darum. Zehn Tage ging die Suche und brachte kein Ergebnis. Karina gab noch weitere zehn Tage dazu.
Ihre Blaue Nelke hatte mehrere Sonden dabei. Karina hatte sich für eine Forschungssonde entschieden. Sie konnte orten und hatte die Kommunikationsmöglichkeiten. Diese Sonde schickte sie durch die Kugel. Im langsamen Überlichtflug durchquerte sie die Kugel mehrere Male.
Wenn ein Ding geortet wurde versuchte die Sonde das Ding zu finden. Ihre Bemühungen waren wirkungslos. Die Zeit lief ab und es deutete vieles auf eine Raumkugel mit einem Lichtjahr hin. In diesem Bereich hatten sie die Dinger geortet.
Sie waren ungleichmäßig verteilt. Karina vermutete, dass es auch an ihrer Ortung liegen konnte. Sie hatten die Raumkugel am falschen Platz gesucht. Nun wurden Sonden in die Kugel geschickt. Einige waren sehr groß und kamen auf fünfzig Meter Durchmesser.
Sie flogen zu Schiba und ließen die Sonden selbstständig arbeiten. Schiba hatte einen schönen Planeten gefunden, der fast ungefährlich war. Einige Tierarten waren gefährlich. Zum Glück kamen sie nicht überall vor.
Schiba fragte lächelnd: „Karina, brauchst du wieder einen Spaziergang?"
Karina lachte: „Schaden tut es nie. Setze ein Wohnmodul auf den Planeten. Ein fremder Planet hilft beim denken."
Fünf Tage ging Karina über den Planeten und dachte nach. Viele ihrer Annahmen waren falsch gewesen. Anfangs hatten sie alle Stationen Thor zugeordnet. Jetzt wussten sie, dass es die Tzil und auch die Spieler waren. Oft hatten die Menschen der Staubkugel Stationen gebaut, die später von anderen benutzt wurden.
Hier war ein Problem aufgetaucht. Sie konnten nur im Überlichtflug die Dinge orten und nicht sehen. Dann fehlte ihr Kampfschiff noch immer. Es war nicht mehr aufgetaucht.
Schiba rief zu einer Besprechung: „Die Tatsachen. Unsere Orter können die Dinger nur im Überlichtflug orten. Die Geschwindigkeit muss zwischen zweitausend und sechsundachtzigtausend Licht sein. Das entspricht der Stufe eins des Überlichtantriebes. Orterergebnisse gibt es nur bis zu einem Lichtmonat Abstand.
Die Kugel ist ein Lichtjahr groß und hat eine unregelmäßige Form. Unsere Kugeln wurden nicht angegriffen. Das heißt, dass entweder die Geschwindigkeit oder die Größe wichtig

sind. Unsere Vermutung liegt bei der Größe.
Unter achtzig Metern gibt es keine Probleme. Das müssten wir noch genauer erforschen. Wenn etwas Kontakt mit den unsichtbaren Dingern bekommt verschwindet es einfach. Es gibt keine Explosion und so gehen wir von der weiteren Existenz aus.
Viel ist es nicht, doch mehr haben wir nicht."
Steffanie meinte: „Das ist vielleicht richtig. Die Kugeln und Sonden wurden nicht angegriffen. Bei den Erkundungsschiffen war ein Angriff zu befürchten. Wir sollten weitere Versuche machen."
„Hast du schon interessante Sachen gefunden?", fragte Georgie Karina.
Die lächelte: „Natürlich. Es gibt viele Tiere, die die Kinder inspirieren. Intelligenz gibt es nicht. Dann regnet es jede Nacht und morgens ist der Planet ein Morast. Zwei Stunden später ist es wieder festes Land. Auf Dauer möchte ich hier nicht leben.
Kommen wir wieder zu den Vorschlägen. Was können wir tun?"
Steffanie erklärte: „Ich würde folgendes vorschlagen. Wir stellen die Größe und die Geschwindigkeit fest. Mehrere Sonden dürfen den Vorgang beobachten. Dazu möchte ich Schiffszellen und auch Schiffe in die Kugel bringen.
Kann es auch an den Lebewesen in den Schiffen liegen? Was geht vor wenn die Schiffe verschwinden? Das lässt sich nur mit viel Aufwand erklären.
Können wir die Dinger beschädigen? Vernichten oder mit Strahlen bewegen?"
Karina meinte nach kurzer Überlegung: „Steffanie, du machst die Versuche und Schiba die Messungen. Es dürfen nur Robotschiffe sein und keine Menschen in Gefahr kommen. Material bekommst du von mir."
Schiba lachte: „Das ist nicht nötig. Wir haben genügend Sachen. Du solltest wieder einmal das Weltenschiff besuchen. Ich komme mit und dann machen wir auch da Versuche."
Karina nickte: „Denkt daran, dass keine Menschen zu Schaden kommen dürfen."
Steffanie gab gleich die Schiffszellen in Auftrag. Die Roseschiffe mussten sie herstellen. Karina flog mit Schiba zur nächsten Werft. Hier gingen sie ins Weltenschiff. Das Zielgebiet wurde von einem ferngesteuerten Stern vermessen. Im Weltenschiff gab es keine Hinweise auf das Gebiet.
Einen Monat versuchten sie es und hatten bei ihrer Rückkehr noch keine Ergebnisse, Steffanie war bei ihren letzten Versuchen. Sie wollte so ein Ding einfangen. Ein leeres Simulationsmodul war schon ausgesetzt worden und wartete auf das Ding.
Zwei Tage dauerte es bis das nächste Ding beim Simulationsmodul ankam. Das Modul schaltete sein Triebwerk ein und ließ das Ding in seinem Inneren verschwinden. Hier wurde es mit den verschiedensten Strahlen bombardiert. Mehrere Felder verhinderten den Kontakt zu dem unsichtbaren Ding.
Die Thermostrahlen zeichneten einen

Umriss. Es war eine Kugel mit mehreren Stacheln. Die Schwerkraftstrahlen konnten dem Ding nichts anhaben. Sie hielten es nur von der Schiffswand entfernt. Weitere Untersuchungen konnten sie nicht mehr durchführen.
Als ein Roboter das Ding berührte verschwand das Ding mit dem Simulationsmodul. Dabei ließen die Forscher das Modul explodieren. Die Rückstände wurden untersucht.
Steffanie erklärte: „Das war unsere letzte Idee. Das Ding ist verschwunden und mit ihm auch die meisten Trümmer. Unsere Waffen zeigen keine Wirkung. Ein Sprung und das Schiff fehlt. Dazu brauchen sie die Dinger nicht.
Ein Schiff wird angegriffen, wenn es über neunzig Meter groß ist. Ohne Pflanzen und Energie darf es vierhundert Meter erreichen. Mit Tieren ist vierzig Meter die Grenze. Genau können wir es nicht sagen.
Die Rettungsschiffe sind auch mit Menschen an Bord nicht angegriffen worden. Jetzt sollten wir die Daten genau auswerten und unsere Schiffe wieder mit den Beibooten bestücken. Der Verbrauch war sehr hoch."
Karina nickte: „Wir fliegen zur Blauen Nelke. Da haben wir Zeit und auch eine Werft. Sweety, könntest du dich etwas mit der Psyche befassen?"
„Ein Lachen erfüllte den Raum, bevor Sweety erklärte: „Das mache ich doch immer. Noch einige Tage und ich habe wieder zwei Studienobjekte mehr.
Zu den Wesen gibt es nicht viel zu sagen. Nach den derzeitigen Erkenntnissen haben sie Angst und schicken jeden Besucher weg. Wohin, das ist Sache der Forscher. Sie sind friedlich und zerstören nicht sinnlos. Weitere Sachen gibt es nach den Daten der Forscher."
Karina lachte: „Du hast dir ein schwieriges Studienobjekt ausgesucht. Kitli hat schon aufgegeben und die anderen Psychologen behandeln mich wie auch alle anderen."
Sie ließen das Wohnmodul zurück und flogen zur Blauen Nelke. Karina ging ins Krankenhaus. Ihre Töchter wollten nicht mehr warten. Karina war der Ansicht, dass sie zwei Mädchen bekam.
Steffanie kümmerte sich um die Forscher und Schiba um die Schiffe. Die Auswertung der Daten brachte ein Ergebnis, das unglaubwürdig war. Sie wussten, dass ein Sprung oder die hohe Geschwindigkeit zum sofortigen Verlust führte. Bei den anderen Schiffen gab es eine Grenze, die von der Intelligenz der Bewohner abhing.
Je größer ein Schiff war desto schneller wurde es entfernt. Das Gebiet war eine stachlige Kugel und die unsichtbaren Dinger verschwanden auch mit den Schiffen. Neue kamen dann aus dem Zentrum. In dieser Raumkugel gab es keine größeren Objekte.
Ihre Ortung konnte die Dinger nur im Überlichtflug aufspüren und dazu mussten sie dem Ding sehr nahe kommen. Ein Lichtmonat war die Grenze. Die Dinger waren eine verkleinerte Abbildung der Raumkugel.

Ihr neuer Orter konnte sie nicht finden.
Da Kai in Achteck war und Karina mit ihren Babys beschäftigt, nahm sich Constanze dem Problem an. Ihre Vermutung ging in die Richtung der Zeit. Im Überlichtflug hatte es keinen Zusammenstoß gegeben. Ihr Schiff war durch das Ding geflogen. Auch wurden die Orter im Überlichtflug anders angesteuert. Sie mussten die Zeitunterschiede kompensieren.
Constanze fragte: „Schiba, Karina fällt einige Tage aus und ich sollte ins Weltenschiff. Wegen der Messungen brauche ich mindestens drei Schiffe. Würdest du und Steffanie mitkommen und die Mannschaften stellen? Ras kommt auch mit und hilft etwas."
Schiba lachte: „Du brauchst ein Schiff. Das gibt keine Probleme. Welchen Typ willst du verwenden?"
„Wir nehmen Schneeflocken und Sterne. Drei Schneeflocken mit den Sternbeibooten, dafür brauche ich Mannschaften."
Steffanie nickte: „Kein Problem. In zwei Tagen können wir die Columbus nehmen. Ich nehme meine Stammmannschaft mit, die kennen die Schneeflocken. Schiba hat auch gute Leute und die dritte Mannschaft nehmen wir von Karina. Wie lange willst du bleiben?"
„Zehn Tage oder etwas länger", meinte Constanze. „Was hat Karina bekommen?"
Schiba lachte: „Das ist ein Problem. Karina hat zwei Babys und weis ihr Geschlecht nicht. Es sind Katestre geworden. Sie nennt ihre Beiden Viki und Vari. Bei Vari ist sie sich unsicher und bei Viki meint sie ein Mädchen zu erkennen. Sie musste immerhin vierzehn Monate auf sie warten."
Ras lachte im Hintergrund: „Dafür sind es auch zwei Prachtbabys geworden. Mia hat ihr Baby schon seit drei Monaten. Warum Mutter so lange warten musste ist noch immer ein Rätsel.
Constanze, hast du schon die Mannschaften zusammen?"
Sie lachten und besuchten Karina. Wie erwartet wurden sie von Karina kaum beachtet. Sie beschäftigte sich mit ihren Babys und nicht mit der Forschungsmission. Sweety redete mit ihren Kollegen. Für sie war Karina auch ein fremdes Wesen.
Beim Essen fragte Ras ihre Geschwister. Jana sagte gleich zu. Sie hatten das Ergebnis auch kurz Karina vorgestellt und die meinte, dass es mit der Technik zu tun haben konnte. Die Schlagkraft der kleinen Ringe war doch größer als die ihrer Sechstausender. So erwartete sie noch eine Änderung in dem Verhalten der Dinger.
Mehr hatte sie dazu nicht zu sagen. Ras redete mit ihrer Uhr und überzeugte Karla von der Notwendigkeit ihrer Teilnahme. Zwei Tage später flogen sie zu Riese1. Von hier wollte Constanze den Versuch machen.
Über die Sonne gingen sie in das Weltenschiff. Steffanie staunte über die vorhandene Technik in der anderen Welt.
Constanze erklärte: „Wir sind im

Weltenschiff und vieles funktioniert nur hier. Das hat mit den unterschiedlichen Naturgesetzen zu tun.“
Steffanie fragte: „Ich dachte, dass das Weltenschiff zerstört ist und jetzt gibt es hier doch etwas. Wie kommt das?“
Ras erklärte: „Das Weltenschiff wurde doch nur aus dem Verbund genommen. Unsere Grenze ist der Bereich, den Mutter bekommen hat. Wir können in einem Tag zu Annika reisen und kommen dann in einem Monat bei ihr an. Die Zeit wird beim Übergang angepasst.
So ganz verstehen wir es noch immer nicht. Fangen wir an?“
Sie gingen in ihre Schneeflocken. Dann suchten sie den Bereich auf, wo in ihrer Ebene die Raumkugel war. Zehn Tage durchsuchten sie den Bereich. Schiba erinnerte sich an den Versuch mit Karina. Nach den zehn Tagen hatten sie den Bereich erfasst und nichts gefunden. Lächelnd fragte Constanze, Ras, was sie gesehen hatte.
Ras lachte: „Ihr seid doch blind. Es gibt achthundertsechzehn Objekte. Sie bewegen sich im Unterlichtflug und strahlen in einem ultravioletten Licht. Warum kann der Orter es nicht sehen?“
Constanze nickte: „So etwas habe ich erwartet. Du siehst in einem Bereich, der uns nicht zugänglich ist. Dass du etwas siehst ist die Folge der Zeitfelder. Der Orter schaut direkt durch und findet nichts. Auch die Kameras werden angepasst.“
Vier Tage wohnten sie auf einer Welt, die es so nicht geben durfte. Bäume mit mehreren hundert Metern Höhe trotzten der Gewalt von Stürmen. Dabei bemerkten die Menschen nichts von den Stürmen und konnten sie nur an den Baumwipfeln sehen.
Gelbe Sträucher rannten vor ihnen davon und kleine Tiere, die sehr gefährlich aussahen, hüpften mit den Leuten herum. Die Schwerkraft war auf dem Raumhafen fast nicht spürbar und doch vorhanden. Ein Sprung in die Höhe war ihnen unmöglich.
Solange Constanze die Orter und Kameras der Schiffe modifizierte, erforschten Steffanie und Schiba die Welt. Sie stießen in einer Gegend, wo die Temperatur weit unter dem Gefrierpunkt war, auf Wasser, das einen schönen blauen See bildete. Das Ufer war mit blauem Gras bewachsen.
Ihre Anzüge zeigten eine Temperatur von einhundertsechzehn Kelvin an und das Wasser fühlte sich warm an. Schiba meinte lachend, dass etwas nicht stimmen konnte. Vorsichtig nahm sie ein Bad. Das Wasser war erfrischend und nicht kalt.
Ras lachte: „Das kommt hier oft vor. Unsere Geräte zeigen nur Blödsinn an. Es ist warm und die Luft bewegt sich nur wenig. An den Bäumen seht ihr einen Sturm, den es nicht gibt. Tiere mit scharfen Zähnen sind unsere Freunde und Büsche laufen davon. Wenn ihr die Büsche genau anseht, werdet ihr feststellen, dass sie ganz normale Wurzeln haben.
Hier gibt es viele Dinge die uns täuschen. Wir können im Wasser schwimmen und doch ist es nicht

vorhanden. Ich bin mir nicht einmal sicher ob es diesen Planeten gibt. Alles ist unwirklich und nichts stimmt. Noch zwei Tage, dann sind die Schiffe umgebaut."
Als Ras ins Wasser sprang wurde Steffanie am Ufer nass. Sie war überzeugt, dass es diese Welt gab und sie nur nichts verstanden. Vom Schiff aus hatte die Welt auch ganz anders ausgesehen. Ein kleiner Mond mit einer Werft und keinen Pflanzen. Nach dem Aussteigen waren sie auf dem Planeten gewesen.
Schiba lachte: „Steffanie, jetzt verstehst du auch, dass Karina durchdrehte. Für ein Kind ist es einfach zuviel. Ich zweifle schon an meinem Verstand."
Steffanie ging in Gedanken zu einem Berg. Mühsam stieg sie hinauf und schaute auf die Landschaft. Sie sah die Schiffe auf dem Raumhafen und den See. In allen Richtungen war immer das gleiche Bild. Einige Schritte weiter war die Welt wieder anders.
Jetzt gab es eine Wüste mit vielen Schlangen und Echsen. Der See war verschwunden. In der anderen Richtung war ein normaler Wald und am Horizont war ein Meer. Weiße Wölkchen trieben langsam über den blauen Himmel. Nur fehlte die Sonne.
Sie ging wieder zurück und konnte Ras beim baden zusehen. Verwirrt ging sie zum Schiff und schaute Constanze bei der Arbeit zu. Constanze benutzte kein Werkzeug sondern die Tiere. Als Steffanie nach einem der Tiere fasste verwandelte es sich in einen Schlüssel.
Karla lachte hinter Steffanie: „Solche Sachen sind hier doch normal. Es gibt nur wenige echte Welten im Weltenschiff. Das meiste ist nur Einbildung. Stell dir dein Paradies vor und du stehst mitten darin. Es ist wie in einem Simulator. Hier sind die Leute und Schiffe echt. Sie stammen von einem echten Planeten."
Ras spielte fangen mit einem Busch. Schiba rannte hinter ihnen her und spielte mit. Steffanie sah kurz zu und machte dann auch mit. Hinter einer Bergkuppe war ein Fest der Mannschaft. Das gefiel Steffanie besser und sie machte beim Fest mit.
Zu ihrer Überraschung war Ras auch beim Fest und spielte auch gleichzeitig fangen. Beim Sonnenuntergang standen die Leute herum und bewunderten das Farbspiel. Die Sonne war zitronengelb und zierte sich mit einem Regenbogen. Die Farben des Regenbogens tauchten die Landschaft in immer neue Farben. Mal war der Wald grün und der See blau, dann wurde das Wasser violett und der Wald rot. So änderten sich die Farben in schnellem Rhythmus.
Nach einer Stunde war es dunkel. Mit einem Farbspiel ging die Sonne in der entgegengesetzten Richtung wieder auf. Dafür hatte sie rote Töne gewählt. Als sie höher stieg wurden die Farben immer heller und blieben dann bei weiß.
In der Richtung, wo die Sonne untergegangen war, war der Himmel schwarz und zeigte einen Mond. Er wurde von vielen Sternen umrahmt. Beim genauen hinschauen wurden

aus den Sternen Kometen mit einem schönen Schweif.
Ras erklärte: „Hier seht ihr die Welt, wie sie von den Spielern gesehen wird. Als Menschen sehen wir nur die vier gewohnten Dimensionen. Die Farben der Sonne kommen von den verschiedenen Zeiten, die sich hier treffen."
Das Fest ging weiter. Später fragte Steffanie, wie Ras hier sein konnte und gleichzeitig hinter den Büschen her rennen.
Ras lachte: „Du siehst die verschiedenen Zeiten und ihre Abläufe. Das verwirrt schon. Die Unterschiede können bis zu tausend Mal vorkommen. Hier eine Sekunde gewartet, kann auf der Blauen Nelke eintausend Sekunden oder eine Millisekunde sein. Hier ist alles gleichzeitig vorhanden. Erfreue dich daran und denke nicht weiter darüber nach. Wir sind nicht dafür gemacht."
Schiba lachte, als sie den Bauch von Ras sah.
Ras erklärte wieder: „Hier gibt es alles, das seit der Fertigstellung geschah. Nach unserer Rückkehr ist wieder alles wie gewohnt. Übrigens bin ich nicht schwanger. Das könnte Mia sein, die war auch sehr unruhig."
Schon war Ras wieder beim Fest und hatte einen schlanken Körper. Alles war gleichzeitig und oft nur wenige Schritte entfernt. Das merkte Steffanie, als sie zu ihrem Partner ging. Plötzlich stand sie auf einem Hügel und wurde von Sauriern umgerannt.
Schiba lachte und hielt sich den Bauch. Steffanie hatte den Sauriern ausweichen wollen und war den Hügel heruntergerollt. Nun lag sie in den Armen ihres Partners und schaute ganz komisch. Verschämt drehte Steffanie ihren Kopf zur Seite und sah Schiba wieder vor sich. Diese Schiba nahm von ihr keine Notiz und beschäftigte sich mit ihrem Partner. Dabei wurde sie schwanger und dann verschwand ihr Bauch wieder.
Karla rief nach ihnen, da der Umbau fertig war. Staunend sahen sie die Scheinwerfer an dem Schiff.
Unaufgefordert erklärte Constanze: „Im dunkeln sieht auch Ras nichts. Jetzt haben wir Licht in allen Farben und Spektren. Die Bildschirme geben die Welt in drei verschiedenen Spektren an. Ich hoffe, dass wir jetzt die Dinger finden können."
Sie flogen los. Jede hatte eine Schneeflocke mit den Scheinwerfern. Im Zielgebiet wurden die Scheinwerfer eingeschaltet. Dazu noch die Zeitfelder der Schneeflocken. Steffanie bezweifelte die Wirksamkeit der Scheinwerfer, da sie die Lichtgeschwindigkeit kannte. Zu ihrer Überraschung kam der Befehl für den Überlichtflug.
Die fünf Schiffe flogen in einem bestimmten Suchmuster das Gebiet ab. Zwei Tage dauerte es, bis sie ihre Flüge gemacht hatten. Dann bestimmte Constanze die Standorte und ließ die Schiffe ihre berechnete Positionen einnehmen. Hier warteten sie auf ein Ereignis.
Nach einem Tag zeichnete der neue Bildschirm die Raumkugel auf. Deutlich waren die Dinger zu sehen.

Stachlige Kugeln mit achtzig Metern Durchmesser. Dann gab es noch stachlige Kartoffeln, die gleichmäßig verteilt waren.
Constanze näherte sich einer Kartoffel und bestimmte ihre Größe. Länge zweihundertachtzehn Meter und der Durchmesser wurde mit neunundsiebzig Metern angegeben. Zwölf Stacheln mit einundzwanzig Metern Länge.
Ihre Versuche, die Kartoffel genauer zu untersuchen, wurde von ihr vereitelt. Sie wich immer aus und war nicht richtig zu fassen. Nach mehreren Versuchen wurde dieser Versuch abgebrochen. Sie flogen zu Riese1 zurück und verließen das Weltenschiff.
Constanze gab den Forschern ihre Ergebnisse bekannt: „Es sind fünfdimensionale Dinger mit einem Abdruck in unserer Welt. Bei uns sind sie nur Energie. Ein Schatten ihrer selbst. Vielleicht spielt uns auch nur die Zeit einen Streich.
Von dieser Sichtweise sind die Ergebnisse wertlos. Die Standorte und ihre Geschwindigkeit in unserer Welt konnten wir feststellen. Über die Wirkung wissen wir nichts. Ein Kontakt mit einem dieser Felder ist für unser Material schlecht. Wir werden transportiert und kennen den Zielpunkt nicht.
Möglich ist eine Welt in der fünften Dimension oder auch weit entfernt. Die Entfernung kann auch Zeit sein. Von den Schiffen konnten wir keinen Abdruck finden und so vermute ich, dass sie irgendwo außer Reichweite unserer Möglichkeiten sind. Ras wird euch die Berechnungen vorstellen, die vieles und doch nicht alles erklären.
Steffanie, Schiba und eure Mannschaften kommen mit zur Venus. Wir wollen den Problemen vorbeugen. Es war doch etwas viel.“
Steffanie meinte: „Ich will vorher noch mit Karina reden.“
Constanze legte den Abflug auf den nächsten Morgen. So blieb Steffanie noch ein halber Tag, den sie bei Karina verbrachte.
Karina lachte: „Hat Ras euch mein Wunder gezeigt? Es ist doch ganz einfach. Du bist ein Mensch und lebst in der Gegenwart. Auf dem Planeten ist die Vergangenheit auch aktiv.
Du kannst dich selbst treffen und mit dir reden. Dein Gegenüber kennt nur die Sachen, die es erlebt hat. Es ist deine Erinnerung die vor dir steht. Nun können tausende deiner Erinnerungen Gestalt annehmen. In der Gegenwart gibt es nur dich.
Wenn du deine Erinnerung veränderst, wird doch die Gegebenheit von damals nicht betroffen. So kannst du nur im Jetzt etwas bewirken und die Vergangenheit kann dir nichts anhaben. Du denkst intensiv an deine Vergangenheit und sie entsteht vor deinem Auge.
Das Weltenschiff reicht doch nur zehntausend Jahre in die Vergangenheit. Alles, das in dieser Zeit einmal geschehen ist, ist im Weltenschiff gespeichert und kann abgerufen werden. Nur du weist, wer die echte Steffanie ist. Andere kommen

da stark durcheinander.
Wenn die Zeiten miteinander verschmelzen kommen auch Sachen wie mit Ras vor. Es stehen zwei unterschiedliche Zeiten direkt ineinander. Die Vergangenheit kann dir nichts anhaben. Daran musst du immer denken.
Besser kann ich es nicht erklären."
Nachdenklich spielte Steffanie mit Viki. Ihre Gedanken konnte Karina an ihrem Gesicht ablesen. Dann kamen die Ärzte und erklärten Karina, dass sie keine Erklärung hatten. Es war noch kein Fall bekannt, wo ein Mensch einen Katestre geboren hatte. Auch die lange Wartezeit war etwas, von dem es keine Vergleiche gab.
Karina lachte: „Dann bin ich ein Wunder. Sind die Babys gesund? Gibt es Bedenken?"
Der Arzt meinte: „Das wird dir Jana sagen. Sie will noch die Kleinen testen. Bist du sicher, dass die Spieler oder sonstige Wesen nicht mitspielen?"
Karina schüttelte den Kopf: „Wie kann ich sicher sein? Bemerkt habe ich nichts. Da war nur das Problem in der Staubwolke."
Jana kam mit Chris. Sie spielte etwas mit den beiden und erklärte: „Es gibt keine Anzeichen für eine Beeinflussung. Gesunde und muntere Kinder ohne Besonderheiten. Das Problem mit dem Jungen in der Staubwolke könnte die lange Schwangerschaft erklären. Beweise gibt es dafür nicht.
Probleme erwarte ich auch nicht. Es gibt viele Katestre an den Schulen und so haben sie es leichter."
Chris lächelte und spielte mit den beiden: „Vermutlich Mädchen. Die Aura ist kaum spürbar, nur die Verbindung klappt schon. Das beweist mir, dass es meine Geschwister sind."
Als Jana und Chris gegangen waren fragte Steffanie: „Was meinte Chris mit der Verbindung?"
Karina lachte: „Du denkst, weil er nicht mein leiblicher Sohn ist, kann er es nicht. Jana hat es ihn gelehrt. Seine Begabung ist sehr schwach und er braucht den Körperkontakt. Das ist doch ein gutes Zeichen."
Auf der Venus erfuhr Karina die Sachen direkt von Constanze und Steffanie. Sie konnte ihre Kinder den Wesen vorstellen und mit ihnen über Paula reden. Im Gespräch erfuhr sie, dass es mit Annika Probleme geben konnte.
Karina setzte wieder eine Besprechung an. Es ging um die Daten, die Constanze vom Weltenschiff mitgebracht hatte. Die unförmigen Dinger, die nach einer stachligen Kartoffel aussahen, waren noch immer ein Rätsel.
„Haben die Dinger etwas mit den Tests von Steffanie zu tun?", fragte Karina.
Diese Frage konnten die Forscher nicht beantworten.
„Du meinst, dass die unförmigen Dinger eines unserer Schiffe gefressen haben?", zog Steffanie ihre Schlüsse. „Warum konnten wir sie dann nicht finden?"
Constanze sprang vom Tisch auf und rannte davon. Sie redete durchein-

ander und gab Befehle. Karina bekam nur mit, dass es mehrere Tage dauern sollte.
Ras erklärte dann: „Mutter, wenn Steffanie richtig liegt, sind noch viele Berechnungen nötig. Auch müssen wir wieder ins Weltenschiff. Du kannst schon mal einen Monat Urlaub einplanen. Bevor die Ergebnisse nicht da sind lasse ich dich nicht mehr zu den Dingern."
Karina lachte: „Vorher hat es doch noch keinen Sinn. Ich werde Annika besuchen, wenn du mich hier nicht brauchst."
Ras war einverstanden. Hinter Karina rief jemand, dass er auch mitwollte. Karina drehte sich um uns sah Schiba. Sie nickte. Sweety schaute kurz zu Steffanie und meldete ihre Teilnahme an.
„Will sonst noch jemand mit?", fragte Karina. „Janina, könntest du uns mit deinem Schiff zu Annika bringen?"
Janina nickte: „Abflug morgen nach dem Essen. Wir haben noch eine Verpflichtung."
Am Nachmittag gingen sie zum Raumhafen. Jasmin erwartete sie schon. Mit einem kleinen Ringschiff ging es zu dem großen Ring. Jasmin wies ihnen ihre Räume zu. Sie fühlten sich wie auf einem Ausflugsschiff. Es gab sogar eine persönliche Betreuung.
Als Erklärung bekamen sie, dass es das Gästedeck war und sie ihre Gäste immer verwöhnten. Für Karina war es neu. Sie wusste, dass ihre Blauen immer wieder Scherze machten. So spielte sie mit. Der Flug ging viel zu schnell.
Im Bad bemerkte Karina einen Mann. Schon am zweiten Tag hatte sie ihn bemerkt und er war immer mit ihr im Bad. Oft passte er auf die Kleinen auf und entlastete Sweety.
Nach fünf Tagen fragte ihn Karina, was er so machte.
Der Mann stellte sich vor: „Ich bin Paul und stehe so weit unter dir, dass du mich nicht zu beachten brauchst."
Gelangweilt meinte Karina: „Paul, du warst wohl nie in der Schule. Das solltest du nachholen. Unter mir ist kein Platz. Da kann niemand stehen. Was machst du?"
„Ich meine doch deine Stellung als Verteidigungsministerin", erklärte Paul. „Dann bist du die Göttin. Jasmin hat mir die Benutzung dieses Bades erlaubt, da meine Tochter in der Zentrale Dienst macht. So kann ich sie öfters sehen. Als Mann hat man doch kein Recht an den Kindern."
Karina wurde neugierig: „Wer ist deine Tochter?"
„Helena, sie macht die Ortung. Sie ist ein braves Mädchen."
„Wer verbietet dir denn den Umgang mit ihr?", wollte Karina wissen.
„Das ist doch nur die Arbeit", erklärte Paul. „Die Zentrale hat ihren Bereich und ich bin ganz woanders."
Karina fragte den Computer: „Computer, was macht Paul?"
Die Antwort erstaunte Karina: „Er ist der Bauer an Bord."
Paul meinte: „Jetzt kannst du mich rauswerfen…"

Karina unterbrach ihn: „Was ist denn schlimm wenn man Bauer ist? Warum sollst du denn nicht hier sein? Gibt es hier solche Vorschriften?“
Paul erklärte: „Ein Bauer muss nach den Tieren sehen und ist oft schmutzig. Das passt doch nicht zu den Herren…“
„Wo kommst du denn her?“, fragte Karina erstaunt. „Computer, gibt es hier Vorschriften, dass die Bäder getrennt sind? Was ist mit den Speisesälen?“
„Es gelten die Vorschriften der Flotte“, teilte der Computer mit. „Jeder darf sich in dem Bereich aufhalten wo er will. Nur bei Alarm gibt es Einschränkungen. Da sind die Außenbereiche gesperrt.“
Jana kam in den Ruheraum gestürzt und hatte einen roten Kopf: „Der Computer hat ein Problem gemeldet. Um was geht es?“
Karina lachte: „Es geht um Paul…“
„Was hast du gegen Paul? Er darf sich hier aufhalten und du darfst ihn nicht wegschicken. Das lasse ich nicht zu“, erregte sich Jana.
Karina lächelte: „Lass mich doch ausreden. Paul meint, dass er nur hier sein darf, weil ihr es erlaubt. Ich habe den Computer gefragt, da ich die Schiffe doch nicht kenne und es mich wunderte.“
Jana erklärte ruhiger: „Paul kommt von Australien und es ist sein erster Flug. Seine Tochter Helena wird geprüft, da sie noch nicht weis, was sie machen will. Über die Erde brauche ich dir nichts zu erzählen. Da kennst du dich besser aus.
Wir haben Helena bei einem Besuch getroffen. Sie will Raumfahrt machen und kennt die Arbeit noch nicht. Für die Tiere brauchten wir jemand. Da Paul Bauer ist und die Schafe gut kennt haben wir ihn gebeten. Du kannst ihm ja deine Vorstellung einprügeln.“
Karina lachte: „Da weis ich etwas viel besseres. Ein Schreck zu später Stunde wirkt oft besser.“
Mit der Andeutung schickte sie Jana wieder an ihre Arbeit. Sie zog sich an und verlangte von Paul, dass er sie begleitete. Als Verteidigungsministerin konnte sie ihm befehlen. Sie wusste, dass ihre Leute sie nur ausgelacht hätten, doch Paul kannte sich noch nicht aus.
Im Speisesaal fragte Karina Paul nach seinen Wünschen. Dann besorgte sie ihm das Essen. Ihre Us hielten sich an Paul, da Karina mit ihren Babys genug Arbeit hatte. So kam Paul kaum zum essen. Tina fragte nach den Tieren und ihrer Pflege. Geduldig beantwortete Paul ihre Fragen.
Für den nächsten Tag machten sie einen Treffpunkt aus. Karina hatte schon bemerkt, dass ihre Tina gut mit den Tieren umgehen konnte. Noch waren ihre Us in der Schule, doch Karina rechnete schon mit den Berufswünschen. Fähigkeiten hatten ihre Us nicht.
Paul war noch immer scheu. Ein Mädchen fragte höflich, ob es sich zu ihnen setzen durfte. Tim starrte sie nur an und Urani erlaubte es. Karina konnte nun Helena kennen lernen.

Thari fragte sie nach ihrer Arbeit.
Helena erzählte von den Stationen und dass sie an der Ortung war. Ihr Wunsch war Pilotin. Das brachten die Kinder aus ihr heraus.
Thari lächelte verträumt: „Ich möchte auch Pilotin werden. So wie Anna. Dann kann ich ein Forschungsschiff fliegen oder es begleiten. Wenn ich Glück habe finde ich eine Welt wie Quadrio oder Sauri. Es muss schon schön sein, wenn du mit den Forschern eine Welt betreten kannst."
Tim erklärte: „Bei Annika bekommen wir unser Fest zum Schulabschluss. Ich werde Forscher. Jasmin hat mir schon einen Platz besorgt. Ich will nach Blue, da gibt es die Welten der Kakie."
Toni wollte zu Thorina. Ihm gefielen die Roboter. Karina schaute zu Tina. Es dauerte lange, bis Tina ihren Wunsch sagte. Karina fragte sie, ob sie Biologin werden wollte.
Tina schüttelte den Kopf: „Mutter, ich möchte Bauer werden. Diese Tiere gefallen mir besser und dann kommen noch das anpflanzen und die Roboter dazu. Am liebsten wäre mir ein Ausflugsschiff."
Karina lächelte: „Paul, was soll ich tun? Wenn Bauer doch so schlecht ist, darf ich Tina den Beruf nicht gönnen. Als Göttin muss ich ihr den Beruf ermöglichen. Vier Kinder und vier Wünsche."
Helena lachte: „Du brauchst dir doch keine Sorgen zu machen. Jana hat bei Sabrina einen Platz für Tina bekommen. Ras will auf sie achten.
Bauer ist doch sehr wichtig. Mein Vater geht immer von früher aus. Da wurden die Leute nach ihrer Arbeit eingeteilt. Die Verwaltung hatte das höchste Ansehen. Bauer kam erst zum Schluss."
Urani fragte ungeniert: „Mutter, könnte Paul nicht bei uns wohnen?"
Karina dachte nach. Sie hatte auch schon daran gedacht und wusste, dass ihre Kinder mit ihm zufrieden waren. Als sie Paul ansah bekam er einen roten Kopf und schaute verschämt auf den Boden.
„Urani, du weist doch nicht, ob er bei uns wohnen möchte."
Ulli lachte: „So wie er dich immer anstarrt ist es doch keine Frage. Paul, willst du unser Vater sein? Du kannst selbstverständlich gehen wenn es dir bei uns nicht gefällt. Ganz pflegeleicht sind wir nicht und nur Mutter darf uns schlagen."
Die Kinder bearbeiteten Paul solange bis er einwilligte. Karina fiel noch etwas ein.
„Helena, wo wohnst du?"
„Natürlich bei meinem Papa", kam die Erklärung.
Tim nickte: „Dann kommst du auch mit zu uns."
Urani lachte nur. Sie wollte später Helena die Regeln erklären. Karina fragte Helena und Paul bevor sie den Umzug organisierte. Die Roboter machten die Arbeit und brachten die Sachen zu Karina in die Wohnung.
Urani nahm Helena gleich mit in ein Zimmer. Hier durfte sich Helena einrichten. Dabei erklärte sie die Regeln und auch ihre Lebensweise. Thari kam dazu und redete über die Aka-

demie. Mit ihrer Bewertung konnte Helena Pilotin werden. Sie hatte sich noch keine Schule ausgesucht.
Thari fragte gleich bei der Akademie an und bekam die Zusage für Helena. Ihre Akademie war die Fliegende und Thari erzählte von ihren Geschwistern. Schiba war auch auf der fliegenden Akademie und sehr glücklich.
Tina redete mit Paul über die Arbeit. Karina lächelte und hörte zu. Sie erfuhr, dass Bauer viel mehr war, als sie gedacht hatte. Die Tiere waren nur ein Teil. Die Roboter machten nicht alles selbständig sondern mussten überwacht und gesteuert werden. Dazu kamen noch die Bodenanalyse und die Krankheiten der Tiere.
„Wäre es dann nicht besser, wenn es einen Arzt für die Tiere geben würde?“, unterbrach Karina das Gespräch.
Paul schaute sie an und fragte verblüfft: „Gibt es bei dir keinen Tierarzt? Das kenne ich von der Erde. Da gibt es viele Tierärzte und sie haben auch viel Arbeit. Der Bauer kennt sich doch nicht so genau aus. Ich pflege die Tiere und schaue, dass es ihnen gut geht. Schwere Erkrankungen oder Verletzungen muss doch ein Arzt behandeln.“
Tina fragte gleich den Computer. Aus dem Lautsprecher kam die Antwort.
„Wenn die Tiere krank werden helfen die Biologen und Ärzte.“
Sie redeten noch über den Tierarzt. Dann gingen die Kinder zu Bett. Karina besuchte ihre Bande und auch Helena. Sie gehörte jetzt auch dazu. Thari erzählte ihr von der Akademie und dass sie für Helena auch einen Platz bekommen hatte.
Helena fragte noch, ob Thari ihr so einfach einen Platz besorgen konnte. Sie war das nicht gewohnt. Karina erzählte von ihren Regeln und wunderte sich über die gute Bewertung. Ihre Thari hatte eine gute Bewertung und Helena war noch besser. So machte sie sich keine Gedanken.
Im Wohnzimmer redete Karina mit Paul über seine Tochter. Das Gespräch über den Tierarzt ließ ihr keine Ruhe. Sie gab eine Umfrage an den Computer und wollte auch von den Ärzten und Biologen ihre Meinung wissen. Dann wollte sie auch ins Bett.
Paul fragte: „Wo kann ich schlafen?“
„Natürlich im Schlafzimmer“, meinte Karina belustigt.
Da Paul keine Anzeichen machte ihr zu folgen, nahm sie ihn an der Hand und zog ihn mit sich. Später flüsterte er ihr ins Ohr, dass er doch unter ihr Platz hatte. Lachend zog Karina ihn an sich und schlief lächelnd ein.
Nach dem Frühstück ging Tina mit Paul zu den Tieren. Thari nahm Helena mit in die Zentrale. Schnell waren die Kinder verschwunden und Karina mit ihren Babys alleine. Sie schaute nach ihrer Post.
Jasmin teilte ihr mit, dass sie immer mit den Ärzten zusammenarbeitete und sie so den Tieren helfen konnten. Den Beruf des Tierarztes fand sie gut. Annkatharina teilte Karina mit, dass sie den Tierarzt ausbilden konnte. Ihre Akademie hatte ein leeres Gebäude und genügend Biologen

und Ärzte.
Von der Erde bekam sie Angebote von Tierärzten, die ihr Wissen weitergeben wollten. Über einhundert Kinder fragten nach, ob es den Beruf auch schon gab. Die Mischung aus Biologe und Arzt gefiel ihnen.
Karina führte den Beruf ein und gab Annkatharina als Schule an. Die Angebote der Tierärzte schickte sie gleich mit den Bewerbungen los. Ein Arzt verglich die Tiere mit den außerirdischen Lebensformen, wie Tzil, Kakie und Kakaki. So empfahl er die Medizin etwas zu erweitern und die Ärzte für diese Lebensformen einzuführen. Nach seiner Ansicht ergab es einen Tierarzt, der auch diese Lebensformen behandeln konnte und auf den Schiffen nötig war. Auf den Planeten wollte er noch eine weitere Spezialisierung.
Karina schickte seine Ansicht auch zu Annkatharina und bat sie um die Erledigung. Bei der Ankunft auf der Kopie der Blauen Nelke hatte Karina die Meldungen von vier Systemen, die diese neuen Berufe ausbilden wollten. Paul kümmerte sich um seine Tiere, die für Annika bestimmt waren. Karina besuchte Annika. Die fragte zuerst nach ihren Tieren, dann konnte Karina mit ihr reden. Annika zeigte ihr ein Tagebuch und fragte nach ihrer Meinung.
Karina las sich das Tagebuch oberflächlich durch. Annika gab ihr einige Erklärungen.
„Ich dachte immer, dass Maih Lingh und Chanh Hungh, ich nenne sie nur Maih und Chanh, mir die Streiche spielten. Ich habe sie dann bestraft. Jetzt weis ich, dass Swetlana Anna Maria es war und die beiden von ihr nur eingespannt wurden. Was soll ich jetzt nur tun?“
Karina fragte lächelnd: „Wie alt ist Swetlana Anna Maria?“
„Zwei Jahre und fünfzig Monate. Warum?“
„Von ihr weis ich gar nichts. Woher stammt sie? Wann kam sie zu dir? Jetzt erzähle etwas sonst kann ich nichts tun“, fragte Karina und war ganz aufgeregt.
„Also gut“, sagte Annika. „Als ich mit den beiden hier her kam fand ich ein verwahrlostes Mädchen. Sie war nach eigenen Aussagen nur elf Monate älter als die beiden. Über ihre Eltern weis ich nichts.
Sie stammt von der Erde2 und kam als blinder Passagier in einem Schiff her. Die Techniker haben sie bei der Überprüfung gefunden. Sie wollte unbedingt Psychologie machen. Übrigens müsstest du sie kennen, da sie doch bei dir ist.“
„Die Psychologie hat sie drauf“, meinte Karina lächelnd. „Ich würde ihr einen Schreck einjagen. Wo sind denn Maih und Chanh?“
„Die kommen bis in einer Stunde. Da gibt es auch noch ein Problem.“
Karina meinte: „Ich habe auch ein Problem. Deshalb bin ich her gekommen. Dein Problem stellen wir noch etwas zurück.
Du hast sicher die Wahl von Paula mitbekommen. Nun ist es so, dass sie schon viel Arbeit hat und sich nicht um deine Welten kümmern

kann. Nach den Unterlagen brauche ich hier auch eine Vertretung. Dann noch jemand wie Cora.
Willst du nicht meine Arbeit machen?“
Annika schüttelte den Kopf: „Dafür bin ich schon zu alt. Du könntest Carola fragen, die macht jetzt schon die Arbeit von Cora. Igor und Darian wären dann noch übrig. Unsere Bevölkerung hat die Drei als deine Vertretung vor Ort bestimmt.
Ich will mehr Forschung machen. Die Systeme haben ihre Verwalter. Deine Sorgen sind doch unnötig. Carola stammt von der Blauen Nelke und Darian von den Wikingern. Igor ist von der Erde2.“
„Dann werde ich morgen mit ihnen reden“, bestimmte Karina. „Jetzt müssten doch Maih und Chanh bald kommen.“
Sie hörten schon, dass jemand in die Wohnung kam. Gemeinsam gingen sie ins Wohnzimmer. Annika begrüßte ihre beiden.
Chanh sagte gleich: „Du darfst Mutter nicht bestrafen. Wir haben uns die Berufe selbst ausgesucht.“
„Was habt ihr für Berufe?“, fragte Karina interessiert.
Chanh schwärmte von seinen Blumen. Er hatte Gärtner gelernt. Dafür hatte Annika extra einen Mustre geholt. Künstler war ihm zu langweilig und so machte er Kunst mit den Blumen und Landschaften. Karina sah ihn an und überlegte. In Gedanken fragte sie den Computer nach dem Beruf. Sie erfuhr, dass dieser Beruf von ihren Künstlern angeboten wurde. Bei ihnen war es als Kunst eingeordnet.
Maih erklärte: „Blumen mag ich schon, doch mir gefallen die Tiere viel besser. Ich bin Bauer geworden. Wenn die neue Schule fertig ist, mache ich zur Tierärztin weiter. Dass es dafür eine eigene Akademie braucht wusste ich nicht. Heute habe ich mit den Biologen geredet. Sie fühlen sich nur für die Käfer zuständig und die Ärzte für die Menschen.
Beim letzten Problem haben sie mir doch auch geholfen. Warum habe ich damals nicht gleich an einen neuen Beruf gedacht?“
„Hast du nicht daran gedacht oder aus Angst nichts gesagt?“, wollte Karina wissen.
„Vor Mutter brauche ich doch keine Angst zu haben. Früher wurde ich öfters bestraft, doch Mutter hat uns nie geschlagen. Sweety hat sich die Streiche ausgedacht und wir wurden dafür bestraft.“
Karina lächelte und fragte: „Würdet ihr mir helfen? Sweety soll eine Strafe bekommen.“
Maih nickte: „Du darfst sie nur nicht schlagen. Sweety ist doch körperlich sehr schwach und immer krank. Deshalb konnte sie auch nicht in die Technik gehen.“
Am nächsten Tag kam Sweety mit Schiba an. Karina saß am Tisch und redete mit Maih, die sich frei genommen hatte. Vor ihnen lag das Tagebuch, in dem Annika las.
„Kennst du das Buch?“, fragte Annika ihre Tochter.
Sweety stand starr da und bekam einen roten Kopf. Maih schaute nur

kurz zu und rief einen Arzt. Diese rote Färbung war ihr neu und sie machte sich Sorgen. Der Arzt nahm Sweety gleich in das Krankenhaus mit.
Nach der Untersuchung und einigen Spritzen durfte Maih ihre Schwester besuchen. Karina und Annika hatten Besuchsverbot.
Maih erzählte Sweety, dass Annika das Tagebuch vor einigen Tagen gefunden hatte, als sie das Zimmer ausgeräumt hatte. Sie brauchten das Zimmer für Maihs Tochter. Das war Sweety neu.
Maih lächelte: „In vier Monaten ist es soweit. Mutter hat mir erlaubt, dass ich weiter bei ihr wohne. Wegen dem Tagebuch hat sie sich schon mindestens zehn Mal entschuldigt."
„Bist du mir noch böse?", fragte Sweety.
Maih lachte: „Das war doch unsere Jugend. Es ist schon lange vorbei und ich bin dir nicht böse. Was machst du so?"
Sweety erzählte von ihrem Versuch Karina zu verstehen. Sie hatte Karina besucht und nichts von ihrer Herkunft gesagt. Karina hatte sie auch nicht gefragt. Dass es falsch war, als sie Maih zu den Streichen angestiftet hatte, hatte sie schon erfahren.
Sie redeten noch etwas über ihre Jugend und die Streiche. Dann musste Maih, Chanh holen. Bei ihm entschuldigte sich Sweety auch. Wegen Annika hatte Sweety Angst. Sie wollte zuerst mit Karina reden. Sehr ausgiebig beichtete sie ihre Streiche.
Karina fragte den Arzt, was mit Sweety los war. Er meinte, dass es keine körperlichen Probleme mehr gab, sondern nur noch ein psychisches. Ihre Kindheit war seiner Ansicht nach schuld. Karina redete mit ihr darüber.
Sweety erzählte: „Du kennst doch die Vorbereitung auf das Fest. Ich meine die Spinnenwesen. Du wirst geschlachtet und darfst dabei nicht schreien.
Auf der Erde2 gibt es eine Gruppe, die noch immer Kinder vorbereitet. Ich war eines der Kinder. Schon als Kleinkind wirst du geschlagen und verletzt. Du musst den Schmerz überstehen und dabei lächeln. Da bleibt immer etwas zurück.
Als ich die Möglichkeit bekam bin ich in das Schiff geflüchtet und wurde von einem Roboter erwischt. Er sperrte mich solange in die Krankenstation ein bis ich ihm die Behandlung erlaubte. Über einen Monat beseitigte er die Schäden. In dieser Zeit konnte ich mich oft nicht bewegen und bekam nur wenig zu essen.
Er erzählte mir etwas von einem Schaden an meinem Gehirn. Die Menschen hatten mein Schmerzempfinden zerstört und der Roboter hatte es wieder repariert. Als ich zu Annika kam waren Maih und Chanh doch auch da. Die Ärzte haben mich noch öfters operiert.
Ich hatte die Schule schon fast fertig als die letzten Schäden beseitigt waren. Anna hat öfters mit mir geredet und mich zur Psychologie gebracht. Erst da habe ich erfahren was falsch gelaufen war. An das Tagebuch habe ich nicht mehr gedacht und bin nur erschrocken.

Was soll ich jetzt machen?“
Karina dachte nach und fragte Annika nach der Gruppe. Die Gruppe war bekannt und wurde vor vierzehn Monaten entdeckt. Bei der Auflösung wehrten sich die Leute und wurden getötet. Die gefundenen Mädchen waren noch in psychologischer Behandlung.
Karina besuchte Sweety wieder und bestimmte: „Du wirst Annika die Wahrheit sagen und sie deine Gedanken prüfen lassen. Sie macht sich doch nur Sorgen. Immer wurde Maih bestraft und du warst schuld daran.“
Sweety stimmte zu und Annika konnte mit ihr reden. Annika fragte Sweety welche Strafe sie für angemessen hielt. Als Tochter wollte sie keine Strafe, da Maih ihr schon vergeben hatte. Als Psychologin kannte sie die Regeln und wusste, dass sie geprüft werden musste. Sie erlaubte ihrer Mutter, ihre Gedanken zu erforschen.
Annika meinte: „Wenn es so einfach wäre hätte ich dich schon gleich erwischt. Ich werde Karina bitten, vor ihr kannst du nichts verstecken.“
Karina erfuhr, dass weder Annika noch Schiba oder Anna die Gedanken von Sweety lesen konnten. Als Grund gaben die Ärzte die Schäden an ihrem Gehirn an.
Karina besuchte wieder Sweety. Maih war bei ihr und wollte gehen als Karina kam.
Karina lächelte: „Maih, du darfst mir helfen. Swetlana Anna Maria, deine Schwester wird auch deine Gedanken sehen. Hast du etwas dagegen?“
Sweety erklärte: „Das halte ich für schlecht. Maih ist doch ein Kind der Staubkugel und wird es nicht verkraften.“
Karina versprach, dass sie etwas auf Maih achtete. Dann ging es auch schon los. Karina konnte die Erlebnisse von Sweety problemlos holen. Sie filterte das schlimmste heraus und reichte nur den Rest an Maih weiter. So konnte Maih ihre Schwester besser verstehen. Nach den Erlebnissen ging Karina zu den Psychologen. Sie redete mehrere Stunden mit ihnen bevor sie zu Annika ging. Sie erzählte Annika von ihrem Gespräch. Dann konnte Annika die Erinnerungen von Sweety aus Karinas Kopf holen.
Sie hatte nur einen Teil geholt und brauchte eine Stunde, bevor sie Karina fragte: „Wie kann ein Kind nur so etwas überstehen?“
Karina fragte zurück: „Wie kann ein Mensch nur so etwas einem Kind antun?“
Annika meinte: „Das erinnert mich an Phythia und Kinhala. Hatten bei ihnen auch die Spinnenwesen ihre knochigen Finger im Spiel?“
Karina schüttelte den Kopf: „Nach unseren Erkenntnissen gab es damals die Spinnenwesen noch nicht. Es waren die Spieler, die Mutter und Oma geschaffen haben. Ich habe die Geburt gesehen. Es war alles normal, nur die Kämpfe waren grausam.“
Sie gingen zu Sweety. Annika beruhigte Sweety und versprach ihr, dass die Strafe nicht schlimm wurde. Sie würde ihr nur alle Vergünstigungen

streichen, wie die Psychologen und Ärzte es ihr empfohlen hatten. Dann ließen sie die Mädchen wieder alleine.
Maih fragte nach den Vergünstigungen und Sweety erklärte: „Du weist doch, dass ich körperlich etwas schwach bin. Mutter hat mit den Ärzten geredet und ich brauchte keinen Dienst zu machen. Inzwischen habe ich mich gut erholt und bin deswegen gekommen. Bei Karina habe ich viel gelernt. Sie kannte mich nicht und nahm auch keine Rücksicht.
Wenn Mutter ihr Versprechen wahr macht darf ich in die Schule und den Kurs machen. Dann kann ich auch Kinder bekommen. Ich werde den Arzt fragen."
Maih holte gleich den Arzt. Er machte eine gründliche Untersuchung und konnte keine Probleme mehr feststellen. Sweety bekam gleich eine Spritze für zwölf Monate. Ein Psychologe gab ihr die erste Belehrung. Er sorgte auch für den Kurs. Dann durfte Maih ihre Schwester mitnehmen.
Sweety war aufgefallen, dass die Ärzte sehr freundlich zu Maih waren. Annika erklärte ihr dann, dass Maih öfters mit ihren Tieren zu den Ärzten kam. Sie kannten sich gut und jetzt durfte Maih auch den Tierarzt lernen.
Annika bestimmte: „Sweety, du kannst in deinem Zimmer schlafen. Morgen ruhst du dich aus und gehst zu der Beratung. Übermorgen beginnt dein Kurs."
Sweety nickte und ging mit Maih zum Essen. Karina dachte über die Berufe nach. Sie fragte den Computer, ob es noch Berufe auf den Welten gab, die sie nicht hatten. Dann meinte sie zu Sweety, dass sie ihr Fest bekam. Sie sollte sich schon etwas ausdenken.
Maih empfahl ihr den Flug zu Thalina und da den Besuch eines Festes bei den Leuten von Altum. Sweety fragte gleich, ob es mit dem Babybauch auch noch ging. Maih erklärte, dass es darauf keine Rücksicht gab. Sie hatte einen Kurs gemacht, damit sie sich besser auf ihr Baby vorbereiten konnte und auch den Sex genießen.
Der Kurs kam und Sweety nahm Maih mit. Sie hatte doch etwas Angst davor. Nach zehn Tagen hatte Sweety ihr erstes Erlebnis. Nach der Beratung und Untersuchung durfte sie sich für den Dienst anmelden. Die Übungen für Schwangere wollte Sweety auf dem Schiff machen.
Mit einem Ausflugsschiff ging es nach Thalina. Sweety hatte ihre Geschwister eingeladen und erholte sich gut. Karina hatte ihre Bande dabei, die das Schiff für ihr Fest benutzten. Tim war meistens in der Nähe von Helena.
Auf Thalina bekam Sweety ihr Fest bei den Leuten von Altum. Es gab viele Kolonien von ihnen. Das hatte Karina schon erfahren und sie freute sich immer, wenn sie in einer ihrer Siedlungen war. Es war nicht der harte Kern. Diese Leute benutzten die Technik zu ihrer Arbeit.
Ein Teil ihres Lebens war ihr Glaube und ihre Gesänge. Das unterschied sie von den normalen Leuten. Dann lebten sie auch in einfachen Häusern. Durch die Ruhe gefiel es Karina gut und sie ging öfters zur Erholung

zu ihnen.
Aus der Heimat bekam Karina die Nachricht, dass ihre Blaue Nelke und die Forschungsflotte beim Umbau waren. In fünfzehn Tagen sollte die Flotte einsatzbereit sein.
Vor ihrem Abflug wollte Karina noch mit Carola, Darian und Igor reden. Sie musste noch zwei Tage warten bis die drei ankamen. Carola sagte gleich, dass sie nur einen Tag Zeit hatte. Bei ihnen wurden die Forschungsmissionen von Kriegsschiffen und zwei Roseschiffen begleitet. Jedes Schiff hatte einen echten Kommandanten. Durch den Krieg hatten sie genügend Kommandanten.
Karina redete etwas über ihre Vorstellungen. Annika lachte und zeigte die Abstimmung ihrer Bevölkerung. Dann fragte sie direkt, ob Carola die Arbeit von Karina machen würde. Sie würde dann auch die Verantwortung tragen und sich mit Paula abstimmen müssen.
Nach zwei Stunden hatte Karina ihre Vertretung vor Ort. Offiziell wurde Carola eingesetzt und Igor mit Darian zu ihren Vertretern ernannt. Annika fragte gleich offiziell nach einem Forschungsschiff.
Karina meinte: „Du bekommst noch kein Schiff. Zuerst wirst du Carola im Weltenschiff einweisen. Dann erst darf Carola dir ein Schiff zuweisen."
„Das haben wir doch schon hinter uns", erklärte Carola lachend. „Ich kenne das Weltenschiff und die Werften. Obwohl ich sie nicht spüre kann ich sie benutzen. Annika darf noch vier Tage Urlaub machen und dann kann sie die Silberflocke bekommen. Es ist ein Roseschiff und fliegt mit der Homer.
Maih, würdest du die Pflanzen und Tiere betreuen? Chanh darf die Blumen an Bord betreuen. Übrigens ist auch eine Akademie für die Tierärzte an Bord.
Karina, unsere Forscher lieben Blumen und möchten auch in ihren Wohnungen welche haben. Bei ihren Einsätzen wird jemand bestimmt, der sie pflegt. Das kann Chanh machen. Ich muss jetzt noch um jemand schauen, der meine bisherigen Aufgaben macht."
„Dafür wurde schon gesorgt. Oliver ist dafür bereit und möchte es machen", erklärte Karina. „Du musst ihm nur ein Schiff geben. Eine Mannschaft hat er schon. Ich habe sie selbst geprüft."
Nach der Arbeit flog Karina schon am nächsten Tag ab. Sie kam gerade noch rechtzeitig um die Neuerungen prüfen zu können. Die Schiffe hatten riesige Scheinwerfer bekommen. Constanze erklärte ihnen, dass jede Scheinwerferbatterie einen eigenen Reaktor bekommen hatte. Der Öffnungswinkel war vierzig Grad und die Scheinwerfer waren so angeordnet, dass sie sich um ein Grad überschnitten.
Mit Hilfe von Zeitfeldern wurde ihre Strahlung etwas modifiziert. Bis zu zehn Lichtminuten sollten die Scheinwerfer jedes Objekt in strahlendes Licht tauchen. Das ging vom infraroten Bereich bis weit in den UV Bereich. So konnten sie die Objekte

in ihrer Umgebung sehen. Hofften die Forscher.
Zu jeder Scheinwerferbatterie gehörte auch ein Strahlengeschütz. Da es etwas modifiziert wurde und auch durch die Zeitfelder schoss, hofften die Forscher, dass es auch Wirkung zeigte. Sicher waren sie sich nicht.
Karina dachte nach. Die Dinger erreichten Lichtgeschwindigkeit und sie hatten gerade zehn Minuten Zeit. Vermutlich war die Zeit wesentlich kürzer. Eine Minute musste gut zum Ausweichmanöver reichen, rechnete sich Karina aus.
Olga war anderer Ansicht und begründete sie mit ihrem Antrieb. Der Unterlichtantrieb schaffte nur einhundert g. Eine höhere Beschleunigung war gefährlich, da so schon zwei g Unterschied bei der Schwerkraft an Bord vorkamen. Es war nur stellenweise im Schiff und konnte auf Unsymmetrien der Antriebe zurückgeführt werden.
Kleinere Schiffe waren da besser und beschleunigten auch schneller. Ihnen blieb nur der Überlichtflug. Den Rettungsschiffen und Zweihundertern fehlte die Leistung. So blieben nur die Fünfhunderter, die in einer Minute die Lichtgeschwindigkeit erreichen konnten.
Es blieb ihnen nur der Versuch. Dazu hatten die Forscher einen Sechstausender mit den Scheinwerfern ausgerüstet. Ferngesteuert erreichte er in den fünf Minuten die Lichtgeschwindigkeit. Mit Besatzung brauchte er die vollen zehn Minuten und das war Karina zu gefährlich.
Sie flogen zu der Raumkugel. Ihr Stützpunkt war noch vorhanden und unangetastet. Um den Platz für ihren Versuch zu bestimmen, machten mehrere Fünfhunderter Testflüge. Sie suchten die Dinger und legten den Standort fest.
Der Test begann. Ferngesteuerte Zweihunderter mussten den Versuch überwachen. Mehrere Fünfhunderter wurden für die Überlichtortung eingeteilt. Zur Auswertung der Daten wurde die Columbus bestimmt und die Steuerung übernahm das Veilchen.
Der Sechstausender flog den vorbestimmten Standort an. Zwei der Dinger waren nur fünfzehn Lichtminuten entfernt. Der Sechstausender schaltete die Scheinwerfer ein. Von den Fünfhundertern kam die Meldung, dass sich die beiden Dinger in Bewegung setzten.
Nach zehn Minuten kamen die Dinger in den Bereich der Scheinwerfer. Noch hatte der Sechstausender keine Ortung. Gespannt warteten sie. Der Abstand verringerte sich weiter. Anna ließ den Sechstausender die Triebwerke starten. Sie wollte die Annäherungsgeschwindigkeit verringern.
Mit voller Triebwerksleistung beschleunigte der Sechstausender von den Dingern weg. Er hatte schon zwanzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit erreicht, als seine Ortung ansprach. Vier Lichtminuten entfernt war das erste Ding als Schatten aufgetaucht.
Bei einem Abstand von drei Lichtminuten war das Ding auch optisch zu

erfassen. Es hatte Kugelform und zwölf Auswüchse, die an Stacheln erinnerten. Der Durchmesser war achtzig Meter ohne die Stacheln. Mit den Stacheln erreichte es einhundertvierzig Meter. Diese Daten wichen etwas von den Daten im Weltenschiff ab.
Das erste Ding hatte sich auf zwei Lichtminuten genähert, als das zweite auch auf dem Orter sichtbar wurde. Der Sechstausender war schon mit der halben Lichtgeschwindigkeit unterwegs. Das zweite Ding hatte seine Richtung geändert und flog einen Kurs, der den Sechstausender treffen sollte.
Sie begannen mit den Tests der Waffen. Die normalen Geschütze waren wirkungslos. Ihre Strahlen gingen durch das Ding durch und hinterließen keinen sichtbaren Schaden. Die Röhrenkanone zeigte auch keine Wirkung. Das hatten die Forscher schon erwartet.
Das neue Geschütz tauchte das Ding in gleißendes Licht und konnte es nicht stoppen. Die Versuche mit unterschiedlich gefärbten Lichtstrahlen zeigte auch keine Wirkung. Selbst die UV Kanone konnte ihm nur einen sichtbaren Lichtschein entlocken. Der letzte Versuch war eine Rakete.
Die Rakete verließ ihr Abschussrohr und flog dem Ding entgegen. Der Abstand zum Sechstausender war nur noch zehn Millionen Kilometer. Fasziniert schaute Karina auf die Rakete. Mit flammendem Triebwerk flog sie rückwärts. Das hatte sie noch nie beobachtet.
Sie wusste, dass es an der Anfangsgeschwindigkeit lag. Der Start war gegen die Flugrichtung des Sechstausenders erfolgt. Dreißig Sekunden später traf die Rakete das Ding und verschwand. Das Ding drehte zum Zentrum der Raumkugel ab. Das zweite Ding wurde mit einem Metallbrocken beschossen und kümmerte sich nicht darum.
Plötzlich bremste das Ding ab und blieb zurück. Der Sechstausender hatte die Grenze der Raumkugel überflogen. Er bremste ab und drehte wieder um. Langsam flog er in die Raumkugel ein. Das Ding erschien auf dem Orter. Vier Lichtminuten reichte ihre Erfassung.
Karina dachte nur kurz an das Licht, das die doppelte Entfernung zurücklegen musste. Der Sechstausender konnte sich bis auf drei Lichtminuten nähern, bevor das Ding wieder Kurs auf ihn nahm. Im Überlichtflug verschwand der Sechstausender und kam zurück.
Karina stellte fest: „Der Versuch zeigte uns, dass die Waffen wirkungslos sind. Dann nehmen die Dinger auch Rücksicht auf die Energieentwicklung.
Nun haben wir Masse, Intelligenz oder Leben und Energie. Was geschieht mit den eingefangenen Dingen? Was gibt es im Zentrum der Raumkugel?
Haben wir die Möglichkeit, das mit Hilfe einer Sonde festzustellen?“
Schiba meldete sich: „Wir überlegen uns etwas und du machst deinen Spaziergang. Steffanie wird dich

begleiten. Das Veilchen brauchen wir noch etwas und ihr sagt uns dann eure Ideen."
Karina beugte sich dem Befehl und flog mit der Blauen Nelke zu ihrem Stützpunkt. Bei ihren Spaziergängen fragte Karina, warum Steffanie sie überwachen musste.
Steffanie lachte: „Du hast doch öfters Ideen und ich kenne mich mit der Technik besser aus. So gibt es die besten Ergebnisse. Olga ist deine Bewacherin."
Sie redeten über die Versuche. Karina dachte laut über eine Sonde mit dem Orter nach. Als Erzeuger der UV Strahlung wollte sie den Sechstausender oder eine Bombe verwenden. Sie kamen überein, dass die Ortersonden nur wenig Energie benutzen durften. Der Sechstausender war ihnen zu teuer und sie nahmen einen Fünfziger, der im Überlichtflug ausgesetzt werden sollte.
Diese Idee gaben sie an Schiba weiter. Zwei Tage später kam Schiba und meinte, dass sie auch etwas Urlaub verdient hatten. Drei Tage würde es dauern, bis die Teile fertig waren. Das Veilchen machte Sonden und die Columbus einen Umrüstsatz für den Fünfziger. Die Blaue Nelke musste das Schiff herstellen.
Karina wunderte sich nur über die lange Bauzeit. Nach der Fertigstellung konnte Karina sich das Schiff ansehen. Die vier Seiten des Würfels waren Scheinwerfer. Oben und unten waren die Triebwerke. Für Menschen war in dem Schiff kein Platz. Karina flog persönlich mit dem Sechstausender zum Mittelpunkt.
Ihr Orter zeigte im Umkreis von vierzig Lichtminuten kein Objekt an. So beendete Karina den Überlichtflug und setzte den Fünfziger aus. Dazu noch die vier Sonden. Vier Fünfhunderter, die zur Überwachung eingesetzt wurden, meldeten die Annäherung von vier Objekten. Als die Objekte noch zehn Lichtminuten entfernt waren ging der Sechstausender in den Überlichtflug zur Flotte. Ihr Aufenthalt hatte keine Ortung gebracht.
Der Fünfziger beschleunigte noch immer in Richtung des Zentrums. Mit fünfzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit flog er dann dem Mittelpunkt der Kugel zu. Die Sonden begleiteten ihn im Abstand von einer Lichtminute.
Die Fünfhunderter meldeten, dass die Dinger wieder zu ihren Standorten zurückkehrten. Das erste Ding war noch immer an dem Platz, wo es die Verfolgung aufgegeben hatte. Karina stellte diese Tatsache fest.
Sie warteten schon einen Tag, als der Fünfziger den Mittelpunkt traf. Es gab ein schönes Farbspiel, bevor er aus ihrer Ortung verschwand. Die Sonden hatten eine Fülle von Daten geschickt. Nun konnten sie diese Daten auswerten.
Vier Stunden später gab ihr Schiff Alarm. Karina rechnete schon mit der Annäherung eines Dings, als sie in die Zentrale kam. Olga beruhigte sie. Der Fünfziger war nur wieder aufgetaucht. Dabei hatte es wieder das Farbspiel gegeben. Auch vom Auftauchen waren viele Daten der Son-

den empfangen worden.
Nun konnten sie in den Übertragungen der Sonden viele Dinger sehen, die mit dem Fünfziger aufgetaucht waren. In den Scheinwerfern leuchteten sie gut sichtbar. Karina fragte nachdenklich nach der Frequenz der Scheinwerfer. Sie wollte die Strahlung außerhalb des Feldes wissen.
Steffanie erklärte: „Es ist gebündeltes UV-Licht. Die neuen Scheinwerfer senden zwischen zweihundert und vierhundert Nanometer aus. Der Sechstausender liegt etwas höher und erreicht auch das sichtbare Spektrum des Lichtes."
Karina erklärte dann ihre Idee: „Gibt es auch die Möglichkeit, elektromagnetische Wellen in diesem Band auszusenden? Ich denke da an das alte Radar."
Schiba meinte dazu: „Licht ist doch eine elektromagnetische Strahlung."
Karina lachte: „Das stimmt doch nicht ganz. Durch Ras lernte ich, dass Licht eine Sonderform darstellt. Echte elektromagnetische Strahlung kann ich nicht sehen."
Olga gab ihrer Orterstation die nötigen Befehle. Es dauerte nur zehn Minuten, bis der Fünfziger einen Kontakt meldete und Bilder zeigte. Durch mehrere Versuche fanden sie einen Bereich, im dem die Dinger klar zu sehen waren.
Janina gab ihre Meldung durch: „Es ist ganz einfach. Die Wellenlänge muss dem Licht angepasst werden. Reichweite nur zwölf Lichtminuten und das bei normalem Licht. Mit Hilfe der Überlichtortung ist nichts zu machen. Wir strahlen nur zehn Megawatt in jede Richtung aus. Bei mehr Leistung kommen die Dinger dem Fünfziger immer näher."
Constanze meldete sich: „Karina, bevor du auf dumme Gedanken kommst, kürzere Wellen können wir noch nicht herstellen. Beim Licht gibt es noch die Röntgenstrahlen, die auch artverwandt sind. Dafür müssen wir den Fünfziger wieder umbauen.
Übrigens haben wir nun auch eine Erklärung. Die ultrakurzen Wellen unseres Antriebes machen die Dinger ortbar. Es hat nichts mit den Zeitfeldern zu tun. Der Irrtum kommt vom Weltenschiff."
Karina fragte: „Wie können wir das Schiff wieder zurück bekommen? Abholen geht nicht."
Als Antwort konnte sie sehen, wie der Fünfziger den Überlichtflug begann. Die Sonden waren noch geblieben und bremsten ab. Es folgte wieder eine Pause, in der die Forscher das Schiff umbauten. Auf den beiden Flächen wurden komisch geformte Auswüchse montiert.
Dann holten sich die Techniker die gespeicherten Daten. Es gab Orterdaten ihres Überlichtorters, der Standard in diesen Schiffen war und immer lief. Da sie sich keine brauchbaren Daten davon erhofft hatten, hatte er seine Daten gespeichert und nicht übertragen. Nun bekamen sie Daten, auf denen ein ganzes Sternensystem zu sehen war.
Nur konnten die Daten nicht stimmen, denn das Schiff hatte zwei Lichtstunden zurückgelegt und die

Daten zeigten ein System mit über zwanzig Lichtstunden Durchmesser. Während des Umbaues schickte Karina eine Sonde, die einen besseren Orter hatte. Sie sollte das System vermessen und auch einige andere Daten liefern.
Die Programmierung sah vor, dass die Sonde zwei Tage in dem System verbringen sollte und die Planeten auf Leben untersuchen. Die Sonde flog mit dem Überlichttriebwerk zu dem Mittelpunkt und dann mit achtzig Prozent durch den Mittelpunkt. Sie verschwand nicht.
Den Rückweg machte die Sonde mit fünfzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit. Nun verschwand sie. Zur Überraschung blieb die Verbindung erhalten. Weitere Versuche brachten ein schmales Band, in dem die Sonde verschwand. Mit der halben Lichtgeschwindigkeit verschwand die Sonde und nur ein Prozent Abweichung und sie verschwand nicht.
Das war wieder Arbeit für die Forscher. Innerhalb eines Monats bauten sie viele Sonden, die noch mehr Versuche machten. Ein Fünfziger durfte auch in das System und dort die Geschwindigkeiten messen. Eine Sonde besuchte sogar die beiden Monde.
Karina schaute sich das System zum wiederholten Male an. Gut sichtbar war ein Planet, der dunkelrot strahlte. Das war auf die vielen Vulkane und die glutflüssige Oberfläche zurückzuführen. Er wurde von zwei glänzenden, blauweißen Murmeln umkreist.
Dem standen die gesammelten Daten gegenüber. Die Sonne sollte ein roter Zwerg sein. Das hatten sie noch nie gefunden. Eine rote Sonne mit der Masse und dem Durchmesser ihrer Sonne. Dann zeigten die Berechnungen noch acht weitere Planeten an. Davon war nur der vierte Planet sichtbar. Monde, die einen Durchmesser von achttausendvierhundert Kilometern hatten und wie Glas glänzten, waren noch unbekannt. Die Daten zeigten sechs dieser Monde. Nur zwei waren sichtbar und ihre Bahnen waren zwischen achthunderttausend Kilometer und zwei Millionen Kilometer von dem Planet entfernt.
Von den sichtbaren Monden gab es keine Daten und die Unsichtbaren sollten erdähnliche Werte haben. Die Positionen der Monde und Planeten wurden aus den Flugdaten der Schiffe errechnet. Die Schiffe waren nur in den Daten vorhanden und optisch nicht aufgetaucht.
Die ersten Daten des Systems verwirrten nur, fand Karina und bekam Zustimmung von den Forschern. Viele Unmöglichkeiten und keine Erkenntnisse, beschwerten sie sich. Schiba und Steffanie sahen es auch so.
Karina ging ein Risiko ein und schickte einen Forschungssechstausender. Mit den Beibooten konnte er auch die unsichtbaren Himmelskörpern erforschen und selbst die Umgebung des Systems. Das Risiko, dass er verschwand, ging Karina bewusst ein.
Der Sechstausender bekam eine entsprechende Programmierung. Dann flog er im Überlichtflug das

Zentrum an. Eine Lichtstunde vor dem vermuteten System beendete er seinen Überlichtflug. Mit genau der halben Lichtgeschwindigkeit flog er auf den Punkt zu. Seine Energieabgabe an seine Umwelt war knapp unter zehn Megawatt.
Zwei Stunden ging der Flug und die komischen Dinger nahmen keine Notiz von ihm. Karina hatte es erhofft und selbst nicht daran geglaubt. Der Sechstausender verschwand und sendete noch einige Daten. Dann wurde die Verbindung beendet. Das war auch eine Vorsichtsmaßnahme.
Gespannt warteten sie auf die Daten des Forschungsschiffes. Zu jeder vollen Stunde sollte es eine kurze Zusammenfassung schicken. Nach der Stunde kam nur eine kurze Mitteilung. Es war die Anzahl der georteten Himmelskörper und Schiffe.
Dreihundert Sonnen im Umkreis von nur zehn Lichtjahren und über eintausend Planeten. Unsichtbare Schiffe vierhundert, sichtbare Schiffe dreißig. Es folgte eine Liste mit Schiffsbezeichnungen, bevor der Kontakt beendet wurde.
Die sichtbaren Schiffe waren von ihnen. Der Sechstausender hatte achtzehn Schiffe ausgesetzt, was auch so programmiert war. Die anderen Schiffe waren zum Teil noch von ihren Versuchen.
Die nächste Meldung kam pünktlich. Dass die Zeit in dem System nicht mit ihrer Zeit übereinstimmte, wussten sie schon. So wunderte sich niemand, als der Kontakt zwei Stunden später hergestellt wurde. Zuerst kam eine Statusmeldung.
Die Schiffe waren einsatzbereit und hatten viele Daten zum übertragen. Darunter waren auch Bilder, wie sie aufgetaucht waren. Die Dinger konnten gut geortet werden. Auf einigen Bildern waren die Schiffe in ihrem Inneren gut zu sehen. Am Systemrand wurden die Schiffe freigelassen.
Von den Monden in dem System gab es auch schon Daten. Sie hatten fast Normwerte und bestanden aus einem hohen Anteil von Eisen. Ihr Gestein war fast doppelt so schwer, wie von der Blauen Nelke. Atmosphäre Norm und keine Krankheitserreger, Bebauung mit unsichtbaren Häusern, in denen unsichtbare Wesen lebten.
Das waren die letzten Daten dieser Übertragung. Noch fehlten die näheren Informationen. Bei der nächsten Übertragung wollten die Forscher dem Schiff wieder weitere Aufgaben zuweisen. Ein weiteres Schiff hatte Karina noch immer abgelehnt.
Beim nächsten Kontakt gaben die Forscher die neuen Aufgaben durch. Die Daten waren noch immer verwirrend. Karina schickte einen Fünfhunderter zum nächsten System. Die Forscher arbeiteten an der Erforschung des Systems und versuchten Sinn in die Daten zu bringen.
Der nächste Kontakt zeigte den Aufbruch des Fünfhunderters. Er beschleunigte auf die halbe Lichtgeschwindigkeit. Von den umgebenden Schiffen wurde er nicht angegriffen. Dann begann der Überlichtflug. Das Schiff schimmerte in einem Grünton und wurde langsam blau. Dann gab

es eine Explosion.
Es war klar, dass der Fünfhunderter explodiert war. Ein anderes Schiff musste die Trümmer einsammeln und zu ihnen bringen. Den Grund für das Problem kannten sie nicht. Ihr Überlichtflug war den Schiffen nicht möglich. Ein Versuch mit dem Sprungtriebwerk endete in demselben Desaster.
Das Simulationsmodul war auch schon angekommen und wurde zum Einfangen der Trümmer benutzt. Karina dachte über die Daten nach. Die Dinger bei ihnen flogen nicht mit Überlicht. Trotzdem schafften sie ein Lichtjahr in einem Monat. Hier fingen sie die Schiffe ein und ließen sie in dem System wieder frei.
Schiffe, die genau fünfzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit hatten, wurden nicht beachtet, solange sie nicht mehr als zehn Megawatt an Energie abgaben. In dem System gab es keine Grenze. Da wurde kein Schiff belästigt.
Die Zeit verging in dem System nur halb so schnell, wie bei ihnen. Ein Überlichtflug war in dem System nicht möglich und endete mit der Zerstörung des Schiffes. Nun wollte Karina es genau wissen. Der Kontakt zu ihrem Sechstausender wurde nicht mehr beendet. Sie beobachtete, wie ein Rettungsschiff in den Überlichtflug ging.
Die Forscher hatten genau eintausend Licht gewählt und den Flug auf zehn Minuten festgelegt. Ein Lichtblitz zeigte den Übergang zum Überlichtflug an. Dann kamen die Daten des Sechstausenders. Sie zeigten den Überlichtflug nur kurz an. Innerhalb von einer Minute war das Rettungsschiff aus der Ortung verschwunden und hatte eine Million Licht erreicht.
Das war unmöglich, da das Triebwerk nur viertausend Licht schaffte. Nach den zehn Minuten meldete sich das Rettungsschiff mit einem Lichtblitz zurück. Die Statusmeldung zeigte eine Beschädigung. Den Rückflug durfte das Schiff mit einer langsamen Überlichtgeschwindigkeit machen. Die Forscher legten einhundert Licht fest.
Das Schiff verschwand wieder im Überlichtflug. Der Übergang gelang. Weitere Versuche wurden mit dem Sechstausender gemacht. Er durfte seine Energie benutzen und große Leistungen in den Weltraum abstrahlen. Dazu wurden die Verteidigungsfelder benutzt. Einige Strahlschüsse in den Leerraum folgten.
Das Simulatorschiff meldete die Annäherung von vier unsichtbaren Schiffen. Optisch waren die Schiffe fast unsichtbar. Die Orter konnten sie gut beobachten. Auf eine geringe Entfernung konnten sie auch mit den Bildern etwas anfangen.
Die Schiffe bestanden aus einem glasartigen Material und waren dadurch unsichtbar. In ihrem Inneren sahen sie kleine Maschinen, die für den Betrieb zuständig waren. Die Wesen waren auch durchsichtig und ihre Innereien zeigten sich nur schwach. Das erinnerte sie an die Zylinder.
Karina zog den Vergleich mit den

Wesen im Hintergrund bei den Kakaki. Um mehr zu erfahren, richtete Karina eine Anfrage an die Kakaki und ihre Mutter. Sie wusste, dass das Trauma des Krieges noch tief saß. Die Kakaki hatten den Krieg immer von ihren Welten ferngehalten und nur auf fremden Planeten gekämpft. Phythia hatte ihnen dann die Folgen des Krieges gezeigt und ihre Welten angegriffen.
Schon vier Stunden später kam die Antwort der Kakaki. Ihre Beschreibung zeigte Wesen, die ihren Unsichtbaren sehr ähnlich waren. Phythia beschrieben die Wesen als einen Meter hoch und dick. Sie hatten nur Schatten wahrgenommen und die Wesen nicht richtig gesehen. Im Archiv gab es bessere Bilder. Sie stammten von den Robotern, die diese Wesen vernichtet hatten.
Hier waren sie fast menschlich, einen Meter groß und ihre Innereien zeichneten sich schwach ab. Farbbilder gab es nicht, da diese Wesen immer nur etwas verschwommen waren und mehr an Wasser erinnerten. Hier waren nun Wesen, deren Innereien gut sichtbar waren und dafür ihre Körper fast unsichtbar. Der Trick mit der UV-Strahlung zeigte hier auch kaum Wirkung. Das war ein gravierender Unterschied zu den Zylindern.
Sweety machte Karina noch auf einen Unterschied aufmerksam. Sie schaute sich das Ganze von der Psychologie aus an und fand den Unterschied im Wesen selbst. Bei den Kakaki waren die Wesen sehr grausam vorgegangen. Hier schützten sie sich ohne die Schiffe anzugreifen. Das verschwinden sah Sweety mehr als Dienstleistung und nicht als Angriff.
Karina wollte es genau wissen, und Sweety erklärte: „Ich kenne doch nur die Berichte. Wesen, die ganze Planeten entvölkern nur damit ihre Machenschaften nicht aufgedeckt werden, zerstören auch die Schiffe. Hier wurden die Schiffe nur transportiert. Die kaputten Schiffe haben wir selbst zu verantworten.
Wer zu langsam ist wird von den Dingern eingefangen und transportiert. Wer zu schnell ist hat den direkten Weg und braucht auch keine Hilfe. Unterentwickelte Völker fliegen mit geringer Überlichtgeschwindigkeit und dürfen diese Wesen nicht besuchen.“
Schiba nickte und meinte: „Das könnte passen. Der Sechstausender wird nicht belästigt und der Fünfhunderter wurde von unseren Versuchen zerstört. Die Wesen wollten sogar helfen. Das sind nicht die Wesen die Annika gefangen haben.“
Karina fragte nach den technischen Daten und nach Vorschlägen.
Steffanie schlug einen weiteren Test vor. Sie wollte mit ihrem Veilchen den Übergang machen und sich die Gegebenheiten direkt ansehen.
Ein Forscher erklärte: „Nach den Daten beschleunigen unsere Schiffe ungefähr eintausend Mal stärker, als es in unserer Welt üblich ist. Es stehen noch verschiedene Tests aus, die der Sechstausender machen muss. Erst danach dürfen wir uns über die weiteren Möglichkeiten im

Klaren sein. Zum jetzigen Zeitpunkt halte ich Steffanies Vorschlag als zu gefährlich und lehne ihn ab.“
Karina fragte nach: „Dann dürfen wir unsere Triebwerke nur mit einem zehntel Prozent ihrer Leistung benutzen?“
Der Forscher lachte: „Fast gut. Du hast die Masse vergessen. Die Unterlichttriebwerke dürfen ruhig mit der halben Kraft eingesetzt werden. Du solltest sie nur langsamer hochfahren. Schwierig wird es bei dem Übergang in den Überlichtflug. Da beschleunigt das Schiff sehr stark und wird von der Masseträgheit zerrissen. Das ist dem Fünfhunderter passiert. Hier musst du gut aufpassen. Der Überlichtflug darf nur mit der Minimalgeschwindigkeit begonnen werden. Dann kannst du langsam beschleunigen.
An die Geschwindigkeit hängst du drei Nullen an und hast deine Geschwindigkeit. Dein Schiff macht fünf Millionen und fängt mit zweitausend an. Bei fünftausend ist die Höchstgeschwindigkeit erreicht. Das ist gleichzeitig die Höchstgeschwindigkeit zum Übergang. Schneller darfst du die Geschwindigkeit nicht wählen. Wenn das Schiff diese Geschwindigkeit hat darfst du vorsichtig weiter beschleunigen.
Die Gefahr besteht dann erst wieder beim Ende des Überlichtfluges. Immer zuerst abbremsen und dann beenden. Jeder Fehler ist das Ende des Schiffes und auch der Leute.“
Karina schaute bei den Waffentests des Sechstausenders zu. Er schleuste einen Zweihunderter aus, da kein geeigneter Meteorit zu finden war. Dann benutzte er seine verschiedenen Kanonen. Die Wirkung war nur geringfügig höher als sie es gewohnt waren.
Dass die Röhrenkanonen schneller waren hatten sie schon erwartet. Kanonen, die mit der Lichtgeschwindigkeit schossen, waren doppelt so schnell wie bei ihnen. Die Überlichtwirkung war eintausend mal schneller. Das passte gut zu den vorhandenen Daten. Die Tests hatten den Zweihunderter zu Schrott verarbeitet. Die Forscher lösten ihn komplett auf und zerteilten den Staub im Weltraum.
Nach den Tests wollte Schiba einen Kontaktversuch machen. Der Sechstausender flog in das System zurück. Er setzte viele Sonden aus bevor Schiba mit ihren Bemühungen begann. Empfangen konnten sie nichts und die gläsernen Schiffe reagierten auch nicht auf ihre Bemühungen.
Der Fünfhunderter hatte das nächste System mit den Ortern erfasst und Lebewesen gefunden. Es waren Atoc, die auf Methanwelten mit der vierfachen Schwerkraft wohnten. Der Fünfhunderter konnte mit ihnen keinen Kontakt bekommen. Das wunderte niemand. Die Frequenzen der Atoc konnte der Fünfhunderter nicht empfangen.
Der Fünfhunderter flog zum nächsten System und der Sechstausender sammelte seine Sonden ein. Dann flog er zu den Atoc. Seine Sender waren besser und auch für die Frequenzen der Atoc geeignet. In dem

System fehlten nur die Schiffe, die Karina erwartet hatte.
Um es den gefundenen Atoc leichter zu machen, bat Karina ihre Atoc um das Gespräch. Sie stellte dafür ihre Möglichkeiten zur Verfügung. Es dauerte sechs Stunden, bis der Kontakt zu der Heimatwelt der Atoc stand. Da die Atoc des Planeten keine Funkgeräte hatten, hatte Karina ihnen einen Computer bringen lassen, mit dem der Kontakt möglich wurde.
Gespannt verfolgten sie das Gespräch. Sie waren mit ihrer Flotte von zehn Schiffen in den Bereich eingeflogen. Da sie auf der Suche nach einem Rohstoffmond waren, hatten sie ein Orientierungsmanöver gemacht. Dabei waren sechs Schiffe verschwunden.
Sie suchten nach den Schiffen und es verschwanden immer mehr Schiffe der Flotte. Die Schiffe waren in einem Raum, den es nach ihren Erfahrungen nicht geben konnte. Sie sahen die Schiffe, die nach ihnen suchten. Die anderen verschwundenen Schiffe konnten sie nicht sehen, orten oder erreichen. Die Suchschiffe waren auch nur optisch zu sehen.
Ihre Antriebe waren ausgefallen. Mit der halben Lichtgeschwindigkeit näherten sie sich einem Punkt, an dem sich mehrere schwache Schemen trafen. Nach einem Monat gab es einen Überlichtsprung. Sie waren in diesem Universum herausgekommen. Trotz ihrer Bemühungen konnten sie keinen Kontakt zu ihrer Heimat aufnehmen.
Innerhalb eines Monats kam der Rest der Flotte auch an. Sie wussten, dass die Lichtgeschwindigkeit nur die Hälfte ihrer gewohnten betrug. So erforschten sie die Welten. Acht Monate suchten sie den Rückweg und den Kontakt zu den Schemen. Dann gingen ihnen die Lebensmittel aus und sie entschieden sich zur Landung.
Beim Überlichtflug gab es ein seltsames Phänomen. Ihre Schiffe wurden beschädigt. Das Ende des Überlichtfluges war dann den Schiffen zuviel und sie wurden zerstört. Mit den Rettungsbooten retteten sie sich auf den Planet und richteten sich wohnlich ein. Das war vor acht Jahren gewesen.
Die Rettungsschiffe waren seit über zwei Jahren auch beschädigt und konnten von ihnen nicht mehr repariert werden. Da ihr Funk große Probleme machte, konnten sie die anderen Schiffe, die sie im Teleskop gesehen hatten, nicht erreichen.
Karina mischte sich kurz ein: „Wisst ihr die Größe des Weltalls? Welche Schiffstypen habt ihr gesehen und gibt es Kontakt zu den gläsernen Schiffen? Wie viele von euch gibt es auf dem Planeten?“
Der Atoc lachte: „Das gibt ein klares Nein. Wir wissen nichts. Unsere Orter arbeiten hier nicht und die Schiffe waren Blüten des Breutzbaumes. Vor kurzem gab es einen Würfel und nun eine Kugel. Wir sind viertausend Atoc und möchten wieder nach Hause.“
Der Atoc aus der Heimat fragte nach verschiedenen Daten, die Karina nicht zuordnen konnte. Sechs Stun-

den ging das Gespräch. Es wurde beendet und sie erfuhren nichts mehr.
Karina fragte ihre Leute nach Vorschlägen.
Sweety meinte: „Wir sollten die Atoc holen. Eine passende Schwerkraft und Atmosphäre müsste der Sechstausender doch schaffen."
Von den Technikern kam ein unmöglich. Sie mussten das Schiff zuerst umbauen. Karina veranlasste, dass ein Sechstausender umgebaut wurde.
Ein Risiko war die Rückkehr noch immer, erfuhr Karina von den Forschern. Es meldete sich Raku und empfahl die Versuche mit Vario4 zu machen.
Der Sechstausender konnte dann als Rettungsschiff benutzt werden. Ringschiffe und Rakuschiffe bekamen ein Verbot für dieses Gebiet. Diese Anordnung wurde von Raku nicht erklärt.
Karina suchte eine Mannschaft für das Varioschiff. Sie wollte nur die Kampfmannschaft, doch da wurde sie von Schiba überstimmt. Das Schiff durfte nur mit der vollen Besetzung starten, da die Leute beim Sechstausender gebraucht wurden und so auch der Ausfall einiger Leute nichts ausmachte.
Vor dem Versuch verlangte Raku noch die Beiboote des Sechstausenders zu sehen. Karina gab die Anordnung an Olga weiter, die nur mit den Schultern zuckte und Schiba darum bat. Ihre Erklärung war, dass der Sechstausender von Schibas Forschern gesteuert wurde.
Es dauerte mehrere Minuten, bis die Laderäume sichtbar wurden. Dazu gab es die Inventarliste der Räume. Karina prüfte nur den Bestand an Schiffen und die Typen. Es waren alle vorhanden und dazu noch die Probeschiffe von Steffanie. Zwei Fünfhunderter waren noch unterwegs und machten die Erforschung.
Karina koppelte ein Schneeflöckchen ab und schickte es mit einem Sprung in den Bereich. Das Schiff verschwand und kam unbeschädigt bei den Wesen an. Der Sechstausender musste es in seine Fernsteuerung nehmen. Dann gaben sie dem Schneeflöckchen den Befehl zu einem kurzen Sprung. Es verschwand und tauchte bei ihnen wieder auf.
Es reagierte nicht mehr auf die Fernsteuerung. Auf die Steuerimpulse schickte es nur eine Fehlerliste. Karina schickte das Bergungsschiff. Sie rechnete mit dem Abtransport des Schiffes und wollte den Dingern zuvor kommen. Das Bergungsschiff flog mit hoher Überlichtgeschwindigkeit und erreiche das Schneeflöckchen.
Das Einfangen wurde etwas schwierig, da sie auf die Geschwindigkeit und Energieausstrahlung achten mussten. Nach über zehn Minuten war die Geschwindigkeit angepasst. Weitere dreißig Minuten dauerte das Verankern. Der Rückflug wurde wieder langsam gemacht.
Sechs Stunden nach dem Sprung hatten die Forscher das Schneeflöckchen und konnten sich um die Fehler kümmern. Schon die erste Prüfung zeigte ihnen, dass das Schiff Totalschaden war. Vier Tage später baten die Forscher um eine Bespre-

chung.
„Das Schneeflöckchen ist regelrecht zerrissen worden“, teilte Steffanie ihnen mit. „Das Sprungtriebwerk beschleunigte zu stark und war nicht darauf abgestimmt. Geringe Unregelmäßigkeiten schaukelten sich auf und zerrissen das Schiff. Die Berechnungen gehen wieder von der Masseträgheit aus.
Übrigens haben wir schon Anzeichen davon gefunden, als das Schiff bei den Wesen auftauchte. Die Zeitbarriere des Weltenschiffes bremste unsere Schiffe ab und hier gibt es eine Beschleunigung. Dafür sind unsere Schiffe auch in dem anderen Zeitablauf brauchbar.“
Karina fragte: „Was ist es?“
Schiba antwortete: „Es ist ein verkleinertes Weltenschiff oder ein verstecktes System. Die Columbus hat mir mitgeteilt, dass sie nicht überleben wird. Damit ist das Schiff gemeint und nicht das Bewusstsein.
Selbst die neuen Rakuschiffe sind nicht für diese Beschleunigung gebaut. Nun kommt unser Vorschlag.
Wir starten das Varioschiff, das zwei Fünfhunderter als Beiboote bekommt. Wenn der Versuch gelingt, darf Karina mit zwei Schneeflocken und zwei Roseschiffen den Übergang wagen. Ihre Blaue Nelke darf auch nicht fliegen, da sie zu anfällig ist.
Die Roseschiffe werden zu Forschungsschiffen umgebaut und ein RuB- Schiff darf die Atoc abholen. Von unserem Fünfhunderter wissen wir, dass die Überlichtflüge gelingen und es bei der niederen Geschwindigkeit keine Probleme gibt. Ein schneller Übergang und die Sprungtriebwerke sind verboten und werden deaktiviert.
Der Computer bekommt eine Sicherheitsschaltung, damit der Übergang zum Überlichtflug das Schiff nicht beschädigt. Die Mannschaften werden wir nach der Rückkehr des Varioschiffes zusammenstellen.“
Karina fragte: „Was erwartest du von dem Versuch mit dem Varioschiff?“
Raku meldete sich persönlich: „Karina, von dem Versuch hängt die Möglichkeit der Hilfe ab. Es ist sehr hoch entwickelt und anfällig. Die Ringschiffe sind in der Liga der Atocschiffe und hier unbrauchbar.
Wenn du ohne Rückkehrmöglichkeit fliegen willst darfst du auf den Versuch verzichten.“
Karina meinte: „Mir ist schon langweilig. Schiba, stimme den Versuch mit Raku ab und sage mir den Starttermin. Ich mache einen Spaziergang.“
Schiba lachte: „In neun Tagen bist du wieder zurück. Solange dauern die Vorbereitungen und nimm die Urlauber mit.“
Karina fragte lächelnd: „Raku, willst du auch Urlaub machen?“
Aus den Lautsprechern ertönte ein Lachen: „Abflug in zwei Stunden. Ein Roboter wird dich begleiten.“
Nach den zwei Stunden setzten sich die Schiffe in Bewegung. Sie flogen zu dem Planeten und gingen in einen Orbit über den Häusern. Die Kommandanten teilten ihre Mannschaften ein. Mindestens zwei Schiffe muss-

ten immer kampfbereit sein. Nach der Einteilung durften die Leute auf den Planeten.
Wie versprochen kam einer der Spezialroboter zu Karina. Er war von der Columbus und die Vertretung von Raku. Beim Spaziergang ging Karina die ganzen Daten durch und redete mit dem Roboter darüber.
Stefanie machte einen weiteren Versuch mit einem Sechstausender. Er nahm den einfachen Übergang und holte das Simulationsmodul ab. Dann kam er wieder zurück und wurde genau überprüft.
Durch den Roboter bekam Karina das Ergebnis. Das Schiff war in Ordnung und konnte eingesetzt werden. Beim Übergang war kurzzeitig die Schwerkraft auf den vierfachen Wert angestiegen. Darüber machten sich die Forscher keine großen Sorgen. Es war unter einer Sekunde gewesen und so etwas hielten die Menschen gut aus.
Karina ließ von den Ärzten eine Risikoanalyse anfertigen. Sie verlangte extra noch die Berücksichtigung von der Empfängnis bis zu zehn Jahren. Der Roboter analysierte mit Hilfe von Swetlana Anna Maria das Verhalten von Karina. Raku konnte es nicht verstehen, dass Karina auf den Planeten wollte.
Sweety versuchte es wissenschaftlich zu erklären, als Tina schon die Antwort verkündete: „Das ist doch ganz einfach. Schau dir nur die Weite an und dann verstehst du es auch. Keine Wand und der Himmel ist so unendlich weit weg. Dazu kommt noch der persönliche Kontakt zu den Freunden der anderen Schiffe."
Der Roboter schaute sich um und fragte: „Tina, was meinst du? Die Sichtweite an Bord ist fast so gut wie hier. Dafür gibt es die Berge. Die Wolken haben eine Höhe von zweitausenddreihundert Metern. Auch das gibt es auf den Schiffen."
Tina lachte: „Hier kann ich in jede Richtung laufen und stoße nicht gegen eine Wand. Dann gibt es über den Wolken den Himmel. Er ist hier mehr grün, doch das macht nichts. Es gibt keine Wand und das ist herrlich."
Sweety lachte nur. Sie hatte es verstanden, da Schiba es ihr schon erklärt hatte. Es war nur ein Gefühl und hatte mit den wirklichen Abmessungen nichts zu tun. Das erkannte auch Raku. Hinter dem Horizont war hier keine Wand und von daher kam das Gefühl der Freiheit.
Der Roboter machte mit den Kindern Wettrennen und schaute ihnen beim Spiel genau zu. Nach sechs Tagen spielte er mit. Die paar Tage taten ihnen gut. Karina erholte sich bei den Spielen und dachte schon wieder über ihr nächstes Abenteuer nach.
Bei der ersten Besprechung nach dem Urlaub stellten die Ärzte ihre Studie vor. Es bestand nur eine Gefahr für Schwangere und Kleinkinder. Hier empfahlen die Ärzte das Liegen. Die anderen Menschen sollten sich setzten und nicht stehen, damit das Risiko gegen Null ging.
Schiba stellte kurz den Umbau vor. Das Varioschiff war startklar und

hatte die Begrenzungen bekommen. Um die Schiffe orten zu können, hatten sie die neuen Orter und Scheinwerfer angebaut. Karina verlangte noch die Untersuchung bei der Besatzung und verbot die Teilnahme von Schwangeren und Kindern.
Einhundert Soldaten verstärkten die Besatzung. Dazu kamen noch zweihundert Forscher der verschiedenen Fachrichtungen. Alle meldeten sich freiwillig, als Karina sie danach fragte. Den Start des Schiffs beobachteten sie wieder von ihrer alten Position aus. Der Sechstausender war auch in der Nähe, wo sie das Auftauchen erwarteten.
Das Schiff startete und flog mit Überlicht zu dem Mittelpunkt. Dann ging es mit der halben Lichtgeschwindigkeit weiter. Beim Einfliegen in den Mittelpunkt verschwand das Schiff und tauchte ein Lichtjahr vom Sechstausender entfernt wieder auf. Die Leute meldeten sich und erzählten vom Übergang. Ihnen war kurz schwindlig geworden und dann waren sie schon hier gewesen.
Die Forscher wollten verschiedene Welten besuchen und so flogen sie los. Der erste Überlichtflug verlief positiv. Die Orter des Varioschiffes zeigten zehn Systeme an, die in einer Kugel angeordnet waren und eine Ähnlichkeit mit Achteck aufwiesen.
Einige Beiboote wurden zum Rand der Kugel geschickt. Hier gab es eine Wand, die von ihren Schiffen nicht durchbrochen werden konnte. Das erinnerte an das Weltenschiff. Karina fragte sich, ob der Raum auch größer wurde, wenn sie mehrere Schiffe schickten. Das kannten sie von dem versteckten System noch gut.
Nach zehn Tagen flogen die Forscher zum System der Gläsernen und versuchten den Übergang. Es klappte gleich auf Anhieb. Nach ihrer Rückkehr wurden die Daten ausgewertet. Auffällig war nur die Änderung der Welten und des Raumes der Blase. Da die Atoc keine Orter hatten, konnten sie auch nicht viel helfen. Das Licht war zu langsam, um eine ordentliche Beobachtung zu ermöglichen.
Karina fragte gleich, warum die Anzahl der Welten sich so stark verändert hatten. Der Sechstausender hatte über einhundert Sonnen auf dem Orter und das Varioschiff nur zehn. Die Forscher vertrösteten sie auf die Besprechung, die sie nach der Auswertung der Daten abhalten wollten.
Ihr Schiff gab Alarm. Auf dem Orter war ein Schatten aufgetaucht. Der Schatten bewegte sich mit über zwanzig Millionen Licht auf sie zu und war im Unterlichtflug und im Überlichtflug gleichzeitig zu orten. Bevor Karina die Flotte in den Kriegszustand versetzen konnte, erschienen zwanzig Schiffe der Atoc. Eine weitere Flotte von Schatten war im Anflug. Die Atoc meldeten sich über Funk, als ihre Schiffe nur noch zwei Lichtminuten von ihnen entfernt waren. Die anderen Schatten meldeten sich als Forschungsflotte der Reswui.
Karina gab Entwarnung. Die Begrü-

ßung war schnell vorbei. Die Reswui fragten sie nach ihren verschollenen Schiffen. Die Atoc setzten ihre Schiffe neben die Columbus und unterhielten sich mit den Forschern.
Karina sah nun die Blütenschiffe zum ersten Mal. Je nach der Geschwindigkeit verstellten sie ihre Blütenblätter. Die Farbgebung war gewöhnungsbedürftig. Für Karina sah es nach der Arbeit der Kinder im Kindergarten aus. Als sie ihre Gedanken aussprach, ertönte ein Lachen aus den Lautsprechern. Es war eine Mischung von ihren Kindern und Raku.
Die Reswui nahmen mit ihr Kontakt auf. Sie fragten nach den Daten der Erkundung. Bevor Karina sich einmischen konnte, entstand ein Gespräch mit den Forschern, von dem Karina nichts mitbekam. Ihr fiel nur auf, dass die Reswui sehr ruhig waren und in dieser Disziplin die Atoc noch übertrafen.
Hulipü lud Karina auf sein Schiff ein. Karina flog zu ihm und wunderte sich etwas. Sie hatte sich in den Schwerkraftpanzeranzug gequält und nun gab es ihre Schwerkraft und Luft. So zog sie den Anzug wieder aus. Hulipü fragte sie nach den Schiffen seines Volkes.
Karina konnte ihm keine Antwort geben. Sie hatten sein Volk noch nicht gefunden. Sie ging mit ihm die Daten durch. Dabei gingen sie durch einen schönen Garten. Karina sah mehrere kleine Reswui, die sich vorsichtig bewegten.
Wie üblich sprach Karina auch ihre Gedanken aus. Warum war die Lichtgeschwindigkeit so nieder und der Überlichtflug so hoch? Von ihrem Weltenschiff kannte sie das Problem nicht. Da war die gemessene Geschwindigkeit immer gleich und nicht vom Zeitablauf abhängig.
Ein kleinerer Reswui fragte sie um Erlaubnis. Er wollte ihre Fragen beantworten. Karina zuckte zusammen. Der Reswui stand direkt neben ihr und atmete die gleiche Luft.
Hulipü hatte es bemerkt und erklärte: „Du brauchst nicht zu erschrecken. Unser Organismus kommt auch mit der Sauerstoffatmosphäre zurecht. Nur deine Schwerkraft ist uns zu nieder und so benutzen wir etwas Technik, um uns schwerer zu machen."
Karina sah zu dem Reswui an ihrer Seite und fragte ihn nach seiner Erklärung. Das Wesen gab ein kurzes Geräusch von sich, das Karina nicht einordnen konnte.
„Ich bin Ditilz. Nach deinen Vorstellungen noch ein Kind, doch das trifft nicht genau zu. Wenn wir die Zeit finden, können wir uns später noch darüber unterhalten", erklärte das Wesen. Dann ging es mit der Technik weiter. „Du bringst zwei verschiedene Sachen durcheinander. Für dich mögen sie gleich sein, doch das sind sie nicht. Im Weltenschiff ist die Raumzeit mit unserer identisch. Du änderst nur den Zeitablauf und nicht die Zeit selbst. Die Folge kennst du. Beim Übergang wird dein persönlicher Zeitablauf angepasst und dein Alter ist wieder identisch, wie wenn du nie weg gewesen wärst.

Du kannst tausend Jahre erleben und wirst bei entsprechender Einstellung doch nur wenige Tage älter. Du kannst auch nur wenige Tage im Weltenschiff sein und doch sterben. Dein Körper ist abhängig, von der Zeitspanne, die hier vergeht.
Wenn du ein Schiff im Weltenschiff benutzen möchtest, muss seine Technik an den Zeitablauf angepasst werden. Das ist die Voraussetzung, damit es funktioniert.
Hier gibt es nun den Unterschied. In dieser Blase wird die Raumzeit beeinflusst und nicht der Zeitablauf. Du hältst dich ein Jahr in der Blase auf und alterst doch nur um die Zeit, die du erlebt hast. Es erfolgt keine Anpassung an unsere Zeit.
Die Zeit hat den halben Wert unserer Zeit und deine Maschinen funktionieren genau wie hier. Deine Triebwerke stoßen sich von der vorhandenen Raumzeit ab und das ergibt die Beschleunigung. Die Raumzeit in der Blase lässt es zu, dass du im Unterlichtflug das Licht einholen kannst. Der Vorgang ist nur mit einer Rechnung zu beweisen und nicht mit dem Verstand.
Deine Forscher können mit den Rechnungen mehr anfangen und ich will dich damit nicht belästigen. Von hier aus gesehen ist die Beschleunigung mit diesem Raum identisch und somit in der Blase doppelt so hoch, wie gewohnt.
Die Unterschiede ergeben sich im Überlichtflug. Deine Triebwerke funktionieren genau gleich, wie im Unterlichtbereich. Um das Licht zu überholen, wird die Raumzeit gefaltet und durch Wurmlöcher perforiert. Je schneller du fliegst, desto höher kannst du dir die Falten vorstellen.
Das machen deine Triebwerke automatisch und es ist eine Notwendigkeit. Für uns ist es ein Naturgesetz. Die Unterschiede müssten in den Falten zu finden sein. Wir vermuten, dass sich die Falten überlappen. Das ist eine Folge der verzerrten Raumzeit.
Deine Schiffe machen ihre Wurmlöcher und beachten die Verzerrung dabei nicht. So kommt die hohe Geschwindigkeit zustande.“
Karina dachte kurz nach und fragte dann: „Wie ist es bei den Sprungtriebwerken und wie funktionieren eure Triebwerke?“
„Für welchen Zweck habt ihr die Sprungtriebwerke gebaut?“, fragte Ditilz. „Eure Sprungtriebwerke kompensieren die Zeitunterschiede und versetzen das Schiff im Raum. Hier gibt es die Blase, die eine andere Raumzeit hat und von den Triebwerken angebohrt wird. So fallen die Schiffe durch das Loch und können die Zeitunterschiede nicht ausgleichen. Vermutlich werden die Menschen beschädigt und die Schiffe auch. Die auftretenden Verzerrungen sind nach unserer Rechnung sehr stark.
Über unsere Triebwerke möchte ich nicht reden. Es besteht für eure Schiffe noch eine weitere Gefahr. Bei der höchsten Geschwindigkeit wird doch zusätzlich das Sprungtriebwerk eingesetzt. Das könnte eure Schiffe

zerreisen.
Den Vorgang des normalen Überganges verstehen wir noch nicht, da eure Daten unvollständig sind.“
Karina fragte: „Was erwartet ihr von uns?“, und war schon auf die Antwort gespannt.
Hulipü meldete sich zu Wort: „Das weist du doch. Die Atoc hoffen, dass du ihre Leute retten kannst. Für uns ist es unmöglich, den Übergang zu schaffen und so brauchen wir Hilfe. Wir wollen unsere Leute auch retten, sofern es möglich ist.“
„Dazu brauche ich noch mehr Anhaltspunkte“, meinte Karina. „Kann ich mit meinem Schiff in die Blase eindringen? Wie verhält sich die Blase, wenn ich mit der Flotte eindringe? Welche Lebensbedingungen benötigt dein Volk und wie kann ich mit ihnen Kontakt aufnehmen? Warum habt ihr uns nichts von den Dingern und gläsernen Schiffen erzählt?“
Hulipü erklärte: „Wenn unsere Informationen stimmen, würde ich die Sechstausender als maximale Größe nehmen. Das Schiff muss mit der doppelten Schwerkraft umgehen können und muss auch kurzzeitig die zehnfache Schwerkraft vertragen. Da scheidet dein Schiff aus.
Über die Blase gibt es nur ungenügende Informationen. So können wir keine Vermutungen anstellen. Unser Volk braucht die doppelte Schwerkraft, um längere Zeit überleben zu können. Mindestens zehn Prozent Sauerstoff oder Wasserstoff in der Luft. Der Luftdruck ist mit deiner Norm ausreichend, solange es keine körperlichen Anstrengungen gibt.
Über die Dinger und Schiffe wussten wir nicht Bescheid. Unsere Schiffe verschwanden hier und wir konnten den Grund nicht finden.“
Karina sah zu Hulipü und meinte: „Etwas kann nicht stimmen. Kommen wir zur Bezahlung. Wir haben Pläne eines Energieerzeugers, mit dem es Probleme gibt. Könnt ihr uns da helfen?“
Ditilz gab wieder ein Geräusch von sich, das nicht übersetzt wurde. Dann fragte er: „Gibt es Probleme mit dem Material und der Abwärme?“
Karina bejahte und es folgte eine Erklärung: „Das Problem ist bekannt und es gibt keine Lösung. Die Geräte sind nur bei gleich bleibender Belastung brauchbar. Wir benutzen sie im Überlastbereich. So können sie mit höchster Last arbeiten und den Rest machen wir mit den herkömmlichen Kraftwerken.
Wenn das deine Bedingung ist, verzichten wir auf deine Hilfe.“
Karina wurde wütend: „Für Hilfe haben wir noch nie etwas verlangt und werden es auch nicht…“
Raku unterbrach Karina, als es sich über ihr Armband meldete: „Die Flotte der Sechstausender ist in drei Tagen startbereit. Zur Begleitung sind die Varioschiffe ungeeignet, da es an dem Schiff der Forscher eine leichte Beschädigung gibt. Schneeflocken kommen auch nicht in Frage.
Es gibt eine Bedingung. Die Atoc und Reswui müssen die Flotte beschützen, da die meisten Leute in den Sechstausendern benötigt werden.

Die Flotte wird zum Planeten verlegt."
Karina bemerkte eine leichte Veränderung an der Schwerkraft. Nach zwei Minuten war es schon vorbei und sie wusste nicht, ob es nur eine Täuschung war. Da meldete sich Raku schon wieder. Die Missionsleiter und Leiter der Forschungsbereiche wurden auf den Planeten befohlen. Von den Kommandanten blieb nur die dritte Besetzung auf den Schiffen. Die anderen mussten auch auf den Planeten kommen.
Hulipü bat Karina an Bord seines Schiffes und sie flogen auf den Planeten. Wegen der Schwerkraft nahm Hulipü nur ein kleines Gerät mit. Er erklärte Karina, dass es die nötige Schwerkraft für ihn machte.
Über ihnen tauchten die Schiffe der Besatzungen auf. Auch ein Achttausender von Raku war dabei. An der Bezeichnung erkannte Karina, dass es ein Beiboot von der Columbus war. Das Schiff blieb über ihnen in der Luft stehen und tauchte die Landschaft in eine Simulation.
Es entstand eine Arena mit vielen Sitzgelegenheiten. Sie warteten noch auf die anderen Kommandanten. Ein Teil der Simulation wurde von einem Zaun abgegrenzt und bekam eine Methanatmosphäre.
Als Hulipü, Karinas ungläubigen Ausdruck im Gesicht sah, erklärte er: „Das ist nur eine Möglichkeit unseres Beibootes. Raku kennt uns schon lange und möchte, dass wir bei der Besprechung auch dabei sind. Um deine Schiffe brauchst du dir keine Gedanken zu machen. Im Kampf sind unsere Schiffe viel besser und wir machen den Schutz."
Raku kam in Gestalt eines Energiemenschen zur Versammlung und erklärte: „Es dürfen keine Schiffe den Übertritt wagen, die mehr als zwei Kilometer große Teile besitzen. Die Sechstausender sind aus Modulen zusammengesetzt und können verwendet werden. Varioschiffe bis zu zweihundert Metern können als Beiboote eingesetzt werden. Ich empfehle jedoch die Fünfhunderter Würfel.
Unsere großen Schiffe sind ungeeignet. Vierzig Sechstausender sind auch eine starke Macht. Ich würde zwanzig Sechstausender nehmen. Der Rest ist als Eingreifreserve zu sehen. Jeder Sechstausender bekommt zwei Mannschaften. Das Vorgehen ist in zweier Formation vorgesehen.
Ein Forschungsschiff und ein Kampfschiff werden die Gruppen bilden. Phythia ist auf dem Weg und wird eine Mission leiten.
Karina, Schiba, Steffanie, Phythia und Fredericke werden die Missionsleiter. Phythia bekommt das System der Atoc und muss ihre Befreiung vorbereiten. Dafür hätte ich gerne noch einige Atoc, damit ihre Artgenossen keine Angst haben.
Karina sucht die verschollenen Reswui. Dafür sollten wir auch einige Wesen haben. Fredericke und ihre Geschwister sind für den Kontakt zu den Wesen in den Glasschiffen vorgesehen. Schiba und Steffanie machen die Forschungen.

Kim sollte die Bodentruppen aufteilen. Jedes Schiff bekommt vier Hartu und Kim den Rest. Das ist mit Ortli schon abgesprochen. Jedes Schiff bekommt Forscher und Soldaten mit. Die Kommandanten werden bei den Schiffen benötigt. Jeder bekommt ein Schiff und ist dafür verantwortlich."
Karina sah Schiba an und fragte: „Wie lange werden wir drüben bleiben?"
Schiba fühlte sich angesprochen und schätzte: „Mindestens vier Monate. Natürlich nach der Zeitrechnung hier."
Nach etwas nachdenken bestimmte Karina: „Jeder Missionsleiter sollte ein eigenes Schiff bekommen. So kann er unabhängig seine Aufgaben machen. Es fehlen bei der langen Zeit nur die Bauern. So viele haben wir nicht dabei. Dann braucht jede Gruppe auch eine Schule. Ich werde meine Kinder nicht solange alleine lassen."
Raku zeigte, dass es auch daran gedacht hatte: „Die Schule ist auf den Kommandoschiffen. Phythia bringt die nötigen Leute mit."
Hulipü hatte noch Einwände: „Wie groß ist das Risiko für mich? Ich möchte vorher noch einige Messungen machen."
Karina fragte: „Steffanie, würdest du Hulipü bei seinen Messungen behilflich sein? Nimm einen Sechstausender, der zur Reserve gehört."
Steffanie nickte und Hulipü ging mit ihr davon. Da meldete sich Phythia, die schon im Anflug auf den Planeten war. Nach der Begrüßung redete Karina mit ihrer Mutter über die bevorstehende Mission.
Die Techniker arbeiteten an den Schiffen und machten sie einsatzbereit. Bei den Spaziergängen teilten sie die Forscher und Schiffe auf. Am Abend kam Steffanie zurück und berichtete von ihren Versuchen. Hulipü hatte öfters Geräte an Bord gebracht und dann musste das Schiff den Übergang machen. Bei seinem Beiboot hatten sie Probleme bekommen. Es war beim Übergang explodiert und hatte ein Modul zerstört.
Wegen der Erfahrung hatte Steffanie einen Sechstausender in Auftrag gegeben, der ein Bergungsschiff ersetzte. Sie redeten noch über die Mission, bevor sie ins Bett gingen. Karina hatte Besuch und freute sich darüber.
Urani hatte noch auf sie gewartet und erklärte: „Du bist wieder so unausgeglichen. Da haben wir Paul angefordert. An Bord brauchen wir doch auch einen Bauern."
Karina drohte ihr lächelnd Schläge an und brachte sie zu Bett. Nach dem Rundgang bei ihren Kindern ging sie zu Paul ins Wohnzimmer. Paul fragte gleich nach ihren Kindern.
Karina lachte: „Sie wollen doch nur mehr Freiheiten. Wenn ich mit dir beschäftigt bin können sie mehr anstellen. Wie geht es Helena?"
Paul sagte: „Sie ist auf der fliegenden Akademie und es gefällt ihr gut. Schiba hat mir mitgeteilt, dass sie vermutlich Lehrerin macht und auf der Akademie bleibt. Dabei wollte sie doch nur Pilotin werden, damit sie mit den Schiffen fliegen kann und etwas

erlebt.
Bist du deinen Kindern böse, weil sie mich kommen ließen?“
Karina schüttelte den Kopf: „Ich bin froh darüber. Jetzt komme mit ins Bett, bevor ich es mir anders überlege.“
Morgens stellte Urani fest, dass es ihrer Mutter gefallen hatte. Es folgte die letzte Besprechung. Hulipü stellte seine Daten vor. Das Neue daran war die Explosion des Beibootes. Es hatte die starken Energieerzeuger und die waren explodiert. Den Grund kannte er nicht.
Karina schaute zu Steffanie. Die erklärte, dass es die Temperatur war. Durch die Zeitverzögerung wurde die Wärme nicht schnell genug abgeführt. Das hatten ihre Forscher festgestellt. Bei ihren Kraftwerken war genügend Sicherheit vorhanden, da sie nur mit wenig Leistung liefen.
Schiba forderte noch eine Gruppe von Meeresforschern an. Der Sechstausender hatte auf einigen Planeten große Meere gefunden. Dann war inzwischen bekannt, dass die Reswui teilweise unter dem Wasser lebten. Da Karina die Reswui suchen sollte, bekam sie die wenigen Tzil mit. Eine echte Erforschung war nicht möglich, da die Forschungsschiffe nicht alles dabei hatten, das benötigt wurde.

Das andere Universum

Sie zogen auf ihre Schiffe. Karina ordnete eine Überprüfung der Schiffe an. Es wurde schon Abend als die Überprüfung fertig war. Die Flotte der fünfundzwanzig Sechstausender war einsatzbereit und in bestem Zustand. Karina ordnete eine Pause von zehn Stunden an. In dieser Zeit hatten alle frei.
Nach der Pause wurden die Kinder auf die Kommandoschiffe gebracht. Kinder, die schon zur Ausbildung mussten, wurden auf die anderen Schiffe gebracht. Eine Akademie hatte Karina nicht dabei. Es gab noch Verhaltensregeln, bevor sich die Flotte in Bewegung setzte. Jeder Teilnehmer wusste nun, dass der Übergang nur etwas länger dauerte, wenn sie von den Dingern eingefangen wurden. Eine Gefahr gab es nicht.
Sie hatten zwei Möglichkeiten für den Übergang. Die Schiffe konnten sich fangen lassen oder selbst den Übergang machen. Erste Berechnungen zeigten Probleme, wenn die ganze Flotte den Übergang machte. Karina entschied für ihre Gruppe, dass sie die Hilfe der Dinger in Anspruch nahmen.
Die Schiffe durften nur einzeln den Übergang machen und mussten mindestens zehn Minuten Abstand einhalten. Da die Angaben von Steffanies Forscher stammten, hatte niemand Zweifel an der Richtigkeit. Die Flotte sammelte sich fünf Lichttage vom Mittelpunkt entfernt und wartete auf die Reaktion der Dinger.
In der Ortung erschienen die Dinger und näherten sich den Schiffen. Karinas Schiff war am Rande und bekam zuerst Kontakt. Gerade zwei Sekunden brauchte das Ding, um

Karinas Schiff vollständig zu umhüllen. Dann ging die Reise auch schon los.
Ohne Einsatz der Triebwerke wurde Karinas Schiff sanft beschleunigt und zum Mittelpunkt gezogen. Die Belastung des Materials hielt sich in Grenzen und gab keinen Anlass zur Sorge. Funkkontakt zu den anderen Schiffen war nur über das Netzwerk möglich.
Fasziniert schaute Karina dem Vorgang zu. Ihre Forscher waren mit den Messungen beschäftigt. Noch konnte Karina das Weltall sehen. Es war durch einen Vorhang etwas schwach in der Beleuchtung, doch sonst sah alles normal aus. Ihre Flotte war eingefangen und auf dem Weg zum Übergang.
Fredericke hatte sich zum direkten Weg entschieden und die anderen Gruppen hatten sich fangen lassen. Sie wollte ihre Fluchtmöglichkeiten testen. Die Forscher vom Varioschiff kannten den Übergang und erwarteten die Phänomene. Zwei Stunden waren die Schiffe schon gefangen und Fredericke machte den Übergang mit ihrer Gruppe. Um den Übergang nicht zu überlasten, flogen ihre Schiffe im Abstand von zwei Minuten auf den Mittelpunkt zu.
Das erste Schiff verschwand und meldete sich über das Netzwerk von der anderen Seite. Beim zweiten Schiff war die Belastung etwas höher, was die Forscher zum Nachdenken anregte. Fredericke befahl ihrem dritten Schiff, die Formation zu verlassen. Es flog am Übergang vorbei und stieß dabei mit so einem Ding zusammen.
Es wurde eingefangen und sanft abgebremst. Beim vierten Schiff war der Übergang wieder problemlos. Drei Minuten später verschwand auch Fredericke mit ihrem Schiff. Wieder war die Belastung etwas höher. Sie rechneten und kamen wieder zu zehn Minuten, die der Übergang nach jedem Schiff zur Erholung brauchte.
Zur Überraschung von den Forschern, wurden die eingefangenen Schiffe nicht zum Mittelpunkt gebracht, sondern von den Dingern im Umkreis von fünf Lichtminuten verteilt. Dann gab es einen Blitz auf der Außenbeobachtung. Nachdem der Lichtblitz verblasst war, zeigte sich das Universum in neuem Glanz.
Sie hatten den Übergang geschafft. Nach einer Stunde war die Flotte wieder komplett. Sie war über das ganze System verteilt und wurde von den Dingern wieder freigegeben. Eine Nachfrage bei den Leuten ergab keine negativen Auswirkungen.
Die Gruppen flogen zu ihrem Einsatz. Karina redete noch mit der Reserve, bevor sich ihre Gruppe auch auf den Weg machte. Über dreihundert Systeme sollten sie erforschen. Phythia hatte das ‚Zehn Sonnen' System bekommen, da die Atoc in diesem System waren.
Vor dem Einflug setzte sie ihre Sonden aus. Über einhundert Sonden waren nach dem ausgetüftelten Plan unterwegs. Sie wollten mit den Sonden die Veränderung messen, die ihr auftauchen mit sich brachte. Dazu

hatte jede Gruppe über einhundert Sonden bekommen, die in der Raumkugel nach ihrem Plan unterwegs waren.
Nach dem aussetzen der Sonden konnte sich Phythia um die Erforschung ihres Systems kümmern. Die Atoc waren noch da und der Rest des Systems stimmte mit den Messungen des Sechstausenders überein. Zuerst suchten sie nach den gläsernen Häusern und unsichtbaren Planeten. Nach dreizehn Tagen hatten sie ihr System durch und noch nichts gefunden.
Phythia flog zu den Atoc und ihre Flotte ging in zwei Gruppen an die Erforschung der Planeten. Zur Landung benutzte Phythia einen Zweihunderter. Damit brachte sie die Atoc zu ihren verschollenen Artgenossen.

Karina war zu ihrem Sektor geflogen. Natürlich hatte sie wieder den am weitesten entfernten Sektor genommen. In ihrem Bereich waren noch keine Forschungen durchgeführt worden. Zehn Lichtjahre waren hier keine Entfernung. Ihre Flotte hatte die Entfernung in der niedersten Überlichtgeschwindigkeit überbrückt, die ihnen möglich war.
Bevor sie mit der Erforschung ihres Sektors begann, wartete sie auf die Daten der Sonden. Nach zwei Tagen Wartezeit hatte sie ihr Ergebnis und konnte es nicht glauben. Ihre Anwesenheit hatte keine Veränderung der Blase ergeben. Sie war genau zehn Lichtjahre groß und rund.
Von den Auswüchsen konnten die Sonden nichts finden. Das glaubte Karina nicht und dachte über ein anderes Verfahren nach, um die Auswüchse zu finden. Von Constanze kam nur ein ungläubiges schulterzucken. Sie wusste auch nicht weiter.
Olga übernahm die Flotte und ging an die Arbeit. Sie mussten ihren Sektor erforschen und nach den Reswui suchen. Da die gläsernen Schiffe nur im Ankunftssystem und der nächsten Umgebung gefunden wurden, nahm Olga ihre Beiboote. Die Zweihunderter wurden als Robotschiffe losgeschickt.
Bei ihrer Untersuchung fragte Karina den Arzt: „Warum benutzt ihr noch immer die Maschine der Zylinder? Ist sie besser als die von den BlaFa?“
Der Arzt wusste es nicht und fragte einen seiner Kollegen. Schon bald waren die Ärzte von Karinas Gruppe aufgescheucht. Nach vier Stunden hatte Karina noch immer keine Antwort bekommen. Sie wusste nur, was sie sah. In jeder Krankenstation war die Maschine der BlaFa am Eingang aufgestellt und zeigte schon beim Betreten ihre Krankheit an.
Dabei wurde ihre Uhr ausgelesen und diese Informationen bekam der Arzt, bevor die Behandlung begann. Leichte Erkrankungen wurden danach behandelt und bei größeren Problemen musste sie auf die Maschine der Zylinder, die inzwischen ihrem Körper angepasst war und so mehr der Maschine der Lunaren entsprach. Zum Gedankenlesen waren nur wenige Maschinen brauchbar.

Da die Ärzte kopflos durch die Gegend rannten und über Karinas Frage diskutierten, ging Karina wieder. Mehrere Biologen traf sie diskutierend auf dem Gang. Auch bei ihnen ging es um ihre Frage. Ein solches Verhalten kannte Karina von ihren Leuten nicht. Sie waren im Einsatz und die Leute diskutierten über eine einfache Frage.
Karina nahm Verbindung mit ihren anderen Schiffen auf. Von Olga erfuhr sie, dass die Leute über jede einfache Frage oft stundenlang diskutierten und sie nie eine brauchbare Antwort bekam. Karina gab den Befehl zum Verlassen des Systems. Sie gab als Ziel das nächste System an.
An der Reaktion der Besatzungen erkannte sie das Problem. Die fünf Besatzungen diskutierten ihren Befehl. Dabei ging es um die Lebensbedingungen eines atmosphärelosen Mondes und die Folgen ihres Abzuges. Jede Bemerkung wurde ausgiebig diskutiert.
Karina setzte sich in ihren Sessel und drückte den Schalter für die Fernsteuerung. Da sie die Hilfe des Computers brauchte, war sie froh, dass er nicht mit ihr über die Anordnungen diskutierte. Die Flotte setzte sich in Bewegung und verschwand im Überlichtflug.
Ein Lichtjahr weiter beendete ihre Flotte den Überlichtflug. Hier gab es vierzehn Sonnen, die nur zwei Planeten bewachten. Die Leute fragten Karina, warum sie hier waren. Sie hatten doch das erste System noch nicht erforscht.
Lachend erzählte Karina von ihrem Verhalten, als ein Arzt ihr die Antwort gab. Die Maschine der BlaFa war nur zur Untersuchung bekannter Lebensformen brauchbar. Dabei zeigte sie die Veränderungen an, die außerhalb der Toleranz lagen. Ihre Untersuchungsmaschinen konnten immer eingesetzt werden und zeigten jede Veränderung an, da die gesamten Daten des zu Untersuchenden gespeichert waren.
Die BlaFa Maschine war nicht zur Speicherung und dem Vergleich geeignet. Es war eine schnelle Möglichkeit, um die Erkrankung zu erkennen, wenn ihre Uhr auch dazu fähig war. Dann arbeiteten die Maschine und die Uhren zusammen.
Karina bedankte sich und fragte sich, warum der Arzt es ihr so ausführlich erklärt hatte. Vorsichtshalber fragte sie bei den anderen Gruppen nach, ob es bei ihnen ähnliche Vorfälle gab. Da nichts bekannt war und die Leute sich normal benahmen, wurden die Computer angewiesen, bei einem Verdacht sofort Karina zu verständigen.
Steffanie machte sich ihre Gedanken und suchte Karinas Gruppe auf. Anna durfte in den Gedanken der Leute schnüffeln und konnte Karina dann auch ihre Frage beantworten. Der Arzt hatte ihr doch nur ihre Frage beantwortet, an die sich Karina nicht mehr erinnerte. Anna hatte sie in ihren Gedanken gefunden.
Das beunruhigte Karina. Auch gab es ungewöhnliche Werte der beiden Planeten. Sie waren Normwelten. Das war doch unmöglich, da sie sich

um die zehn Sonnen bewegten und ihr Abstand zu einer Sonne stark differenzierte. Zwischen einhunderttausend Kilometer und vier Lichtminuten. Das sollte keinen Einfluss auf sie haben? So etwas konnte sich Karina nicht vorstellen.
Steffanie machte ihre Berechnungen und kam zu demselben Ergebnis. Die Sonnen wurden genau erforscht und Karina kümmerte sich um die Planeten. Der erste hatte große Meere und bot ihnen gute Lebensbedingungen. Die Tiere waren kaum auffindbar und wurden als ungefährlich eingeordnet.
Der zweite Planet war bewohnt. Seine Oberfläche war eine Wüste, die nur von drei breiten Flüssen unterbrochen war. Sie fanden keinen See und die Häuser standen mitten in der Wüste. Sie hatten noch keine Bewohner gefunden und wunderten sich nur. In der Blase erschien ihnen alles verdreht und unverständlich.
Steffanie traf ihre Vorbereitungen. Karinas Wasserforscher durften mit einem Fünfhunderter auf den Planeten mit den Meeren und die Bodentruppen wurden zu den Städten in der Wüste geschickt. Dann wollte Steffanie das andere System besuchen.
Karina zog zu Steffanie um. Damit die Leute geschont wurden, nahmen sie einen Fünfhunderter und die Kampfbesatzung. Die Sechstausender waren mit ihren Sonnen beschäftigt. Anna durfte das Schiff fliegen. So flogen sie zum ersten System zurück.
Steffanies Sechstausender fragte oft nach ihren Eindrücken. Die Fragen störten Karina, doch sie sah die Notwendigkeit ein. Mit ihnen kam auch der ferngesteuerte Sechstausender an. Zwei Tage flogen sie durch das System und wurden nicht beeinflusst. Sie erforschten die Planeten mit den Ortern und wurden von dem Sechstausender begleitet. Auf den Planeten und Monden wurde kein Leben gefunden. Die Strahlung der Sonne war auch im Rahmen des Erwarteten. Es gab keine Abweichungen und auch keinen Hinweis auf das Phänomen.
Karina fragte den Koch, warum er nur die Pampe servierte. Das war wieder ein Auslöser für eine Diskussion. Anna lachte nur noch und machte Witze über Karinas Frage. Dass Karina die Pampe nicht mochte, war Grund genug zur Belustigung. Steffanie war von einem äußeren Einfluss überzeugt und forschte in dieser Richtung. Karina war noch fast normal und Sweety zeigte keine Beeinträchtigung. Mit Hilfe des Sechstausenders wurde ihre Umgebung genau erforscht.
Zwei Tage dauerte es, bis Steffanie das Problem erkannt hatte. Das Schiff hatte Kontakt mit einem Ding, das fast unsichtbar war. Nach den Daten und Bildern des Sechstausenders wurde ihr Schiff gerade von dem Ding gefressen. Ein kurzer Flug mit Überlicht befreite das Schiff und die Leute waren wieder normal.
Beim Essen wurde Karinas Frage beantwortet und sie wusste wieder nicht, dass sie gefragt hatte. Ein weiterer Versuch endete mit der Überzeugung, dass Karinas Frage der

Auslöser war. Steffanie und Sweety konnten die Leute immer fragen und es passierte nichts.
Wenn Karina die gleiche Frage stellte, löste es eine Diskussion aus, die erst nach einem Überlichtmanöver aufhörte. Dabei war es wichtig, dass Karina keine Frage zu ihrem Auftrag oder zur Schiffsführung stellte. Diese Fragen hatten keine Wirkung gezeigt. Persönliche Fragen oder andere Sachen, die nur am Rande interessant waren, lösten die Diskussion aus.
Steffanie schickte vier Sechstausender in diesen Bereich. Karina wurde ihren Meeresforschern zugeteilt. Hier durfte sie fragen und löste keine Diskussion aus. Karinas Frage nach einem Spaziergang, löste nur ein Gelächter aus und eine kurze Diskussion über den Platz.
Noch galt die Anweisung, dass die Leute außerhalb der Schiffe den Raumanzug tragen mussten. Karina traf ein Tzilkind bei ihren Spaziergängen. Das Kind stellte sich als Hutzi vor und der Name war Karina bekannt. Sie kannte die Abenteuer mit den Walrössern von den Berichten.
Die Forscher teilten Karina mit, dass der Planet ungefährlich war. Selbst im Meer gab es keine Tiere, die ihnen gefährlich werden konnten. Sie redete mit Hutzi über ihr Abenteuer und die Walrösser. Nach mehreren Stunden kam das Gespräch auf die Schule.
Hutzi erzählte von den Problemen, die sie mit den Erdlingen hatte. Einige sahen in ihr nur das blutrünstige Monster, das sie als Krokodil kannten. Wenn die Lehrer etwas davon mitbekamen wurde immer wieder die Rasse der Tzil vorgestellt. Das hatte schon Wirkung gezeigt.
Sie redeten noch über diese Probleme, als Hutzi fragte, ob sie mit zum Baden kam. Die Forscher hatten es schon erlaubt und ihr Anzug roch schon. Karina lachte, da sie wusste, dass die Tzil nicht stanken und sehr reinlich waren.
Sie gingen zum Strand und prüften die Wassertemperatur. Es fühlte sich angenehm an. Schon war Hutzi aus ihrem Anzug und im Wasser. Karina sah ihr kurz zu und ging auch ins Wasser. Ihre Kinder wurden von Hutzi durch das Wasser gezogen und johlten vor Vergnügen.
Durch das Geschrei wurden die anderen Kinder angelockt. Sie rannten ins Wasser und forderten Hutzi zu ihrem Schwimmkurs auf.
Als Karina nachfragte, bekam sie von einem Mädchen zur Antwort: „Hutzi ist doch der Schwimmlehrer der Bodentruppen. Unser kleines Krokodil hat uns auch einen Kurs versprochen. Ich bin Athena und komme vom Nil. Da sind die Krokodile gefährlich und so kann ich nicht schwimmen. Hutzi hat versprochen, dass sie es mir beibringt."
Das Mädchen hatte liebevoll von ihrem Krokodil geredet und so machte sich Karina keine Sorgen. Sie sah beim Schwimmkurs zu und half etwas nach, wenn die Hartu sich wieder einmal etwas ungeschickt anstellten.
Hutzi kam zu Karina und meinte lachend: „Wir wären ein gutes Ge-

spann. Noch etwas Übung und jeder kann schwimmen."
Sie tobten noch etwas mit den Kindern im Wasser, bevor sich Karina am Strand in das Gras legte. Kurze Zeit später kam Hutzi auch dazu. Ganz beiläufig redete sie über ein Bauwerk, das sie am Meeresgrund gesehen hatte. Nach ihrer Erzählung war es ein mittelalterliches Schloss der Erde.
Karina fragte nach dem Schloss und erfuhr, dass es etwas weiter auf dem Grund stand. Es war ein Hügel mit über einhundert Metern Höhe und darauf war das Schloss. Am Fuße des Hügels waren kleine Hütten und bildeten eine richtige Stadt.
Karina wollte das Schoss auch sehen. Hutzi meinte, dass sie dazu den Raumanzug brauchte, da es sehr tief war und ihr die Luft nicht reichte. Sie hatte es nur aus der Entfernung gesehen. Es sollte über vierhundert Meter tief sein.
Karina gab es gleich an ihre Forscher weiter, da diese Tiefe für ihren Anzug zu groß war. Selbst Hutzi konnte nicht so tief tauchen. Die Meeresforscher kamen am nächsten Morgen mit einem Fünfhunderter, in dem ihre Ausrüstung war, an. Über dem Meer wurde ein U-Boot ausgeladen und ins Wasser gelassen.
Mit mehreren Sonden suchten sie nach dem Schloss. Sie fanden nichts. Als Hutzi von der Schule kam, fragte sie Karina, ob sie mitkommen würde. Sie erzählte Hutzi von ihrem Problem, das die nicht glauben konnte. Nach dem Essen flogen sie zu den Meeresforschern.
Sie tauchten mit dem U-Boot ab. Hutzi hatte den Platz neben dem Piloten bekommen. Angestrengt schaute sie aus dem Fenster und die Forscher beobachteten ihre Bildschirme. In einer Tiefe von vierhundert Metern zeigte Hutzi auf ihr Fenster. Sie war ganz aufgeregt, da der Pilot noch weiter flog und sie das Schloss gut sah. Es war ganz nahe und Hutzi hatte schon Angst vor dem Zusammenstoß.
Karina befahl den Stopp. Dann redete sie mit Hutzi und konnte das Schloss doch nicht sehen. Hutzi beschrieb ihr ein mittelalterliches Schloss der Erde. Die Entfernung wurde von Hutzi auf zweihundert Metern geschätzt und sie war die einzige, die das Schloss sah.
Mit der ganzen Technik kamen sie nicht weiter. Karina befahl Hutzi, dass sie das U-Boot zum Schloss fahren sollte. Der Pilot erklärte noch kurz die Handhabung und wechselte dann den Platz mit Hutzi. Vorsichtig näherte sich Hutzi dem Schloss. Sie sagte, dass sie im Schlosshof landen wollte.
Das U-Boot sank ohne Vortrieb ab. Das Radar, Echolot und die Kameras zeigten nur freie Wasserfläche unter ihnen an. Es rumpelte, als das U-Boot aufsetzte. Das war etwas Aufregendes. Mitten im Meer war das U-Boot auf Grund gelaufen. Der Wasserdruck und die Grundberührung waren an den Instrumenten ablesbar. Hutzi sah das Schloss und beschrieb den Innenhof. Auf dem Boden sollte es noch Gras geben und gepflasterte

Wege sollten zum Tor führen. Selbst der Brunnen war vorhanden. Karina strengte sich an und konnte nichts entdecken. Auch die Instrumente und Kameras entdeckten nichts.
Nach Anweisung von Hutzi ließ der Pilot das Schiff anheben. Es strebte der Oberfläche entgegen. Dreißig Meter über dem Schlosshof meinte Hutzi, dass nun die Türme unter ihnen lagen. Langsam stieg das U-Boot weiter. Sie kamen an der Wasseroberfläche an und hatten nichts gesehen.
Karina nahm Hutzi mit zu den Ärzten. Sie untersuchten Hutzis Augen und ihre Sichtweise. Es gab geringe Unterschiede zu den Menschen und Katestre. Mit Hilfe der Techniker wurde eine Kamera gebaut, die Hutzis Sicht darstellen sollte. Karina fragte wieder Hutzi, ob sie mitkam. Auch ihr Bruder sollte mitkommen, verlangte Karina.
Mit den beiden gingen sie wieder auf große Fahrt. Sie waren fast vierhundert Meter tief angekommen, als Hutzi wieder das Schloss entdeckte. Karina fragte ihren Bruder, der es auch sah. Ihre Kameras konnten noch nichts entdecken.
Karina machte einen Versuch und schaute durch Hutzis Augen. Nun sah sie das Schloss auch und konnte sogar das Dorf am Fuße des Berges erkennen. Der Pilot ging tiefer. Ihre neue Kamera konnte das Schloss erst in zwanzig Metern Entfernung entdecken.
Die Techniker arbeiteten an der Auswertung. Vier Stunden dauerte ihre Anstrengung, bis die Kamera das Schloss klar zeigte. Nun konnten es alle sehen. Es war ein riesiges Schloss und hatte mehrere Kanonen in den Fenstern stehen. Das Metall war nicht angegriffen und alles machte den Eindruck, als ob es erst gestern versunken war.
Eine genauere Erforschung war nicht möglich, da die Sonden nichts erkannten. Sie konnten nur Hutzi vorschicken, doch das verbot Karina gleich. Eine Runde über dem Dorf folgte, dann tauchten sie wieder zur Oberfläche. Die ganzen Daten wurde den Forschern übergeben. Viel war es nicht, doch es war ein Anfang.
Es dauerte wieder mehrere Tage bis die Sonden umgerüstet waren. Karina nahm wieder die Tzilkinder mit. Sie tauchten zum Schloss und hatten keine Probleme. Die Sicht der Kameras war besser, als die von Hutzi. In einem umgebauten Panzeranzug stiegen sie aus und durchsuchten das Schloss. Hier waren die Tzil im Vorteil, da sie ohne die Technik etwas sahen.
Das Rätsel des Schlosses konnte nicht gelöst werden. Es sah neu aus und hatte keine Bewohner. Vermutlich war es noch nie bewohnt, da es keine Abnützungen gab. Die Häuser am Fuße des Berges waren mit den Gebrauchsgegenständen ausgerüstet. Die Bewohner hatten ihre Häuser eingerichtet und waren gegangen.
Alles war neu und zeigte keine Beeinträchtigung durch das Wasser. Für sie war so etwas unmöglich und unglaubhaft. Vorsichtshalber schick-

ten sie ihre umgebauten Sonden durch das Meer. Mit der Spezialkamera wurde das Land durchsucht. Die Forscher wollten nichts übersehen und flogen auch Hutzi über den Planeten.
Es folgte die Besprechung, da Steffanie den Bereich erforscht hatte und ohne Ergebnis zurück war.
Laris erklärte: „Es stimmt hier überhaupt nichts. Ein Meer, in dem man über vierhundert Meter in die Tiefe sehen kann, ist schon nicht möglich. Dass ein Schloss und der Grund nur von den Tzil zu sehen ist, ist eine Unmöglichkeit. Unsere ganzen Untersuchungen sind so doch völlig wertlos."
Steffanie meinte dazu: „Das ergibt doch Sinn. Hier gibt es vieles, das nur in einem bestimmten und schmalen Frequenzband sichtbar ist. Das Ding, das die Leute durcheinander bringt, wenn Karina ihnen eine Frage stellt, ist auch nur im hohen UV-Bereich sichtbar. Ohne Hilfsmittel können nur die Katestre es sehen.
Die Tzil sind Wasserbewohner und so passt es doch. Sie sehen Sachen, die uns verborgen bleiben. Sweety vermutet sogar einen Zusammenhang mit dem System des Vergessens. Das trifft auf Karinas Fragen zu.
Nur, weil wir so etwas nicht gewohnt sind, dürfen wir es doch nicht unmöglich nennen. Diese Blase ist für uns sehr gefährlich und kann nur durch die Zusammenarbeit der Völker erforscht werden."
Karina fragte Sweety: „Wie kommst du auf das System? Da wurde doch ich am stärksten betroffen und hier gibt es kaum eine Beeinflussung für mich."
„Das ist doch einfach", erklärte Sweety. „Du warst noch so gut, dass es nur von dir eine Aussage gibt. Es war nur ein Gedanke möglich und hier können die Leute nur ein Problem erfassen, doch die Zusammenhänge nicht mehr sehen. Das passt doch.
Alles, das nicht Routine ist, bringt die Menschen zum Stillstand. Dass du der Auslöser bist ist sicher schon bekannt. Dir kommt eine Idee und du fragst. Schon ist es passiert. Das sind Tatsachen und wir erkennen nur die Ursache nicht.
Vermutlich hat es etwas mit der Zeit zu tun und da bist du schon einiges gewohnt. So behältst du deine Routine und die anderen kommen völlig durcheinander."
Karina fragte Hulipü: „Wie lebt ihr denn?", dass es keinen Zusammenhang mit der Besprechung gab, kam ihr nicht in den Sinn.
Hulipü fragte zurück: „Willst du unsere Heimat finden?"
Karina schüttelte den Kopf: „Wenn ich deine Leute finden soll, muss ich doch wenigstens wissen, welche Schwerkraft, Luft und Lebensbedingungen ihr am liebsten habt. Lebt ihr in Höhlen oder Häusern? Unter dem Meer oder auf den Bergen?"
Hulipü erklärte: „Ideal ist Methan und eine Schwerkraft von vier. Mindestens zwei, Sauerstoff oder Wasserstoff mit mindestens zehn Prozent und wir leben in Höhlen, die wir uns

gemütlich einrichten. Wasser ist nicht so wichtig. Uns reicht ein Liter einen Monat.“
Karina fragte den Computer nach den Welten, die in Frage kamen. Dann fragte sie Hulipü nach den Triebwerken der Schiffe. Sie waren den Triebwerken der Atoc sehr ähnlich. Nur hatte ihr Überlichtantrieb immer den Sprunganteil. Karina erinnerte es an die Roseschiffe, die sie auf dem Rückweg von ihrer Rettungsmission gefunden hatte.
Karina meinte: „Unter diesen Bedingungen gibt es nur noch wenig Hoffnung. Jeder Sprung ergibt einen Übergang und zerstört das Schiff. Dann ist mir noch etwas aufgefallen. Du sagtest doch, dass ihr unter Wasser lebt. Was stimmt jetzt?“
„Wir leben in Höhlen, deren Eingang oft unter Wasser liegt und die Höhle muss trocken sein. Die hohe Luftfeuchtigkeit tut uns gut und ist wie dein Dampfbad“, erklärte Hulipü. „Solche Höhlen sind selten und so wohnen wir auch in Höhlen, wenn sie in der Wüste stehen.
Wir dürfen den Planeten nicht beschädigen und künstlich Höhlen anlegen. Das verstößt gegen unseren Glauben. Der Boden ist uns heilig, da er für unser Wohl sorgt. So nehmen wir nur das Nötigste von den Planeten. Nur von den leblosen Monden nehmen wir Rohstoffe und bauen da auch unsere Werften. Auf den Planeten gibt es bei uns keine Häuser.
Das ist eine Folge aus unserer Vergangenheit.“
Karina sagte nachdenklich: „Bei den Verhältnissen habe ich wenig Hoffnung. Wenn jemand überlebt hat, müsste er beim Auftauchpunkt sein. Ein Überlichtflug ist mit den Triebwerken nicht möglich. Wie weit kommt ihr mit den Raumanzügen?“
„Höchstens zwei Lichtmonate, da sie keine überlichtfähigen Triebwerke haben. In den Raumanzügen könnten sie auch die Explosion des Schiffes überstanden haben.“
Karina fragte: „Steffanie, hast du schon eine Idee, wie wir hier etwas sehen können?“
„Noch zwei Tage dauert dein Urlaub, dann ist die Flotte umgebaut und bereit“, meinte Steffanie. „Übrigens kommen die anderen Gruppen in den nächsten Stunden auch hier an.“
Sie warteten auf die anderen Schiffe. Schon zwei Stunden später war ihre Flotte versammelt. Steffanie hatte einen ihrer Sechstausender zerlegt und zu einem Bergungsschiff umgebaut.
Fredericke erzählte von ihren Versuchen: „Wir haben die gläsernen Schiffe mit allen Möglichkeiten kontaktiert. Bis jetzt gibt es noch keine Antwort. Wir haben außerhalb unseres Funkbereiches eine Sendung verstümmelt aufgefangen. Nun bauen wir die Funkanlage um.
Es folgt dann ein weiterer Versuch, dann werden wir bei einer gläsernen Stadt landen und den direkten Kontakt versuchen. Weder Schiba noch Anna oder ich konnten Gedanken auffangen und auswerten. Ich hoffe, dass es nach der Landung gelingt. Dazu habe ich schon Ortli mit seiner

Truppe eingeladen."
Schiba und Phythia hatten noch keine Ergebnisse. Phythia hatte nur ihr Schiff für die Atoc bereit gemacht. Der Kontakt sollte nach der Pause aufgenommen werden. Karina bat die Missionsleiter, dass sie in ihren Bereichen auch nach den Reswui Ausschau hielten.
Ditilz erklärte in seiner bedächtigen Art: „Wir haben einige Empfänger dabei, die einen sehr großen Bereich abdecken. Wenn ihr erlaubt, werden wir sie in die Schiffe von Fredericke einbauen.
Mit unseren verschollenen Leuten haben wir noch keinen Kontakt. Schaut nach Höhlen, in denen wir leben können. Die Meeresforscher sollen sich die Höhlen gut anschauen. Von außen ist oft nichts zu sehen und doch leben wir darin.
Leider können wir euch nicht helfen da wir keine Fabriken zur Verfügung haben. Die Beobachtung ist schwierig und nur mit Hilfsmitteln machbar."
Der Einbau wurde erlaubt. Zwei Tage lang arbeiteten die Techniker, bis die Schiffe die neuen Techniken zur Beobachtung hatten. Die Atoc hatten zusammen mit den Technikern den Bereich der Kameras noch vergrößert und auch eine Steuerung dazu konstruiert.
Schiba teilte die Bereiche ein und dann flogen die Schiffe wieder los. Karina hatte wieder einen Außenbereich bekommen. Zwanzig Sonnen, die nur fünf Lichtminuten Abstand zueinander hatten. Planeten erwarteten sie nicht und wurden überrascht.
Zwischen den Sonnen tummelten sich über vierzig Planeten. Dann war in der neuen Beobachtung wieder ein unbekanntes Ding zu sehen. Zwölf Kugeln, die eine große Kugel bildeten. Vorsichtig näherte sich die Flotte den Sonnen und Planeten.
Karina ging in Gedanken ihre Daten durch. Sie kam zu dem Ergebnis, dass es genau zwölf solcher Dinger geben müsste. Sie waren der Anfang der Auswüchse, die sie schon außen gefunden hatten. Da sie fast schon Kontakt mit dem Ding hatten, behielt Karina ihre Gedanken für sich. Noch zeigte niemand ein Anzeichen von Verwirrung.
Die Planeten wurden erfasst und eingeteilt. Es war kein geeigneter Planet für die Reswui dabei. Viele Planeten hatten Vulkane und waren viel zu heiß. Die restlichen Welten hatten ihre Norm und das war Karina schon unheimlich. Mit den Sonden erforschten sie die Planeten. Da es kein Leben gab, sie fanden nichts, zogen sie zum nächsten Sektor weiter.
Von Phythia erfuhren sie, dass der Kontakt zu den Atoc hergestellt war. Von den Reswui hatten sie noch nichts gefunden. Karina erwartete in ihrem Sektor auch keinen Kontakt, da der Abstand zu ihrem Auftauchen zu groß war.
Ihr neuer Sektor hatte wieder viele Sonnen und nur wenige sichtbare Planeten. Mit ihrer ganzen Technik waren sie in der Blase etwas verloren, da jede Welt eine andere Sicht erforderte. Ihnen fehlte der Überblick

und oft mussten sie sich mit verschwommenen Bildern zufrieden geben.
Die Erforschung lief weiter. Karina stellte öfters Fragen, mit denen die Forscher geprüft wurden. Fredericke hatte noch keinen Kontakt bekommen und die Erweiterung des Funkspektrums ihrer Schiffe hatte nicht den gewünschten Erfolg gebracht.
Nun meldete Fredericke, dass sie auf dem ersten Planeten landen würde. Karina mahnte sie zur Vorsicht und machte mit ihren Welten weiter.

Vorsichtig landete Fredericke mit einem Fünfhunderter bei einer gläsernen Stadt. Sie wartete auf eine Reaktion. Nach zwei Tagen war noch nichts geschehen und sie verließen ihr Schiff. Zehn Hartu, Kim mit einer Kampfmannschaft und Fredericke mit ihren Forschern. Anna war im Schiff und wartete. Sie war die Überwachung und Eingreifreserve.
Fredericke ging mit der Truppe in die gläserne Stadt. Zu ihrer Verwunderung kümmerte sich niemand um sie. Ein Versuch zeigte ihr, dass die Häuser aus festem Material waren. Ihre Sonde konnte nur das Material nicht feststellen, doch darüber machten sie sich keine Gedanken. Andere Völker hatten oft andere Materialien, die sie nicht kannten.
Die Gläsernen gingen durch ihre Stadt und ließen sich von ihnen nicht aufhalten. Für Fredericke war es neu, dass sie keine Gedanken erfassen konnte. Selbst ein Zusammenstoß mit den Gläsernen brachte nichts. Der Gläserne war gefallen und stand nun wieder auf. Er kümmerte sich nicht um das Hindernis.
Fredericke versuchte es mit Körperkontakt, doch das Ergebnis blieb gleich. Eine Stadt voller Wesen und keine Gedanken. Hunderte Schiffe und keine Funkwellen. Sie konnten ungehindert in die Häuser gehen und sich darin umsehen. Sie wussten nur, dass die Wesen und Häuser aus festem Material bestanden und so echt sein mussten.
Nach zwei Tagen hatte Fredericke noch immer nichts gefunden, das ihr weiter helfen konnte. Sie nahmen ihre Gleiter und wollten zur nächsten Stadt. Nun stellten sie fest, dass die Gleiter nur in den Schiffen funktionierten und nicht auf dem Planeten.
Nur das Fahrzeug, das sie von Dru gekauft hatten, funktionierte auf dem Planeten. So fuhren sie damit zur nächsten Stadt. Die Gläsernen wichen ihnen nicht aus und sie mussten auf sie achten. Zwischen den Städten war ein Gelände, das sie an einen gläsernen Park erinnerte.
Fredericke versuchte es mit den Tieren, die sie bei ihrer Fahrt sahen. Sie hatten bis jetzt nur gläserne Wesen gesehen. Ein Planet aus buntem Glas und Lebewesen aus transparentem Material. Das war schon ungewöhnlich. Auch der Himmel machte auf sie den Eindruck, als ob er aus transparentem Material war.
Die Wolken glänzten und der Himmel sah wie Glas aus. Wolken aus weißem Glas und der Himmel aus Blauem. Schon aus dem Raum war der

Planet aufgefallen. Er glänzte wie eine Glasmurmel. Dass er einen großen Planeten umkreiste, der mehr eine kleine Sonne war, konnten sie ja noch verstehen.
Nach zwei Stunden Fahrt kam die nächste Stadt in das Blickfeld. Der Planet hatte seine Farbe geändert und zeigte sich in grünen Farbtönen. Unterbrochen wurde die Landschaft von Brauntönen, die am Horizont eine Bergkette bildete, und rötlichen Farbtönen, die vermutlich Flüsse darstellen sollten.
Ohne Vorwarnung wurde das Fahrzeug langsamer. Sie suchten mit ihren Augen, den Kameras und Ortern nach dem Grund. Weder die Menschen, noch Hutzi oder die Katestre konnten etwas erkennen. Fredericke ließ das Fahrzeug anhalten.
Sie ging zum Einstieg und versuchte die Türe zu öffnen. Es gelang ihr nicht und sie schaute verwundert zu den anderen. Anna teilte ihnen mit, dass ihr Fahrzeug langsam im Glasplaneten versank. Das veranlasste den Piloten, das Fahrzeug wieder auf Geschwindigkeit zu bringen.
Zwei Stunden kämpfte sich das Fahrzeug durch das Gebiet. Übergangslos beschleunigte es wieder und der Pilot hielt an. Jetzt konnte Fredericke den Einstieg problemlos öffnen. Sie stiegen aus und schauten sich um. Am Fahrzeug tropfte etwas herunter, das an flüssiges Glas erinnerte.
Die Leute verteilten sich und stießen unvermutet auf das Ufer eines Sees. Hutzi sprang gleich in den See und schwamm etwas. Sie meinte, dass das Wasser sehr erfrischend war, auch wenn es für sie unsichtbar war. Fredericke erlaubte ihr, den Anzug auszuziehen.
Sie machten Pause und einige Leute gingen in das unsichtbare Wasser. Spüren konnten sie es und es war auch erfrischend. Die Uhren zeigten jedoch nichts an.
Hutzi kam außer Atem zu Fredericke und erzählte: „Etwas stimmt nicht. Wenn die Leute untertauchen, kann ich sie nicht mehr sehen. Sie sind dann nur unter Wasser sichtbar. Glaubst du, dass wir so die Reswui finden?“
Fredericke schüttelte den Kopf: „Hier gibt es nur die Gläsernen und uns. Kann es sein, dass die uns auch nicht sehen? Wenn es hier Reswui gibt, werden wir sie finden. Sie fallen doch gleich auf, da sie für uns sichtbar sind.“
Nach der Pause ging es weiter. Auf Frederickes Verlangen wurden die Planeten des Systems mit Sonden überwacht. Bei den unsichtbaren Planeten gab es damit Probleme, da die Höhe über Grund nicht festgestellt werden konnte und schon eine Sonde gegen einen unsichtbaren Berg geflogen war.
In der nächsten Stadt erging es ihnen wie in der ersten. Die Wesen nahmen keine Notiz von ihnen. Nach einem Gang durch die Stadt fuhren sie weiter. Sechs Stunden ging die Fahrt bis Fredericke etwas sah. Da sie sich nicht sicher war, rief sie eine Sonde und sie machten Pause.
Ihr Fünfhunderter kam und schickte

ihnen ein Bild der Oberfläche. An dieser Stelle hatte er einen guten Blick und konnte mit Hilfe seiner Scheinwerfer das Gelände auf dem Bildschirm darstellen. Vor ihnen war das gläserne Gebirge.
Deutlich waren Höhlen zu sehen. Fredericke ging mit ihrer Truppe zu den Höhlen. Gedanken gab es nur von ihren Leuten. Da sah sie wieder den Schatten, der sie zum Anhalten genötigt hatte. Fredericke redete mit den Bodentruppen über ihre Beobachtung.
Vorsichtig gingen sie weiter und verfolgten den Weg, den der Schatten genommen hatte. Fast eine Stunde gingen sie weiter, bis der Schatten sich wieder zeigte. Diesmal hatten ihn alle gesehen. Koi, ein Katestre fragte Fredericke, warum sie die Reswui verfolgten.
Als Fredericke komisch schaute erklärte er: „Ich habe vier Reswui gesehen. Sie sind in der Höhle verschwunden, die am Fuße des Berges ist. Dort vorne, die erste Höhle war es."
Hutzi lachte: „Du siehst nicht gut. Drei Höhlen über uns sind mehr als zwanzig Reswui. Sollten wir nicht Karina verständigen?"
Fredericke nickte und sah an dem Berg hoch. Sie konnte nichts erkennen und ihre Kameras sahen nur Schatten. Sie gab Karina Bescheid und sollte auf ihr Eintreffen warten. In der Zwischenzeit bauten ihre Techniker einige Geräte auf.
Als Karina mit ihren beiden Reswui ankam, waren die Techniker gerade fertig und schalteten ein. Das Gebirge wurde etwas klarer und die Reswui deutlich sichtbar. Hulipü ging auf sie zu und die Truppe wartete. Karina bedankte sich bei Fredericke.
Hutzi hatte wieder einen See gefunden, der mit unsichtbarem Wasser gefüllt war. Sie wollte wieder schwimmen gehen. Nach einer Untersuchung des Wassers, mit Hilfe von Karinas Schiff, wurde es ihr erlaubt.
Hutzi sprang ins Wasser und tauchte unter. Dadurch verschwand sie vor den Augen der Leute. Karina sprang auch ins Wasser und konnte Hutzi erst wieder unter Wasser sehen. Zum Schutz der Leute wurde eine Kamera unter Wasser angebracht.
Karina lag am Strand und fühlte den Sand. Sehen konnte sie ihn nicht. In ihrer Nähe stand Ditliz. Karina fragte ihn nach den Überlebenschancen seiner Artgenossen. Ditliz schätzte sie sehr hoch ein, da sie schon mehrere Monate hier überlebt hatten.
Dann fiel Karina wieder etwas ein: „Ditliz, ich verstehe etwas noch nicht. Was ist eigentlich Licht?"
„Das ist eine interessante Frage", meinte er schulmeisterhaft. Er dozierte, „das Licht ist eine Strahlung und eine Welle. Ihr kennt nur die Teilchen und messt sie. Das ist jedoch nur ein Gesicht des Lichtes. Geht es wieder um das Triebwerk?" Karina nickte und er machte mit seinen Ausführungen weiter. „Die Teilchen erreichen die Lichtgeschwindigkeit, die ihr kennt. Die Frequenz ist ihre Schwingung. Der zweite Teil es Lichts ist

eine Welle, die ihr nicht messen könnt.
Die Teilchen nehmen den geraden Weg, wie euer Einstein es vorausgesagt hat. Das macht auch euer Unterlichtantrieb. Dabei hält er sich an einer Welle fest und lässt sich von ihr ziehen. Je mehr Energie ihr aufwendet, desto besser wird die Verbindung mit der Welle. Das heißt, dass eure Schiffe schneller beschleunigen, da der Kontakt zu der Welle länger hält.
Du kannst dir vorstellen, dass die Welle, denke dir ein Teilchen, das darauf liegt, wesentlich schneller als die Teilchen sein muss. Das gedachte Teilchen muss doch der Schwingung folgen und mit dem Lichtteilchen, das den geraden Weg nimmt, gleichzeitig ankommen. Das ist eure erste Stufe des Überlichtantriebes.
Das Schiff lässt sich von der Welle vorwärts stoßen. Es bekommt die Geschwindigkeit des gedachten Teilchens und nimmt den geraden Weg. Die zweite Stufe kennst du schon."
Karina dachte nach: „Dann bekommt das Schiff also dauernd einen Stoß ins Hinterteil. Stimmt meine Vermutung, dass die Lichtwellen hier schneller als bei uns sind?"
Ditliz stimmte der Vereinfachung zu. Dann redete Karina mit ihm über die Aussage, dass er noch ein Kind sei.
Ditliz erklärte: „Körperlich bin ich noch ein Kind. Wir wachsen unser Leben lang. Ich bin jetzt zehn deiner Jahre und beschäftige mich mit den Triebwerken und ihrer Technologie. Hulipü ist unser Politiker für die Fremdvölker.
Mit vier deiner Jahre gehen wir zur Schule und mit sechs in die Akademie. Wir sind Forscher und forschen unser Leben lang. Die Akademie bringt uns nur die Grundlagen unserer Forschungen bei. Unser Schwerpunkt liegt in der Kunst und Philosophie. In zehn Jahren bin ich mit der Akademie fertig und darf dann in der Raumfahrt arbeiten.
Fremde Welten und Phänomene erforschen, stelle ich mir sehr interessant vor. Meine Ergebnisse werden dann in unsere Betrachtung des Universums eingehen. Mit vierundzwanzig Jahren ist dann das Leben vorbei."
Karina fragte nach der Größe seines Volkes. Ditliz sagte eine Zahl. Nur einhundertsechsundsiebzigtausend Wesen waren es bei der letzten Zählung. Nun verstand Karina auch, dass sie solche Anstrengungen unternommen hatten. Bei einem so kleinen Volk war jedes Leben wichtig für den Fortbestand.
Hulipü kam zurück und erzählte: „In diesen Bergen leben nur dreihundertsechzehn unserer Artgenossen. Sie haben sich mit den Raumanzügen gerettet und hier niedergelassen. Bei ihrem Auftauchen sah der Planet noch normal aus.
Er hatte die doppelte Schwerkraft und veränderte sich dann. Jetzt geht ihren Anzügen die Energie aus und so bitte ich dich, dass du sie an Bord deines Schiffes nimmst. Sie brauchen unbedingt in den nächsten Tagen die doppelte Schwerkraft, sonst werden sie nicht überleben."
Karina fragte zurück: „Bis wann kön-

nen sie sich hier versammeln?“
Hulipü sagte: „Morgen werden sie kommen. Zwei Stunden nach Sonnenaufgang habe ich mit ihnen ausgemacht.“
Karina bestimmte: „Fredericke, du wirst morgen mit der Erforschung weitermachen. Noch eine Stadt und dann den nächsten Planeten. Wir werden die Reswui in unseren Sechstausender bringen, da gibt es die gewünschten Bedingungen. Nur der Transport ist für sie etwas unangenehm. Der Fünfhunderter hat nur unsere Schwerkraft.“ Ihr fiel nicht auf, dass der Planet auch annähernd die Normschwerkraft hatte.
Die Nacht kam schnell und der Planet funkelte wie ein Diamant. Die vielen Sonnen in der Umgebung verhinderten, dass es ganz dunkel wurde. Nach Anbruch des Tages setzte Fredericke ihre Erforschung fort. Die Reswui kamen wie versprochen zu ihrem Lagerplatz. Karina brachte sie in einem Laderaum unter und startete zu ihrem Sechstausender.
Hier hatten die Techniker schon zwei Decks eingerichtet. Eine schöne Landschaft war entstanden und an einem Berghang waren die Höhlen. Die Schwerkraft war mit drei Norm sehr hoch. Dazu passte die dichte Atmosphäre. Hier wurden die Geretteten untergebracht.
Karina flog zum nächsten Planeten und ging auf Erkundung. Der Planet sah genauso aus, wie der erste. Phythia hatte ihr System fertig und war zum nächsten Sektor weiter gezogen. Ihre Atoc waren in einem Deck ihres Sechstausenders. Sie hatten ihre gewohnte Umwelt, da das Schiff speziell dafür ausgerüstet war.
Mit dem Forschungsfahrzeug fuhr Karina mit ihrer Gruppe über den Planeten. In der ersten gläsernen Stadt benutzte sie ihre Fähigkeit und wollte so Kontakt aufnehmen. Das misslang ihr und sie fuhren in Richtung des Gebirges.
Zwei Tage suchten sie nach den Reswui, dann gab Karina erfolglos auf. Sie verließ den Planeten und suchte den nächsten Planeten auf. Es war ein unsichtbarer Planet. Beim Flug in geringer Höhe konnte sie den Planeten sehen. Es war nur ein verschwommenes Gebilde. Von Fredericke wusste sie, dass es Industriewelten der Gläsernen sein sollten.
Die Stimmung an Bord wurde immer schlechter. Sie waren schon vier Monate in der Blase. Karina fragte bei den anderen nach und bestimmte, dass sie ein Fest machen mussten. Sechs Tage konnten sie sich ruhig Zeit nehmen. Olga erforschte gerade einen Planeten, der für ihr Fest gut geeignet war.
Sie trafen sich bei Olga und landeten mit den Fünfhundertern. Die Sechstausender hatten nur noch eine Kampfmannschaft. Karina erschien es ausreichend, da sie noch nicht angegriffen wurden und sich die Gläsernen nicht um sie kümmerten.
Nach dem Fest war die Stimmung wieder besser. Sie setzten die Schiffe bei den Systemen in der Mitte der Raumkugel ein. Karina hatte das Gefühl, dass ihre Erforschung schon

bald ein Ende hatte. Ihre Forscher waren nicht so gut drauf wie gewohnt.
Sie wollte die restlichen Reswui finden, bevor sie mit ihrer Erforschung eine längere Pause machten. Schon nach mehreren Tagen bemerkte Karina, dass ihre Forscher unaufmerksam wurden. Sie redete mit den Kommandanten darüber. Sie hatten es auch schon bemerkt.
Schiba meinte, dass sie noch die Raumkugel erforschen sollten, die in Reichweite der Reswui war. Dann sollten sie mindestens zwei Monate Pause machen und ihren Urlaub bei ihren Familien verbringen. Nach weiteren fünf Tagen meinte Karina, dass sie etwas unternehmen sollte.
Sie überlegte etwas und fing mit ihrem Gesang an. Für jeden Tag hatte sie sich ein Thema ausgesucht. Am ersten Tag nahm sie die Schafe und ihre Hirten. Schon nach einer Stunde gingen die ersten Beschwerden ein, da sie ihren Gesang in alle Schiffe übertragen ließ. Nach zwei Stunden hatte sie alle Lieder durch, die sie zu dem Thema kannte, so hörte sie auf und ließ die Leute in Ruhe.
Sie hatten nur noch zehn Planeten zu erforschen. Darunter war ein Planet, der fast die dreifache Norm aufwies. Karina bat die Hartu um die Erforschung, da sie den Panzeranzug nicht mochte. Kim bekam mit ihrer Gruppe einen anderen Planeten, der komischerweise gut sichtbar war und eine Bebauung aufwies.
Die anderen Planeten wurden nur mit den Sonden erfasst und auf Höhlen untersucht. Am nächsten Tag sang Karina von den Fischen und Fischer. Sie war mit ihren Liedern noch nicht durch, als kräftige Beschwerden eingingen. Einige Forscher drohten ihr sogar mit Schlägen. So hörte sie auf und verschob den Rest auf den nächsten Tag.
Sie konnte es nicht verstehen, dass ihre Forscher so gewalttätig waren. Das war sie nicht gewohnt und Schiba, zu deren Columbus die Forscher gehörten, kannte es auch nicht. Gegen Abend meldete Kim, dass die Häuser gut zu dem Dorf auf dem Grund des Sees passen würden. Sie waren neu und komplett eingerichtet. Nur waren sie noch nie bewohnt gewesen.
Ditliz, der mit den Hartu auf dem Planeten war, meldete, dass sie noch nichts gefunden hatten und ihre Gleiter gut funktionierten. Auch hatten sich die Sichtverhältnisse schon gebessert. Das kannte Karina schon von Kim, doch verstehen konnte sie es nicht.
Veränderte sich die Blase und ihre Himmelskörper oder die Leute? Darüber dachte Karina noch nach, als die Flotte Alarm gab. Nur eine Lichtminute entfernt war ein Schiff aufgetaucht, das sie undeutlich sahen. Bevor die Kommandanten auf ihren Plätzen waren, kam schon eine Meldung aus den Lautsprechern.
Karina hörte zu und wunderte sich. Dann war sie in der Zentrale und konnte sich selbst überzeugen, dass ihre Sinne noch in Ordnung waren. Auf dem Hologramm war ihre Ras.
Ras erklärte: „Wir müssen in den

nächsten drei Tagen zurück. Etwas verändert sich und wir sind uns nicht sicher, ob die Rückkehr dann noch machbar ist. Vor zehn Tagen bemerkten wir, dass sich die unsichtbaren Dinger auf den Weg zum Zentrum machten. Ich habe mich transportieren lassen, um euch Hilfe zu bringen.
Jetzt sehe ich, dass es schon sehr spät dafür ist. Eure Schiffe sind nur noch verschwommen wahrnehmbar. Der Funk geht noch, doch auch da sind schon einige Störungen bemerkbar."
Karina erschrak über die Mitteilung. Wenn die Daten stimmten, war Ras mit einem Roseschiff gekommen. Dabei war der Übergang mit den großen Schiffen doch nicht möglich. Sie verlangte Aufklärung darüber.
Ras kam zu ihr an Bord und stand leicht verschwommen vor ihr. Eine Berührung zeigte Karina die Gefühle von Ras und überzeugte sie, dass ihre Tochter echt war.
Über eine Rundsendung klärte Ras die Besatzungen auf: „Ich bin mit einem alten Roseschiff gekommen. Die Sechstausender werden in die Hangars gestellt und den Rückweg machen wir mit dem Sprungtriebwerk. Noch haben wir vier Tage Zeit, bis der Übergang unmöglich wird. In zwei Tagen werden wir es wagen.
Wie euch bekannt ist, übersteht ein großes Schiff den Übergang nicht. Auf unserer Seite werden die Sechstausender ausschleusen und sich auf den Weg zum Treffpunkt machen. Das Roseschiff lassen wir zurück. Es besteht nur aus der Hülle und Sinas Triebwerk. Dazu noch das Sprungtriebwerk.
Den Rest haben wir schon ausgebaut. Der Übergang wird über Fernsteuerung ausgelöst und ich fliege bei meiner Mutter mit. Bereitet euch darauf vor. Schwangere und Kinder müssen beim Übergang liegen. Nach dem Übergang setzen sich die Sechstausender mit Überlicht in Bewegung. Euch bleiben nur zwei Minuten."
Dann folgten die Befehle zum Einschleusen. Im Hangar warteten schon zwei Techniker in den Raumanzügen. Nach der Landung kamen die Techniker zum Schiff und machten eine Verbindung. Karina fragte nach dem Sinn.
Ein Techniker meinte: „Wir brauchen noch etwas Energie für den Sprung. Die Sechstausender brauchen nur ihre Speicher zu füllen, dann bezieht das Sprungtriebwerk die Energie direkt davon. Hier gibt es doch nur den Speicher, der einen einmaligen Sprung erlaubt und dann den kleinen Reaktor, der Sinas Triebwerk speist. Durch die Verbindung wollen wir einem Ausfall vorbeugen. Beim Start wird sich die Verbindung von selbst lösen."
Karina dachte an die Aufenthalte auf den Werften und Raumhäfen. Auch da wurde eine Verbindung hergestellt, um die Schiffe mit Energie zu versorgen, damit die Reaktoren geschont wurden.
Nach der Arbeit brachten die Techniker noch einen Container an Bord. Er wurde in einem Lagerraum abgestellt

und nicht weiter beachtet. Hulipü fragte danach und die Techniker erklärten, dass es nur ihr Abfall war. Er fragte Karina danach.
Karina erklärte: „Das ist doch einfach. Zuerst haben wir den Abfall im Weltall entsorgt. Die gefrorenen Brocken bringen jedoch eine Gefährdung mit sich. Die Versuche, den Abfall in den Reaktoren zu entsorgen, ging schief. Durch die Fremdstoffe halten unsere Reaktoren nicht lange.
Bleibt der Raumhafen oder eine Sonne. Mit Hilfe der Bergwerksmaschinen haben wir jetzt eine elegante Möglichkeit gefunden. Wir gewinnen die Elemente zurück und es bleibt nichts übrig. Kriegsschiffe und Frachtschiffe haben keine Maschinen und entsorgen ihren Abfall auf den Raumhäfen. Nur bei längeren Einsätzen bekommt die nächste Sonne den Abfall geschenkt. Dann sind die Elemente und Rohstoffe verloren.
Wir gestalten die Umwelt nach unseren Vorstellungen und lassen mehr als die Hälfte des Planeten unberührt. Da passt es nicht, dass wir wichtige Rohstoffe verschwenden."
Karina rief die Kommandanten wieder zu einer Besprechung. Sie fragte Sweety nach der Veränderung bei den Besatzungen. Ras hörte aufmerksam zu und dachte dann über das Gehörte nach. Die Besatzungen hatten noch nicht einmal bemerkt, dass die Verbindung zur Flotte nur noch den Informationskanal umfasste und die militärische Kommunikation ausgefallen war.
Über das Vorgehen ihrer Mutter wunderte sie sich. Karina kannte nur noch einen Teil der Möglichkeiten und hatte versucht, die Besatzungen aufzuwecken. Dass es nur einen geringen Erfolg zeigte, hatte sie nicht mitbekommen. Sweetys Auswertungen des Verhaltens zeigten ihr auch große Schwächen auf. Nach ihrer Meinung waren die Verhältnisse noch schlimmer als sie befürchtet hatten. Wenn sie das gewusst hätten, hätten sie die Forschungsmission schon vor mehreren Tagen zurückgerufen. Die seltenen Meldungen waren unvollständig gewesen und die Übertragungen auf dem Informationskanal besorgniserregend.
Ras schickte ihren Bericht zu der wartenden Flotte der Eingreifreserve. Sie verlangte eine Quarantäne der Heimkehrer, falls ihnen der Übergang noch gelang. Auch musste die Flotte bereit sein, um die Schiffe mit der Fernsteuerung zu übernehmen und auf einem Bergungsschiff zu landen. Sie erwähnte auch, dass die Schiffe ihren Zeitablauf der Blase anpassten und das die Leute aggressiv machte.
Als Schutzvorkehrungen ließ sie von ihren Technikern ein Narkosegas vorbereiten. Notfalls musste sie die Besatzung einschläfern und selbst einen Raumanzug tragen. Unbemerkt wurden die Uhren der Besatzungen von Ras manipuliert. Karina machte nach der Besprechung mit ihrem Terror weiter. Sie gab die letzten Lieder über die Fische und Fischer zum Besten.
Dass sie dabei ihre Lieblingslieder gleich fünfmal wiederholte, merkte

sie nicht. Die Urteilsfähigkeit der Besatzungen war stark eingeschränkt und sie hatten fast die Kontrolle über sich verloren. Ras befahl Kim zurück. Ortli meldete, dass er etwas gefunden hatte und noch genau untersuchen wollte.
Ras prüfte das Verhalten der Leute und fand bei den Atoc auch starke Anzeichen der Veränderung. Nur die Reswui waren nicht betroffen, wie sie beim Gespräch mit Hulipü feststellen konnte. Da sie keine Erklärungen fanden, wollte Ras die zur Verfügung stehende Zeitspanne nicht mehr ausnutzen.
Kim kam zurück und begrüßte Ras. Dann meinte sie, dass die Leute zu spinnen anfingen. Sie hatte drei ihrer Kämpfer lahm legen müssen, da sie sich den Mädchen gegenüber unverantwortlich benommen hatten. Da sie an sich selbst auch schon Anzeichen feststellen konnte, machte sie sich große Sorgen und bat Ras, dass sie entsprechende Sicherungsmaßnahmen einleitete.
Sie lehnte die Kampfroboter ab, da sie nach ihren Regeln vorgingen und sich nicht human verhalten konnten. Die Jane-Roboter waren da schon besser, da sie den Schutz der Menschen an erster Stelle hatten. Ras dachte darüber nach und programmierte die Roboter um. Die Kampfroboter durften nur die Schmerzstrahlen einsetzen und die Schiffe sollten ihre Schmerzstrahlen auf der dritten Stufe haben. So konnten die Menschen nicht in ernste Gefahr geraten.
Die Techniker von Ras waren auf die Schiffe verteilt und die Steuerung war mit Vorrang der Fernsteuerung versehen worden. Nun mussten sie noch auf Ortli mit seinen Leuten warten. Erst fünfzehn Stunden später meldete Ortli, dass sie dreihundertachtzehn Reswui gefunden hatten und zum Schiff mitbrachten.
Zwei weitere Stunden dauerte es, bis Ortli in den Sechstausender einschleuste. In drei Sechstausendern der Flotte waren die Zustände unhaltbar geworden. Es hatten sich schon Kinder beschwert, da es zu Übergriffen gekommen war. Ras hatte diese Schiffe mit dem Narkosegas geflutet.
Ortli brachte die Reswui in ihren Bereich und meldete den Abschluss der Rettungsaktion an Ras. Dann bat er sie um ein Narkosegas, da er die Kinder an Bord schon in Gefahr sah. Seine Kämpfer waren ihm zu aggressiv und nahmen auch auf die Kinder keine Rücksicht mehr.
Ras erkannte, dass sie ein großes Problem hatte. Es verging keine Minute, in der sich die Roboter nicht meldeten. Meistens war es der Einsatz der Schmerzstrahler, um die jungen Mädchen zu schützen. Als Phythia den Einsatz von Narkosegas befahl und ausdrücklich auch ihre Atoc betäuben wollte, sah Ras keinen Ausweg mehr.
Sie gab den Befehl zum Einsatz des Gases auf jedem Schiff. Sie verschloss gerade ihren Raumanzug, als die ersten Leute in ihrer Umgebung umfielen. Auf dabei entstehende Verletzungen konnte sie keine

Rücksicht mehr nehmen. Nach zehn Minuten bekam sie die Meldung, dass alle Leute narkotisiert waren.
Bei den Atoc hatte das Gas schnell gewirkt und bei den Reswui hatte es etwas länger gedauert. Das Gas, das sie von den Völkern bekommen hatte, hatte seine Wirkung getan. In jedem Sechstausender waren nur noch ihre beiden Techniker bei Bewusstsein. Sie schaltete die Fernsteuerung ihres Roseschiffes auf ihr Kommandopult.
Die Roboter waren noch mit den Betäubten beschäftigt. Die Leute wurden in den inneren Sicherheitsbereich gebracht. Immer mehr Schiffe meldeten den Abschluss der Bergung. Nach drei Stunden meldete das letzte Schiff, dass alle Leute im Sicherheitsbereich waren.
Ras ließ das Roseschiff langsam beschleunigen. Mit dreißig Prozent der Lichtgeschwindigkeit flog das Schiff auf das Zentrum der Blase zu. Eine Lichtstunde vor dem Zentrum erfolgte der Sprung. Ras hatte das Gefühl, als ob sie zerrissen wurde. Sie hatte das Bewusstsein verloren, bevor sie wusste, ob der Sprung geklappt hatte.

Menschen und andere Ungeheuer

Als Ras von ihren Problemen berichtet hatte, befahl Ankaria gleich den Start der Hilfsflotte. Zehn Bergungsschiffe und fünf Rettungsschiffe machten sich unter ihrem Kommando auf den Weg. Marseille und Fredericke machten sich mit einem Ringschiff auf den Weg. Sie konnten es nicht glauben, dass die Leute sich an kleinen Kindern vergriffen. Nach den Bildern war nicht sicher, ob nicht die Mädchen auch mitschuldig waren.
Als sie bei der Eingreifreserve ankamen, gab Ras gerade den Befehl zum Einsatz des Narkosegases. Georgie berichtete, dass Phythia auch schon das Gas verlangt hatte und sich geweigert hatte, einen Raumanzug anzuziehen.
Die Überwachung des Gebietes zeigte ihnen, dass die letzten unsichtbaren Dinger im Zentrum ankamen. Sie rechneten noch mit einem Tag, bevor alle Dinger im Zentrum verschwunden waren. Sie schluckten sich gegenseitig und verschwanden dann. Dieses Verhalten deutete auf eine Veränderung in der Blase hin, doch den Grund dafür konnten sie nicht finden.
Als Ras den Start meldete, waren die Dinger nur noch im Zentrum zu finden. Ankaria flog ihre Rettungsflotte näher an das Zentrum. Sie hatten keine Dinger mehr außerhalb des Zentrums gefunden und rechneten auch nicht mehr mit einem Angriff. Die Dinger zogen sich sichtbar zurück.
In einem farbigen Ball erschien das Roseschiff. Es war nur fünf Lichtminuten von den Dingern entfernt erschienen und zerbrochen, wie auf den Ortern klar zu erkennen war. Zehn große Trümmer trieben nun am Rande der Dinger. Nach einer Minute war noch kein Sechstausender gestartet.
Fredericke gab den Sechstausendern den Startbefehl. Zweiundzwan-

zig Schiffe starteten und gingen in den Überlichtflug. Die letzten vier Schiffe reagierten nicht. Fredericke befahl Marseille zu den Trümmern. Sie sah es als letzte Möglichkeit, da sich drei der unsichtbaren Dinger auf den Weg machten, um die Trümmer einzufangen.
Ankaria ging ein großes Risiko ein und holte sich einige Trümmerstücke mit ihren Bergungsschiffen. Marseille kam bei Ankaria an und versuchte die Sechstausender zu erfassen. Schon drei Minuten später zerriss ein Trümmerstück und gab einen Sechstausender frei. Er ging in den Überlichtflug.
Fredericke kümmerte sich mit den Rettungsschiffen um die Sechstausender, die in ihrer Nähe den Überlichtflug beendet hatten. Zwei weitere Sechstausender starteten und ließen nur Trümmer zurück. Nach ihren Angaben fehlte noch ein Schiff. Marseille bemühte sich und war doch zu langsam.
Ankaria hatte einige große Trümmerstücke mit den Bergungsschiffen in Sicherheit gebracht. Weitere Stücke waren von den Dingern eingefangen worden und wurden nun zum Zentrum transportiert. Marseille fand den letzten Sechstausender in einem der Dinger. Sie gab ihm den Sprungbefehl.
Der Sechstausender machte seinen Sprung und verschwand. Er hatte nur Trümmer hinterlassen. Dann erschien er wieder. Zwei Lichtstunden von Ankaria entfernt war er erschienen. Löcher, mit schwarzen Rändern, zeugten von Explosionen, die in dem Schiff stattgefunden hatten.
Ankaria fing ihn ein und hüllte ihn in ein Feld, damit nicht die ganze Luft verloren ging. Hunderte Roboter wurden in das Schiff geschickt. Die Roboter kamen wieder zurück, da sie nicht durch die zerstörten Sektoren kamen. Die Module waren nur geschmolzenes Metall und waren durchgängig unpassierbar. Da halfen auch die Kräfte der Roboter nicht weiter.
Ankaria brachte das Schiff zur Flotte. Fredericke hatte inzwischen die ganzen Sechstausender, die meisten waren nur leicht beschädigt, von den Leuten räumen lassen. Dass die Sechstausender und auch die Leute nur schemenhaft sichtbar waren, hatte sie erschreckt. Sie wusste zwar von Ras, dass die Leute in diesem Zustand waren, doch nun sah sie es und konnte es nicht glauben.
Inzwischen wusste Fredericke, dass der zerstörte Sechstausender Schibas Schiff war. Sie hatten den ferngesteuerten Forschungssechstausender gefunden. Er hatte keine Leute an Bord gehabt. In den Sechstausendern waren die Leute bewusstlos, auch die mit den Schutzanzügen, berichtete Fredericke. Sie hatten nur Leute in dem inneren Modul gefunden.
Marseille wollte das Zentralmodul befreien. Das war ihrer Meinung nach mit dem Katastrophenschalter möglich.
Fredericke war dagegen: „Das klappt doch nicht. Erinnere dich an unseren

Kampf bei den Kakaki. Der Außenbereich ist miteinander verschmolzen. Da gibt es doch keine Trennstellen mehr.“
Ankaria gab ihr Recht und holte ein Kriegsschiff. Sie verlangte, dass es mit dem Auflösungsgeschütz die zerstörten Module beseitigte. Der Kommandant machte Ankaria auf das Risiko aufmerksam. Ankaria erinnerte ihn, dass es noch eine weitere Lage von Modulen gab, die sie zuerst freilegen mussten bevor der innere Sicherheitsbereich kam.
Das Schiff begann vorsichtig mit der Auflösung der Module. Nach zwei Stunden waren die Module auf einer Seite aufgelöst. Wieder kamen die Roboter. Es dauerte nicht einmal zehn Minuten, bis die Meldung kam, dass es noch immer kein Durchkommen gab. Die zweite Lage war auch zerstört und weitgehend geschmolzen.
Ankaria ließ das Schiff im Weltraum aussetzen und die zweite Schale auch auflösen. Nun war nur noch der Zentralwürfel übrig. Er wurde wieder auf dem Bergungsschiff verankert. Bei der groben Untersuchung fanden sie auch hier Schmelzspuren. Sie fanden keinen Zugang und konnten den Leuten nicht helfen.
Marseille war schon verzweifelt und wurde mit Medikamenten ruhig gestellt. Ankaria ließ das Modul in einen Hangar bringen. Dann wurde der Hangar mit Luft gefüllt. In Raumanzügen gingen die Techniker zu dem Modul. Hunderte Kampfroboter waren bei ihnen.
Nach Anweisung der Techniker setzten die Kampfmaschinen ihre Auflösungsstrahler ein. Langsam entstanden Lücken im Material. Vier Stunden durften die Roboter arbeiten, bis es ein Loch gab, durch das die Techniker in das Modul eindringen konnten. Die ersten Leute, die sie fanden, waren schwer verletzt.
Die Ärzte stellten Knochenbrüche und Quetschungen fest. Die Leute waren nur im inneren Bereich. So konnten die Techniker ihre Möglichkeiten besser einsetzen. Die Roboter lösten ganze Teile aus dem Modul. Nun war der Zugang für die Ärzte frei. Sie holten die Verletzten aus den Resten des Schiffes.
Nach der Bergung der Leute wurden die Verluste festgestellt. Nach den Daten des Computers war die Besatzung vollständig gerettet worden. Die Techniker meldeten ein Problem mit dem Modul. Zwei Reaktoren waren noch in Betrieb und ihre Steuerung war bei der Rettungsaktion beschädigt worden.
Sie rechneten mit der Möglichkeit einer Explosion, da auch einige Leitungen fehlten. Sie hatten keine Erfahrung mit solchen Beschädigungen. Ankaria ließ die Daten sichern. Als die Techniker eine Erhöhung der Temperatur feststellten, wurde das Modul in den Weltraum entlassen.
Die Leute wurden auf ein Rettungsschiff gebracht und dort von den Ärzten versorgt. Fredericke hatte eine Trennung nach Geschlecht und Alter verlangt. Nun hatten sie je ein Schiff mit Frauen, Kindern, Männern,

Atoc und Reswui.
Die Atoc kümmerten sich um ihre Leute. Dasselbe war bei den Reswui. So mussten sie sich nicht auch noch darum kümmern und die Ärzte in den Schwerkraftpanzern in diese Schiffe schicken. Ihnen genügte es schon, dass sie sich um die Hartu kümmern mussten.
Ankaria ließ die Flotte in den Überlichtflug gehen. Sie hatte sich den Regierungsplaneten von Bianca ausgesucht, da sie dort alle medizinischen Möglichkeiten hatten. Fredericke forderte mehrere Ärzte der Hartu an.
Nach sechs Tagen rührten sich die ersten Leute. Es waren die Leute, die einen Raumanzug angezogen hatten und für sie normal aussahen. Ras brauchte einen Tag länger. Dann meldete sie sich bei Fredericke. Zuerst fragte sie, was eigentlich los war. Sie hatte Schmerzen und wusste nicht, woher sie kamen.
Bei der Ankunft im Krankenhaus konnte sich Ras wieder an ihr kurzes Abenteuer erinnern. Sie erzählte Fredericke von dem Verhalten der Leute.
Marseille sagte betrübt: „Wenn das stimmt, haben sie nach unseren Regeln den Tod verdient. Das kann doch nicht sein."
Fredericke befahl: „Wir werden die Daten auswerten und mit den Leuten reden. Für die Kinder brauchen wir Psychologen. Das könnte auch bei den Leuten nicht schaden.
Ras, meinst du, dass sie wieder normal werden? Sie sind nur verschwommen zu sehen."
Ras dachte nach: „Es wird mehrere Monate dauern, doch dann werden sie wieder normal. Das müsste etwas mit der anderen Zeit zu tun haben. Am Besten, du fragst die Reswui. Die kennen sich damit besser aus."
Aus dem Lautsprecher kam eine Erklärung: „Ras hat Recht. Nur das Verhalten wird dadurch nicht erklärt. Übrigens hat mir die Columbus gemeldet, dass die Dinger komplett verschwunden sind und auch die Sprungtriebwerke nicht mehr in die Blase kommen. Jetzt ist dieser Raumsektor wieder ganz normal."
Die Leute wurden untersucht und für gesund gehalten. Das verschwommene Bild wurde von Tag zu Tag besser. Nun waren die Leute schon fünf Tage im Krankenhaus. Ras wurde mit ihren Technikern entlassen. Fünfzehn Tage nach der Rückkehr kamen die ersten Leute wieder zu Bewusstsein.
Karina war bei den ersten und fragte gleich nach den Leuten. Dann kamen die Fragen nach ihren Kindern und wo sie war. Fredericke kam zu ihr ans Bett und Karina fragte, ob sie geträumt hatte.
Fredericke lachte: „Nein, du hast nicht geträumt. Was war eigentlich los?"
Karina überlegte lange und schlief dabei ein. Als sie aufwachte, stand Fredericke noch immer an ihrem Bett.
Karina bequemte sich, und gab ihre Erklärung ab: „Es war alles ganz normal. Wir fanden die Reswui und

brachten sie an Bord. Mutter nahm die Atoc an Bord.
Von den Veränderungen merkten wir nichts. Nur die Forscher waren unausgeglichen. Wir machten ein Fest und es wurde besser. Da die Forscher sich etwas seltsam benahmen, machten wir nur noch die Suche nach den Reswui. Schon einige Tage später war der Erfolg des Festes verschwunden.
Um sie etwas aufzuheitern sang ich einige Lieder. Das war dann Pflichtprogramm. Die Forscher drohten mir Schläge an, da gab ich auf. Dann ist Ras angekommen und hat von den Veränderungen geredet. Da konnte man mit den Forschern schon nichts mehr anfangen.
Wir landeten in dem zugewiesenen Hangar und mehr weis ich nicht."
Fredericke meinte: „Du hast die Janes zum Schutz der Kinder eingesetzt. Ras hat sie dann mit den Kampfrobotern noch verstärkt. Sie musste schnell erkennen, dass es nicht reichte. So ließ sie Narkosegas im Schiff frei.
Ihr seid auf dem Regierungsplanet in Quarantäne. Solange wir nicht wissen, warum ihr euch so komisch benommen habt, bleibt ihr hier eingesperrt. Das gilt auch für dich. Ihr könnt euch nur über Funk mit den Kindern unterhalten, wenn sie es wollen."
Karina nickte: „War es so schlimm? Warum habe ich es nicht mitbekommen und warum hat Sweety nichts gesagt?"
Fredericke erklärte: „Das wissen wir nicht. Phythia hat den Einsatz des Gases gefordert und sich geweigert, einen Raumanzug anzuziehen. Die Kommandanten haben sich noch gut benommen und wissen meistens nichts mehr davon."
Karina fragte: „Darf mich Schiba behandeln?"
„Das geht nicht", teilte ihr Fredericke mit. „Schibas Schiff wurde beim Sprung beschädigt. Marseille konnte es dann befreien und mit zwei Sprüngen zu uns bringen. Das hat weder das Schiff überstanden, noch die Menschen. Sie sind schwer verletzt und das Schiff Schrott. Bis in einem Monat sollten sie soweit gesund sein, dass wir mit ihnen reden können.
Die Verluste des Abenteuers bestehen nur aus Material. Dann ist das Ding verschwunden. Selbst die Sprungtriebwerke kommen nicht mehr durch."
Karina fragte nach einer Verbindung zu ihren Kindern. Sie kam schnell zu Stande. Sie erfuhr, dass die Kinder keiner starken Beeinflussung unterlegen waren. Dann fragten sie, bis wann ihre Mutter sie besuchen kam. Karina vertröstete sie, da sie es nicht wusste. Für sie sahen ihre Kinder völlig normal aus und für Fredericke fast wie Geister.
Karina lachte über den Vergleich. Sie sah die Menschen auch nur schemenhaft und nur die Forscher und Leute, die bei ihrem Abenteuer dabei waren, sah sie ganz deutlich und normal. Ihre Kinder erzählten ihr, dass sie sich von den Robotern beschützen ließen. Es war im Bad öfters zu Übergriffen gekommen. Kari-

na befahl Fredericke, dass sie einige Psychologen zu den Kindern schicken musste.
Fredericke meinte: „Dafür habe ich schon gesorgt. Es sind doch vorbildliche Leute. Wie konnte das nur geschehen und was sollen wir dagegen tun?“
„Es geschah sehr schnell. Ich habe nur bemerkt, dass die Forscher schnell ungehalten wurden. Da machten wir ein Fest und es zeigte kaum Wirkung. Es fehlten doch noch einige Welten, so konnten wir nicht abbrechen. Schiba hat dann zwei Monate Urlaub gefordert, dafür durften wir noch die wichtigsten Welten erforschen.
Ich merkte schnell, dass die Forscher nicht gut drauf waren. Die Medikamente halfen auch nicht mehr. So zog ich ihre Aufmerksamkeit auf mich. Sie drohten mir schon mit Schlägen, als Ras mit ihrem Schiff kam. Das brachte kurzzeitig eine Besserung. Den nächsten Absturz habe ich nicht mehr mitbekommen.
Wir dürfen die Leute nur mit den Psychologen bestrafen. Sie sollen mit ihren Vergehen konfrontiert werden und dabei ist der Psychologe oder die Venus wichtig. Habe ich auch etwas angestellt?“
Die Antwort bekam sie erst am nächsten Tag von ihren Kindern: „Du hast uns wahnsinnig gemacht. Oft hast du ein Lied bis zu fünfmal wiederholt, bevor das Nächste kam. Dann hast du mit den Liedern der Heide gedroht. Das war zuviel und du wurdest abgeschaltet.
Wenn du die Aggression meinst, nein, da hast du nichts angestellt. Weist du denn nicht mehr, dass viele Kinder bei uns Schutz suchten und du alle Erwachsenen aus der Wohnung geworfen hast, die etwas auffällig wurden? Die Schule hast du dann auch verboten, da sich ein Lehrer auffällig verhalten hat.
Als wir fragten, hast du uns Roboter mitgegeben. So konnten wir nicht zum Spielen gehen, ohne dass wir begleitet wurden. Du hast nichts gesagt, als die Roboter auf die Menschen geschossen haben.“
Karina gab zu, dass sie davon nichts wusste. Jana untersuchte sie und fragte, warum sie ihre Gedanken nicht lesen konnte. Karina wies auf ihren Zeitablauf hin. Er hatte sich schon etwas angepasst, doch noch war sie etwas zu langsam. Nach Jana kam Diego. Er redete mit ihr über das Abenteuer. Karina bekam eine Plakette und wurde in das nächste Stockwerk geschickt.
Ihre Kinder erwarteten sie schon. Ein Verlassen des Krankenhauses wurde noch nicht gestattet. Im Laufe von mehreren Tagen kamen die anderen Frauen auch zu den Kindern. Vor den Frauen hatten die Kinder keine Angst und freuten sich. Täglich konnten sie mit den Psychologen reden und die Kinder waren dabei. So wollten die Psychologen den Kindern ihre Angst nehmen.
Zehn Tage waren sie schon eingesperrt und hatten täglich ihre Therapie. Den Kindern ging es wieder gut und die Frauen schämten sich noch,

weil sie die Kinder vergessen hatten oder sich schlecht benommen hatten. Es kam wieder eine Untersuchung.
Jana stellte fest, dass die Zeitanpassung schon besser war. Sie konnte die Leute gut sehen. Karina fragte nach den Atoc und Reswui. Jana sagte ihr, dass die Reswui schon abgeflogen waren, da es bei ihnen keine Anzeichen für die Zeitunterschiede gab.
Karina erinnerte sich daran, dass sie die Reswui kaum gesehen hatten. Jana schob es auf ihre Zeitanpassung. Warum die Reswui der Zeitanpassung nicht unterlegen waren, konnte sie nicht sagen. Karina dachte daran, dass Ortli die Reswui gut gesehen hatte und auch der Zeitanpassung unterlag. So konnte etwas nicht ganz stimmen.
Sie fragten Ras und bekamen ihre Antwort: „Das weis ich nicht. Ortli hat die Reswui an Bord gebracht und in ihren Bereich. Ich habe sie nicht gesehen. Mit euch hatte ich schon genug Sorgen und Arbeit."
Jana sagte, dass sie die Reswui genau gesehen hatte und keine Unterschiede zu sich selbst festgestellt hatte. Ihre Untersuchung hatte keine gefährlichen Krankheitskeime ergeben. So hatte sie dem Wunsch von Hulipü zugestimmt und sie gehen lassen.
Bei den Atoc war es etwas anderes. Sie waren noch schwächer zu sehen und das konnte Karina nicht glauben. Die Atoc hatte doch der Sechstausender ohne Anpassung schon gefunden. Jana ging zu den Ärzten der Atoc und redete mit ihnen über diesen Punkt.
Der Atoc erklärte ihr: „Das ist schnell erklärt. Die Reswui waren auf Sauerstoffwelten und unterlagen der anderen Zeit. Sie haben ein Organ, damit sie sich dem Zeitablauf schnell anpassen. Das ist eine Folge vom Weltenschiff, aus dem sie stammen.
Wir waren auf einem Methanplaneten und waren trotz des Zeitunterschiedes gut sichtbar. Nicht die Körper, sondern nur die Unterschiede in der Dichte der Atmosphäre. Durch die lange Zeit in der Blase haben wir größere Schwierigkeiten. Das beginnt schon mit der Nahrung."
Jana fragte: „Können wir euch helfen? Was ist mit der Nahrung?"
Der Atoc sagte: „Durch die Zeitunterschiede vertragen sie unsere Nahrung nicht mehr und die Blase ist unerreichbar."
Jana überlegte und fragte direkt: „Was benötigt ihr als Nahrung?"
Der Atoc sagte: „Wir brauchen Pflanzen und auch Tiere. Du hast weder das eine, noch das andere."
Jana fragte Karina nach einer Rettungsmöglichkeit. Karina dachte nach und kam zum Schluss, dass im Schiff ihrer Mutter doch genug Nahrung sein müsste. Sie war auch in der Blase und den Bedingungen dort unterlegen. Jana ging wieder zu dem Atoc und erzählte ihm von der Möglichkeit. Um es zu testen, hatte Jana gleich die Nahrung bringen lassen.
Fredericke teilte ihr mit, dass der Transport etwas schwierig war. Erst zwei Stunden später kam ein Contai-

ner an, der die Nahrung enthalten sollte. Da Fredericke von Jana informiert war, hatte sie auch gleich Wasser und andere Getränke mitgeschickt.
Nach einem Test war der Atocarzt von der Rettungsmöglichkeit überzeugt und bedankte sich. Fredericke war der Ansicht, dass der eine Container nicht lange reichen konnte. Er sollte sich rechtzeitig melden, damit sie ihm dann wieder etwas schicken konnte.
Nach einem Monat durften die Leute das Krankenhaus verlassen. Sie sahen wieder wie Menschen aus und nicht mehr wie Geister. Karina besuchte die Atoc und fragte nach ihren Artgenossen. Ein Atoc bedankte sich bei ihr und erklärte, dass seine Artgenossen schon fast wieder gesund waren. Sie vertrugen schon wieder das normale Essen.
Karina war froh, dass ihre Aktion ein Erfolg war. Gut gelaunt ging sie zum Krankenhaus und erkundigte sich nach Schiba und ihren Leuten.
Jenny lachte: „Jetzt kann ich deine Gedanken wieder lesen. Mutter geht es schon viel besser. Du darfst sie besuchen. Noch zehn Tage, dann wird sie entlassen. Diese Zeit brauchen die Psychologen noch.
Hast du dir schon überlegt, was die Strafe ist?“
Karina schüttelte den Kopf: „Darüber habe ich viel nachgedacht und noch nichts brauchbares gefunden. Wir überlassen es vorläufig den Psychologen. Gibt es eigentlich Bedenken wegen der Leute?“
Jenny lächelte: „Sie wissen von nichts. Die Psychologen haben die Bilder mit den Leuten und Kindern gemeinsam angeschaut. Es ist unverständlich, dass die Roboter die Kinder vor ihren Müttern schützen mussten. Dabei sind es vorbildliche Mütter und ihre älteren Kinder können es sich nicht erklären.
Zum Glück haben die Roboter rechtzeitig eingegriffen. So mussten die meisten Kinder keine schlechten Erfahrungen machen. Die Kinder mit schlechten Erfahrungen wissen nichts davon. Ich verstehe es einfach nicht.“
Karina nickte nachdenklich: „Paul ist ein guter Vater und ihn habe ich aus der Wohnung geworfen. Er wollte sich an Urani vergreifen. Das weis ich nur von ihr. Jetzt ist er wieder normal und lebt bei uns. Jana sagte mir, dass sie keinen Rückfall erwartet. Er weis auch nichts davon und kann es sich nicht erklären.
Jetzt werde ich Schiba etwas aufmuntern. Sie musste schon viel zu lange auf meine Künste warten.“
Lachend rannte Karina davon. Sie besuchte die Leute und sang ihnen ein Lied von Altum vor. Vergnügt ging sie zu Schiba. Die lachte über Karinas Versuche sie aufzumuntern. Die Lieder zeigten Wirkung. Die trübe Stimmung verschwand. Schiba fragte Karina, warum sie nicht diese Lieder gesungen hatte und sie mit ihren Schafen und Fischen gequält hatte.
Karina erklärte: „Ich weis doch nicht, dass ich gesungen habe. Mein Gedächtnis reicht nur bis zum Ent-

schluss, dass ich etwas tun muss. Jetzt darf ich die Lieder nicht mehr singen. Meine Kinder haben es mir verboten. Die Wiederholungen waren ihnen zuviel."
Schiba lachte. Diese Strafe hatte sie nicht verdient, war ihr Kommentar. Die zehn Tage vergingen und Schiba durfte mit ihren Leuten das Krankenhaus verlassen. Mit Karina besuchte sie die Atoc, die auch schon den Termin für ihren Abflug festgelegt hatten.
Sie warteten noch, bis die Atoc abflogen, dann bekam Schiba ihre zwei Monate Urlaub. Karina besuchte in dieser Zeit ihre Kinder. Ihre Schiba war nicht mehr auf der Akademie. Da war noch Helena, die Lehrerin machte. Thari war zu Nia geflogen. Ihre Schiba fand sie bei Kio, wo sich auch Mar aufhielt.
Dru machte ein Fest und da war Mar ihre Vertretung. Schiba lernte von Mar etwas über die Politik. Da hatte ihr die Akademie nicht gereicht. Sie wollte ein System oder eine Arbeit wie Doris sie hatte. Paula hatte ihr schon eine Arbeit angeboten, doch dafür war die Empfehlung von Mar nötig.
Mehr erfuhr Karina darüber nicht. Nach Dru besuchte Karina noch Mia. Bei der Landung sah die die Veränderungen an der Stadt. Die Häuser waren gepflegt und machten keinen verwahrlosten Eindruck mehr. Mia kam zum Raumhafen und empfing Karina persönlich.
Mehrere Schulklassen machten Aufführungen und die Leute boten Karina Essen an. Es machte alles einen guten Eindruck. Ein kurzes Gespräch mit den Kindern und schon stand Karina mit Mia alleine da. Die Kinder waren miteinander losgezogen.
Sie gingen zu Fuß zum Palast. Mia erzählte, dass die Leute froh waren, weil wieder ein Kastr hier war. Durch die vielen Besucher hatten sie gute Geschäfte gemacht und ihre Häuser wieder in Ordnung gebracht. Karina fragte nach den Zahlungsmitteln, da ihre Kinder keine Kas hatten.
Mia erklärte, dass sie als befreundetes Sternenreich der Blauen Nelke eingeordnet waren. So galten hier die Punkte und ihre Kas. Andere Währungen wurden vom Computer umgetauscht. Dafür hatten sie mehrere Säulen montiert.
Vor dem Palast wurde Karina um ihre Waffen gebeten. Mia erklärte, dass sie keine Waffen in den Palast mitnehmen durfte. In der Stadt waren Waffen unerwünscht. Waffen mit einer Reichweite bis zu zehn Metern waren zwar erlaubt doch unnötig. Sie hatten nur Roboter an den Spielplätzen, der Rest wurde von Katestre überwacht.
Mia ging wieder zu ihrer Arbeit und Karina trieb sich vier Tage in der Stadt herum. Dann musste sie wieder weiter. Mia fragte sie, ob sie noch Artai besuchte, doch Karina hatte kein Schiff dabei und eine Passage auf einem Linienschiff gebucht. Das Schiff wartete auch nicht auf sie.
Mia besorgte ihr einen Flug zu Artai, da sie es für wichtig hielt. Das Schiff kam an und Karina musste an Bord. Der Kommandant begrüßte sie per-

sönlich. Ihre Daniela war der Kommandant und Karina freute sich. Daniela erzählte ihr, dass sie dieses Schiff bekommen hatte und meistens im Bereich der Katestre ihre Flüge machte.
Dann kamen noch die Flüge über Scandy und Achteck zur Blauen Nelke. Auf Artai wartete schon Hal auf sie. Ein paar Tage Urlaub, unterbrochen von Staatsgeschäften, wartete da auf sie. Ihr Cäsar war mit dem Bau und der Verschönerung von Artai beschäftigt. Chanh hatte ihm sein kommen schon angekündigt.
Der Flug ging weiter. Auf Scandy trafen sich die Biologen und Karina konnte mit ihren Kindern zusammen sein. Sie lernte einige ihrer Enkel kennen, die auch Biologie, Waffenforschung oder Material und Computerforschung machten. Der Urlaub ging vorbei und Karina bedauerte, dass es schon zu Ende war.
Ein Blick auf ihr Punktkonto zeigte ihr, dass es auch nötig wurde. Die zwei Monate Urlaub hatten ihr fast alle Punkte gekostet. Erholt und glücklich kam sie auf der Blauen Nelke an. Sie hatte ihre Kinder bei der Arbeit gesehen und sich überzeugt, dass jedes Kind den richtigen Beruf gewählt hatte.
Auf der Blauen Nelke wurde sie schon erwartet. Fredericke war persönlich zum Landplatz gekommen und brachte sie in die Wohnung. Am nächsten Tag ging es ins Krankenhaus. Es folgte eine Untersuchung. Dann erst erzählte Fredericke von ihren Problemen.

„Karina, wir haben nun das Problem lange genug vor uns her geschoben“, begann sie. „Der Besuch in der Blase ist ausgewertet. Das große Problem sind nur die Menschen. Was machen wir mit ihnen? Jeder, der in der Blase war, muss nach unseren Regeln angeklagt werden.
Das betrifft die Kinder und auch die Erwachsenen. Seit der Entlassung aus dem Krankenhaus wurde niemand auffällig. Zum Glück haben die Kinder diese schlimme Zeit vergessen. Sie erinnern sich nur an den Anfang und da war es noch nicht schlimm.
Weist du, dass deine Urani zu Paul ins Bett gestiegen ist? Ulli hat sich mit Urani geprügelt, da sie auch zu Paul wollte. Du hast richtige kleine Sexmonster. Bevor sich Paul an Urani vergreifen konnte hast du ihn aus der Wohnung geworfen und Urani verprügelt. Mit ihren Schwestern machten sie es dann im Bad.
Die Leute trieben es vor den Kindern. Im Bad und auf den Spielplätzen war es schon normal. Wenn ein Kind sich beschwerte, wurde es gleich miteinbezogen. Da griffen dann die Roboter und Schiffsgeschütze ein. Dass die Leute dir nicht nur drohten, weist du sicher auch nicht mehr. Urani sagte doch, dass sie dich ausgeschaltet haben. Ein paar Schläge gegen den Kopf und du warst für mehrere Stunden ruhig.
Die Kinder waren sehr aggressiv und schlugen die Leute. Die schlugen zurück. Ein großer Teil der Verletzungen stammt von den Prügeleien.

Bei Schiba war es noch schlimmer. Wir dachten, dass die Knochenbrüche von den beiden Sprüngen herrührten. Nach der Auswertung der Bilder sind wir nun anderer Meinung."
Karina sah sich einige Bilder an und dachte darüber nach: „Stimmen die Bilder? Wurde der Computer auch beeinflusst?
Ich würde diese Daten unter Verschluss halten und die Leute überwachen. Normalerweise müssten wir die ganze Forschungsmission töten, doch das finde ich, ist nicht nötig. Sind Kinder schwanger geworden?"
Fredericke nickte: „Bei fünf Mädchen haben wir eine Schwangerschaft festgestellt. Es war im Bad und sie sind gerade ein Jahr alt. Da sie keine Erinnerung haben, wurde die Schwangerschaft beseitigt."
Karina nickte: „Das hätte ich auch vorgeschlagen. So können sie weiter Kinder sein und werden nicht an solche Bilder erinnert. Ich bin gegen eine Veröffentlichung der Bilder und auch gegen eine Abstimmung. Wir sollten es vergessen und die Leute nicht länger damit quälen. Sie haben schon genug mit ihren halbbewussten Vergehen zu tun.
Was sagt Paula dazu und wie ist eure Meinung?"
Fredericke fragte zurück: „Was machen wir mit den Schwangerschaften, die unerwünschte Folgen der Blase sind?"
Karina bestimmte: „Den Frauen wird es gesagt und sie können sich für eine Abtreibung entscheiden, wenn sie ihren Sohn schon haben. Sonst sind es einfach Kinder und werden normal zur Welt kommen, oder erwartet ihr bei ihnen Probleme?
Wer noch zu jung ist, bekommt eine Abtreibung und es wird nicht über das Kind geredet."
Fredericke sagte: „Paula hat auch dieses Vorgehen verlangt. Jetzt kommst du zur Besprechung mit. Es sind alle Kommandanten da."
Sie gingen zur Besprechung. Fredericke erklärte Paula, dass sie das Vorgehen so beschlossen hatten, wie sie es besprochen hatten. Es folgte an Schiba, Anna und Karina die Frage nach ihren Kindern.
Karina war kurzzeitig abwesend und dann lächelte sie: „Nur ein Mädchen. Ein Einzelkind hatte ich noch nie. Da kann ich wieder etwas lernen."
Damit war für sie das Thema beendet. Schiba und Anna wollten ihre Kinder auch behalten. So erzählte Fredericke, dass es nur zwei Frauen gab, die ihre Kinder nicht wollten. Nach der Besprechung ihres Wissens über das Abenteuer, wurde abgebrochen. Am nächsten Tag sollte es weiter gehen.
Die Besprechung wurde in einem Schiff abgehalten, was Karina verwundert zur Kenntnis nahm. Bianca erwartete sie schon, was noch mehr verwirrte. Ihre Gründerin kümmerte sich doch nicht um einfache Besprechungen, dachte Karina noch, als das Schiff startete. Sie war wieder einmal die letzte gewesen.
Die Besprechung war auf der Columbus. Raku erwartete sie in Form eines Hologramms. Der Energie-

mensch führte sie in die Arena. Es waren nur die Vertreter der Blauen Nelke und die fünf Missionsleiterinnen anwesend. Raku verlangte Aufklärung über die Vorgänge in der Blase.
Jede erzählte ihre Version, die schon wieder von der ersten Version abwich. Dann kamen Jana, Jenny, Anna und Annika. Sie suchten die Vorgänge in den Gedanken der Frauen und erzählten es Raku. Jenny meinte, dass Karina schon vieles vergessen hatte. Sie hatten das Implantat überspielt und gelöscht.
Ras kam dazu und brachte ihre Techniker mit. Sie erzählten von den Zuständen, die sie vorgefunden hatten. Das Schiff startete zur Venus. Beim Besuch der Wesen war Raku auch dabei. Raku erfuhr nur, dass die Missionsleiterinnen und Kommandanten sich noch gut benommen hatten und sich nicht mehr daran erinnerten. Diese Sachen waren nicht in ihren Köpfen.
Sie stellten Vermutungen auf, wie sie so etwas vergessen konnten und wie die Menschen sich so benehmen konnten. Sie kamen immer wieder auf die Zeitunterschiede. Durch den Sprung und das Gas waren die Gedanken nicht gespeichert worden. Als sie wieder zu Bewusstsein kamen, war ihr Kurzzeitgedächtnis schon komplett leer. Sogar das Mittelzeitgedächtnis war bei vielen gelöscht.
Warum die Menschen sich so seltsam benommen hatten, erklärten die Psychologen mit der Zeit. Die Menschen lebten schneller als ihre Umgebung. So kamen die Gedanken durcheinander und wurden nicht mehr richtig ausgewertet. Dieser Zustand wurde von ihnen mit der Narkose gleichgesetzt. Da wurde auch zuerst die Moral ausgeschaltet und erst später die animalischen Funktionen.
Raku stellte fest, dass die Moral der Menschen nur ein dünner Mantel war. Die Venuswesen sahen es etwas anders. Bei ihnen hatten die Menschen schon viel gelernt und waren auf dem richtigen Weg. Sie flogen wieder zur Blauen Nelke und Raku ging zu den Kindern.
Karina fragte sich, wie ein Hologramm durch die Strassen gehen konnte. Fünf Tage war Raku im Kindergarten und den Schulen. Von diesen Gesprächen wurde nichts bekannt. Jana sagte ihnen nur, dass Raku die Möglichkeiten der Würmer anwandte. So vergaßen die Kinder das Gespräch gleich wieder.
Raku rief zur Besprechung: „Ich habe eure Angaben nachgeprüft. Eure Angaben stimmen. Ich konnte es schon bei den Kindern im Kindergarten feststellen. Kommen wir zu dem aktuellen Problem, das Wesen der Menschen lässt sich doch nicht ändern.
Für mich bleibt noch eine weitere Frage offen. Karina, wie kann ein Segelboot durch das Weltall fliegen? Kennst du die Segelboote?“
Karina schüttelte den Kopf: „Was habe ich denn wieder angestellt? Natürlich kenne ich die Segelboote von den Planeten. Bei Nia gab es fünf Stück.“
Fredericke lachte: „Du hast ein neues

Lied erfunden. Es war fast am Ende der Zeit in der Blase. Dein Segelboot fuhr mit geblähten Segeln durch das Weltall und besuchte die Sterne…“
Karina unterbrach ihre Fredericke: „Das ist doch Blödsinn. Woher soll denn der Wind im Weltall kommen? Dann sind Segelboote doch keine Raumschiffe. Du musst etwas falsch verstanden haben.“
Bianca ließ den Computer den Teil abspielen. Karina rannte mit ausgebreiteten Armen durch die Zentrale und sang von dem Segelboot, das vom einem Planeten startete und durch das Weltall zu den Sternen fuhr. Sie lachten über die Vorstellung, die Karina gab.
Dass diese Vorstellung Wirkung zeigte, sahen sie an den Forschern. Sie lachten und waren danach mehrere Stunden etwas umgänglicher. Die Kinder nutzten es aus und bekamen ihr Erlebnis. Die Initiative ging dabei von den Kindern aus und nicht von den Erwachsenen.
Carola kam mit Schiba dazu. Fredericke erzählte ihnen von Karinas Vorstellung und Karina fragte sich, was ihre Schiba bei der Besprechung wollte. Sie dachte sehr intensiv darüber nach und bekam nicht mit, was um sie herum vorging.
Ein Schmerz in ihrer Wange holte sie in die Wirklichkeit zurück. Ihre Schiba stand vor ihr und fragte sie, ob sie wieder hier war. Karina nickte und Schiba erklärte, dass diese Methode gut und schnell wirkte. So brauchten sie keine drei Tage zu warten.
Ohne Angst setzte sich Schiba neben ihre Mutter und Fredericke erklärte: „Wir haben eine Station verloren. Sie meldet sich nicht mehr. Es gab keine Warnung und keinen Alarm. Nun haben wir uns entschlossen, dass wir in diesem Bereich eine starke Siedlung aufbauen.
Schiba wird die Siedlung leiten. Deshalb hat sie auch die Zusatzstunden bei Mar bekommen. Zur Unterstützung bekommt sie eine Milliarde Siedler und die fliegende Akademie. Ihr Bereich umfasst eine Raumkugel mit zehntausend Lichtjahren Durchmesser und weitere zehntausend Lichtjahre in die Richtung zu uns und der Erde2.
In diesem Bereich gibt es mindestens drei Festungssysteme und vier Werftplaneten. Ihr sollt nun Schiba unterstützen und ihr beim Aufbau von mindestens vier Welten helfen. Schiba und Steffanie sind für die Erforschung der Welten vorgesehen. Phythia und Karina sollen nach den Angreifern sehen und ihr beim Aufbau der Welten, Basen und Stützpunkte helfen.
Ihr werdet mit Hydra2 fliegen. Die Siedler werden später mit Hydra nachkommen. Marseille wird bei Carola gebraucht und ich komme mit euch mit. Jemand muss doch auf Schiba achten. Carola, was hast du mitbekommen?“
Carola erzählte: „Der Bereich ist genau auf der halben Strecke zur anderen Seite. Die Station in vierzigtausend Lichtjahren gibt es noch. In sechzigtausend Lichtjahren ist sie auch noch da. Die Station dazwi-

schen ist nur noch ein Trümmerhaufen.
In diesem Bereich verschwanden öfters Frachter. Viele wurden ausgeraubt. Komischerweise fehlten nur die Lebensmittel und die Kleidung. Der Rest wurde nicht angefasst. Die Frachter meldeten einen Angriff. Sie wurden nicht beschossen, sondern nur am Weiterflug gehindert.
Ob Leute an Bord waren oder es Robotschiffe waren, ist dabei gleichgültig. Fünfzig Schiffe, die einen Würfel mit zweitausend Metern haben und in jeder Ebene von einem Ring umgeben sind. Sie docken am Frachter an und ziehen die Pampe ab. Da sie in allen Richtungen sind, kann der Frachter nicht flüchten. Er wird über Funk zum stillhalten aufgefordert.
Nach der Pampe wird der Zugang verlangt und die vorhandene Kleidung als Wegzoll. Solange sich der Frachter ruhig verhält gibt es keine Probleme. Jedem Robotschiff wurde immer zehn Tonnen Kleidung mitgegeben. Dafür wurde ein Lagerraum an der Peripherie gewählt. Dieser Raum wurde geleert und die Schiffe zogen ab.
Da nur jeder hundertste Frachter aufgehalten wurde, haben wir nichts gegen die Überfälle gemacht. Sie störten nur den Flugplan doch sonst gab es keine Probleme. Den Menschen wurden entsprechende Anweisungen gegeben.
Frachter, die von anderen Schiffen begleitet wurden, hatten nie Kontakt. Seit vier Monaten ist es nun anders. Unsere Piraten kommen noch immer und holen sich die Pampe ab. Kleidung wollen sie nicht mehr bei jedem Aufenthalt.
Vor vier Monaten verschwand ein Großraumfrachter. Das war schon ungewöhnlich. Es gab keine Warnung und auch keine Mitteilung von ihm. Er verschwand einfach. Sechzehn Tage danach verschwand wieder ein Frachter. Es war im gleichen Sektor.
Wir schickten die Schiffe der Handelsstation. Sie fanden wieder keine Hinweise. Vor zwei Monaten meldete dann diese Station einen Angriff. Von den Angreifern gibt es weder eine Beschreibung noch Daten. Es schlugen Raketen in der Station ein und zerstörten sie. Das fanden wir in einem zerstörten Rettungsschiff. Die Kegel haben den Funk schon nicht mehr weitergeleitet.
Die Stationen in der Nachbarschaft schickten ihre Schiffe, da die Verbindung fehlte. Sie fanden nur noch rauchende Trümmer. Die Menschen fehlen. Es gibt keine Leichen unter den Trümmern. Das ist mir völlig unverständlich. Beim Angriff waren noch Menschen in der Station. Die Schiffe wurden auf dem Raumhafen zerstört. Es ist keines gestartet.
Der Kegel wurde auch zerstört. Er hat die Annäherung nicht gemeldet. Jetzt haben wir uns entschieden, dass wir eine starke Flotte schicken und die Station wieder aufbauen. In der Nähe soll Schiba mindestens vier Planeten vorbereiten. Da werden unsere Siedler wohnen und bei Bedarf der Station zu Hilfe kommen.“

Karina fragte: „Wäre es dann nicht besser, wenn wir zuerst die Bedrohung ausfindig machen und erst später die Leute ansiedeln?“
Fredericke meinte: „Das wäre gut, doch es ist undurchführbar. Hydra2 wird bei Carola benötigt. Hydra sollte bald in die KMW fliegen. So steht uns keine Basis zur Verfügung. Die Werftsysteme und Festungen will ich nicht benutzen, da sie mir zu wertvoll erscheinen. Ohne Basis in diesem Bereich ist die Verbindung zu Carola auch in Gefahr.
Der Kegel fehlt und so ist die Verbindung schon schwach. Vier Sechstausender mit Kegel sind als Sofortmassnahme in dieser Gegend. Sie müssen die Frachter überwachen, die nur noch in Begleitung einer Flotte fliegen. Unter zehn Kriegsschiffen gibt es keinen Flug in diesem Bereich mehr. Zwanzigtausend Lichtjahre sind etwas zuviel, um ohne Stopp bewältigt zu werden.
Wir haben euch ausgewählt, weil ihr die meiste Erfahrung habt und die unsichtbaren Schiffe schon kennt. Eure Schiffe sind auch schon umgebaut und auf dem neuesten Stand. Die Atoc haben kräftig geholfen.
Wir vermuten, dass die Gläsernen euch nicht sahen. Eure Schiffe können sie aufspüren. Ich verlange nur, dass ihr beim ersten Anzeichen von Verwirrung euch gleich zurück zieht und zur Basis kommt. Zustände wie in der Blase will ich nie wieder sehen.
Die Columbus und das Veilchen bekommen die normale Begleitflotte. Verstärkung gibt es in den Werften. Sie sollen die Systeme erforschen, die zur Besiedlung gewählt wurden. Dann kommt noch die nähere Umgebung dazu. Phythia schaut nach den Gästen, die sich bedienen und nichts bezahlen.
Karina, du hast die schwerste Aufgabe und auch die gefährlichste. Du darfst nach den Unsichtbaren sehen. Dein Schiff ist für sie unangreifbar, solange die Felder eingeschaltet sind. Die anderen Schiffe müssen sich etwas in Acht nehmen. Ihre Felder sind nicht stark genug, um einen massiven Angriff abwehren zu können.
Jetzt wisst ihr Bescheid. Annika wird noch zu Phythias Gruppe stoßen. Schiba hätte die Forschungsmissionen prüfen sollen, doch sie sieht sich auch dieser Aufgabe gewachsen. Dann ist ein starker Stützpunkt auf der halben Strecke auch nötig. Carola und Paula werden eine Flotte mit fünfzig großen Ringschiffen in Bereitschaft halten. So kann Hilfe schnell ankommen.
Schnell heißt dabei mindestens zehn Tage. Das wisst ihr und ich bin ja auch noch da. Kalari wird die Systeme absichern, solange Schiba mit dem Bau beschäftigt ist. Hydra2 fliegt in zwölf Tagen ab.“
Zur Vorbereitung gab es die ganzen Daten. Die Piraten waren gut dargestellt. Vom Angriff gab es kaum Daten. Der Hilferuf war das einzige, das von einem Frachter in der Gegend aufgefangen wurde. Er hatte es dann über den nächsten Kegel abgestrahlt, als er in seiner Reichweite war.

Karina prüfte ihr Schiff. Die Beiboote waren wieder komplett. Die Erweiterungen der Atoc bezogen sich auf die angebauten Scheinwerfer und die damit verbundene Ortung. Die Verteidigungsfelder waren wieder verstärkt worden. Bei der Überprüfung vermisste Karina ihren Forschungszweitausender.
Er war keine Schönheit doch sehr praktisch für ihre Forscher. Ein starkes Triebwerk und die starken Felder in Verbindung mit der guten Ortung, konnte ihr helfen, war ihre Ansicht. Sie fragte ihre Techniker danach. Sie erfuhr, dass sie als Ersatz zwei neue Zweitausender Kugelschiffe bekommen hatten. Herkömmliche Würfel hatten sie auch. Ihr Schiff hatte nur noch aktuelle Technik dabei.
Fredericke erklärte ihr, dass die Zweitausender Würfel ausgemustert waren. Die letzten hatten sie als Plattform verwendet. Als Ersatz gab es nun Kugelschiffe und Diskusse. Ihre Werften stellten keine Würfelschiffe über fünfhundert Metern mehr her. So hatten die Sechstausender nun auch Module mit fünfhundert Metern und auch das Zentralmodul war aus den Fünfhundertern zusammengesetzt. Durch die Verkleinerung der Technik hatten sie jetzt bessere Möglichkeiten und brauchten keine so großen Schiffe mehr. Als Laderaum waren die kleineren Module auch besser.
Durch den mehrlagigen Aufbau war der Schutz auch verbessert worden. Die herkömmlichen Sechstausender waren nur noch als Frachtschiffe unterwegs. Bei den Forschungsschiffen wurden die Sechstausender beim Werftaufenthalt getauscht.
Sie flogen zu Hydra2. Nach der Genehmigung, über die sich Karina wunderte, setzte Anna ihr Schiff auf den Raumhafen. Es gab ein spezielles Landefeld, das ihrem Schiff angepasst war. Um ihr Schiff waren die Schiffe der anderen verteilt. Zwanzig große Ringschiffe standen auch auf dem Raumhafen. Sie waren immer zu fünft übereinander gestapelt.
Karina musste ihr Schiff nicht verlassen, da die Rohrbahn sie direkt in die Zentrale von Hydra brachte. Das war wieder eine Neuerung. Ein Mann, er nannte sich Panda, wie der Bär in China und hatte auch ein schwarzweißes Gewand an, teilte ihr eine Wohnung zu. Ihre Vorliebe für lange Spaziergänge und eine Wohnung am See waren ihm schon bekannt.
Ihre Wohnung lag in einem Garten. Zehn Häuser bildeten eine kleine Ortschaft. Die Gegend erinnerte an ihre Wohnung an Bord. Da war auch ein kleiner See dazugekommen. Karina prüfte die Wassertemperatur und stellte zufrieden fest, dass es angenehm warm war. So nahm sie ein Bad.
Ein Kunststoffloß erregte ihre Aufmerksamkeit. Sie schwamm ans Ufer und untersuchte das Floß. Es sah sehr bequem aus. Sie legte sich auf das Floß und träumte. Ihre Ulli löste die Befestigung und zog das Floß etwas auf den See hinaus. Dann schwamm sie zurück. Mit ihren Geschwistern besuchte sie ihre Nachbarn.

Karina dachte über ihr Abenteuer in der Blase nach. Die Bewegungen des Floßes beruhigten sie. Plötzlich erschrak sie. Sie wusste nicht, was ihr den Schreck eingejagt hatte. Ein paar Kreise auf dem See war alles, das sie entdeckten konnte. Dann wurde das Floß schneller und bewegte sich auf den See hinaus.
Karina schaute sich um und entdeckte ein Seil, das ins Wasser führte und straff gespannt war. Aus dem See tauchten plötzlich zwei Krokodile auf. Für Karina sah es so aus. Erst beim genauen hinschauen, erkannte sie, dass es Tzil waren. Das Floß verlor Fahrt und ein Lachen in ihrem Rücken erinnerte sie an ihre Abenteuer.
Sie drehte sich um und sah Hutzi. Die Tzil waren so vergnügt, dass Karina zu ihnen ins Wasser stieg und mitspielte. Sie erfuhr, dass Schiba und die Tzil am anderen Ufer wohnten. Karina legte sich wieder auf das Floß und ließ sich von den Tzil zum Ufer ziehen. Lachend fragte sie Hutzi, ob es hier auch ein Schloss gab.
Hutzi erklärte: „Hier gibt es ein kleines Schloss und acht Häuser. Sie stehen auf dem Grund. Das kannst du im Reiseführer nachlesen. Mit vierzehn Metern ist der See nicht tief und wir können die Gebäude erforschen. Luft gibt es auch, damit niemand ertrinkt."
Drei Tage später kam die Mitteilung, dass Hydra2 sich auf den Flug machte. Drei Tage Beschleunigung, damit die halbe Lichtgeschwindigkeit erreicht wurde. Nach einem Überlichtflug von zwei Monaten Dauer sollte der Flug unterbrochen werden.
Bei der Besprechung erfuhr sie den Grund. Schiba wollte Hydra2 schonen und den ersten Vorstoß mit den Schiffen machen. Nach der Festlegung der Planeten sollte Hydra dann nachkommen. Dann durfte Hydra nie unter die nötige Geschwindigkeit kommen, um immer die Möglichkeit des Überlichtfluges zu haben. Karina war mit den Vorsichtsmaßnahmen zufrieden. Sie zeigten ihr, dass ihre Schiba sich Gedanken machte und nicht so einfach übertölpelt werden konnte.
Zwei Monate Urlaub und keine Verpflichtung. Das war für Karina fast zuviel Freizeit. Sie erforschte mit den Tzil zusammen das versunkene Schloss. Es war nur eine Attraktion. Lange Spaziergänge lenkten sie von der bevorstehenden Arbeit ab. Mit Sweety redete sie über ihr Verhalten in der Blase.
Gut erholt freute sich Karina schon auf ein weiteres Abenteuer. Bei ihren Ausflügen traf sie eine Gruppe von Leuten, die auf sie einen ganz normalen Eindruck machten und doch die Lieder von Altum sangen. Im Gespräch erfuhr sie, dass diese Leute technische Berufe hatten und die Lieder zu ihrem Vergnügen sangen.
Solche Gruppen sollte es öfters geben. Karina forschte etwas nach und fand auch eine Gruppe auf ihrem Schiff. Dass sie eine Gruppe von Künstlern auf ihrem Schiff hatte war ihr neu. Sie kannte nur die Gruppe der Schauspieler. Karina fragte die Sänger, ob sie auch in der Blase dabei waren. Da sie bejahten, fragte

sie weiter. Sie wollte wissen, warum sie da nie ihre Lieder vorgetragen hatten.
Olivia meinte: „Das wissen wir doch nicht. Wir treffen uns alle vier Tage und singen nur zum Vergnügen. Das mit der Blase war etwas verrückt. Die Leute haben vieles vergessen. Dann sind wir noch nicht gut genug, um einen Auftritt zu machen. Du würdest gut zu unserer Gruppe passen."
Karina fragte lachend nach dem nächsten Übungstermin. Da es ihr schon wieder langweilig war, hatte sie noch einige Übungsstunden bei den Künstlern bekommen. Sie hatte sich für die Verschönerung der Wohnung mit Pflanzen entschieden, da die Angebote sehr vielfältig waren. Ihre Kinder waren auch viel bei den Künstlern. Ihre Us hatten derzeit ihre Interessen bei der Verschönerung der Technik. Über die Berufswahl machte sich Karina noch keine Gedanken, da ihre Us noch viel Zeit hatten.
Am Ende des Überlichtfluges hatte Karina ihre Wohnung mit Blumen ausgestattet. Sie hatte auch gelernt, dass sie einige Pflanzen mit Papier nachbilden konnte und sie auch eine lange Abwesenheit überstanden. Bei ihren Gesangsübungen hatte sie Sweety und Schiba auch gesehen. Die Beiden hatten ein Duett gesungen und es hatte sich sehr schön angehört.
Karina dachte darüber nach. Sie kannte Schiba schon ihr Leben lang und wusste nicht, dass sie so schön singen konnte. Schiba lachte nur und verwies auf ihre Kinder. Dass Phythia und Fredericke gerne mit ihren Schauspielern übten, wusste sie schon.
Panda setzte noch ein Fest an, bevor die Gruppen mit ihren Schiffen los flogen. Karina durfte mit der Gesangsgruppe eine Aufführung machen. Schiba sang mit Sweety ein Duett und sie bekamen viel Lob dafür. Vier Tage dauerte es, bis jede Gruppe ihre Kunst gezeigt hatte.
Nach einem Ruhetag ging es los. Die Schiffe starteten und sammelten sich in Gruppen. Jede Gruppe hatte ihre Aufgabe bekommen. Die Gruppen flogen los, nachdem Fredericke sie zur Vorsicht gemahnt hatte.
Tausende Sonnen und ungezählte Planeten warteten auf sie. Ihre Anstrengungen bei der Erforschung der Galaxis waren noch immer am Anfang. Viele Sonnen waren erfasst und ihre Planeten noch unbekannt. Jetzt hatten sie wieder eine Gefahr aufgespürt und mussten sich ihr stellen.
Solche und ähnliche Gedanken hatten die Kommandanten der Missionen. Die Galaxis war größer als sie erwartet hatten. Dann gab es viele Wunder, die sie noch nicht kannten und auch nicht orten konnten. Davon waren die Leute überzeugt.
Nach einem Überlichtflug von einem Monat kamen sie im Zielgebiet an. Schiba und Fredericke suchten ihr Sonnensystem auf, das sie sich ausgesucht hatten. Schiba und Phythia wurden in ihre zugeteilten Bereiche geschickt. Steffanie musste das erste System erforschen, das besiedelt

werden sollte.
Hunderte Sonden waren zu den umliegenden Systemen unterwegs. Den Bereich von zehn Lichtjahren wollte Fredericke mit den Sonden machen. Karina flog zuerst den Bereich ab. In jedem System, das innerhalb von einer Raumkugel von einhundert Lichtjahren lag, hinterließ sie eine Sonde.
Ihre Blaue Nelke hatte dafür viele Sonden mitgenommen. Am Rande der Raumkugel setzte sie ihre getarnten Orterkugeln aus. Ein alter Sechstausender war die Relaisstation und hatte einen Kegel bekommen. Bei dem Flug am Rande der Raumkugel fand Karina einen Meteor. Er war mit einhundert Kilometer sehr groß und flog nur langsam durch die Raumkugel.
Sie nahm sich die Zeit und setzte einen großen Kegel auf den Meteor. Dazu kam noch ein Wohnmodul und eine Steuerstation. Das ganze bekam ein Verteidigungsfeld mit Tarnung. Nach der Arbeit flog sie weiter. Zwei Monate brauchte sie für die Erforschung der Systeme, die am Rande der Raumkugel waren. Die Erforschung bestand nur aus Bildern, die vom Orbit aus gemacht wurden.
Zwei Systeme waren interessant und bekamen auch eine Landung. In den beiden Systemen waren jeweils mehrere Himmelskörper für sie geeignet. Die Gefahren waren nicht schlimm. So wollte Karina diese Systeme an Schiba melden. Sie flogen zur Mitte der Kugel.
Hier trafen sich die Flotten. Karina erzählte von den Systemen. Schiba hatte schon ein System gefunden, das sie zur Besiedelung vorbereiten wollte. Der Raumhafen war schon fertig. Phythia hatte die ehemalige Handelsstation aufgesucht und konnte nun etwas mehr sagen.
Die Zerstörung war eindeutig ein Angriff aus dem All. Über die verwendeten Waffen gab es nur Spekulationen. Phythia vermutete, dass der Raumhafen und die Schiffe mit einer Bombe oder mehreren Raketen zerstört wurden. Dabei hatte es eine Hitzeentwicklung gegeben, die ihre Schiffe geschmolzen hatte. Sie konnten mit Sicherheit davon ausgehen, dass die Schiffe ihre Verteidigung nicht benutzt hatten. So musste sie der Überfall unvorbereitet erwischt haben.
Die Station war vermutlich den Strahlern zum Opfer gefallen. Von den Leuten gab es keine Anzeichen mehr. Sie waren nicht in die Wälder geflohen. Das stand fest. Der Planet und das ganze System war unbewohnt. Bei den ganzen Zerstörungen war es unwahrscheinlich, dass es keine Toten gegeben hatte. Da keine Leichen zu finden waren, ging Phythia davon aus, dass die Leute vor dem Überfall entführt wurden.
Sie hatte noch die Kugeln geprüft und alle gefunden. Sie waren in Ordnung und in Betrieb. Die Gegend war bis zu einhundert Lichtjahren gut abgesichert. Bis zu eintausend Lichtjahren gab es die Kugeln, die keine Raumschiffe geortet hatten. Ihre Piraten mussten über zweitausend

Lichtjahre entfernt leben, da ihre Schiffe schon im Überlichtflug geortet wurden.
Fredericke meinte, dass sie ihre Siedlung etwas abseits der Flugroute aufbauen wollten. Die fünf Welten standen schon fest und waren über zehn Lichtjahre von der Flugroute entfernt. Karina hatte sich etwas überlegt, wie sie eine bessere Verbindung bekamen und der Verlust eines Kegels sie nicht groß störte.
Die Werftsysteme bekamen den Auftrag, mehrere Sechstausender mit Kegel zu bauen und auszusetzen. Alle fünftausend Lichtjahre sollte ein Sechstausender stehen. Der Korridor wurde von ihr auf zehntausend Lichtjahre festgelegt. Das ergab eine Zahl von einhundertvierzig Kegel und dazwischen noch tausende Kugeln. Dieses Mal wollte Karina nicht kleckern, sondern richtig klotzen.
Eine Röhre mit fünfzehntausend Lichtjahren Durchmesser und die Kugeln in fünfzig Lichtjahren Abstand, sollte ihren Transportweg absichern. Die Handelsstationen wurden mit Kampfplattformen und Kriegsschiffen ausgerüstet. Zwanzig Plattformen und einhundert robotische Kriegsschiffe sollten jede Station rund um die Uhr absichern.
Für die Menschen stellte sie noch dreihundert Kriegsschiffe zur Verfügung. Das konnte sie als Hilfe gleich losschicken. Weitere Schiffe mussten zuerst noch gebaut werden. Bevor Fredericke etwas gegen ihre Idee sagen konnte gab Karina schon den Einsatzbefehl für die Schiffe. Die Kegel und Kugeln wurden gebaut und sollten dann ausgesetzt werden.
Frederickes Reaktion bestand nur aus der Frage: „Warum haben wir diese Route nicht schon längst abgesichert?"
Karina meinte: „Das ist doch unsere Heimat. Hier erwarteten wir keine Probleme. Die Völker, mit denen wir es bisher zu tun hatten, sind friedlich oder wenigstens umgänglich. Nach einem Schlag auf die Nase konnten wir reden. Der Weg zu Andromeda wurde als gefährlich eingestuft und hat deshalb die Sicherheit mit den vielen Kegeln eingebaut.
Hier kommt doch oft ein Schiff vorbei, das helfen kann und zu uns gehört. Ein Notruf und die Handelsstation schickt ein Bergungsschiff. Nun haben wir dafür die Rechnung erhalten. Unsere Kerngebiete sind gut abgesichert und doch nicht lückenlos überwacht.
Ohne die Spinnenwesen mit ihrem Angriff hätte die Erde2 auch nur einen Kegel und ein paar Kugeln bekommen. Zur GMW gibt es die Absicherung doch auch nur, weil die Tzil da wohnen und wir keinen Kontakt bekamen. Zur Überwachung der Flugroute reicht die vorhandene Überwachung doch aus.“
Nach der Besprechung flogen sie wieder ab. Schiba forderte Hydra2 an und gab ihre Anweisungen. Steffanie hatte die Systeme bekommen, die Karina gefunden hatte. Phythia ging auf die Suche nach den Piraten. Schiba sollte eine Welt suchen, die für eine Besiedelung geeignet war

und ungefähr einhundert Lichtjahre von ihnen entfernt sein sollte.

Die Suche nach den Angreifern

Karina ging auf die Suche nach ihren Angreifern. Ihr einziger Anhaltspunkt war die Richtung, aus der die Angreifer gekommen sein mussten. Die Richtung hatten sie aus der Zerstörung der Handelsstation errechnet. Über die Entfernung gab es noch nicht einmal Spekulationen.
Um unliebsamen Überraschungen vorzubeugen, war ihre Flotte in Verteidigungsbereitschaft. Die Felder und Tarnungen waren eingeschaltet und dreihundert Kampfschiffe bildeten eine Schale um die Flotte. Hunderte Sonden flogen ihnen schon voraus. Zehn Minuten nach den Sonden setzte sich ihre Flotte in Bewegung.
Im langsamen Überlichtflug wurden die ersten einhundert Lichtjahre überwunden. Dieser Bereich war für Kalari reserviert. Karina hatte ihn auch schon grob untersucht. Dazu hatte sie ihren neuen Orter benutzt. Die Atoc hatten seine Reichweite auf eintausend Lichtjahre erhöht ohne dabei die Auflösung zu reduzieren.
Der Einsatz des Orters benötigte viel Zeit, da sie ihn manuell bedienen mussten und der Computer nicht helfen konnte. So hatte Karina nur einen Teil erforscht. Die Raumkugel war ihr sehr wichtig erschienen. Sie hatte sich überzeugt, dass es keine fremden Schiffe in der Raumkugel gab.
Nun war sie am Rande des grob erforschten Gebietes. Mit dem neuen Orter erfasste sie alle Systeme, die in einer Entfernung von höchstens einhundert Lichtjahren lagen. Der Leerraum wurde aus Zeitgründen nicht erfasst. Ihre normalen Orter zeigten keine Schiffsbewegungen an.
Nach zwei Tagen ging es auf die nächste Etappe. Wieder wurden einhundert Lichtjahre überwunden. Wieder kam die Pause und der Einsatz des Orters.
In dieser Zeit dachte Karina an ihre Mutter. Sie hatte es viel einfacher. Ihre Piraten waren oft aus der gleichen Richtung aufgetaucht. Da ihre Überwachung nur eintausend Lichtjahre weit reichte, konnte Phythia am Rande beginnen. Ihre Piraten waren auch gut zu orten. Über das Netzwerk erfuhr sie, dass Annika angekommen war und zu Phythia unterwegs war.
Die Pause war vorüber und sie machten den nächsten Überlichtflug. Karina hatte sich gedacht, dass sie inzwischen auch etwas aus der Richtung gekommen sein konnten. So wurde die Pause auf drei Tage erhöht. Die seitlichen Systeme wurden nun auch in die Ortung einbezogen.
Nach einem Monat hatten sie den Bereich ihrer Orterkugel erreicht. Von Phythia wussten sie, dass sie ein System gefunden hatte, in dem die gesuchten Schiffe waren. Sie hatte noch keinen Kontakt aufgenommen. Karina betrachtete ihre Orter und suchte nach Anhaltspunkten. Die kurzen Überlichthüpfer und die anschließende Wartezeit zerrten an ihren Nerven.

Sie machten die nächsten Hüpfer. Der Flug war ereignislos verlaufen und hatte noch keinen besiedelten Planeten gebracht. Sie hatten schon fünfzehn Hüpfer gemacht. Der Orter arbeitete wieder. Nach den drei Tagen fragte Karina nach. Sie waren bei dem letzten System und brauchten noch zwei Stunden, bekam sie als Auskunft.
Die zwei Stunden waren fast um, als ihre normale Ortung Alarm gab. Karina erkundigte sich nach dem Grund. Jari schickte ihr das Bild zu ihrem Platz. Deutlich war ein Schiff zu sehen, das an die Bilder der Piratenschiffe erinnerte, die Phythia gefunden hatte.
Das Schiff meldete sich über Funk und bat um Hilfe. Dieses Verhalten passte nicht in das Schema. Karina fragte nach der gewünschten Hilfe. Die Antwort passte wieder. Die Piraten baten sie um die Pampe und etwas Kleidung.
Das Schiff flog unbeirrt auf ihr Schiff zu. Karina schickte ihm eine Warnung. Vor ihren Verteidigungsfeldern hielt das Schiff an. Deutlich waren Spuren eines Kampfes zu sehen. Die ihnen zugewandte Seite des Würfels wies schwarze gezackte Löcher auf.
Zuerst gab Karina Alarm für ihre Flotte. Dass ihre Flotte schon im Alarmzustand war, übersah sie in ihrer Nervosität. Dann schickte sie ein Robotschiff zu den Piraten. Die Roboter drangen in das Schiff ein. In vielen Bereichen waren die Zerstörungen gut sichtbar. Es gab auch Hallen, in denen viele Wesen lagen.
Die Robotärzte untersuchten die Wesen. Nach kurzer Zeit kam die Meldung, dass sie tot waren. Weiter innen im Schiff waren viele Verletzte. Die Wesen litten unter Hunger und ihren Verletzungen. Karina schickte Versorgungsroboter und weitere Robotärzte.
Ein Trupp ihrer Bodentruppen und mehrere Kampfroboter begleiteten danach einige Ärzte zu den Wesen. Karina dachte nach und fand keine verwandten Wesen in ihrem Gedächtnis. Der Körper war sehr menschlich. Zwei Beine, die in Schuhen steckte, zwei Arme, die in vierfingrigen Händen endeten, ein Rumpf, der mehr die Form einer Tonne hatte, dazu der Kopf, der fast nach Fliege aussah.
Die Ärzte untersuchten die Wesen und halfen, soweit es in ihrer Macht stand. Für sie war es ein unbekanntes Volk, das kaum Ähnlichkeit mit den Menschen hatte. Karina nahm mit ihrer Mutter Kontakt auf. Sie verglichen ihre Daten. Das Schiff war wirklich mit den Piraten besetzt.
Phythia erzählte: „Ich habe nun Kontakt mit den Wesen bekommen. Sie nennen ihr Volk Patrans. Hier gibt es schon lange eine Gefahr, der die Patrans immer aus dem Weg gingen. Wir bauten unsere Station nur drei Systeme von ihnen entfernt. Wegen der Gefahr, darüber weis ich noch nichts, zogen sie um. Sie verließen ihren Planeten und siedelten eintausend Lichtjahre entfernt.
Sie müssen sehr viel Angst haben, sonst hätten sie ihre Welt nicht auf-

gegeben. Ihnen fehlen Lebensmittel. Ihre Handwerker arbeiten schon und so holen sie sich kaum Kleidung ab. Die meiste Kleidung machen sie selbst und verschönern unsere Standardkleidung. Ihnen geht es mehr um den Stoff. Mehr habe ich noch nicht."
Karina fragte bei Kalari nach und bekam die Aussage, dass sie drei Systeme entfernt eine besiedelte Welt gefunden hatte. Von den Bewohnern hatte sie keine Anhaltspunkte gefunden. Sie hatten schöne Städte, die sehr viel Grün besaßen. Die Schwerkraft war 0,7 und die Luft Sauerstoff und Stickstoff. Sie entsprach ihrer Norm, nur war sie etwas dünn.
Die Städte hatten viel Kunst in den Parks. Technik gab es kaum mehr. Es sah aus, als ob die Bewohner umgezogen waren und alles mitgenommen hatten, das sich leicht abbauen und transportieren ließ. Für sie war diese Welt völlig ungefährlich. Es gab viele Tiere, die sehr zutraulich waren und ihnen nichts taten.
Karina konnte nicht an Bord des Piratenschiffes, da ihre Viktoria sich angemeldet hatte. Sie schickte Anna zu den Piraten. Lachend lehnte Anna ab, da ihr Sohn auch schon ungeduldig wurde. Schiba teilte ihnen mit, dass sie eine gesunde Utahinkala hatte. Uta hatte ihr die Erlaubnis für den Namen gegeben, nachdem sie ihr mit Karina gedroht hatte.
Zwei Tage später hatte Anna ihren Peter und Karina musste noch immer warten. Von den Ärzten kam die Mitteilung, dass die Behandlung Wirkung zeigte und sie noch mit über zehn Tagen rechneten, bis die ersten Piraten wieder gesund waren. Einige Techniker waren auch in dem Schiff und untersuchten die Technik. Ihnen war aufgefallen, dass sie das Schiff nicht immer orten konnten. Nun gingen sie dem Phänomen auf den Grund.
Karina ließ noch die Tanks prüfen und füllen. Einige ihrer Roboter waren mit der Reparatur des Schiffes beschäftigt. So erfuhren sie etwas über den Aufbau des Schiffes und die verwendeten Materialien. Ungeduldig fragte sie die Ärzte, warum es mit ihrer Tochter so lange dauerte.
Anna lachte: „Das ist doch ganz einfach. Sie hat genügend Platz und es gefällt ihr. Warum soll sie dann in die kalte Welt kommen?"
Der Arzt lachte: „Jetzt lasse ihr doch etwas Zeit. Bis in einem Tag hast du sie im Arm. Auf die letzten hast du doch mehrere Monate gewartet."
Anna lachte Karina aus, als sich ihre Viktoria ankündigte. Karina meinte nach der Geburt, dass die Schmerzen bei den anderen nie so stark waren. Der Arzt brachte ihr ihre Viktoria und meinte, dass es ein Prachtbaby war. Mit zweiundsiebzig Zentimeter Körperlänge war sie auch groß geraten.
Karina zählte die Finger und Zehen. Ihre Viktoria war komplett, stellte sie fest. Mehrere Tage kümmerte sie sich nur um ihre Tochter und ihre anderen Kinder. Olga hatte die Verantwortung über die Flotte und unterstützte die Ärzte, die mit den Piraten beschäftigt waren.

Es dauerte zwei Tage länger, bis die ersten Piraten als gesund eingestuft wurden. Nun konnte Karina mit ihnen reden. Der Kommandant des Schiffes erzählte ihr, dass sie von dem Angriff nichts mitbekommen hatten. Ohne Vorwarnung war ein Geschoß in ihr Schiff eingeschlagen. Sie kannten diese Gefahr und hatten sich von ihrem Planeten zurückgezogen, als der Kegel in Betrieb gegangen war.
Auf ihren Ortern war der Kegel gut sichtbar, da er immer seine Strahlen ins Universum schickte. In der Nähe ihres Systems war die Ortung verboten, damit die Gefahr nicht zu ihnen kam. Von der Zerstörung des Kegels hatten sie nur durch den Ausfall der Signale erfahren. Sie hatten sich noch nicht getraut, das System aufzusuchen.
Die Techniker kamen zurück. Sie hatten ihre Aufgaben erfüllt und das Schiff notdürftig repariert. Zwanzig Tage arbeiteten die Ärzte schon, bis die Piraten fast gesund waren und zu ihrer neuen Welt aufbrechen wollten. Karina ließ die Lebensmittel nachfüllen und auch mehrere Stoffballen für die Kleidung an Bord bringen. Nach der Rückkehr der Ärzte wünschte sie den Leuten viel Glück. Die Piraten flogen ab und warnten sie noch vor der unsichtbaren Gefahr.
Durch die wenigen Daten des Piratenschiffes hatte Karina nun einen weiteren Anhaltspunkt. Die Unsichtbaren sollten in der vermuteten Richtung zu finden sein. Die Entfernung wurde auf über einhundert Lichtjahre geschätzt, da der Angriff auf das Piratenschiff fast zweihundert Lichtjahre von ihnen entfernt stattgefunden hatte.
Ihre Techniker erzählten, dass das Piratenschiff ein Sprungtriebwerk besaß. Es machte viele kurze Sprünge und war so kaum zu orten. Das Prinzip entsprach den Triebwerken der Atoc. So war das Schiff etwas schneller als ihre Schiffe. Es kam schon fast an die Ringschiffe heran.
Sie machten wieder einen Hüpfer. Nun kam wieder die Ortung und die Langeweile. Schon nach einem Tag wurde die Langeweile unterbrochen. Jari hatte etwas auf ihrem Orter, das sie nicht einschätzen konnte. So gab sie Alarm.
Karina prüfte den Orter und veranlasste, dass ihr Spezialorter das Gebilde untersuchte. Jari teilte ihr mit, dass sich das Ding bewegte und sie in spätestens vier Stunden erreichte. So konnte es mit dem Spezialorter nicht erfasst werden. Es war für ihn zu schnell.
Die Flotte war in Alarmbereitschaft und verteilte sich etwas großflächiger. Da die Richtung auf ihre Blaue Nelke zielte, ließ Karina ihr Schiff zehn Millionen Kilometer zur Seite ausweichen. Dazu gab es die Order, dass kein Schiff die Flugroute des Dings verstellen durfte. Die Schiffe mussten ihre Ortung auf passiv umstellen.
Auf dem Weg des Objektes wurden mehrere Sonden platziert. Als die Sonden ihnen die Ortung klar anzeigten, schaltete Karina auch die Ortung ihres Schiffes auf passiv. Gespannt

schauten sie zu dem Objekt, das sich gut erkennen ließ. Es war ein länglicher Zylinder. Rund, mit sechsunddreißig Metern Durchmesser und einhundertzwölf Meter lang. In der Mitte hatte er eine Ausbuchtung. Der Ring ragte fünf Meter über den Zylinder hinaus und hatte nur eine Breite von einem Meter.
Das Ding kam immer näher an ihren Standort. Die Sonden störten es nicht. Langsam und vorsichtig bremste es ab. Die Rechnungen gingen vom Stillstand bei ihrer Position aus. Karina versetzte ihre Flotte wieder. Zehn Millionen Kilometer oberhalb ihrer augenblicklichen Position sollten sich die Schiffe wieder treffen. Ein Überlichtflug wurde verboten.
Die Schiffe setzten sich in Bewegung. Sechsundneunzig Minuten ließen sie sich Zeit, um die Positionsänderung zu bewältigen. Bevor die Schiffe abbremsen konnten, wurde jede weitere Energieverschwendung von Karina verboten. So blieben die Triebwerke abgeschaltet und die Schiffe entfernten sich langsam von ihren Positionen.
Das Ding kam in Sichtweite. Es hielt genau auf die frühere Position der Blauen Nelke zu. Es war fast schon ohne Fahrt, als ein Lichtblitz ihre Optiken blendete. Über zehn Sekunden stand eine kleine Sonne an ihrem früheren Standort. Dann verblasste die Sonne und verschwand in der Schwärze des Alls.
Zuerst prüfte Karina ihre Verluste. Die Flotte war unbeschädigt. Bei ihren Beobachtungssonden fehlte eine. Sie war in der Nähe der Sonde gewesen und nun meldete sie sich nicht mehr. Die Auswertung der Bilder zeigte ihnen den Zusammenstoß mit der Sonde. Das war der Auslöser der Explosion.
Karina setzte auf den nächsten Tag eine Besprechung an. Dann ging sie wieder zu ihren Kindern, die auf Viktoria aufpassten. Den Rest des Tages verbrachte sie mit ihnen und war glücklich. Bei der Besprechung fragte sie die Forscher, was sie von der Bombe wussten.
Titus meinte lächelnd: „Du hast nicht gesagt, dass du etwas darüber erfahren willst. So…“
Karina unterbrach ihn schroff: „Ich dachte, dass euch die Langweile auch auf die Nerven geht und ihr von selbst etwas macht.“
Titus lachte: „Das haben wir auch. Die Bombe hatte eine riesige Sprengkraft. Das grüne Feld kann ihr widerstehen, wenn die Speicher voll sind. Zwei solcher Bomben, synchron gezündet, halten unsere Schiffe nicht aus. Da reicht auch keine Sonne in der Nähe. Die Blaue Nelke hält gerade zwei Bomben aus.
Über das Triebwerk gibt es nur Spekulationen. Nach unseren Berechnungen hält sich die Bombe lange im Wurmloch auf. Sie zeigt sich nur für eine zehntel Sekunde in unserem Raum. Für ein Lichtjahr braucht die Bombe zehn Minuten und das ist für ein Wurmloch sehr langsam. Knapp fünfhunderttausend Licht.
Übrigens gibt es nun auch Daten des Piratenschiffes. Beginn des Über-

lichtfluges bei dreißig Prozent der Lichtgeschwindigkeit. Beim Abflug beschleunigte es auf achthunderttausend Licht.
Die Bombe war eine Mischung aus Fusionsbombe und Antimateriebombe. Da es hier nur wenig Materie gibt, war die Sprengwirkung gering. Wenn sie ein Schiff trifft, ist die Wirkung wesentlich größer. Das haben wir in unseren Berechnungen gleich berücksichtigt."
Jari brachte ihre Daten: „Die Zeit, die die Bombe sichtbar war, war zu gering um eine gute Ortung zu bekommen. Unser Spezialorter kann dabei nicht helfen.
Wir haben mit den Ortungen weitergemacht. Sechsundzwanzig Lichtjahre entfernt gibt es ein System. Da konnten wir unsere Frachter sehen. Die Laderäume sind voll und es sind Robotschiffe. Andere Schiffe konnten wir in diesem System nicht finden.
Hier gibt es wieder den Unterschied zu unseren Ortern. Da sehen wir nichts. Nur der Spezialorter zeigt uns die beiden Frachter."
Olga sagte bestimmt: „Das ist eine Falle. Die Frachter reagieren nicht auf unsere Funksignale. Sie senden nur den Statusbericht. Das geschieht automatisch und zu jeder Stunde einmal, wenn sie nicht im Überlichtflug sind. Im Überlichtflug gibt es die Sendung zu jeder vollen Minute.
Der Status der Frachter ist einsatzbereit und warte auf Anweisung. Wir vermuten, dass ihre Route gelöscht wurde. Wir müssen sie zuerst untersuchen und dann neu programmieren."
Karina bestimmte: „Wir schicken zwei Sonden. Eine große Spezialsonde für Ortung und Kommunikation. Dann noch eine Sonde der BlaFa. Die große Sonde soll einen kleinen Roboter mitnehmen und eine zweite kleine Kommunikationssonde. Diese beiden Einheiten kümmern sich um die Frachter. Ich bin schon gespannt, was dabei heraus kommt."
Sie sendeten den Bericht an die anderen und verhielten sich weiterhin passiv. Das grüne Feld war bei allen Schiffen eingeschaltet. Ohne Belastung benötigte es nur eine geringe Leistung und konnte bei Bedarf aus den Speichern die volle Leistung beziehen.
Am nächsten Tag gaben die Techniker den Starttermin für die Sonden bekannt. Er sollte erst am Abend erfolgen. Die weiteren Systeme, die von ihren Ortern erfasst waren, zeigten keine Lebewesen und auch keine Schiffe. Abends meldeten die Techniker den Start der Sonden. Die Flugzeit sollte nur einen Tag betragen, da die Sonde der BlaFa auch von der großen Sonde transportiert wurde.
Kurz vor dem Ende des nächsten Tages war Karina in der Zentrale und beobachtete die Trennung der Sonden. Ihre große Sonde bremste auf viertausend Licht ab und setzte die Sonde der BlaFa aus. Diese setzte ihren Flug mit dem eigenen Triebwerk fort. Ihr Triebwerk schaffte nur viertausend Licht und so blieb die Sonde im Überlichtflug.
Zwei Stunden später beendete ihre

Kommunikationssonde ihren Überlichtflug und setzte den Roboter mit seiner Sonde aus. Die Sonde machte sich, gefolgt von dem Roboter, auf den Weg zu den Frachtschiffen. Die Kommunikationssonde ging in eine niedere Umlaufbahn um die Sonne. Sie sendete Bilder der Planeten und Monde.
Karina schaute sich die Bilder an und fand nichts Besonderes darauf. Es war ein normales System. Eine gelbe Sonne mit acht Planeten. Der äußerste Planet hatte seine Bahn um zweiundvierzig Grad gegenüber der Systemebene verschoben. Erst der dritte Planet hatte einen Mond und ihre Anzahl nahm zum Systemrand hin zu.
Alles war ganz normal. Es gab Planeten mit einer Schwerkraft von der Hälfte bis zum Doppelten der Norm. Für sie war kein Planet geeignet, da die Atmosphären sehr dünn waren und kaum Sauerstoff enthielten. Von diesen Systemen hatten sie schon tausende gefunden.
Die Frachter waren in einer Umlaufbahn um den fünften Planeten. Antriebslos blieben sie auf ihrer geostationären Bahn. Auch hier gab es nichts, das eine Gefahr anzeigte oder ihre Aufmerksamkeit erregte. Fremde Schiffe gab es weder auf den Bildern noch auf der Ortung.
Unklar blieb nur, warum ihre Orter die Frachter nicht aus der Entfernung entdeckten. In dem verschlüsselten Signal der Sonde war ihre Flotte vorhanden. Aus Sicherheitsgründen wurde dieser Datensatz nur einmal gesendet.
Jari rief die Kommunikationskanäle der Sonde ab. Als Daten eingingen, legte er diese Kanäle auf das Kommunikationspult. Die Forscher arbeiteten an den Daten. Mehrere Katestre waren mit der Übersetzung beschäftigt. Die Stundensignale der Frachter wurden ausgeblendet.
Karina befahl, die Planeten mit der Sonde der BlaFa zu erkunden, wenn sie angekommen war. Dann ging sie in ihre Wohnung. Am nächsten Tag erkundigte sie sich nach den Fortschritten. Sie hatten noch keine Bebauung gefunden und auch keine fremden Schiffe.
Ihre Frachter ließen den Roboter nicht an Bord. Auf die Kommandos, die der Roboter ihnen direkt in die Antennen gestrahlt hatte, reagierten die Schiffe nicht. Jetzt sollten die Techniker den Zugang ermöglichen.
Von ihrer Ortung gab es auch nichts Neues. Ihre Versuche, die Schiffe mit ihren Ortern zu erfassen, waren bisher fehlgeschlagen. Karina dachte über eine Mission nach. Anna las es in ihren Gedanken und lehnte entschieden ab.
Karina ließ ihre Flotte das System umkreisen. Dazu gab sie zwei Lichtjahre Abstand als Minimum an. Die Kampfschiffe wurden nicht eingeschleust und die Sonden immer ein Stück voraus geschickt. Für die Annäherung ließen sie sich zwei Tage Zeit.
Alle Geräte waren auf Empfang geschaltet und zum größten Teil auf das System gerichtet. Die Flugroute wurde so gewählt, dass die Flotte

innerhalb von einem Monat jeden Punkt der Oberfläche der Raumkugel durchquert hatte. Dann ging der Flug los. Die Techniker arbeiteten noch immer am Zugang zu den Frachtern.
Durch Untersuchungen des Materials hatten sie ihre Echtheit festgestellt. Warum die Schiffe nicht reagierten, war ihnen ein Rätsel. Mit den Übersetzungen waren sie auch noch nicht weitergekommen. Karina schickte weitere Sonden in das System.
Die Techniker meldeten ihr, dass sie einen Zugang zum ersten Frachter gefunden hatten. Durch eine Notschleuse war ihr Roboter an Bord gekommen. Sie wussten nun auch, warum die Schiffe nicht antworteten. Ihre Empfänger waren abgeschaltet. Olga vermutete noch immer eine Falle und ließ die Schiffe überprüfen und untersuchen.
Zehn Tage war der Roboter schon an Bord und hatte nichts Verdächtiges gefunden. Das Schiff war in Ordnung und die Daten besagten, dass es nicht betreten worden war. Karina ließ ihren Spezialorter auf das Schiff ausrichten und den Roboter in das zweite Schiff gehen.
Die Bilder des Orters wurden mit den Bildern der Baupläne und des Roboters abgeglichen. Der Monat war vorbei und es gab noch immer nichts Auffälliges. Karina ließ die Luft und Stichproben der Waren prüfen. Nach weiteren zehn Tagen waren diese Prüfungen auch vorbei. Sie hatten nichts gefunden.
Karina schickte die Frachter in Quarantäne zu Carola. Dafür suchte sie sich ein System aus, das nur zweitausend Lichtjahre von der normalen Flugroute entfernt und viertausend Lichtjahre vor Carolas Gebiet lag. Sie meldete es an Carola und verlangte eine genaue Prüfung der Schiffe. Dann sah sie zu, wie die Frachter beschleunigten und in den Überlichtflug gingen.
Die Sonden kehrten ergebnislos zurück. Das System war sauber. Ihre Flotte machte den nächsten Überlichtflug. Vierhundert Lichtjahre sollten es werden. Der Flug gelang und die Ortung arbeitete wieder. Das Vorgehen war schon zur Routine geworden. Sie suchten nach Anhaltspunkten und fanden nichts.
Karina hatte sich zu einer Pause entschieden. Sie hinterließen eine Sonde und flogen zu Schiba und ihrer Siedlungswelt zurück. Zuerst gab es für alle Urlaub. Eine Notbesatzung bekam Karina von Kalari, so konnten alle ihre Leute den Urlaub genießen.
Nach dem Urlaub verlangten mehrere Gruppen eine Besprechung. Karina kam dem Wunsch nach. Zuerst beschwerten sich ihre Sprachwissenschaftler über das Funkverbot, das sie bei ihrer Mission hatten. Als Grund gaben sie an, dass sie im Team mit den anderen Wissenschaftlern die Probleme schneller lösen konnten.
Dann gab es zum Beweis die Übersetzung der Funkgespräche. Es waren nur sinnlose Anweisungen. Abgestrahlt wurden sie von einer Miniatursonde in der Sonne, war die Ver-

mutung der Techniker. Es passte zu der vermuteten Falle. Sie spekulierten noch über den Sinn der Funkanweisungen, als ihre Sonde, die sie an ihrem letzten Aufenthaltsort zurückgelassen hatten, sich meldete.
An dem Punkt war eine Bombe aufgetaucht. Die Sonde hatte etwas Abstand zu der Bombe, die ruhig durch den Weltraum schwebte. Karina wollte die Bombe untersuchen. Sie erhoffte sich weitere Hinweise. Einen Hinweis hatte die Bombe schon durch ihr Auftauchen geliefert. Sie wussten, wo sich die Fremden befinden sollten.
Steffanie meinte: „Ich habe eine technisch ausgerichtete Forschungsmission. Deshalb komme ich mit. Schiba ist für die Piraten besser geeignet."
Fredericke lachte nur und befahl Kim mit einer Mannschaft zu Karina. Dann wünschte sie ihnen viel Spaß. Karina flog mit ihrer Gruppe los und wurde von Steffanies Gruppe begleitet. Der Flug dauerte nur drei Tage. Dann kam die Annäherung an die Bombe. Steffanie schickte ein Simulatorschiff vor.
Wegen der Gefährlichkeit der Bombe, mussten die Schiffe einen großen Sicherheitsabstand einhalten. Nur Karina flog mit ihrem Schiff näher an die Bombe heran. Das Simulatorschiff setzte zehn kleine Einheiten ab. Mit Hilfe der Schwerkraftstrahlen wurde die Bombe eingefangen und vorsichtig zum Simulatorschiff gebracht.
Die ersten Untersuchungen wurden noch im Weltraum durchgeführt. Erst danach durfte die Bombe an Bord des Simulatorschiffes. Im Laderaum wurde sie mit Feldern und Strahlen festgehalten. Der Vorgang hatte fast den ganzen Tag gedauert. Nun hatten die Forscher eine Möglichkeit, um sich näher mit der Bombe zu befassen.
Karina setzte ihren Spezialorter ein und bekam Bilder aus dem Inneren der Bombe. Deutlich war der Kern zu sehen, in dem ein unbekanntes Material in Form eines Gels lagerte.
Umgeben war der Tank mit Sprengvorrichtungen, die ihnen bekannt waren. Mehrere Öffnungen wurden gefunden. Vorsichtig zerlegten die Forscher die Bombe in ihre Einzelteile. Dabei entstand ein Plan, der ihnen half, die Wirkungsweise zu verstehen.
Der vorstehende Ring war die Auslösung des Zünders. Der bestand aus zwölf kleinen Sprengzylindern. In diesen Zylindern war chemischer Sprengstoff. Mit Hilfe des Sprengstoffes, wurde die Fusionsbombe gezündet, indem mehrere Stahlstangen durch das Gel und die Fusionsladung getrieben wurde. Sie umgab das Gel und sollte es vermutlich zur Explosion anregen.
Das Triebwerk war einfach aufgebaut und ähnelte ihren Sprungtriebwerken. Es wurde ein kurzer Sprung initiiert. Während des Sprunges zündete das herkömmliche Triebwerk. Es stieß Gas mit sehr hoher Geschwindigkeit aus. Das reichte zur Beschleunigung und Erhöhung der Sprungweite. Für den Unterlichtflug gab es Sinas Triebwerk.
Die Teile lagen im Laderaum des Simulatorschiffes. Über das Gel gab es noch keine Erkenntnisse. Antima-

terie konnte nicht so einfach eingesperrt werden, war die einzige Aussage der Forscher. Durch weitere Untersuchungen fanden die Forscher erstaunliches heraus. Das Gel war in vielen einzelnen Blasen eingeschlossen und es gab keine Antimaterie.
Es folgten mehrere Versuche, bis die Forscher hinter das Geheimnis kamen. Bei der Vermischung von zwei benachbarten Blasen ergab sich eine starke Reaktion. Um nun die Sprengwirkung zu bekommen, musste das Gemisch stark komprimiert werden. Das wurde durch die Zündung der Fusionsbombe gemacht. Mit Hilfe der chemischen Explosionen wurden die Blasen zerstört und verrührt.
Die Forscher bewiesen ihre Ansicht, indem sie zwei Blasen verrührten und einem Explosionsdruck aussetzten. Dazu hatten sie einen Fünfhunderter benutzt, von dem nichts mehr übrig geblieben war. In den Hochgeschwindigkeitsaufnahmen sahen sie, wie der Fünfhunderter explodierte und sich danach völlig auflöste. Die Messungen gingen davon aus, dass sich das Schiff in reine Energie verwandelt hatte. Eine Verwandtschaft zu ihren Auflösungsstrahlen wurde verneint.
Die Blasen wurden einzeln verpackt und sehr vorsichtig in die Laderäume eines Sechstausenders gesteckt. Felder sicherten sie noch extra ab. So flog der Sechstausender in die Heimat. Seine Flugroute war so gewählt, dass er keinem System zu nahe kam und so die Gefahr für die Welten minimiert wurde.
Karina machte wieder ihren Hüpfer in Richtung der Herkunft der Bombe. Nach drei weiteren Hüpfern war ein System auf dem Orterschirm, das es nicht geben durfte.
Drei rote Riesensonnen waren genau in einem gleichseitigen Dreieck angeordnet. Hinter den Sonnen leuchtete eine Wolke in verschiedenen Rottönen. Nach ihrem Orter gab es über sechzig Planeten. Die äußeren hatten ihre Bahn so weit von den Sonnen entfernt, dass ein Teil ihrer Bahn durch die Wolke führte.
Zwanzig Planeten hatten eine Sauerstoffatmosphäre. Davon waren zehn für ihr Leben geeignet. Von den vierhundert Monden waren fast achtzig für sie geeignet. Dass dieses System nicht schon viel früher geortet wurde, blieb ihnen ein Rätsel.
Steffanie vermutete Thor hinter der seltsamen Ansammlung. Noch waren sie über siebzig Lichtjahre von dem System entfernt und Karina konnte nichts spüren. Bevor Karina etwas sagen konnte, startete Steffanie schon ihre Sonden. Sie warteten noch auf die genaue Auswertung der Ortungen.
Nach vier Tagen waren die Daten komplett. Es waren drei rote Riesen und von ihnen abgewandt, eine gelbe Normalsonne. Eine solche Kombination hatten sie noch nie gesehen. Die ersten zehn Planeten hatten verschlungene Bahnen um die Sonnen. Nur der erste Planet blieb innerhalb der Sonnen.
Nach ihren Daten war der Abstand zwischen den Sonnen genau achtzehn Millionen Kilometer. Jede Son-

ne hatte genau denselben Abstand zu ihren drei Nachbarn. Der erste Planet hatte drei Monde, die ihn in der gleichen Bahn umrundeten und ein Dreieck bildeten.
Die nächsten neun Planeten hatten keine Monde. Dann nahm die Anzahl der Monde zu. Es folgten zehn Planeten mit einer Sauerstoffatmosphäre und waren für sie geeignet. Der zehnte Planet hatte drei Monde und der zwanzigste schon achtundzwanzig. Da die Größe der Planeten immer gleich war, war diese Verteilung ungewöhnlich.
Planeten mit dreizehntausend Kilometern Durchmesser hatten normalerweise keine solche Anzahl an Monden. Sechs große Planeten der Jupiterklasse folgten. Sie hatten zwischen zwanzig und dreißig Monde. Es folgte wieder eine Gruppe von Sauerstoffplaneten. Diese zwölf Planeten hatten immer denselben Abstand zu den Sonnen. Ihre Bahnen waren so chaotisch, wie die Bahnen der Elektronen in einem Atom.
Sechzehn normale Planeten bildeten den Abschluss. Es waren Planeten ohne Atmosphäre und ihre Bahnen waren sehr weit von den Sonnen entfernt. Dazu teilten sie sich noch zweihundertdreiundneunzig Monde. Die letzten sechs Planeten hatten ihre Bahn teilweise in der Wolke, die einen schönen Hintergrund abgab. Sie konnten schon nicht mehr zum System gezählt werden.
Auffällig war der Abstand in den Bahnen. Es klaffte eine große Lücke nach den Sauerstoffplaneten. Nach ihren Erfahrungen müssten sich da noch mindestens fünf Planeten tummeln. Der Meteoritenring war leicht erklärbar und wurde schon in mehreren Systemen beobachtet.
Dass der Meteoritenring die letzten sechs Planeten von dem System abtrennte, war nichts Besonderes. Nur der Abstand war auffällig. Einige Planeten hatten Ringsysteme und nur eine schwache Atmosphäre. Die Sonden waren noch im Überlichtflug. So fragte Karina bei Steffanie nach, bevor sie ihre Flotte um sechzig Lichtjahre zu dem System versetzte.
Am Ende des Überlichtfluges arbeiteten wieder die Orter. Optisch war das System nur schwer auszumachen. In der Vergrößerung des Teleskops sah es wunderschön aus. Steffanie fragte nach Thor. Karina konnte noch nichts spüren. Vorsichtshalber startete sie eine Spezialsonde. Auf einem Orterbild war ihr ein Schatten aufgefallen.
Die Orter wurden auf die nächsten einhundert Lichtjahre gerichtet und nur ein Schiff hatte das System als Hauptortungspunkt. Sechs Tage durften sie warten, bis Steffanies Sonden ankamen. Karinas Spezialsonde hatte keine Schiffe und auch keine Kommunikation gefunden.
Die Sonden durchsuchten das System und konnten keine Gefahr finden. Karina war es nicht wohl. Der Schatten ging ihr nicht mehr aus dem Kopf. Acht Planeten und vierunddreißig Monde waren geeignet, ihr Leben zu tragen. Die anderen Planeten und Monde mit Sauerstoffatmosphäre hatten die falschen Temperaturen

oder unbekannte Krankheitserreger.
Karina fragte ihre Forscher nach einem Schiff, das die gute Tarnung und Verteidigung ihrer Blauen Nelke hatte. Lachend wurde sie an eines der Forschungsschiffe verwiesen. Die Kugelschiffe waren mit Aggregate gefüllt. Für die Menschen gab es nicht viel Platz. Dafür hatten die Energieerzeuger fast die gleiche Leistung, wie die ihrer blauen Nelke.
Sie versprachen einen guten Schutz. Die drei verschiedenen Triebwerke versprachen immer eine Fluchtmöglichkeit. Karina ließ das Schiff vorbereiten. Dazu wurden noch zwei robotische Sechstausender vorbereitet. Die Sechstausender hatten die Scheinwerfer angebaut und sollten die Sonde unterstützen.
Steffanie hatte etwas mitbekommen und ließ die Sechstausender starten. Sie kannte Karina und wusste genau, dass sie sich nicht mehr lange zurück halten ließ. Die Ortungen waren abgeschlossen. Die beiden Sechstausender kreuzten durch das System. Von dem Schatten war nichts mehr aufgetaucht. Nun war Karina nicht mehr aufzuhalten.
Steffanie versuchte es zum letzten Mal: „Karina, es ist ein Kriegsschiff und da gibt es keine Kinder."
Karina nickte: „Es ist ein Spaziergang. Dass meine Kleinen nicht mitdürfen weis ich doch. Paul passt auf sie auf und nimmt auch Annas Peter. Ich habe vorgesorgt."
Steffanie lachte: „Du lässt dich wohl nicht zurückhalten. Ich komme auf dein Schiff und dann können wir starten."
Die Mannschaft bestand aus Katai, Tzil und Menschen. Ein paar Forscher der wichtigsten Fachrichtungen und Kim mit ihrer Truppe. So dachte Steffanie, waren sie für jedes Problem gerüstet. Sie rechnete auch mit einer Werft und neuen Schiffen. Das Schiff startete.
Alle Verteidigungsmöglichkeiten waren in Betrieb und geprüft. Einen Lichtmonat vor dem System beendeten sie den Überlichtflug. Karina spürte etwas und konnte es nicht einordnen. Es hatte nichts mit Thor zu tun, war ihre Meinung. In dem System hatte sich nichts verändert. So gingen sie wieder in den Überlichtflug.
Ihr Ziel lag bei dem Ring aus Sauerstoffwelten. Der Überlichtflug endete und Karina schaute fasziniert auf den Bildschirm. Die Wolke im Hintergrund füllte den Bildschirm aus. Orange und Rot waren die vorherrschenden Farben. Dazu gab es noch hellere und dunklere blaue Strähnen und die vier Sonnen.
Die Sechstausender hatten schon hunderte Sonden losgeschickt. Nun bekamen sie die Daten der Planeten. Schiba hatte das System berechnet und für unmöglich eingestuft. Die Schwerkraftverhältnisse waren so kompliziert, dass es nicht existieren konnte. Sie war davon überzeugt, dass es irgendwo mehrere Stationen geben musste, die die Bahnen der Himmelskörper steuerten.
Mit der halben Lichtgeschwindigkeit flogen sie durch das System. Karina

hatte den innersten Planeten für ihre Gefühle verantwortlich gemacht. Eine Probelandung führte zum Verlust ihres Sechstausenders. Er war gelandet und dann der Hitze zum Opfer gefallen. Rechnerisch durfte er nicht ausfallen.
Karina ließ ihr Forschungsschiff in einen niederen Orbit gehen. Der Sechstausender war gut zu sehen. Er antwortete nicht mehr auf ihre Signale. Mit einer Sonde wurde die Umwelt des Planeten geprüft. Die Sonde schickte ihnen Werte, die nie stimmen konnten. Sauerstoffatmosphäre mit Normwerten, Schwerkraft 0,9 und die Temperatur wurde mit dreihundertneun Kelvin angegeben.
In der Luft und auch im Boden gab es keine Bakterien. Der Planet war völlig steril und hatte doch eine grüne Oberfläche. Blaue Berge und rote Wüsten. In den Übergangszonen vermischten sich die Farben. Oft wurde aus der Mischung braun. Die braunen Streifen erinnerten Karina an die Wolke. Sie fragte ihre Katai und Tzil.
Die Forscher kannten Karinas Ideen und gingen ihnen nach. Weitere Forschungen folgten und zeigten einen dunklen Punkt in der Wolke, der bei ihrem Einflug nicht da gewesen war. Durch Vergleiche fanden sie eine ähnliche Struktur in der Wolke, wie sie auf dem Planeten sichtbar war. Ihr Sechstausender stand genau da, wo in der Wolke der Fleck entstanden war.
Karina ließ ihr Schiff neben dem Sechstausender landen. Mehrere Forscher gingen mit den Bodentruppen an Bord des Sechstausenders. Sie suchten nach dem Fehler. Zwei Tage später hatten sie ihn gefunden. Eine Verbindung zum Triebwerk war durchgebrannt. Diesen Fehler hatten sie noch nie gehabt, war die Meinung der Techniker.
Er wurde notdürftig repariert. Dann startete der Sechstausender wieder. Karina schickte ihn zur Flotte. Dort konnte er richtig repariert werden. Vom zweiten Sechstausender wurde eine Veränderung in der Wolke angezeigt. Der Fleck war verschwunden und dafür war an seiner Stelle ein System aufgetaucht.
Eine kleine gelbe Sonne mit vier Planeten. Karina konnte es kaum glauben und sie flogen zu dem System. Durch die Überraschung hatte sie die nötige Vorsicht vergessen und flog direkt in die Falle. Das bemerkte sie nur nicht mehr.

Olga

Olga hatte den Vorfall beobachtet. Karina hatte ihr mitgeteilt, dass sie den Sechstausender repariert hatten und zu ihr schickten. Sie redete mit ihren Technikern über den Schaden. Er war so ungewöhnlich, dass sie eine Falle witterten. Der Ausfall des Triebwerkes konnte durch den Fehler in der Energieleitung erklärt werden, doch der Ausfall des Empfängers nicht. Der Sechstausender wurde umgeleitet. Zehn Millionen Kilometer musste er zum nächsten Schiff Abstand halten. Sie wollten ihn später genau untersuchen.
Die Meldung über die Veränderung

des Systems bekam sie direkt vom zweiten Sechstausender. Das kleine System in der Sonne sah etwas seltsam aus. Olga rief ihre Astronomen. Sie verlangte eine Auswertung der Daten. Da sah sie auf der Ortung, dass Karina gestartet war und Kurs auf das System nahm. Ihre Warnung erreichte Karinas Schiff nicht mehr.
Das Schiff flog in die Wolke ein und verschwand. Der Sechstausender und die Sonden wurden gleich losgeschickt. Das System war verschwunden. Mehrere Sonden drangen in die Wolke ein und fanden kein System mehr. Olga machte weitere Versuche. Sie schickte Schneeflocken in das System und ließ die Wolke genau untersuchen. Das System blieb verschwunden.
Ihre Forscher wollten selbst in das System fliegen, doch das verbot Olga. Sie überlegte und fragte auch bei Schiba nach. Fredericke schickte ihr eine weitere Flotte mit Kriegsschiffen. Das meiste waren Schneeflocken. Schiba machte sich gleich auf den Weg zu ihnen.
Karinas Fredericke verlangte, dass mindestens eine Schneeflocke in dem System sein musste. Dann sollte die Flotte mindestens zehn Lichtjahre Abstand halten. Olga dachte an Karinas Fähigkeiten. Sie startete ihre Beiboote.
Der Abstand zu der Wolke und dem System wurde auf zehn Lichtjahre festgelegt. Dann verteilte sie ihre Flotte um die Wolke. Ihre virtuelle Kugel hatte große Löcher, doch Olga rechnete mit einem Kontakt zu Karina. Dafür brauchte sie die Schneeflocken. Ihr Befehl lautete, dass jede Mitteilung des Computers zu ihr geschickt werden musste.
Als die Schiffe auf ihren Positionen angekommen waren, wurden die Sonden gestartet. Mehrere hundert Sonden starteten von den Schiffen und drangen in die Wolke ein. Die Wolke und das System wurden im großen Maßstab erforscht. Mehr konnte sie nicht tun und ging zu Karinas Kindern.
Den Großen trichterte sie ein, dass sie jeden Kontakt zu ihrer Mutter ihr sofort mitteilen mussten. Sie erklärte den Kindern, dass sie alles unternahmen, um Karina und ihre Leute schnell zu finden und retten. Damit hatte sie alles getan, das in ihrer Macht stand.

Karina als Gefangene

Karina kam zu sich. Jede Bewegung brachte ihr unerträgliche Schmerzen und so blieb sie liegen. Mit kleinen Bewegungen testete sie und merkte, dass es besser wurde. Das grelle Licht schmerzte in den Augen. Mühsam drehte sie den Kopf. Ihre Gedanken kamen langsam in die Wirklichkeit.
Nach einer langen Zeit konnte sie sich aufsetzen. Die Schmerzen hielten sich nun in Grenzen. Das grelle Licht war verschwunden und sie sah den Weltraum vor sich. In dem kleinen Ausschnitt waren Sterne und Sonnen. Noch war alles verschwommen und unklar. So, wie die

Schmerzen verschwanden, kam die Frage, wo bin ich.
Die alte Neugierde kam hoch. Karina schaute sich um. Es war mühsam und sie machte nur langsame Bewegungen. Vor ihr war der Weltraum und neben ihr lagen ihre Begleiter. Sie hatten keine Raumanzüge an und Karina war sich sicher, dass sie in ihrem Schiff einen getragen hatten. Selbst trug sie auch keinen Anzug mehr.
In der anderen Richtung waren Schatten. Karina brauchte etwas Zeit, dann fragte sie sich, warum sie noch lebte. Ohne Raumanzug und nur in Unterwäsche konnte sie im Weltraum nicht überleben. Ein Blick auf ihre Uhr überzeugte sie, dass es nicht daran lag. Sie war verschwunden. Genauso, wie ihr Raumanzug.
So wie ihre Schmerzen in den Hintergrund traten, kamen ihre Gedanken. Sie fragte sich, wo sie sich befand und was passiert war. An kleinen Veränderungen erkannte sie, dass ihre Begleiter auch Probleme hatten. Sie ging ihre Begleiter durch und fand zwei Janes. Die Schmerzen waren inzwischen auf ein erträgliches Maß gesunken.
Zuerst schaute sie nach den Robotern. Nach einem Check waren die Roboter betriebsbereit. Sie setzten sich in Bewegung und verabreichten den Leuten ein Mittel, das schmerzstillend wirkte. Mehr konnten sie nicht tun.
Inzwischen ging es Karina gut genug, dass sie sich umschaute. Sie war im Weltraum und konnte atmen. In ihrem Rücken waren Schatten und keine Sterne. Die anderen fünf Seiten war nur Weltraum. Sie fragte die Roboter und bekam zur Antwort, dass sie sich in einem Raum mit festen Wänden befand. Da die Wände unsichtbar waren, mussten sie aus einem entsprechenden Material bestehen.
Über ihren Standort erfuhr sie nichts. Die Leute regten sich und kamen langsam wieder auf die Beine. Anna erfasste ihre Situation sehr schnell und fragte die Roboter, wie lange sie schon hier waren. Die Roboter gaben achtzehn Stunden und dreizehn Minuten an. Die Frage nach dem Material konnten die Roboter nicht beantworten. Ihre Geräte waren dafür nicht geeignet.
Anna stellte fest: „Wir sitzen in einem Raumschiff und es besteht aus einem unbekannten Material. Alles ist durchsichtig und hinterlässt nur Schatten."
Karina fragte: „Woher weist du das mit dem Schiff?"
Anna lachte schon wieder: „Wir verändern unsere Position im Vergleich zu dem System. Dafür benutzen wir doch Raumschiffe. Wenigstens bezeichnen wir die Behälter so."
Die Leute waren auf den Beinen. Ihre Gespräche drehten sich um ihre Situation. Mehrere Forscher analysierten die Funktionen, die sie sahen. Kim erkundete mit ihrer Gruppe die Umgebung und half den Forschern. Über eine Stunde machten die Leute Sachen, von denen Karina den Sinn nicht erkannte.
Dann gab es die Ergebnisse. Sie

saßen in einem gläsernen Raumschiff fest. Ihr Schiff war nicht zu sehen und das gläserne Schiff bewegte sich. Die Größe schätzen die Forscher auf über fünftausend Meter. Bei der Form einigten sie sich auf Diskus. Die Höhe war ungefähr die Hälfte des Durchmessers.
Ihr Standort wurde am Rande gesehen und zwar genau in der Mitte. Ihr Raum hatte neunzig Meter Länge und achtzehn Meter Breite. Es gab keine rechten Winkel. Die Wände neigten sich etwas nach Außen und stießen in einem Winkel von siebzig Grad aufeinander. Die Höhe ihres Raumes konnten sie nur schätzen. Er sollte bei ungefähr zehn Metern liegen. Karina fragte die Forscher, warum sie nicht einfach die Ortung der Janes verwendeten.
Steffanie lachte: „Die Wände lassen die Orterstrahlen ungehindert durch. Für sie sind sie einfach nicht vorhanden. Ich kann dir dafür den Abstand zum nächsten Planeten sagen. Nur gibt es auch da eine Unsicherheit. Dämpfen die Wände unsere Strahlen?“
Karina ging nicht auf die technische Seite ein: „Anna, gibt es hier Lebewesen und wenn ja, was wollen die von uns? Gibt es Kontakt zu der Flotte und das Wichtigste. Wo sind wir?“
Anna zuckte die Schultern: „Es gibt mindestens ein Lebewesen. Da ich es nicht sehen kann und die Gedanken nicht entschlüsseln, weis ich weiter nichts.“
Steffanie tuschelte mit ihren Forscher, bevor sie meinte: „Wir sind an Bord eines Schiffes. Das Material hat eine große Ähnlichkeit mit unserem Glas. Ob es auch so leicht zerbrechlich ist, wissen wir nicht und raten von den entsprechenden Versuchen ab.
Das Schiff hat das kleine System verlassen und beschleunigt. Vermutlich wird es die Wolke auch verlassen. Die Energieerzeuger werden mit immer höherer Leistung gefahren. Unser Schiff ist nicht sichtbar und antwortet auch den Janes nicht. Sie empfangen nur unser Stundensignal von den Kegeln. Damit ist die Bestimmung des Standortes möglich.
Das sind die Fakten. Die Wand in das Schiff besteht aus den Blasen, die wir von der Bombe her kennen. So darfst du diesen Weg nicht gehen. Du kannst versuchen, ob du mit deinen Kindern oder den Schiffen Kontakt bekommst. Mit unserer Technik ist es nicht möglich.“
Karina schüttelte den Kopf: „Ich bekomme keinen Kontakt“, stellte sie enttäuscht fest.
Kim hatte ihr Gefängnis genau untersucht und meinte nun: „Mama, hier gibt es kein Wasser und auch nichts zu essen. Weder einen Ausgang noch einen Versorgungsautomat. Was machen wir jetzt?“
Anna sagte plötzlich: „Das Wesen hat etwas mitbekommen. Vermutlich werden wir überwacht. Es gibt noch ein zweites Wesen. Jetzt ist es wieder weg“, stellte Anna enttäuscht fest.
Sie konnten nur warten. Karina saß auf dem Boden und betrachtete das Weltall. Ihre Gedanken schweiften

immer ab. Die unnatürliche Ruhe war ihr fremd. Ihre Schiffe hatten immer Hintergrundgeräusche und hier fehlten sie. Sie konnte die Energien in den Reaktoren sehen. Das hatten ihr die Forscher gesagt, als sie nach den bunten Strudeln und Wirbeln gefragt hatte.
Für die Forscher war es sehr interessant, da sie hier die Abläufe sehen konnten. Bei der Fusion konnten sie zusehen und das war schon ungewöhnlich. Im Antrieb konnten sie Lichtbahnen sehen. Karina verstand davon zu wenig. Sie sah die Aggregate nur als Schatten.
Kim suchte das Schiff nach den Wesen ab. In der Unendlichkeit des Alls verloren sie ihr Zeitgefühl. Die Farben der Wolke veränderten sich stetig und unmerklich. Karina war ganz in Gedanken, als sie die Veränderung bemerkte. Ihre Fragen wurden von Steffanie beantwortet.
„Karina, hast du schon einmal etwas von Einstein und Rotverschiebung gehört?“, fragte sie. „Du siehst den Weltraum. In Flugrichtung verschiebt sich das Farbspektrum ins Blaue und in Gegenrichtung ins Rote. Das ist völlig normal. Vermutlich haben wir schon sechzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit erreicht. Hier gibt es die Kompensation nicht, die du von unseren Bildschirmen gewohnt bist.“
Diese Erklärung hatte Karina verstanden. Sie versuchte wieder den Kontakt und bekam mit ihrer Ulli Kontakt. Das wunderte sie etwas. Zuerst bekam Ulli einige Anweisungen für Olga, dann kümmerte sich Karina um den Grund. Sie erkannte schnell, dass es mit Peter zu tun hatte. Da Ulli mit Peter spielte, hatte sie den Kontakt bekommen.
Darüber dachte niemand nach, da sie es schon gewohnt waren. Die Forscher schätzten, dass sich das Schiff bald in den Überlichtflug begab. Über Ulli erfuhr Karina, dass Olga noch keine Spur von ihnen hatte. Sie warteten. Das Problem mit dem fehlenden Wasser wurde immer drängender.
Karina wusste, dass nur fünf Liter Wasser in einer Jane waren. Das reichte bei ihren einhundertvierzig Leuten nicht weit. So suchten sie nach einer anderen Möglichkeit. Nach ihren Schätzungen, war ihr Gefängnis nur zum Schiff hin geschützt. Schräg über ihnen war ein Becken. Da sie das Wasser nicht sahen, schätzten sie die Gefahr ein.
Sie erschien ihnen zu groß, da sie in dem vielen Wasser leicht ertrinken konnten. Schon fast verzweifelt klopften Kim und ihre Kämpfer die Wände ab. Sie hatten die Hoffnung schon aufgegeben, als sich eine Wand öffnen ließ. Die ersten Untersuchungen zeigten ihnen ein Bad. Durch das Bad ging es in einen Speisesaal.
Hier waren die Möbel sichtbar, da sie eine stumpfe Oberfläche besaßen. Ein Automat spendete Wasser. Die Untersuchung einer Jane ergab klares gutes Wasser. Zum Essen fanden sie nur Pampe. Karina aß ihre Pampe und trank das Wasser. Nach dem Essen lobte sie den Koch. So gut hatte ihr die Pampe noch nie

geschmeckt.
Anna erinnerte sie daran, dass die Pampe nur ein Abfallprodukt von Arianes Kampfi war. Karina war es egal. Die Pampe hatte schon oft geholfen und Wesen gerettet. Sie teilte Anna mit, dass sie die Pampe erfinden müssten, wenn es sie nicht schon geben würde.
Die Leute hielten es für einen Scherz und lachten. Karina war bekannt für ihre Scherze. Gesättigt fragte Karina die Forscher nach ihrem Standort. Sie waren in der Wolke und hatten keine Anhaltspunkte. So gab es keine Antwort.
Das Schiff ging in den Überlichtflug. Karina wartete, bis die Forscher der Meinung waren, dass sie die Wolke verlassen hatten. Dann zerstörte Karina ein Teil, von dem sie annahm, dass es etwas mit dem Triebwerk zu tun hatte. Der Erfolg wurde schnell sichtbar. Das Schiff hatte den Überlichtflug beendet.
Fast sofort bekam Karina Kontakt zu ihren Kindern. Diesmal war es Urani, die mit Peter spielte. Karina gab wieder ihre Anweisungen und wartete, was Olga daraus machte. Fast zwei Stunden dauerte es, bis Urani ihr meldete, dass Olga das Schiff gefunden hatte. Eine Sonde sollte auf dem Weg sein.
Karina hatte sich einen Peilsender an dem Schiff gewünscht. Sie konnte sich nicht vorstellen, wie Olga etwas an dem Schiff befestigen wollte. Über diese Frage herrsche schnell Einigkeit bei den Forschern. Sie empfahlen Klebstoff. Davon hatten sie genügend an Bord. Karina erinnerte sich an den Bau ihres Zeppelins. Da hatte sie Metall und Stoff miteinander verklebt und es hielt noch immer.
Anna beobachtete die beiden Wesen. Sie waren mit der Reparatur beschäftigt. Nur undeutlich konnten sie die Wesen sehen. Durch den ungewohnten Blickwinkel konnten sie ihre Körperform nicht erkennen. Ein dunkler Schatten zog ihre Aufmerksamkeit auf sich. Er kam aus der Schwärze des Alls und war nur zu erahnen. Seine Form verdeckte öfters Sterne. Weitere Anhaltspunkte hatten sie nicht.
Er wurde größer. Karina fragte sich, wieso sie den Schatten sehen konnten. Aus ihrem Gefängnis drang doch das Licht nicht ins Weltall. Das wusste sie inzwischen von Olga. Sie saßen in einem hell erleuchteten Raum und sahen die Sterne im Weltall.
Der Schatten entfernte sich wieder. Das vermuteten sie, da seine Größe wieder kleiner wurde. Über ihre Ulrike wurde sie informiert, dass der Peilsender angebracht war. Seine Reichweite war mit einhundert Lichtjahren nicht besonders groß, doch nach Olgas Aussage sollte es genügen.
Anna machte Karina auf die Wesen aufmerksam. Die Forscher vermuteten, dass die Reparatur abgeschlossen war. Ohne Vorwarnung ging das Schiff wieder in den Überlichtflug. In der vermuteten Flugrichtung leuchteten einige helle Punkte. Seitlich gab es nur schwache Striche.
Anna verkündete: „Die Wesen has-

sen uns. Sie wollen uns zu Tode quälen. Dann schimpfen sie über ihr altes Schiff. Es gibt öfters Fehlfunktionen und sie haben nur dieses eine Schiff.
Beim Übergang in den Überlichtflug waren ihre Gedanken kurz ganz klar."
Sweety meldete gleich ihre Bedenken an: „Etwas passt nicht. Wenn sie uns hassen und zu Tode quälen wollen, dürfen sie uns doch keine Nahrung geben."
Anna meinte: „Verhungern geht doch viel zu schnell. Wo bleibt da der Spaß?"
Nach zwei Stunden Überlichtflug meinten die Forscher, dass sie etwas unternehmen mussten. Karina nickte und konzentrierte sich auf ein Kabel. Sehen konnte sie es nicht, doch ihr Gefühl sagte, dass sie es richtig erfasste. Vorsichtig machte sie ein kleines Loch in die Isolation.
Karina war gerade fertig, als Blitze einen Teil des Schiffes aufleuchten ließen. Schon fünf Minuten später wurde der Überlichtflug unterbrochen. Die Wesen rannten durch den beschädigten Teil des Schiffes. Dieser Teil war gut sichtbar, da sich die Wände schwarz verfärbt hatten. Die Wesen waren vor dem dunklen Hintergrund auch erkennbar.
Karina starrte sie an. Ihre Gedanken gingen in ihre Vergangenheit. Sie kannte diese Wesen. Persönlich war sie ihnen noch nie begegnet, auch wenn ihre Ähnlichkeit mit den Zylindern nicht zu leugnen war. Sie kannte diese Wesen von der Erzählung ihrer Mutter. Es war bei Annikas Rettung und kurz vor ihrer Geburt.
Anna dachte über Karinas Aussage nach. Sie hatte eine Erinnerung an die Gefangenschaft ihrer Mutter und wusste nicht, woher sie stammte. Die geringen Unterschiede zu den Zylindern fielen ihr auch auf. Diese Wesen passten gut zu ihren Erinnerungen.
Steffanie glaubte den Aussagen und fand eine Ungereimtheit: „Ich dachte, dass diese Wesen tot sind. Es sind doch die Wesen, die zusammen mit Thor gemacht wurden. Das waren doch die Vorfahren von den Tzil."
Karina kramte wieder in ihren Erinnerungen: „Es war der Versuch der Taliz, ihr Volk zu retten. Sie haben zehn Wesen hergestellt. Thor hatte einen anderen Körperbau und spielte sich als ihr Chef auf. Ich dachte auch, dass sie vernichtet sind. Gibt es ein ganzes Volk von ihnen? Sind die Aussagen auch nur zum Teil wahr?
Ich kenne mich nicht mehr aus. Wir erfahren etwas und müssen dann später feststellen, dass es nur die halbe Wahrheit war. Anna, du solltest diesen Punkt verfolgen, wenn wir wieder in den Überlichtflug gehen."
Fragen über diese Wesen und ihre Beweggründe brachten nur Spekulationen und keine Erkenntnisse. Die Wesen tauschten das Kabel aus. Ihr erster Versuch mit der Reparatur war fehlgeschlagen. Vier Stunden arbeiteten sie, dann ging der Flug weiter. Das Schiff beschleunigte im Unterlichtflug. Zwei Tage durften sie auf den Überlichtflug warten. Karina bekam keine Verbindung zu ihren

Kindern. Nur eine Jane meldete einen kurzen Funkimpuls.
Der Impuls besagte, dass sie aufgespürt waren. Der Überlichtflug begann. Anna achtete auf die Wesen. Sie waren sehr ärgerlich über ihr Schiff. Sie glaubten nicht, dass sie ihr Ziel ohne weiteren Zwischenfall erreichen würden. Über das Ziel gab es kaum etwas. Anna erkannte nur ein großes Gefängnis.
Karina redete mit den Forschern über den nächsten Punkt, wo sie ansetzen konnte, um den Flug zu unterbrechen. Sie warteten wieder fast einen Tag. Dann suchte sich Karina ein Teil aus. Es folgte eine Explosion, die sie kräftig durchschüttelte. Verstört sah Karina sich um. Sie hatte doch noch nichts getan und konnte es nicht verstehen.
Anna erinnerte sie an den schlechten Zustand des Schiffes. Nach zwei Stunden bekam Karina mit ihren Kindern Kontakt. Diesmal klappte der Kontakt auch bei Anna. Mit dem Funk gab es noch Schwierigkeiten. Der Empfang war problemlos möglich. Von Olga erfuhren sie, dass ihr Schiff sich in Richtung Galaxiezentrum bewegte. Für vierhundert Lichtjahre brauchte es zwei Tage.
Karina rechnete nach und fragte nach der aktuellen Zeit. Dann war die Frage beantwortet. Die Forscher hatten gleich eine Formel geschickt, nach der die Zeit bei ihnen nur langsam verging. Sie vermuteten ein Triebwerk, wie es die Schneeflocken besaßen und keine Zeitfelder, die den Zeitablauf wieder richtig stellten. So war die Zeitverzögerung leicht erklärbar.
Es gab eine Vermutung, da sich in sechshundert Lichtjahren Entfernung ein System befand. Es war genau in ihrer Flugrichtung. Zwei Erkundungsschiffe waren schon zu dem System unterwegs. Olga wünschte sich noch eine Unterbrechung des Fluges. Die Reparatur dauerte vier Tage. Dann ging es weiter.
Die Forscher hatten wieder einiges über das Schiff gelernt. Karina fragte sie, ob sie mit dem Schiff umgehen konnten. Lachend erklärte Anna, dass sie nichts sehen konnte und so auch das Schiff nicht fliegen. Den Forschern und Technikern erging es nicht besser. Karina hakte ihren Plan ab.
Es ging im Überlichtflug weiter. Karina überlegte sich schon wieder, welches Teil die nächste Störung bekam. Steffanie zeigte ihr dann einen Reaktor, der schon kleine Funken versprühte. Sie warteten und beobachteten weiter. Drei Stunden später waren die Funken schon ausgewachsene Überschläge.
Die beiden Wesen nahmen keine Notiz von dem Vorfall. Die Überschläge weiteten sich zu einem starken Gewitter aus. Kim zeigte den Forschern eine Stelle, die ihr Sorgen machte. Eine Stelle des Schiffes hatte mehrere Sprünge bekommen. Sie konnten zusehen, wie die Sprünge sich verlängerten. Dann gab es einen lauten Knall und die Sprünge waren verschwunden. Der Reaktor fehlte auch und der Rest des Rau-

mes machte einen komischen Eindruck. Die Techniker vermuteten, dass der Reaktor explodiert war.
Die Wesen unterbrachen den Flug diesmal nicht. Vor ihnen war ein Lichtpunkt, der sich nach Angaben der Janes langsam vergrößerte. Eine Jane bekam mit Olga Kontakt. Die Explosion war nicht unentdeckt geblieben. Dann hatte sich ihre Flugrichtung etwas verändert.
Karina fragte die Forscher, ob sie den Flug unterbrechen sollte. Die Forscher waren dagegen, da sich die Wesen nicht um den Reaktor gekümmert hatten. Sie vermuteten einen Defekt im Lebenserhaltungssystem. Bei einem weiteren Reaktor konnten sie Veränderungen in seinem Inneren sehen. Die Forscher verboten Karina jede weitere Beschädigung.
Karina wehrte sich gegen den Verdacht: „Ich mache doch gar nichts. Das mit dem Reaktor muss einen anderen Grund haben."
Sie schätzten den Standort des Reaktors ein, der eindeutig eine Fehlfunktion hatte. Von dem Gespräch bekam Karina nur mit, dass er zu nahe bei ihrem Gefängnis stand und Explosionsgefahr bestand. Als er plötzlich heller leuchtete, machte Karina ein kleines Loch in seine Wandung.
Es gab eine Röhre, die senkrecht aus dem Schiff führte. Karina kannte es von ihren Schiffen. Da war es eine Sicherung, die den Überdruck kontrolliert ins Weltall abließ. Den Erfolg ihrer Bemühung konnte sie sehen. Ein strahlend heller Strahl raste durch die Röhre und kilometerweit in den Weltraum hinaus.
Anna erzählte, dass sich die Wesen wunderten, da ihnen der Reaktor durchgegangen war und sie diese Sicherung nicht kannten. Dann war die Lebenserhaltung wirklich ausgefallen. Ihre Gedanken zeigten ein Gefängnis, in das sie gebracht werden sollten. Es sollte auf einem Mond des Systems sein, das sie anflogen.
Nun hatten sie wieder Gesprächsstoff. Ein Gefängnis, in dem sie versauern sollten. Karina überlegte, wie sie ausbrechen konnten und den Mond wieder verlassen. Dann beschloss sie, dass das Schiff nicht mehr starten durfte. So hatte sie zwei Geiseln, mit deren Hilfe sie freikommen wollte.
Ihre Erkenntnisse gab sie an Ulrike weiter, die sie Olga melden sollte. Die Antwort von Olga kam schon bald. Sie hatte schon fünf Sonden in dem System und keine Anzeichen von einem Raumhafen oder einem Gefängnis gefunden. Die Monde waren für sie ungeeignet und nur ein Planet bot ihnen gute Bedingungen. Auf diesem Planeten gab es ein kleines Dorf mit achtzehn Häusern.
Karina rechnete mit einer Überraschung, da sie die unsichtbaren Sachen doch nicht fanden. Die Luft wurde etwas dünner und hatte einen leichten Brandgeruch. Karina ordnete eine Pause an, in der die Leute essen sollten und auch etwas trinken mussten. Sie rechnete noch mit einer Stunde Flug und wusste nicht, was sie danach erwartete.
Sie hatten sich gestärkt und beka-

men noch mit, dass der Überlichtflug beendet wurde. Dann überkam sie ein furchtbarer Schmerz und löschte ihre Gedanken aus.
Karina erwachte aus ihrer Bewusstlosigkeit. Die Schmerzen waren erträglich und so setzte sie sich auf. Die Janes standen bewegungslos im Raum. Karina forderte sie zu einer Selbstdiagnose auf. Die Janes meldeten ihr die Einsatzbereitschaft.
Karina sah sich um und meinte, dass sie noch im Raumschiff waren. Anna setzte sich auf und lachte sie aus. An verschiedenen Sachen hatte sie erkannt, dass sie im Gefängnis waren. Die Schwerkraft war geringer und es fehlten die Lichtstrudel der Reaktoren. Unter ihnen war Boden und der war nicht durchsichtig. Die Janes mussten die Umgebung absuchen. Mit ihren Ortern musste es möglich sein, ihren Standort zu bestimmen. Karina glich die erhaltenen Daten mit Olga ab. Dabei stellte sie fest, dass es ihren Himmelskörper nicht gab. Wo der Fehler lag, konnten sie nicht feststellen.
Kim untersuchte wieder ihr Gefängnis. Dabei stellte sie fest, dass die Wände nur auf drei Seiten waren. Die vierte Seite war offen. Sie konnten den Mond betreten und atmen. Über die vorhandenen Krankheitserreger war ihnen nichts bekannt und die Janes konnten mit ihren begrenzten Mitteln nichts feststellen.
In der untergehenden Sonne sahen sie mehrere Gebäude. Kim machte sich auf den Weg und erforschte die Gebäude. In einem Gebäude gab es einen Speisesaal und auch ein Bad mit sichtbarem Wasser. Eine Jane musste die Nahrung untersuchen. Beim Wasser gab es keine Bedenken, doch die servierte Pampe war für sie nicht ausreichend. Es fehlten mehrere Spurenelemente und Salz.
Die Forscher waren der Ansicht, dass sie mehrere Monate hatten, bis sie krank wurden. Sie untersuchten auch die Pflanzen. Es gab nur einige Arten, die ihnen als Nahrung dienen konnten. Dass ihnen die Möglichkeit zum Kochen fehlte, war für Karina kein Problem. Diesen Teil hatte sie mit ihren Schülern schon oft geübt.
Nach drei Tagen hatte Karina einen Herd gebaut. Mehrere Steine und einige Stahlplatten, die sie aus einer Jane ausgebaut hatte, reichten ihr. Als Energiequelle hatten sie Holz und anderes Brennmaterial. Kim machte ihre Erforschung und ihren Schutz. Ihre Kämpfer waren auch im Kampf ohne Waffen geübt.
Zum Schutz vor Tieren hatten sie sich Speere aus dünnen Bäumen gemacht. Die Janes bestätigten Karina, dass ihre Pflanzen auch gekocht und gebraten noch genießbar waren. Olga war noch immer mit der Suche nach ihrem Mond beschäftigt. Eine Schneeflocke war in dem System und konnte Karina helfen.
Karina versuchte den Kontakt zu der Schneeflocke. Es gelang ihr nur mit großen Schwierigkeiten. Sie vermutete, dass die Entfernung zu groß war. So verlangte sie auch je eine Schneeflocke in den umliegenden Systemen.

Karina spannte ihre Forscher ein und versuchte ihren Mond und das System zu bestimmen. Kim erforschte ihre Umgebung. Sie waren schon neun Tage auf dem Planeten. Kim hatte ihre Umgebung bis zu zehn Kilometern schon durch und kein weiteres Gebäude gefunden. Nach ihrer Ansicht war die Umgebung gefährlich.
Es gab einige Tiere, die sie zum Fressen gern hatten. Eine Baumart schlug mit ihren Ästen nach ihnen. Die spitzen und scharfkantigen Nadeln waren gefährlich. Karina hatte mit ihren Tests noch keinen Erfolg gehabt. Steffanie war überzeugt, dass es an dem Feld lag. Ein Feld, das sie verbarg, konnte auch die Empfindungen beeinflussen.
Lachend fragte Karina, ob sie in einem Simulator waren. Das erzeugte eine Diskussion. Fast einen Tag musste sie warten, dann waren sich die Leute einig. Ihre Umgebung musste echt sein oder es musste ein Simulator der Wikinger sein. Bei ihm war es auch nicht feststellbar. Die wenigen Berichte sagten aus, dass es wirklich echt wirkte.
Karina dachte darüber nach und zwickte Steffanie etwas in den Hintern. Die nahm es als Aufforderung für eine schöne Nacht. Am Morgen stellte Karina ungewöhnlich ernst fest, dass sie wirklich auf dem Mond festsaßen. Als Beweis führte sie Steffanie an, die kaum abgenommen hatte und das nach fast einem Monat.
Sweety erklärte lachend: „Wenn wir noch drei Monate überstehen, habe ich den Beweis in Händen."
Karina sah sie an und befahl ihrem Arzt, dass er sie untersuchte. Ihr ging es weniger um ihren körperlichen Zustand, als um die Versorgung mit den Spurenelementen. Der Arzt beruhigte sie. Die Versorgung war ausreichend.
Karina bereitete einen weiten Spaziergang vor. Zwei Kämpfer von Kim wurden mit den Strahlern der Jane bewaffnet. Die Hälfte ihrer Truppe nahm sie mit. Sie kannten die Umgebung von zehn Kilometern und Karina wollte mindestens zwei Tage unterwegs sein.
Ihre Gruppe umfasste dreißig Personen, zwei Tzil, vier Katai und eine Jane. So zog sie los. Sie gingen in den Wald. Karina wollte wissen, was sich dahinter verbarg. Den gefährlichen Bäumen gingen sie aus dem Weg und die Tiere wurden mit Lärm verscheucht.
Am Ende des Tages hatten sie den Rand des Waldes noch nicht erreicht. Auf einer Lichtung machten sie ihr Lager. Die Funkverbindung der Janes klappte und so wurden die anderen unterrichtet. Nach einem ausgedehnten Frühstück ging es weiter. Es wurde schon wieder dunkel, als sie den Rand des Waldes erreichten.
Sie waren an einer Bruchkante angekommen. Es ging steil in die Tiefe. Ein Bach floss durch einen Spalt aus dem gegenüberliegenden Berg und schlängelte sich durch das weite Tal. Das Gras hatte eine satte grünblaue Farbe. Sie schätzten die Breite des Tales auf über zwanzig Kilometer

und ihre Höhe über dem Talgrund auf einen Kilometer.
Seitlich konnten sie das Ende nicht sehen. Sie lagerten an der Bruchkante. Im Schein der unsichtbaren Sonne suchten sie einen Abstieg. Sie trennte ihre Gruppe auf. Die Hälfte ging am Rande der Bruchkante entlang nach Norden und sie nahm den Rest und ging nach Süden. Damit es eine Möglichkeit der Kommunikation gab, holte sie eine Uhr aus der Jane.
Olaf, einer von Kims Kämpfer, fragte: „Karina, was versteckst du noch alles in dem Roboter?“
Karina lachte: „Nicht mehr viel. Die Roboter sollen zwei Menschen ein Überleben sichern. Zehn Tage sind versteckt. Zwei Menschen, zwei Uhren, zwei Strahler, Essen und Wasser für zehn Tage. Mehr hat doch nicht Platz.“
Sie trennten sich und zogen in die angegebene Richtung. Der Tag verging ereignislos. Karina befahl der Gruppe von Olaf, dass sie einen Steinhügel bauen sollten. Ihre Gruppe hatte damit schon angefangen. Es folgte der Marsch ins Lager zu Kim. Ihre Lebensmittel waren fast verbraucht und so mussten sie abbrechen.
Am Abend des dritten Tages kamen sie total verdreckt im Lager an. Zuerst wurden die Leute versorgt. Dann gab es ein Bad für sie. Karina verlangte von Olaf die Uhr und verstaute sie wieder in der Jane. Dabei erklärte sie, dass sich die Uhr wieder aufladen musste. Das war nur mit technischen Feldern möglich.
Morgens erzählten sie von ihrem Spaziergang. Kim hatte einige ihrer Kämpfer nach Norden geschickt. Sie hatten auch nur die Bruchkante gefunden. Eine Möglichkeit, um in das Tal abzusteigen, hatten sie nicht gesehen. Es ging fast senkrecht in die Tiefe.
Die Forscher waren mit der Jane beschäftigt, die Karina begleitet hatte. Nach mehreren Stunden ließen sie von dem Roboter ab und setzten sich im Kreis auf den Boden. Mit Stöcken zeichneten sie unverständliche Symbole in den Schmutz. Drei Stunden waren sie beschäftigt und redeten in ihrer Fachsprache.
Dann erklärte Olaf: „Es hat sich ein weiteres Rätsel gelöst. Wir wissen jetzt, wo wir uns befinden. Alle unsere Messungen sind verfälscht und so gingen wir von falschen Daten aus.
Unser Mond hat einen Durchmesser von achttausend Kilometer und ist vierhundertsechzigtausend Kilometer vom Planeten entfernt. Der Abstand des Planeten zu seiner Sonne beträgt ungefähr zwölf Lichtminuten. Die Sonne strahlt weiß mit einem leichten nach grün verschobenen Spektrum. Daher kann es nicht die Sonne sein, auf die wir zugeflogen sind.
Karina, gib diese Daten an Olga durch. Sie wird dann schon etwas finden, beruhigten sie die Leute. Zu unserer Hochebene. Sie hat einen Durchmesser von ungefähr zweihundert Kilometer und ist fast rund. Sie ragt einen Kilometer über das umgebende Tal. Die Sichtweite ist mit

zwanzig Kilometer sehr gering. Etwas muss sich auf dem anderen Berg befinden.
Unser Vorschlag ist nun, wir schicken eine Jane mit vier Bodenkämpfern, Karina und vier Forschern los. Die Jane kann die Leute in das Tal bringen und auch wieder zurück. Der Ausflug wird ungefähr zwanzig Tage dauern. Das müsst ihr berücksichtigen."
Was spricht dagegen, dass wir eine Jane alleine losschicken?", fragte Steffanie.
„Die fehlerhafte Datenübertragung", meinte Olaf. „Das ist eine Folge des Feldes, in dem wir uns befinden. Die Messungen werden um den Faktor 2,46 verfälscht. Die Jane gibt die Entfernung um den Faktor zu groß an."
Sie bereiteten die Expedition sorgfältig vor. Nach drei Tagen waren ihre Vorbereitungen abgeschlossen. Olaf wollte noch auf die Rückkehr der drei Gruppen warten, die den Rand des Plateaus erforschten. Karina sah das Gewicht ihrer Ausrüstung, die hauptsächlich aus der Pampe und Wasser bestand, als zu hoch an. Dreißig Kilo waren ihr zu viel.
Sie rechneten noch mit mindestens vier Tagen, bis die Gruppen zurück sein sollten. In der Zeit machten sie sich einfache Schlitten, auf dem sie ihre Ausrüstung transportieren konnten. Wie sie den Abstieg schafften, war noch völlig unklar. Ihre Gedanken gingen in die Richtung eines Seiles.
Sie hatten ihre Schlitten getestet und für brauchbar befunden. Da kam die erste Gruppe zurück. Ihr Bericht war mit den Berichten der bisherigen Erkundungen identisch. Die zweite Gruppe kam am Abend zurück. Auch sie hatten nichts Neues zu berichten.
Gegen Ende des nächsten Tages kam die dritte Gruppe zurück. Sie berichteten von einem schmalen Pfad, der in die Tiefe führte. Sie waren ihm bis zu einem See gefolgt. Der See war klein und lag am Fuße der Hochebene.
Nach einem feudalen Frühstück zog Karina mit ihrer Gruppe los. Olga hatte die neuen Daten bekommen und noch keine Welt gefunden, auf die die Daten passten. Die Gruppe hatte es einfach, da die Leute einen Trampelpfad hinterlassen hatten. Sie kamen gut voran und erreichten nach zwei Tagen die Bruchkante.
Bevor sie ihr Lager aufschlugen, suchten sie den Pfad, der sie in die Ebene führen sollte. Es wurde schon dunkel, als sie ihn endlich fanden. In dieser Nacht regnete es in Strömen. Es war der erste Regen, den sie auf dem Mond abbekamen. Am Morgen war das Tal verschwunden. An seiner Stelle gab es ein Meer. Die Messungen der Jane ergaben eine Wassertiefe von über einhundert Metern.
Den ganzen Tag über beobachteten sie das Wasser. Es ging sichtlich zurück. Dass sie keine Strömung beobachten konnten, machte sie nachdenklich. Wieder ein Rätsel und keine Antwort auf ihre Fragen. Der Mond hatte schon seltsame Bedingungen, dachte sich Karina.
Sie warteten und sahen am Morgen wieder das Gras. Das Wasser war

verschwunden. Es war nur der kleine See geblieben, von dem ein Rinnsal als Bach wegführte. Ihr erster Versuch, den Pfad in die Tiefe zu bewältigen, endete schnell. Der Weg war schlammig und sehr rutschig.
Am nächsten Morgen sah es schon besser aus. Diesmal klappte der Abstieg. Ihre Jane musste öfters eingreifen und mit ihren Schwerkraftstrahlen die Schlitten bremsen. Sechs Stunden dauerte es, dann hatten sie den Abstieg geschafft. Sie machten sich auf den Weg zum anderen Berg.
Je weiter sie sich dem Bach näherten, desto sumpfiger wurde das Gelände. Unter großer Mühe schafften sie es. Als es dämmerte, hatten sie schon mehr als die Hälfte geschafft. Der Boden war trocken und so schlugen sie ihr Lager auf.
Gleich morgens ging es weiter. Sie erreichten den anderen Berg und suchten einen Aufstieg. Dazu gingen sie um den Berg herum. Nach zwei Tagen fanden sie wieder einen Pfad, der am Hang nach oben führte. Sie bestiegen den Hang.
Es wurde schon dunkel und sie hatten erst die Hälfte des Aufstieges geschafft. In der Dunkelheit war ihnen der weitere Aufstieg zu gefährlich. Für ihr Nachtlager suchten sie eine Stelle, die einigermaßen eben war. Die Jane musste aufpassen, dass niemand im Schlaf in die Tiefe stürzte.
Für den Rest des Aufstieges brauchten sie den ganzen Tag. Dann waren sie oben und hatten einen guten Blick ins Tal. Von dieser Seite war der Blick besser. Karina ordnete eine Pause an. Die Jane untersuchte die nähere Umgebung. Den nächsten Tag überprüften sie ihren Lagerplatz und die Ausrüstung. Er wurde zur Erholung benutzt.
Nach einem guten und reichhaltigen Frühstück, es gab nur Pampe, da die Pflanzen nicht lange haltbar waren, ging es weiter. Die Bäume fehlten fast völlig. Dafür gab es Dornenbüsche, die sie oft zu Umwegen zwangen. Die Dornen waren sehr hart und spitz. Beim Versuch, die Büsche zu untersuchen, hatten sich zwei Forscher daran verletzt.
Bei der Rast fanden sie Pflanzen, deren Wurzeln essbar waren und Nährstoffe besaßen. Die Jane fand nur kein Salz in ihnen. Abends machten sie zwischen den Büschen ihr Lager. Den ganzen Tag hatten sie nach Tieren Ausschau gehalten und keine gefunden. In der Dämmerung kamen einige Insekten aus den Büschen.
Die Insekten waren lästig. Als es dunkel war, kamen größere Insekten. Sie hatten ihre Nester im Boden. Diese Insekten, meist Käfer, waren mehr als störend. Sie bissen und stachen. Karina rief zum Aufbruch. Vier Stunden gingen sie im Scheinwerferlicht der Jane weiter. Dann hatten sie felsigen Grund erreicht und sahen keine Käfer mehr.
Den Rest der Nacht konnten sie wieder schlafen. Im Tageslicht erkannte Karina, dass sie die Mitte des Plateaus erreicht haben mussten. Sie waren auf einer großen Lichtung und um sie herum standen Gebäude. Es

waren einfache Hütten aus dünnen Baumstämmen. Die Dächer waren mit Ästen gedeckt und nicht dicht.
Sie durchsuchten die Hütten. In ihrem Inneren gab es Sitzgelegenheiten aus Felsen. Als Kissen hatten die Bewohner Moos benutzt. Der Tag ging zu Ende. Die Forscher hatten ihre Untersuchungen der Hütten abgebrochen. Sie hatten Sachen gefunden, die Menschen passen würden. Von den Bewohnern und Erbauern gab es keine Hinweise. Sie wussten nicht, warum die Hütten verlassen waren.
In Gruppen zu drei Personen wurden die Forscher in die Umgebung geschickt. Mit den Wurzeln konnten sie ihre Vorräte schonen. Am Rande der Lichtung hatten sie eine Quelle gefunden, die einen kleinen Tümpel versorgte. Sie hatten Wasser und genügend Nahrung. So war es noch unverständlicher, dass die Hütten verlassen waren.
Die Forscher kamen am Abend zurück. Sie erzählten, dass sie einige Menschen gefunden hatten. Sie waren weggelaufen und von den Dornbüschen aufgespießt worden. Karina ging am nächsten Morgen mit zu den Menschen.
Mit Hilfe ihrer Fähigkeiten zog sie die Leichen aus den Büschen. Ihr Arzt untersuchte sie und fand keinen Grund, warum sie davongelaufen waren. Die Spuren, die noch sichtbar waren, zeigten ihnen, dass die Leute Kopflos davongelaufen waren und in den Büschen Zuflucht gesucht hatten. Ihre Jane machte Aufnahmen von den Leichen, bevor sie im Boden beerdigt wurden.
Karina fragte die Forscher, warum die Käfer die Leute nicht angegriffen hatten. Sie hatte keine Spuren von Stichen und Bissen gesehen. Bei ihrer Gruppe waren alle gezeichnet. Es blieb ein Rätsel. Sie wussten, dass dieses Plateau kleiner war, als ihres. Mehr hatten sie nicht herausgefunden.
Karina versuchte den Kontakt zu Olga und stellte erstaunt fest, dass es gut gelang. Olga hatte noch immer kein System gefunden, das ihrer Beschreibung entsprach. Karina nahm mit einer Schneeflocke Kontakt auf und suchte mit ihrer Hilfe die Richtung zu ihrem Standort. Das System sollte über einhundert Lichtjahre von dem Suchgebiet entfernt sein.
Karina schickte die Schneeflocke in diese Richtung und schlief vor Erschöpfung ein. Der Mangel an Salz und den Spurenelementen machte sich bemerkbar. Morgens versuchte Karina wieder die Schneeflocke zu ihrem Standort zu bekommen. Der Kontakt war gut und die Ortung der Schneeflocke fand kein System. Olgas Schiff war klar auf der Ortung. Karina gab der Schneeflocke den Befehl, dass sie weitere zwei Stunden im Überlichtflug blieb. Die Richtung blieb gleich.
Die Gruppe packte zusammen. Vor dem Aufbruch beendete die Schneeflocke ihren Überlichtflug. Karina spürte sie schon in der Nähe. Ein kleines System war auf dem Orter. Karina wunderte sich nur über den

Standort. Das System und damit auch die Schneeflocke, lagen von ihrem letzten Standort gesehen, in Richtung zur Wolke. Über zweihundert Lichtjahre waren sie näher an der Wolke, als der Ort, wo sie das Schiff verlassen hatten.
Olga bekam neue Anweisungen. Dann brachen sie auf. Vor Einbruch der Dunkelheit wollte Karina schon einen Teil des Abstieges hinter sich haben. Deshalb trieb sie die Leute zur Eile an. Als die ersten murrten, erinnerte sie die Leute nur an die Käfer und die Toten. Sie erreichten ihren Lagerplatz auf halber Höhe des Abstieges, als es schon dunkel war.
In dieser Nacht gab es ein Gewitter. Der Regen hielt sich in Grenzen, nur die Blitze waren gefährlich. Am oberen Rand der Bruchkante gab es viele Einschläge. Mehrere Stunden war die Nacht hell erleuchtet. Der Rand der Bruchkante verfärbte sich rötlich. Ihre Geologen erwarteten einen Steinschlag oder Magma. Zum Glück geschah nichts dergleichen. Das Schauspiel verschwand wieder und sie konnten noch einige Stunden schlafen.
Sie erwachten erst spät, als die Sonne sie weckte. Karina fragte die Forscher, da sie sich nicht an Einschlägen von Blitzen erinnern konnte. Bei ihrem Aufstieg hatte es keine Spuren davon gegeben. Steffanie schickte die Jane hoch. Sie war zu erschöpft, um selbst nachzusehen.
Die Jane kam zwei Stunden später zurück. In knappen Worten schilderte sie, dass es Krater gab. Teilweise war das Gestein geschmolzen. Ihre Messungen hatten Spuren von einem Beschuss gefunden. Karina dachte nach. Konnte es jemand geben, der ihnen den Besuch dieses Berges verwehren wollte? Sie hatten doch nichts gefunden, das ihnen helfen konnte.
Steffanie dachte an den Abstieg und dass sie jemand auf dem Berg halten wollte. Die Menschen mussten vor Angst verrückt gewesen sein, sonst hätten sie sich nicht in die Dornen gestürzt. Sie rechnete mit über einem Monat, den sie zum Bau ihrer Hütten gebraucht hatten.
Am nächsten Morgen machten sie mit ihrem Abstieg weiter. Karina nahm die Richtung zum nächsten Berg, den sie von oben gesehen hatte. Zwei Tage wanderten sie über die Ebene, bis sie den Berg erreichten. Sie hatten Glück. Der Aufstieg war ganz in der Nähe und es gab auch eine Quelle, wo sie ihre Wasservorräte nachfüllen konnten.
Karina verzichtete auf ihr Gepäck und ließ es zurück. Steffanie war dagegen, da ein Regen es wegschwemmen konnte. Sie quälten sich mit dem Gepäck den Pfad hinauf. Dreihundert Meter über dem Tal gab es eine kleine Höhle. Hier übernachteten sie. Dann ließ Karina das Gepäck in der Höhle und sie stiegen weiter.
Jeder hatte nur Essen und Wasser für wenige Tage dabei. Am Rand der Bruchkante, es sah an dieser Stelle immer gleich aus, untersuchte die Jane den Boden. Sie fanden keine

Gefahren in der Nähe und die Jane hatte auch keine Lebewesen im Boden gefunden. Erleichtert legten sie sich auf den Boden und schliefen ein.
Nach zwei Tagen hatten sie die Hochebene noch immer nicht erforscht. Sie hatten sich nur ausgeruht und die Jane vorgeschickt. Eine Insel ohne Gefahren war ihnen suspekt. Die Jane gab über eintausend Kilometer für diese Erhebung an. So zogen sie in Richtung des Zentrums los.
Nach zwei Tagen hatten sie noch keine Gefahr gefunden. Die Angabe der Jane zur Bruchkante stimmte mit ihren Schätzungen überein. Sie fanden ein Feld, das gute Pflanzen hatte. Es war von einem niederen Holzzaun umgeben. In der Nähe war eine verlassene Farm. Karina erinnerte es an die Farmen auf Altum.
Ein Windrad erzeugte etwas Energie und sorgte für fließendes Wasser im Haus. Bei Nacht leuchtete ein Element im Haus. In der Umgebung gab es mehrere solcher Farmen. Wieder kam die Frage, warum die Leute ihre Häuser verlassen hatten. Nach einer ausgiebigen Rast, sie hatte drei Tage gedauert, zogen sie weiter.
Nach den Angaben ihrer Jane hatten sie schon vierhundert Kilometer geschafft und sich weit von der Bruchkante entfernt, als sie auf ein weiteres Gebäude trafen. Ein Bach speiste ein Wasserrad, das Strom erzeugte und eine Sägemühle antrieb. Zwei Kilometer weiter fanden sie eine kleine Stadt. Ein Gebäude, das eine Kartal zierte, zog ihre Aufmerksamkeit auf sich.
Wie schon erwartet, war es eine Schule. Eine kleine Ecke zeigte ein Bild von Phythia. Über Phythia war eine strahlende Sonne. Karina war als Kind zu sehen und hielt die Hand ihrer Mutter. Diese Entdeckung meldeten sie an Kim. Die Verständigung war schlecht und so gab es nur einen kurzen Bericht.
Den nächsten Tag verbrachten sie in der Stadt und suchten die Bewohner. Wer sich so gut einrichtete, konnte doch nicht einfach verschwinden. Karina suchte eine Erklärung. Nach zwei Tagen gingen sie weiter. Sie hatten kein Ergebnis bekommen und die Hinweise fehlten. Für Karina war es sehr unbefriedigend.
Zwei Tage später erreichten sie den Mittelpunkt der Insel. Er bestand aus einem Vulkankegel und nicht aus Bauwerken. Die Leute waren zu müde um den Kegel zu erklimmen. So schickte Steffanie ihre Jane auf den Berg. Für den Roboter war es kein Problem. Die Leute hatten ihr Lager aufgeschlagen, als die Jane wieder zurück war.
Ihre Erzählung zeigte ihnen, dass es keine Neuigkeiten gab. Die Ortung hatte nur die bekannten Häuser gefunden. Es gab weder Tiere noch sonstige Lebewesen. Dann sollte die Insel in allen Richtungen gleich aussehen. Die Beratung ging unentschieden zu Ende.
Die einen wollten auf diese Insel umsiedeln und die anderen auf ihrer Insel bleiben. Einigkeit herrschte nur in der Frage, was sie jetzt unternehmen sollten. Karina sollte sich um ihre Rettung kümmern, war der Be-

schluss. Dann hatten alle genug und wollten wieder zu den anderen zurück.
Am nächsten Morgen ging es wieder zurück. Karina wählte einen anderen Weg, da sie noch etwas von der Insel sehen wollte. Im Abstand von einem Tagesmarsch kamen sie an der Stadt vorbei. Karina machte sich schon Sorgen, weil sie öfters einen Tag Ruhe einlegen mussten. Mit ihrer körperlichen Verfassung ging es sichtbar abwärts.
Sie trafen auf die Farm und blieben drei Tage. Dann gingen sie zum Abstieg weiter. Ihre Jane war oft unterwegs und erkundete die nähere Umgebung. Karina wünschte sich einen Kampfi. Er konnte fliegen und die Gegend schnell erforschen. Vor dem Abstieg machten sie wieder einen Tag Pause.
Dann ging es den Pfad abwärts. Ihre Jane griff oft ein und verhinderte einen Absturz. In der Höhle übernachteten sie. Am nächsten Tag ging es weiter. Am Fuße des Aufstieges füllten sie ihre Wasservorräte nach. Die Jane hatte für drei Tage Pflanzen mitgenommen und die wurden auch aufgeladen.
Um die Leute zu schonen, musste die Jane zwei Schlitten ziehen, auf denen bis zu vier Leute Platz hatten. So konnten sich immer einige Leute ausruhen und sie kamen doch gut voran.
Die ersten zwei Tage ging Karina mit offenen Augen. Abends machte sie mit den Schneeflocken, es waren inzwischen drei Stück, ihre Suche. Sie war überzeugt, dass die Schneeflocken in ihrem System waren.
Ihre Jane versuchte den Kontakt über Funk und hatte endlich Glück. Mit einer Dreieckspeilung konnten die Schneeflocken ihren Standort berechnen. Karina war bei den Versuchen eingeschlafen. Morgens machte sie mit ihren Versuchen weiter. Drei Richtstrahlen trafen ihre Jane und die Schiffe bekamen von ihr Antwort.
Die Messungen zeigten ihren Aufenthaltsort am Rande des Systems. Diese Daten gab Karina an Olga weiter. Dann gingen sie weiter. Drei Tage später standen sie vor dem Aufstieg zu ihrer Insel. Sie quälten sich den schmalen Pfad hoch und ließen ihre Schlitten unten stehen.
Oben angekommen machten sie Rast. Zwei Tage brauchten sie, bis sie zum Lager aufbrachen. Ihre Jane hatte einen Schlitten mit den Lebensmitteln beladen und auf die Insel gebracht. Sie brauchten drei Tage, bis sie das Lager erreichten. Es folgten zwei Ruhetage.
Karina machte mit ihrer Ortung weiter. Die Forscher erzählten von ihren Erlebnissen. Nach fünf Tagen wusste Karina, dass das Feld ihre Kommunikation störte und im Lager am stärksten war. Mit den Pflanzen kamen sie wieder zu Kräften.
Kim hatte festgestellt, dass die gefährlichen Bäume einige Mineralsalze hatten. So hatte sie ihre Jane zu einem Baum geschickt und einen Ast holen lassen. Da die Jane davon ziemlich mitgenommen wurde, hatte sie mit einem Strahler den Baum

gefällt. Der Baum wurde gekocht und lieferte ihnen eine Brühe, die sehr bitter schmeckte. Diese Brühe mussten sie trinken, damit die Mangelerscheinungen zurückgingen.
So hatten sie die Pampe, mit der sie den Magen füllten. Die Pflanzen und Wurzeln sorgten für einen angenehmeren Geschmack und die nötigen Vitamine. Die Baumbrühe sorgte dann für die Salze. Ohne die Jane und ihre Waffen hätten sie nicht überleben können. Karina fragte ihren Arzt danach.
Er erklärte: „Durch die Mangelerscheinungen leidet die Konzentration. Dazu kommen später noch Desorientierung und Halluzinationen. So kann auch das Verhalten der Leute erklärt werden. Das Verschwinden jedoch nicht."
Olga meldete ihre Ankunft in dem Gebiet. Seit zehn Tagen fehlte auch wieder die Verbindung mit der Jane. Das war Karina schon klar. Olga hatte über eintausend Schiffe aufgeboten, die nach ihnen suchten. Karina fühlte sich wieder gut und unternehmungslustig. Sie bereitete eine weitere Expedition vor.
Sie wollte die Insel auf der anderen Seite besuchen. Irgendwo mussten doch die fremden Wesen zu finden sein, dachte sie sich. Anna wollte unbedingt mitkommen und auch Kim wollte etwas erleben. So wurde die Expedition mit anderen Leuten gemacht. Steffanie blieb im Lager.
Ihre Expedition brach auf. Sie hatten neue Schlitten gemacht und auch einige Kanister an Baumbrühe dabei. Zwei Tage bis zum Abstieg, der diesmal nicht von einem Wolkenbruch verzögert wurde. Dann gingen sie um ihre Insel herum. Auf der anderen Seite überquerten sie das Tal.
Sie mussten einen kleinen See umgehen, der keinen Zufluss oder Abfluss hatte. Ihre Jane fand keine Fische. Am Rande des Sees gab es einige Erdhügel. Die Jane wurde zum ersten Hügel geschickt. Ihre Jane konnte nicht feststellen, woher diese Hügel kamen und eine Beschädigung hatte ihr Karina verboten. So zogen sie weiter.
Die Insel kam und wurde umrundet. Nach einem Marsch, fast um die ganze Insel, kam der Pfad. Er war stark verwittert und doch die einzige Möglichkeit, um die Höhe zu erklimmen. Die Jane und auch Karina halfen beim Aufstieg. Sie wussten, dass es eine kleinere Insel war. Auf halber Höhe schmolz Karina mit dem Strahler eine Höhle.
Sie ließen die Schlitten zurück und nahmen nur einige Vorräte mit. Ohne die Schlitten hatten sie es viel einfacher. Oben angekommen wurden die Gefahren abgeschätzt und der Boden untersucht. Im Boden fand die Jane Würmer und keine Käfer. Die Würmer hatten eine starke Ähnlichkeit mit den Regenwürmern der Erde. Dornbüsche oder die schlagenden Bäume waren sehr selten. Die paar Kilometer bis zum Mittelpunkt machten sie in einem Tag. Diese Insel hatte kein Bauwerk und auch sonst nichts, das sie interessierte. So verließen sie die Insel und gingen zur

nächsten weiter.
Der Aufgang befand sich auf der ihnen zugewandten Seite. Dreihundert Meter über dem Tal war eine Höhle gut sichtbar. Sie kletterten zur Höhle hoch. Die Jane ermittelte eine Tiefe von achthundert Metern. Der Querschnitt war ein Halbkreis und geometrisch genau. Die Wände waren aus gehauenem Stein und die Spuren der Werkzeuge waren gut sichtbar.
Karina wunderte sich über den Boden. Er war glatt und hatte schwache Querrillen. Die Unebenheiten waren sehr gering. Höchstens einen Zentimeter schätzte Karina. Das war für sie eindeutig künstlich. Auch die Wände waren viel zu gleichmäßig.
Vorsichtig gingen sie in die Höhle. Ihre Jane leuchtete mit den Scheinwerfern den Weg aus. Nach den achthundert Metern kam eine Felswand. Kim untersuchte die Wand und klopfte sie ab. Nach ihrer Ansicht war die Wand fester Fels. Die Seitenwände waren auch aus Fels, wie ihnen die Klopferei zeigte.
Karina glaubte es nicht und verschwand in der Wand. Nach fünf Minuten war sie wieder zurück. Sie erzählte, dass sie hinter der Felswand auf eine Wand mit den Blasen gestoßen war. Sie hatte nur undeutlich einige Kraftwerke gesehen und war wieder zurückgekommen.
Sie gingen wieder zurück. Karina machte noch weitere Versuche. An einigen Stellen schaffte sie die Wand und stand wieder vor den Blasen. Noch sah sie keine Veranlassung um größere Schäden anzurichten. Sie setzte nur einen Reaktor außer Betrieb. Dann ging sie wieder zu den anderen zurück.
Sie stiegen den Pfad hoch und kamen auf das Plateau. Ein Wall aus Dornbüschen stellte sich ihnen in den Weg. Karina machte einen breiten Durchgang, indem sie die Büsche zu Staub zerfallen ließ. Hinter den Büschen kam ein Streifen mit einer schleimigen und stark ätzenden Flüssigkeit. Das stellte Kim fest, als sie einen Ast in die Brühe steckte. Er löste sich schnell auf.
Die Jane brachte die Menschen mit dem Schwerkraftstrahl über die Brühe. Karina holte sie dann auch herüber. Nach einer Pause setzten sie ihren Marsch fort. Sie schafften noch zwanzig Kilometer, bevor es dunkel wurde. Die Jane untersuchte den Lagerplatz und gab ihnen zu verstehen, dass er sicher war.
Selbst untersuchte sie noch die Umgebung. Ihr Lagerplatz lag im Dunkeln. Am Horizont war eine Lichtquelle sichtbar. Sie ruhten sich aus und ihre Jane machte die Wache. Beim Morgengrauen waren sie auf den Beinen. Geschlafen hatten sie kaum in dieser Nacht. Sie frühstückten und brachen auf, als die Sonne hell genug schien. Kim achtete auf die nötige Vorsicht.
Das nächste Hindernis war ein Wall aus den Bäumen, die nach jedem schlugen, der ihnen zu Nahe kam. Wieder musste Karina den Weg frei räumen. Es kostete sie immer viel Kraft und so machten sie wieder eine Rast. Hinter den Bäumen kam ein

Wall aus Steinen.
Ihre Jane untersuchte den Wall. In dem Wall lebten die kleinen Käfer. Da sie nur nachts aktiv waren, überwanden sie den Wall ohne Probleme. Hinter dem Wall war eine grüne Wiese. Dann kamen Gebäude, die nur schwach sichtbar waren. Durch die Gebäude konnten sie das Schiff sehen.
Karina erkannte die beschädigten Räume an den dunklen Stellen. Vorsichtshalber zerstörte sie einige Teile des Schiffes. Dabei erfasste sie einen Reaktor der Station. Auch er bekam etwas ab und schaltete sich aus.
Kim suchte mit der Jane nach den Wesen. Sie konnten keine sehen und Anna spürte nur den Hass der Wesen. Der Hass galt dem Schiff und der Station. Alles war sehr veraltet und fiel immer öfters aus. Mehr konnte sie nicht erfahren.
Sie schlichen sich zu den Gebäuden. Auf dem ersten Teil ihres Weges war genügend Strauchwerk, so dass sie genügend Deckung hatten. Sie kamen bis zu dem ersten Gebäude. Karina ging durch die Wand und kam in einen Raum, von dem sie nicht ins Freie sah. Ihre Durchsuchung brachte ihr ein Raumschiff. Es war klein und hatte keinen Überlichtantrieb.
In der Zentrale sah sie die Schalter und Knöpfe. Sie holte Anna. Dann ging sie weiter durch die Gebäude. Von außen waren die Gebäude durchsichtig und innen waren es normale Gebäude. Ihre Wände bestanden aus einem roten Stein, den Karina von der Erde kannte. Dort wurde er Ziegel genannt.
Gemeinsam mit Kim hatte sie den Ring der Gebäude durchsucht und war wieder bei Anna angekommen. Anna meinte lächelnd, dass sie dieses Schiff fliegen konnte. Karina sagte ihr, dass sie den Start vorbereiten sollte. Sie würde noch die Station aufsuchen.
Mit Kim und einem Kämpfer ging sie weiter. Ein Zugang zu der Station hatte sie im nächsten Gebäude gesehen. Hier ging es in die Tiefe. Ein Schwerkraftlift war die bequemste Verbindung und wurde von ihnen benutzt. Mehrere Stunden durchsuchten sie die verschiedenen Ebenen.
Es gab nur Technik, von der sie zuwenig verstanden. Die vierte Ebene machte auf sie den Eindruck einer Wohnung. Sehr vorsichtig durchquerten sie den Raum und verschwanden im Lift. Es folgten zwei Ebenen mit Steuerständen. Dann kam eine Ebene, die an ein Krankenhaus erinnerte.
Sie gingen durch die Räume und fanden im hinteren Teil die verschwundenen Menschen. Sie lagen apathisch auf dem Boden. Ihr Kämpfer kümmerte sich um sie und sah die Wunden. Er schickte Karina zu Anna und wollte sie hier haben. Karina beeilte sich.
Nach einer Stunde war sie mit Anna und dem Arzt zurück. Anna untersuchte die Leute. Karina durchsuchte die weiteren Räume. Kim kam hinter ihr nach. Zwei Räume weiter hingen die Menschen an stählernen Haken.

Die Haken waren durch den Bauch, die Brust oder den Oberschenkel gesteckt worden.
Am schlimmsten war für Karina, dass die Menschen noch lebten und nicht schrieen. Anna kam dazu und untersuchte eine schwangere Frau, die den Haken im Bauch hatte. Dann nahm sie Karina mit.
In einem leeren Raum erklärte sie: „Es sind die Menschen der Handelsstation. Sie wurden wie wir entführt. Ein Kind hatte noch eine Erinnerung. Es ist an den Verletzungen gestorben. Die anderen Menschen werden auch sterben. Hier kannst du nicht mehr helfen.
Ich kann ihre Gedanken nicht finden. Es sind nur noch leere Hüllen. Es gibt keinen Geist mehr in ihnen. Das erinnert mich an die Aussage von Schiba. Du hast damals nicht aufgepasst und den Leuten den Geist verbrannt. Weist du, was aus ihnen wurde?
Sie sind als leere Hülle angekommen und wurden von den Robotern versorgt. Sie waren nicht mehr in der Lage, selbst zu essen. Nach einem Jahr sind sie gestorben und haben nie einen Gedanken gehabt. Ein Jahr ohne einen Gedanken oder eine Regung.
Diese Menschen sind schon tot. Ihre Körper zucken noch, doch der Mensch fehlt. Das kannst du bei dem Ungeborenen schon sehen. Der kleine Körper lebt noch, doch der Geist fehlt. Du kannst hier nicht helfen. Es gibt niemand mehr, den du retten kannst.“
Karina saß ruhig und regungslos auf dem Boden. Es dauerte über drei Stunden, bis wieder Leben in sie kam.
„Anna, bis wann kannst du starten? Gibt es eine Landung bei Steffanie?“
Anna nickte: „Zehn Minuten brauche ich für die Vorbereitung. Gehen wir zum Schiff.“
Gemeinsam gingen sie zum Raumschiff. Die Forscher hatten die Prüfungen fertig und zeigten Anna die Steuerung. Sie erinnerte an die Steuerung der Hubschrauber der Erde. Die Computerunterstützung hatten sie noch nicht gefunden. Anna setzte sich auf den Pilotensitz und schnallte sich an.
„Vorsicht, es kann holprig werden“, warnte sie, bevor sie startete.
Der Flug war sehr unruhig. Eine Stunde dauerte er, bis sie bei Steffanie landeten. Die Gruppe wurde im Laderaum untergebracht. Dann startete Anna in den Weltraum. Karina starrte vor sich hin. In der Insel, wo sie die Menschen gefunden hatten, ereignete sich eine große Explosion. Das sah Anna noch, bevor sie im Weltraum war.
Steffanie schrie. Sie sah einen Strahl, der durch das Schiff ging. Karina beobachtete den roten Strahl. Er ging durch das Schiff und hinterließ keine Beschädigung. Dann zuckte sie zusammen.
An Bord war die Temperatur sprunghaft gestiegen. Über die Schneeflocken gab sie den Kanonen einen Befehl. Es erfolgte eine Explosion auf dem Planeten und der Strahl erlosch.
Fasziniert schaute Steffanie auf den

Mond, der gerade erschien. Ein Planet und zwei weitere Monde wurden sichtbar.
Dann geschah alles sehr schnell. Auf der Seite, die zur Sonne zeigte, entstand ein Wirbel. Er war auf dem Planeten und den Monden gleichzeitig sichtbar. Riesige Mengen Staub wurden in Richtung Sonne geschleudert. Der Planet zeigte seinen flüssigen Kern, der sichtbar rotierte und immer schneller wurde.
Die Monde verfärbten sich schon und leuchteten rot. Es fehlte schon die Hälfte der Himmelskörper. Der Planet glühte auf und schleuderte seine Masse ins Weltall. Auch die Monde zerfielen. Es blieb eine große Staubkugel übrig.
Damit war der Vorgang noch nicht zu Ende. Die Sonne wurde heller und dehnte sich aus. Die ersten Planeten hatte sie schon geschluckt. Bei den anderen Planeten war die Entwicklung schon sichtbar. Der Staubwirbel war gut sichtbar. Dann zerplatzten die Planeten. Es gab eine Staubwolke mit einem flüssigen Kern.
Steffanie versuchte noch immer eine Erklärung zu finden, als der flüssige Kern in alle Richtungen spritzte. Wenn die Tropfen auf die Staubkugel trafen, ergab es einen kleinen Stein. Der ganze Vorgang hatte nur zwei Minuten gedauert. Die Sonne wurde wieder kleiner und leuchtete wieder leicht grünlich.
Steffanie fand ihre Sprache wieder und zerstörte mit ihrer Frage die Stimmung: „Karina, war das eine deiner Kanonen?“
Anstelle von Karina antwortete Anna mit belegter Stimme: „Das war Karina. Den Grund erfährst du bei der Besprechung. Ruf lieber Olga, damit sie uns abholt. Quarantäne und Ärzte sind nötig.“
Karina sagte geistesabwesend: „Hoffentlich war es kein Fehler. Die vielen Kinder und ich konnte ihre Energie nicht spüren.“
Olga kam und sammelte sie ein. Es kamen Ärzte in Schutzanzügen an Bord und führten sie einzeln in einen Lagerraum. Es gab viele Untersuchungen und danach einen Umzug in die Krankenstation des Schiffes. Die Flotte blieb noch einen Tag in dem System und untersuchte die Trümmer. Dann ging es im Überlichtflug zu Karinas Schiba neuer Basis.
Schiba kam zu ihnen in die Krankenstation. Sie fragte nach dem Grund der Zerstörung. Dabei war sie ungewöhnlich ernst. Karina vertröstete sie auf die Besprechung und lud gleich Raku dazu ein.
Anna redete mit Schiba, die zugab: „Bei euch kann ich nicht helfen. Die Medikamente werden es schon machen.“
Die Blaue Nelke war im Orbit um die Basis. Noch wurden sie von den Ärzten mit den Untersuchungen gequält. Täglich gab es mehrere Spritzen und eine klare Flüssigkeit wurde über einen Schlauch in ihre Körper geleitet. Karina fühlte sich wieder gut und wollte zu der Besprechung.
Ihre Ulrike meinte: „Du darfst nicht aufstehen und musst noch ein paar Tage hier bleiben. Wicky soll doch

gesund werden und das dauert. Karina fragte nach Wicky, da sie ihn nicht kannte. Dann wusste sie auch nicht, was er mit ihrem Aufenthalt im Bett zu tun hatte.
Ulrike erklärte geduldig: „Du hast deine Spritze vergessen. Oder es ist wieder einmal etwas schief gegangen. Wicky ist unser Bruder."
Ein Arzt kam dazu und meinte lächelnd: „Keine Spritze und dann noch die Mangelernährung. Für ein werdendes Leben ist das nichts. Übrigens bekommst du wieder Zwillinge. Diesmal passt es wieder."
Geduldig blieb Karina im Bett und fragte nach mehreren Tagen nach Sweety. Wieder redete der Arzt über die schlechte Ernährung. Urani zeigte Sweetys Tochter dann Karina. Auch sie hatte einen Schlauch, durch den die Flüssigkeit in den kleinen Körper lief.
Anna war schon auf den Beinen. Sie legte Sweety zu Karina und nahm die Kinder mit.
Sweety erklärte unaufgefordert: „Tina geht es soweit gut. Ich soll dich mit den psychologischen Tricks bearbeiten. Anna hat mir von eurem Fund erzählt. Du kennst die Schmerzen doch genau, die bei dieser Behandlung auftreten.
In Andromeda hast du es selbst erlebt. Hast du die Erfahrung eines der Menschen geprüft?"
Karina sagte in Gedanken: „Sie haben eine Frau, die schon im achten Monat war, am Bauch aufgehängt. Der Haken ging auch durch das Baby. Andere Frauen wurden an der Brust aufgehängt. Als die Haken ausrissen, fielen sie zu Boden und blieben liegen. Sie bluteten und schrieen nicht vor Schmerzen.
Von der Schwangeren weis ich nichts. Da gab es nichts, das ich zu erfassen vermochte. Was haben sie nur erlebt? Warum wurden sie so gequält? Warum konnte ich ihre Energie nicht spüren, als der Mond zerstört wurde?"
Sweety überlegte kurz: „Du stellst die Frage falsch. Welchen Grund gibt es, dass die Wesen dich so hassen? Nach den wenigen Gedanken, die Anna bei der Zerstörung des Systems auffing, bleibt diese Frage übrig.
Es ging um dich und erst in zweiter Linie um die Menschen. Ist es Zufall, dass wir auf die Wesen stießen, nachdem das unsichtbare System verschwand? Gibt es da einen Zusammenhang?
Sicher ist nur, du hast die Menschen erlöst. Das, was den Menschen ausmacht, war schon tot. Es waren noch zuckende Hüllen, die schon fast tot waren.
Die Wesen hast du getötet und die Sterne auch. Warum hast du das getan?"
Karina dachte nach: „Die Wesen haben die Kinder zu Tode gequält. Dazu hatten sie keinen Grund. Nach unseren Regeln gibt es nur den Tod als Strafe. Hätten sie die Menschen als Nahrung benötigt, könnte ich ihnen verzeihen. So war es nur unnötig und grausam. Da gibt es kein Verständnis.

Die Sterne musste ich zerstören, da sie uns angriffen. Du hast doch den Strahl gesehen. Dann wollte ich auch einmal die Wirkung der Kanonen sehen. Den Menschen musste ich doch zu einem würdigen Ende verhelfen. Dass es bei der Sonne nicht klappte, stimmt wieder nicht mit Thors Meinung überein."
Sweety bearbeitete Karina mehrere Tage, dann durften sie die Krankenstation verlassen. Zu Karina sagten die Ärzte, dass sie noch fünf Kilo zunehmen musste. Sweety lachte, da sie es auch noch musste. Karina fragte Sweety nach der Spritze. Sweety lachte und lehnte dankend ab. Als der Arzt dann die Spritze Karina geben wollte, verschwanden sie sehr schnell.
Es folgte die Besprechung, an der Raku in der Gestalt eines Energiewesens teilnahm. Es begrüßte Karina wieder mit Gebieterin, was ein allgemeines Gelächter zur Folge hatte. Es wurden ihre Erlebnisse diskutiert und Raku machte Scherze. Damit wurde die Stimmung aufgelockert.
Über die Kanone erfuhr Karina, dass sie im Planeten eine schnelle Rotation hervorrief und mit starken Vibrationen das Gestein zertrümmerte. Durch die hohe Schwerkraft der Sonne war die Wirkung hier gering. Ein Gas ließ sich auch nicht zertrümmern.
Von ihrem Forschungsschiff gab es noch immer kein Lebenszeichen. Es meldete sich nicht und sie hatten es auch nicht gefunden. Der Fleck und das System in der Gaswolke wurden als Simulation angesehen. Über diese Interpretation der Daten lachte Raku nur. Eine Erklärung wurde abgelehnt. Raku berief sich auf den Stand der Technik und Karinas Entscheidung in Andromeda.
Karina heulte: „Wie lange verfolgen mich meine Fehler und Entscheidungen?"
Raku lachte, bevor die Antwort kam.
„Sie verfolgen dich dein ganzes Leben lang", erklärte Fredericke.
Die Besprechung wurde abgebrochen. Die Forscher wollten noch einige Daten auswerten. Ein Arzt sagte zu Karina, dass er sie in der Krankenstation erwartete. Karina ging gleich mit und erkundigte sich nach dem Grund. Der Arzt sagte etwas von einer Operation, die unbedingt nötig war.
Fünf Tage wurde Karina im Bett versorgt. Täglich bekam sie mehrere Spritzen und die farblose Flüssigkeit wurde Literweise in sie gepumpt. Sie hatte nur erfahren, dass ihre Babys noch immer Mangelerscheinungen zeigten. Bei ihr stimmte etwas nicht.
Karina wachte auf und sah mehrere weiße Gestalten. Sie konnte sich nicht bewegen und hatte auch keine Schmerzen. Interessiert sah sie zu, wie die Wesen ihr den Bauch aufschnitten und vorsichtig die Babys holten. Die Babys waren in einer Blase eingehüllt und wurden vorsichtig auf ein Tuch gelegt. Dann stocherten die Wesen mit metallischen Gegenständen in ihrer Wunde herum.
Nach langer Zeit wurden die Blasen mit den Babys wieder in ihren Bauch

gelegt und die Wunde verschlossen. Karina hatte das Gefühl, dass etwas nicht stimmte. Die Wesen waren sehr aufgeregt und es wurden immer mehr. Vor Erschöpfung schlief sie wieder ein.
Karina wachte auf und fragte sich, was es für ein dummer Traum war. Sie war festgebunden und in ein Feld gehüllt. Durch die leichte grünliche Färbung des Feldes sah sie viele Menschen. Sie erkannte Jana, Chris und Constanze. Dann kamen Gina, Annika, Schiba und Jasmin dazu. Es schälten sich immer mehr Menschen aus der Umgebung.
Urani hatte ein Baby im Arm, das schon groß war. Karina dachte an ihre Viktoria, die noch nicht so groß sein konnte. Sweety kam mit Diego an ihr Bett und sie blieben vor dem Feld stehen.
Sweety fragte: „Wie fühlst du dich?“, und Karina starrte auf das Baby, das Sweety im Arm hatte.
Es war schon mindestens vier Monate alt. Auch war Sweety sichtbar dicker geworden. Geduldig warteten sie auf Karinas Antwort. Sie hatte das Gefühl, dass die Spannung im Raum körperlich spürbar wurde und noch immer stieg.
„Mein Bauch spannt und ich habe Hunger“, sagte Karina mit krächzender Stimme. „Dann hatte ich einen komischen Traum.“
Jenny unterbrach sie, als sie sich aus dem Hintergrund meldete: „Es geht ihr wieder gut. Sie macht Scherze und weis nicht, was los ist. Urani, Ulli, Ulrike, ihr erklärt es und wir lassen euch etwas in Ruhe.“

Uranis seltsame Fähigkeit

Die Leute verschwanden und Karina blieb mit den dreien zurück. Urani erklärte: „Bei der Operation ist etwas schief gegangen. Wilma und Wicky hatten plötzlich keinen Platz mehr. Du bist eingeschlafen und nicht mehr aufgewacht. Da haben die Ärzte Jana und Jenny geholt.
Das ist nun schon drei Monate her. Wir dürfen dich nur losmachen, wenn du versprichst, dass du ruhig liegen bleibst. Jede Bewegung kann die Wunde wieder aufreißen lassen. Constanze sagte etwas von einem Monat, bis die Wunde wieder verheilt ist. Solange bekommst du auch nur kleine Portionen zu Essen.
Dann muss ich dich noch wegen Sweety fragen.“
Karina dachte nach. Sie spürte ihre Zwillinge. Sie waren etwas unruhig und traten schon gegen ihre Bauchdecke. Sie nickte und versprach ganz brav zu sein. Das Feld erlosch und ihre Kinder lösten die Fesseln. Sie durfte ihre Viktoria anfassen, nur durfte sie nicht aufstehen und ihren Körper nicht bewegen.
Etwas später kam Sweety mit Diego zu ihr. Sweety fragte gleich nach ihrer Antwort. Karina kannte die Frage nicht und wartete.
Diego stellte dann die Frage: „Darf ich mit Sweety zusammenleben? Wir möchten bei Annkatharina leben und die Kinder ausbilden.“
Karina fragte: „Sweety, hast du

schon genug von deinen Forschungen?“
Sweety lächelte: „Ich habe schon viel gelernt. Den Rest werde ich wohl nie verstehen und ich habe mich in Diego verliebt. Die Ärzte und auch Jasmin haben nichts gegen unsere Verbindung. Mutter ist auch einverstanden.“
Karina lächelte glücklich: „Wie kann ich eurem Glück im Wege sein? Sweety, wenn du mich kennst, ist diese Frage doch hinfällig.“
Sweety meinte: „Ich habe auch nicht mit einem Verbot der Beziehung gerechnet. Es geht nur darum, dass ich nicht mehr bei dir sein kann. Du bist eine Raumfahrerin und ich möchte auf dem Planeten leben. Die Abenteuer reichen mir für lange Zeit.“
Karina lachte: „Ich könnte schon wieder eines brauchen. Gut ausgeruht und hoffentlich bald satt. So kann ich jedes Abenteuer überstehen. Sweety, du solltest auch mit Kitli reden. Vermutlich ist sie noch immer mit den Erdlingen beschäftigt und könnte deine Hilfe brauchen. Dann kann ich euch erst gehen lassen, wenn für meine Großen gesorgt ist.“
Diego lachte: „Du solltest Kitli sehen. Inzwischen fressen ihr die Erdlinge aus der Hand. Sie hat ihren Lebensinhalt bei ihnen gefunden. Dann wird sie bald Mutter und du solltest sie wieder einmal besuchen.
Über meine Geschwister brauchst du dir keine Gedanken zu machen. Für sie ist doch gut gesorgt. Oma, Schiba und Fredericke verwöhnen sie. Mit Olga und Anna haben sie jemand, der immer für sie da ist. Sie wickeln jeden um den Finger und bekommen so ihren Willen. Drei so hübsche und liebe Mädchen gibt es nur selten. Das darfst du mir ruhig glauben.
Thoran hat mit ihnen geübt und konnte keine Fähigkeiten finden. Die Wand können sie gut. Das hast du ja schon mit ihnen geübt. Du kannst in Ruhe gesund werden. Übrigens war die Operation echt. Wegen der Schwangerschaft konnte die Behandlung nicht mit der Maschine gemacht werden. Die Babys waren im Weg.
Wegen der Mangelerscheinung riss die Haut, als die Ärzte deine Wunde wieder verschließen wollten. Constanze half dann mit ihrer Fähigkeit und spannte die Haut wieder über die Babys. Es musste vorsichtig gemacht werden und dauerte etwas länger. Wegen dem Blutverlust warst du solange bewusstlos. Noch einige Tage, dann darfst du Übungen machen und später aufstehen.
Die Ärzte hatten Angst und wir mussten dich ruhig halten. Deshalb sind auch die vielen Gedankenleser hier. Gina wurde wegen dem Heilungsprozess gebraucht. Mit kleinen Explosionen durfte sie die Wunde öfters an der schnellen Heilung hindern. Dafür ist sie noch immer die beste. Ihre Schule bei Schiba macht sich bezahlt.“
Lächelnd drohte Karina noch, dass sie sich persönlich um ihre Enkel kümmern würde. Danach schlief sie wieder ein und Diego band sie fest. Hungrig wachte sie auf und fragte sich, was nun wahr und was Traum war. Jenny lachte an ihrem Bett und

brachte ihr ein leichtes Frühstück.
Gesättigt gab es Übungen.
Eine Drohung gegen ihre Babys und Karina war eine gute Patientin. Sie befolgte jede Anweisung und machte jede Übung mit. Nach vier Tagen durfte sie aufstehen. Im Bad traf sie ihre Kinder und Enkel. Es waren alle da und Karina wunderte sich über die Menge.
Über fünfhundert Personen umfasste ihre eigene Familie. Dazu kamen noch fast einhundert Urenkel. Angestrengt dachte Karina über ihre Familie nach. Einhundert Kinder, vierhundert Enkel und einhundert Urenkel. Dazu kamen bald weitere Kinder der Urenkel.
Ras lachte nur. Sie hatte wieder einmal ihre Gedanken erraten, stellte Karina fest. Mit den Partnern, viele ihrer Nachkommen hatten feste Partner und waren schwanger, kam sie auf über eintausend. Konnten sie so viele Leute auch unterbringen, stand eine Frage in ihrem Kopf.
Ras lachte: „Wenn jede Frau so viele Kinder hätte, würden wir die Welten überschwemmen. Der Schnitt der letzten zehn Monate sagt aus, dass wir unsere Population nur langsam vergrößern. Pro Jahr gibt es ungefähr zehn Prozent Zuwachs.
Das liegt an den vielen Forschungsschiffen. Da gibt es noch immer große Verluste und die Kinder kommen in den anderen Familien unter. Durch die Pflicht, nur einen Sohn zu bekommen, gibt es keine großen Zuwächse mehr. Alles kein Grund zur Sorge."
Als Karina in ihre Wohnung kam, standen schöne Pflanzen herum. Es waren keine Schnittblumen, sondern Töpfe, in denen die Blumen schön angeordnet waren. Langsam ging Karina die Pflanzen durch. Sie wirkten und hoben ihre Stimmung. Leise bedankte sie sich bei ihnen.
Hinter ihr stand Maih und erklärte: „Mutter hat uns hier einquartiert. Während deiner Abwesenheit durfte ich deine Pflichten wahrnehmen und mit Paul die Tiere betreuen. Hoffentlich hast du nichts dagegen. Chang wollte dir mit den Blumen eine Freude bereiten."
Karina legte ihren Arm um Maihs Schulter und bedankte sich bei ihr. Ulrike kam in die Wohnung und brachte Viktoria. Sie wollte spielen gehen und konnte Viktoria dabei nicht brauchen. Dann machte sie eine Andeutung zu Maih und war schon verschwunden.
Karina fragte nach den Beurteilungen ihrer Kinder. Maih meinte, dass sie gut waren. Sie hatten in der Schule keine Probleme. Karina dachte noch über die Bemerkung nach. Jana kam und holte sie zu den Übungen ab. Sie befürwortete auch das Vorhaben ihrer Großen.
In den nächsten Tagen hatte Karina ihre Ruhe. Täglich die Übungen und den Rest Langeweile. Da überlegte sich Karina wieder etwas. Bei der Kontrolle der Schulen hatte sie festgestellt, dass einigen Kindern die Grundausbildung fehlte. Das wollte sie nun nachholen. Gleich morgens ging sie in die Schule und verkündete

ihren Entschluss. Die Kinder waren davon begeistert. Das hatte Karina nicht erwartet.
Fredericke rief wieder zu einer Besprechung. Karina erfuhr, dass es ein Problem mit ihr gab. Sie wurde für die Kontrolle der Schulen eingeteilt. Paula hatte Probleme gemeldet. Dann ging es um die Siedler. Schiba hatte ihre vier Welten fast fertig und wollte die Siedler holen. Fredericke hatte noch einige Bedenken.
Steffanie wurde zu Carola geschickt. Die Frachter waren angekommen und wurden von den Ortern nicht erfasst. Sie waren nur auf den Bildern sichtbar. Karina sollte mit ihrer Mutter zu Paula fliegen. Annika und Schiba wurden in die KMW geschickt. Dann sollte Karina ihre Kinder auch wieder zu ihren Arbeitsplätzen bringen. Damit war die Besprechung zu Ende.
Karina hatte von den Andeutungen genug und setzte eine Besprechung an. Sie fragte die Forscher nach ihren Erkenntnissen.
Olaf erklärte: „Da gibt es noch immer nichts Neues. Das gläserne Schiff gibt uns Rätsel auf. Außen Glas und innen Ziegel. Dazu gehen die Lichtstrahlen durch und wir sehen von innen nach außen. Alles ist nur verwirrend. Dann haben wir etwas über das Verhalten der Leute gelernt. Der Mangel an Salzen hat weit schlimmere Auswirkungen als wir dachten. Die Janes haben jetzt auch etwas Salz dabei.
Dann waren die Käfer gefährlicher, als wir angenommen haben. Sie sind in die Körperöffnungen eingedrungen und haben uns innerlich verletzt. Es sind gefährliche Parasiten. Ihre Bisse haben sich entzündet. Das waren die Auswirkungen unseres Abenteuers.“
Karina fragte die Ärzte und Jana sagte: „Bei dir gab es eine Infektion. Du hättest es Anna sagen sollen. So war die Infektion schon zu weit fortgeschritten. Deine beiden sind gesund und es werden deine letzten Kinder sein. Wir hatten keine andere Möglichkeit mehr. Wir konnten doch dich oder die Kleinen nicht sterben lassen.“
Karina fragte: „Muss ich jetzt Medikamente nehmen? Gibt es Bedenken oder Einschränkungen?“
Jana schüttelte entschieden den Kopf: „Du kannst nur keine Kinder mehr bekommen. Aufpassen und die Spritze sind nun überflüssig. Sonst hat sich nichts geändert. Die Maschine könnte dir helfen.“
Karina sprang von ihrem Stuhl auf: „Die Babys sind wichtiger!“
Phythia lächelte als Martha zu Jana sagte: „Ich habe es dir doch gesagt. Bei Karina sind die Babys wichtiger als die Gesundheit. Du machst es doch auch so.“
Karina setzte sich wieder und beruhigte sich. Jana meinte lächelnd: „Du willst doch die Wahrheit wissen. Jetzt kennst du auch die einzige Möglichkeit, wie du wieder Kinder bekommen kannst. Haslir, er kommt von Blue, hat uns die Möglichkeit der Medikation gezeigt. Bei dir mussten wir sie anwenden.“
Sie kamen zu Hydra2. Steffanie erzählte von den Problemen, die Carola mit den Frachtern hatte. So wollte

sie mit Hydra zur Unterstützung aufbrechen. Die Flugübungen sollten die Kinder ihrer Flotte auf Hydra2 bekommen. Damit war Karina einverstanden und Steffanie flog los. Hydra2 meldete sich ab und ging in den Überlichtflug.
Karina konnte ihren Kurs fertig machen. Hydra brachte die Siedler. Nia hatte ein System gefunden, mit dem sie nicht weiter kam. Für ungewöhnliche Sachen war Schiba da. Die Siedler wurden auf ihre Welten gebracht. Dann landeten die Schiffe der Forschungsflotte auf den Raumhäfen.
Annika hatte sich für ihre Begleitung entschlossen. Hydra startete zum Flug in die Heimat. Viertausend Lichtjahre von der Blauen Nelke entfernt, wurde der Überlichtflug unterbrochen. Karina, Phythia und Annika starteten ihre Flotten. Dann konnten sie zusehen, wie Hydra wieder im Überlichtflug verschwand.
Sie flogen los. Karina setzte ihre Kinder wieder auf den Welten ab. Dabei prüfte sie die Schulen und ging den Beschwerden nach. Es waren nur Nebensächlichkeiten. Mia hatte einige Probleme, die sie unterwegs lösten. Wie üblich ging Karina auf die Forderungen ein, die den Kindern zu Gute kamen.
Für die Vertragsunterzeichnung musste Karina zwei Tage im Palast wohnen. Als sie früh morgens in ihre Wohnung kam, lag Maih schnurrend bei Paul im Bett. Leise ging Karina wieder und ließ sie alleine.
Chang erklärte beim Frühstück: „Mutter hat Maih gesagt, dass sie dich in deiner Abwesenheit vertreten muss. Sie ist die Mutter deiner Kinder und deine Vertretung bei Paul. Sie nimmt auch deine Dienste wahr.
Wir haben gelernt, dass wir immer unser bestes geben müssen, wenn wir eine Aufgabe annehmen. Erlaubst du Maih, dass sie ihren Partner auch in die Wohnung mitbringt? Mutter weis davon noch nichts."
Karina lächelte: „Maih, du darfst deinen Partner doch nicht vernachlässigen. Dann brauchst du meine Dienste und Vertretung bei Paul nicht machen. Das darfst du, doch du musst es nicht. Es reicht völlig, wenn du auf die Kinder achtest und ihnen bei den Problemen hilfst."
Urani erzählte lachend von Maihs Wunsch. Sie wollte ein Wikingerfest und ihre Mutter war dagegen. Ungezwungen redete Karina mit Maih über ein solches Fest. Da Maih es wollte, organisierte Karina ihr eines. Die Männer waren in Eins, so wie Maih es liebte.
Die Kinder zeigten einen Stockkampf, obwohl Sweety dagegen war. Dann folgte die Aufführung und die Verleihung der Helme. Nach dem Essen gingen die Kinder. Urani hatte den Stockkampf vorgeführt und gewonnen. Sie hatte ihren Helm auf dem Kopf und ging stolz zu Paul. Als sie ihren Umhang öffnete und fallen ließ, ging Karina zu ihr.
Ein Klaps auf ihren Hintern und Karina meinte lächelnd: „Du wartest noch mindestens dreißig Monate. Dann können wir darüber reden", und schickte sie aus dem Raum.

Lachend ging Urani durch den Saal. Sie war ein schönes Mädchen und zog die Blicke auf sich, als sie den Gang entlang schwebte. Hinter ihr schloss sich die Tür. Karina war noch bei Paul und hatte ihrer Tochter sprachlos nachgeschaut. Paul kam zu ihr und nahm ihr den Umhang ab. Er betrachtete sie genau, bevor er mit ihr zu den Matten ging, die auf dem Boden lagen.
Ein Mann bat Maih um ihre Gunst. Es folgten mehrere Männer, bevor es morgens ins Bad ging. Ein Mann fragte Maih noch, so musste sie noch etwas warten und bekam ein schönes Erlebnis. Der Mann brachte sie dann ins Bad und kümmerte sich um sie.
Karina hatte als Bad das Schönheitsdeck genommen. Sie ließ sich richtig verwöhnen. Ihre Rose war schon etwas blass geworden und wurde wieder aufgefrischt. Zum Abschluss gab es noch ein neues Kleid, das zu ihren bunten Strähnen passte. Glücklich und erholt ging sie in die Wohnung.
Annika wartete schon und redete mit Urani über das Fest. Sie hatte es doch verboten und Urani wusste es genau, machte sie Karinas Tochter Vorwürfe. Karina wartete geduldig und konnte verfolgen, wie sich Urani verteidigte. Ihre Kleine war dabei sehr geschickt. Annika gab zu, dass sie sich um Maih Sorgen machte.
Urani zwinkerte in Richtung Türe und brachte Annika geschickt dazu, dass sie über ihre Ängste und Sorgen redete. Maih stand nur sprachlos an der Tür und hörte zu. Sie ging dann zu Annika und tröstete sie. Dazu erzählte sie von ihrem Erlebnis und ihrem Spaß, den sie beim Fest hatte.
Zum Schluss sagte sie: „Mammi, von der Zeit mit den Wesen der Staubwolke weis ich doch nichts mehr. Stamme ich wirklich von ihnen ab? Weder die Gene noch die Nahrung passt zu ihnen. Dann lebe ich solange ich denken kann bei dir. Es gibt doch keine Unterschiede zu den Menschen. Das siehst du an meiner Tochter. Sie passt auch nicht zu den Erzählungen."
Karina nahm Urani mit und redete mit ihr über das Gespräch. Urani hatte eine seltsame Begabung. In ihrer Nähe redeten die Leute über ihre geheimsten Gedanken und schämten sich deswegen nicht. Urani entlockte ihr die Gründe für die Ablehnung. Mit ihr konnte sie über ihre Erlebnisse reden und hatte kein schlechtes Gefühl.
Annika fragte sie später, ob es klug war, mit den Kindern über die schrecklichen Sachen zu reden. Karina dachte kurz nach und ging zu ihren Großen.
Ulrike sagte ernst: „Wir wissen doch schon lange davon. Du hast wieder einmal die Verbindung vergessen. Wir haben mit Sweety und Ras darüber geredet. So verstehen wir es. Urani möchte Psychologie lernen. Sie ist in der Schule so gut, dass sie noch zehn Monate braucht, bis sie fertig ist.
Ich möchte in die Technik und Ulli liebt die Tiere. Sie möchte Tierarzt werden. Dann kann sie den Tieren

helfen und fremde Wesen kennen lernen. Mein Traum ist die Versorgung bei den Schiffen. Später vielleicht einmal die Roboter, die auf die Planeten mitdürfen.
Wir haben noch fünfzehn Monate Schule. Urani möchte die Männer schon bei ihrem Fest. Die Ärzte haben es uns erlaubt und die Psychologen haben keine Einwände. Du weist sicher schon, dass wir es in dem unsichtbaren System gemacht haben. Nur wissen wir davon nicht mehr viel."
Karina lächelte: „Ich weis davon. Es dauert noch etwas. Wenn ihr es wirklich wollt, dürft ihr es bei Uranis Fest machen. Darüber reden wir kurz vor dem Fest."
Karina ging zu Annika und sie redeten über die Kinder. Annika hatte nicht bemerkt, dass sie mit Urani über ihre Ängste geredet hatte. Sie wurde nachdenklich. Meist wurde Urani vorgeschickt, wenn sie etwas wollten. Sie hatten damit fast immer Erfolg, wie Annika aus eigener Erfahrung wusste.
Karina holte Sweety, Ras und Maih dazu. Sweety hatte mit ihren Us etwas geübt und ihnen einige Tricks beigebracht. Dabei war ihr aufgefallen, dass Urani eine Begabung für die Psychologie hatte und sie nur selten einsetzte. Sie half nur den anderen damit.
Ras lachte. Sie machte sich keine Sorgen. Urani konnte auch nur die Gedanken erraten. Für sie gab es nichts Geheimnisvolles daran. Ihre Aura war rein und unverfälscht. Damit erschien sie den anderen wie ein Engel.
Maih erzählte von ihren Problemen, die Urani einfach in nichts auflöste. Sie hatte auch ihre Wünsche erraten und für die Erfüllung gesorgt.
Karina wunderte sich, da jeder ihre Us als Engel sah und sie als sehr freundlich und hilfsbereit beschrieb. Mit einigen Andeutungen hatten sie ihren Willen durchgesetzt. Sie wollten die Grundausbildung für die Raumfahrt. Das hatten sie geschafft und Karina nicht einmal davon erzählt.
Karina fragte sie danach und prüfte sie. Urani lachte nur und ging vergnügt in die Schule.
Mittags erzählte sie, dass sie versetzt wurde. Karina prüfte etwas von ihrem Wissen und war beeindruckt. Sie redete über die Berufswünsche.
Urani erzählte: „Das ist doch einfach. Dir teilen wir unsere Wünsche mit und du erfüllst sie dann. Dazu brauchen wir doch keine Worte. Mit dem Beruf ist es schon schwieriger. Psychologe, dann kann ich bei den Problemen helfen und dazu noch Politik. So wie Gina. Nur ist es nicht einfach."
Karina bestimmte: „Wenn du Politik lernen möchtest ist es doch kein Problem. Zuerst Psychologie bei Xaran. Der kennt sich bei den Fremdvölkern gut aus. Dann bei Gina die Politik. Wenn Gina mit dir zufrieden ist, bekommst du ein Schiff und darfst die fremden Völker besuchen."
Urani lachte: „Es fehlt noch Mar. Ohne Sprache geht es doch nicht. Ein halbes Jahr nur für die Ausbildung, das geht doch nicht."
Karina lachte: „Dann werde ich es

Jerry sagen. Er ist unsere aller Vertreter und darf bestimmen."
Karina fragte bei Xaran um einen Platz für Urani. Da er keine so begabte Schülerin kannte, wollte er sie zuerst sehen. Jerry hoffte noch immer auf eine Vertretung. Nach der Erzählung von Karina wollte er Urani helfen. Sie durfte sich nur bereit erklären, seine Vertretung zu übernehmen, dann würde er ihr auch ein Jahr Ausbildung gestatten.
Karina besuchte die Schulen und setzte ihre Kinder ab. Mit ihren Us redete sie über ihr Erlebnis auf dem Gefängnismond. Sie besuchten zusammen die Venus und bei den Besuchen der Fremdvölker durfte Urani mit. Sie lernte die Lunaren und Zylinder kennen. Karina wunderte sich, da nie von Bezahlung die Rede war, wenn Urani bei den Verhandlungen anwesend war.
Sie hatte auch bei Karina ihren Willen bekommen. Ihre Geschwister durften schon für ihre Berufe üben. Urani merkte schnell, dass sie es bei ihrer Mutter nicht so einfach hatte. Sie fragte und bekam eine Antwort, die sie nicht erwartet hatte.
Karina erklärte: „Das ist doch einfach. Ich kenne dich schon sehr lange. Bei mir bist du kein Engel, da ich deine Scherze auch kenne.
Ich will doch nur euer bestes und kann euch oft etwas helfen. Wenn ich es als schlecht ansehe, muss ich die Wünsche ablehnen. Eine Mutter macht das so. Alles, das einem Kind schadet, muss ferngehalten werden. Dabei darf das Kind nur nicht das Gefühl haben, dass es eine Strafe ist. Du kennst es doch. Die Ablehnung des Wunsches als Belohnung zu verkaufen."
Urani lachte: „Ich bin jetzt ein Jahr und habe die Freigabe der Ärzte, Psychologen, Annika und Oma. Nur bei dir klappte es nicht. Darüber darf man doch nachdenken.
Warum will Jerry mich als Vertretung? Er hat es als Bedingung genannt, wenn ich alles lernen will."
Karina fragte zurück: „Welchen Eindruck hattest du bei dem Gespräch?"
„Jerry braucht Urlaub."
„Und wer soll dann seine Arbeit machen?", fragte Karina.
Urani nickte: „Da gibt es nur ein Problem. Er kann nicht solange warten."
Karina nahm sie in den Arm und lächelte: „Gut erkannt. Er bekommt einen Monat Urlaub und wir machen seine Arbeit. Es gibt eine Welt mit Wesen, von denen wir noch nichts wissen. Annika wird sie besuchen und du darfst mit. Da kannst du schon üben.
In siebzehn Tagen ist das Fest auf der Erde und da müssen wir auch dabei sein. Dann geht Annika zu Riese drei und wir zu den Kakaki. Sie feiern das Ende des Krieges und haben uns eingeladen. Danach müssen wir noch zu den Reds. Das sind die Termine für den nächsten Monat und Sabrina erwartet uns schon."
„Wie schafft er die Arbeit und warum gibt er nicht einfach auf?", sprach Urani ihre Gedanken aus.
Karina sagte lächelnd: „Das wirst du

noch lernen. Ihm macht die Arbeit Spaß. Paula, Doris, Cora und die anderen helfen ihm. Normalerweise geht es, doch nun ist Paula mit dem System beschäftigt und hat Schiba geholt. Die Basis mit der Ringschiffsflotte wird gebaut und einige Piraten sind auch aufgetaucht. Da hat Paula mit ihrer Truppe keine Zeit und Jerry muss mit Gina und Mar auskommen. Solche Zeiten gibt es auch."
Urani ging nachdenklich davon. Karina folgte ihr mit Viktoria. Sie kamen am Spielplatz vorbei. Karina blieb mit Viktoria zurück, da Anna mit ihrem Peter auf dem Spielplatz war. Urani verschwand im Bereich für die größeren Kinder.
Anna stellte lachend fest, dass Urani wieder einmal Karinas Sorgen erfahren hatte. Sie spielten ausgelassen mit den Kindern. Bei Sabrina trafen sie Xaran. Er blieb in ihrer Nähe und beobachtete Urani bei den Verhandlungen. Seine Erfahrungen mit Karina halfen ihm, das Verhalten von Urani besser zu verstehen.
Sweety verabschiedete sich von ihrer Mutter und Karina. Dann zog sie zu Diego. Er hatte seine Wohnung bei Sabrina und war einer der Psychologen, der sich um die jungen Mütter und ihre Probleme kümmerten. Annkatharina musste warten, da die Arbeit auf Scandy wichtiger war. Ras verschwand wieder bei ihrem Computer. Sie musste sich um den Datenverkehr zu Schiba kümmern.
Nun hatte Karina ihre Kinder abgesetzt und war mit ihren Kleinen alleine. Annika nahm Urani zu den Verhandlungen mit. Karina wollte die Wesen auf dem Methanplaneten besuchen. Da tauchte Jenny auf und verbot es. Dass Jenny auf ihrem Schiff war, hatte Karina nicht gewusst.
Nun blieb Jenny immer sichtbar in ihrer Nähe und sie konnte keinen Schritt unbeobachtet machen. Abgelöst wurde Jenny von Raku, das als Energiewesen an Bord war und Phythia, die Martha zur Unterstützung aufbot. Karina wurde es zu dumm und sie fragte Jenny nach dem Grund ihrer Bewachung.
Martha sagte nur etwas von der Maschine und die Bewachung blieb. Raku gab dann eine kurze Erklärung ab. Sie rechneten mit der Benutzung der Maschine, da Karina ihre Kinder und sich in Gefahr bringen wollte. Die hohe Schwerkraft war bei ihrem Gesundheitszustand zu gefährlich.
Lachend meinte Karina: „Mir sagt doch keiner etwas. Noch drei Monate, dann ist es vorbei."
Jenny blieb ernst: „In drei Monaten sollten die beiden geboren werden. Dann gibt es wieder eine Operation. Wenn du danach gesund bist, kannst du wieder ohne Bewachung sein. Solange wirst du unter Bewachung bleiben, damit du keinen Blödsinn anstellst.
Du darfst dich der Maschine nicht nähern und auch nichts tun, das den Babys schaden kann. Wir sind nicht umsonst hier."
Karina fragte Jenny, ob sie auf den Planeten durfte. Sie wollte wieder einmal der Enge des Schiffes ent-

kommen. Mit ihren Bewachern durfte sie den ersten Planeten besuchen. Zehn Tage wurden ihr erlaubt. Karina ging über den Planeten und machte mit ihren Kindern etwas Blödsinn.
Ihre zehn Tage waren vorbei, als Annika sich meldete. Sie war mit ihren Verhandlungen zufrieden und es kam noch das Fest mit der Unterzeichnung. Karina wartete schon auf sie. Sie hatte noch vier Tage Zeit, bis sie auf der Erde sein musste. Zwei Tage verbrachte sie im Krankenbett und wurde untersucht.
Dann kam Annika und lobte Urani in den höchsten Tönen. Auch Xaran war von ihr begeistert.
Annika erzählte: „Da hast du ein schönes Früchtchen aufgezogen. Urani strahlt so unschuldig, da haben die Vertreter ihr von ihren Sorgen erzählt. Jeder hat zu ihr Vertrauen. Wir haben gut aufgepasst. Sie hat niemand direkt beeinflusst. Ich fürchte mich nur vor dem Tag, wenn sie jemand ihren Willen aufzwingt.
Sie kann es gut und du kannst dich nicht dagegen wehren. Sie ist sehr gefährlich. Sollen wir sie auch prüfen, so wie bei dir?
Bei den Verhandlungen hielt sie sich im Hintergrund und redete nur in den Pausen. Sie beobachtet die Leute und weis, was sie denken. Dann hat sie den Herrscher dazu gebracht, dass er uns Miete für den Planeten bezahlt. Urani hat den Handel gefordert und war dabei stahlhart. Das passt doch nicht zu ihrem engelhaften Aussehen und Auftreten.“
Karina dachte kurz nach und bestimmte: „Meine Kinder werden nicht geschlagen. Bei mir hatte es doch auch keinen Zweck. Aus eigener Erfahrung weis ich, dass Lernen viel besser ist. Urani darf ihren Wunschberuf lernen. Das steht jedem Kind zu und es gibt keine Bevorzugung.
Wegen der Beeinflussung brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Urani hat ihre Lektion schon gelernt. Sie verschenkt Glück und Hoffnung. Dafür darf sie nicht bestraft werden. Wenn du sie besser kennst, wirst du auch ihre schlechten Seiten sehen. Sie ist bestimmt kein Engel.
Bei meinen Kindern gibt es keine Engel. Sie sind hübsch und freundlich. Verantwortungsbewusst und hilfsbereit. Etwas frech und doch lieb. Ihre Streiche sind wirkungsvoll und ungefährlich. Sie wissen genau, was sie wollen und versuchen ihre Wünsche durchzusetzen. Es wird nur vieles mit Selbstlosigkeit übertüncht. Das haben sie von Ras.
Du hast ja gesehen, dass Urani ihren Kopf auch mit sanfter Gewalt durchsetzt.“
Xaran lachte: „Annika ist nur so von Urani eingenommen, dass sie in ihr einen Engel sieht. Sie ist so verständnisvoll, da musst du ihr einfach dein Herz ausschütten. Wenn sie etwas nicht versteht fragt sie die Fachleute. Das kenne ich doch von dir. So gibt es keinen Zweifel, dass Urani deine Tochter ist.“
Urani kam mit Martha in den Raum und befahl: „Mutter, du wirst dich nun schonen. Viel liegen, damit du auf der Erde deine Aufgaben auch erle-

digen kannst.“
Annika starrte Urani an. Ein Kind das der Mutter befahl, war ihr noch nicht untergekommen. Urani hatte einen Unterton in ihrer Stimme, der Annika eine Gänsehaut über den Rücken jagte. Gehorsam legte sich Karina auf das Bett.
Urani lachte und verschwand. Martha erzählte Annika von ihren Sorgen und dass Karina nicht gehorchen wollte. Karina befahl den Start des Schiffes. Dass die Leute wieder an Bord waren, war nun Olgas Problem.
Karina meldete sich ab und ging an den Strand. Zwei Tage Flug und sie war immer bei ihren Kindern. Einen Aufpasser hatte sie immer in ihrer Nähe. Das war sie schon gewohnt. Maih und Anna hatten dann ihre Kinder dabei und Karina blühte auf.
Gut erholt kamen sie zur Erde. Jenny und Martha wollten sie zu den Gesprächen begleiten. Urani bestimmte und Karina gab lächelnd nach. Zuerst besuchten sie ihre kleine Siedlung in Peking. Sie trafen Kitli und erfuhren etwas von den Problemen. Wie selbstverständlich erzählte Kitli von den Problemen.
Ein Besuch in Australien und Afrika folgte. Es waren schöne Städte entstanden und viele Kinder waren mit den Wildtieren beschäftigt. Einige Arten waren fast ausgestorben und die letzten Exemplare wurden umsorgt. Maih und Ulli konnten sich kaum von den Tieren trennen. Lachend gab Karina ihr Einverständnis und ließ sie in Afrika, als sie nach Europa zum Fest reiste.
Die Leute feierten den Aufbruch ins All. Kitli war mit ihrer Schule aus Peking angereist. Sie machten eine Aufführung, die den Aufbruch aus ihrer Sicht zeigte. Das gefiel dem Präsidenten nicht. Die Erdlinge kamen dabei nicht gut weg. Da Kitli einer anderen Rasse angehörte, machten die Vertreter gute Mine zu der Aufführung.
Wie üblich bemerkte Urani etwas und redete in der Pause mit den Vertretern. Wieder lernte Annika, dass die Freundlichkeit half. Urani wickelte die Vertreter ein und brachte sie vergnügt zum Fest zurück. Es fehlte nur noch, dass die Vertreter vor ihr auf den Boden sanken. Urani strahlte und erhellte den Raum. Diesen Eindruck hatte Annika.
Ruhig forschte sie nach und fand keinen Grund zur Sorge. Es war nicht Uranis Aura, sondern nur ihre normale Ausstrahlung. Ein besonderes Kind mit einem strahlenden Lächeln im Gesicht. Ihre Fragen wurden von den Leuten beantwortet. Alle waren fröhlich.
Sie hatte nur das Gefühl, dass es einen Schatten über ihnen gab. Da niemand schlechte Gedanken hatte, redete sie über ihr Gefühl mit Karina. Eine Antwort bekam sie nicht. Sie spürte, dass etwas im Gange war und niemand etwas davon wusste.
Das Fest ging zu Ende und es folgten einige Gespräche. Nach mehreren Tagen redeten die Vertreter offen über ihre Sorgen. Sie hatten schon vieles versucht, doch die Verschmutzung der Atmosphäre hatte ihren

Bemühungen widerstanden. Sie hatten eine Erhöhung der Temperatur nun nachgewiesen. Sie lag schon bei sechs Kelvin.
Karina fragte bei ihren Forschern nach. Sie wollte die Möglichkeiten wissen. Bevor eine Antwort kam, zuckte sie am Tisch zusammen und hielt sich den Bauch. Sofort war Martha bei ihr. Kitli erfasste es mit einem Blick und ließ einen Krankenwagen kommen. Auf der Erde kannte sie sich gut aus. Jenny machte eine schnelle Untersuchung und schüttelte den Kopf. Das war die Antwort auf Marthas stumme Frage.
Karina konnte nicht mehr zu ihrem Schiff gebracht werden. Der Druckunterschied war zu gefährlich. Martha meinte dann, dass sie die Operation auf der Erde machen mussten. Jenny war davon nicht begeistert. Sie brachten Karina ins Krankenhaus. Annika wollte hinterher, doch Urani hielt sie auf. Zuerst mussten sie die Gespräche beenden.
Dabei bemerkte Annika etwas, das sie noch nie bei Urani gespürt hatte. Es war eine Mischung aus Gefühlen. Verzweiflung, Angst und freudige Erwartung. Überlagert wurde es von Pflichtbewusstsein. Annika starrte zu Urani. Äußerlich unberührt machte sie mit den Gesprächen weiter und beendete sie.
Dann war Urani ein Kind. Hektisch rannte sie davon und murmelte einen Gruß. Annika rannte hinter ihr her. Vor dem Gebäude stand ein Fahrzeug. Urani blieb wie angewurzelt stehen. Sie drehte den Kopf in alle Richtungen und suchte mit ihren Blicken nach etwas Vertrautem. Hier war Annika im Vorteil. Sie zerrte Urani hinter sich her zu dem Fahrzeug und nahm auf die Proteste keine Rücksicht.
Annika gab dem Fahrzeug einen Befehl und es setzte sich in Bewegung. So unruhig, wie in den Minuten der Fahrt, hatte sie Urani noch nie erlebt. Endlich hielt das Fahrzeug an und Annika stieg aus. Urani rannte schon zu dem Gebäude. Annika setzte ihre Fähigkeit ein und holte Urani zurück.
„Nicht so stürmisch“, meinte sie lachend. „Deine Mutter ist im Krankenhaus und das ist auf der anderen Seite.“
Damit Urani nicht wieder davon rennen konnte, hielt sie ihre Hand fest. Sie gingen die Treppe hoch und waren in einem großen Raum. Ein Mann saß hinter einem Tresen. Annika ging zu ihm und fragte nach dem Alien Karina. Er schaute sie komisch an und verbot sich solche Scherze.
Es folgte eine Erklärung. Annika holte sich die Gedanken und rannte schon wieder los. Urani zerrte und sie ließ nicht los. Außer Atem kamen sie im vierten Stockwerk an. Urani fragte eine Schwester nach ihrer Mutter. Damit konnte die Frau nichts anfangen und wartete, bis Annika wieder zu Atem kam.
Annika sagte ihr dann, wer Uranis Mutter war. Die Schwester schickte sie in einen Raum, wo sie warten sollten. Das war für Urani neu. Sie

war das nicht gewohnt. Annika war ganz ruhig und suchte die Gedanken von Jenny. Von Martha wusste sie, dass die ihre Gedanken immer versteckte.
Jetzt hatte sie die Gedanken von Martha und erkannte, dass es um Karina schlecht stand. Der Kaiserschnitt war schon vorbei. Jenny und Martha waren bei der Operation. Jenny regte sich über die unzureichenden Möglichkeiten auf. Nach ihrer Ansicht war sie in der Steinzeit angekommen. Dabei waren die Ärzte sehr stolz auf ihr modernes Krankenhaus. Sie betreuten immerhin die Regierungen.
Die Schwester kam und holte sie ab. Urani durfte ihre Geschwister sehen. Sie lagen in einem Glaskasten und hatten mehrere Schläuche, die sie mit der Außenwelt verbanden. Urani erschrak und war plötzlich ruhig. Sie weinte und das war für Annika sehr schlimm.
Die Schwester kümmerte sich um Urani. Sie wollte sie trösten, doch damit hatte sie keinen Erfolg. Eine Stunde später kam Jenny. Sie war verschwitzt und schimpfte noch immer über die Steinzeit. Zuerst untersuchte sie die Babys. Sie fragte die Schwester, warum sie die Kleinen einsperrte.
Wortreich erklärte die Schwester, dass es Frühgeburten waren und den Brutkasten brauchten. Jenny lachte und befreite sie aus dem Glaskasten. Der Protest der Schwester wurde nicht beachtet. Jenny nahm Urani mit und drückte ihr ein Baby in den Arm.
Karina war in einem Raum und hatte mehrere Schläuche und Kabel an ihrem Körper. Martha war mit Karina beschäftigt und schrie nach einem Techniker. Sie kannte die Geräte nicht. Jenny drückte das zweite Baby Annika in den Arm und half Martha bei der Technik.
Urani war ruhig und legte das Baby an die Brust von Karina. Da das Baby trank, hellte sich ihre Stimmung wieder auf. Annika gab ihrem Baby auch etwas. Wozu hatte Karina zwei Brüste. Annikas Baby saugte und rülpste dabei. Das erinnerte Annika an Thari. Von der hatte man auch so etwas gehört.
Die Babys waren satt und Urani trank bei ihrer Mutter. Da spürte sie eine Hand, die sich auf ihren Kopf legte. Glücklich fing sie an zu schnurren. Die Schwester hatte Verstärkung geholt und kam wütend in den Raum. Annika spürte die Aura von Urani. Jetzt setzte sie ihre Aura ein und besänftigte damit die Schwester.
Der Arzt meinte: „Ein schönes Bild“ und schob die Schwester hinaus.
Er kam nach einer Stunde wieder. Zuerst schaute er nach Karina. Dann untersuchte er die Babys. Nach der Arbeit fragte er Urani, ob die Milch gut schmeckte und ihr gereicht hatte.
Urani lächelte: „Mutter schmeckt doch immer gut. Und gereicht hat die Milch nicht. Ich bin doch schon groß und brauche mehr.“
Der Arzt war sehr freundlich und nahm Urani mit. Im Speisesaal drückte er Urani ein Tablett in die Hand. Damit konnte sie nichts anfangen. Sie kannte nur ihre Schiffe und Speisesäle. In der Schlange der Leu-

te ging es weiter. Der Arzt fragte Urani, was sie gerne möchte. Es waren fast alle Sachen mit Fleisch.
Urani fragte nach etwas, das kein Fleisch hatte. Eine Frau wurde ungehalten und schickte sie schimpfend zu einer anderen Theke. Für Urani war das Verhalten völlig fremd. Der Arzt hatte von der Frau einen Teller mit Essen bekommen und sie war weggeschickt worden. Er half Urani, damit sie an ihren Gemüseauflauf kam. Dazu nahm sich Urani noch einen Salat.
Schon schimpfte wieder jemand. Es ging zu den Salatsoßen. Urani untersuchte die Soßen mit ihrem Armband und nahm etwas von der rötlichen Soße. Zum Trinken fand sie klares Wasser, das mit Kohlensäure versetzt war. Die bunten Sachen hatten zuviel Zucker und wurden von ihrer Uhr abgelehnt.
Der Arzt bezahlte das Essen für sie. Urani wunderte sich nur. Sie hatte noch nie etwas für das Essen bezahlt. Etwas verstört folgte sie dem Arzt zum Tisch. Nach dem Essen fragte der Arzt, ob sie auch einen Kaffee mochte. Ihre Uhr zeigte einen Giftstoff an und sie lehnte ab.
Der Arzt hatte ihre Unsicherheit bemerkt und fragte sie: „Wie geht es bei euch?“
Urani erzählte: „Wir gehen zum Koch und er gibt uns dann das Menü. Alle sind sehr freundlich. Warum hat die Frau geschimpft? Ein Kind darf doch nicht geschimpft werden, wenn es etwas nicht versteht. Was hat Jenny mit Steinzeit gemeint?“
Der Arzt lächelte: „Wir haben das modernste Krankenhaus der Stadt. Bei uns lassen sich viele Regierungsvertreter behandeln. Jenny fragte nach Geräten, die es bei uns nicht gibt. Ich war einmal in der Krankenstation in Peking.
Mein Sohn war in dem Gebäude und hat sich beim Spiel verletzt. Ein Roboter hat ihn behandelt. Das kennst du sicher schon. Die Maschine wusste schon beim betreten des Raumes was ihm fehlte. Eine andere Maschine hat sich um ihn gekümmert und das Essen ans Bett gebracht. Diese Möglichkeiten haben wir hier nicht.
Es gibt kein grünes Feld für die Operation. Keine Maschine, die dir die Verletzung zeigt. Jenny kennt doch nur ihre Krankenhäuser. Unsere Methode ist für sie zu umständlich. Deine Uhr überwacht deine Körperfunktionen und wir benutzen dafür mehrere Maschinen.“
Urani stellte fest: „Dann hast du doch keine moderne Klinik. Das mit den Robotern ist doch nur ein Notbehelf. In unseren Krankenhäusern gibt es Menschen. Da helfen die Maschinen, wenn du umgedreht werden musst.“
Der Arzt fragte: „Wie lebt ihr eigentlich? Wir erfahren nur wenig von euch.“
Urani lächelte: „Das ist doch ganz einfach. Ein Kind ist noch keine zwei Jahre alt oder trägt ein blaues Band. Ich brauche noch kein Band, da mein Körper noch nicht ausgewachsen ist. Wenn ich wie eine Frau aussehe und noch keinen Sex will, benutze ich auch das Band.

Ein Kind steht unter dem Schutz der Gesellschaft. Jeder beschützt es und hilft ihm. Eine Strafe gibt es nur von der Mutter oder den Psychologen. Jeder Wunsch wird erfüllt, wenn er nicht gegen die Regeln verstößt. Für eine Ausnahme gibt es eine Abstimmung. Wenn die Bevölkerung es erlaubt, darf es niemand verbieten. So kann sich bei uns jeder wehren.
Wer ein Kind absichtlich verletzt muss die Mutter bei der Bestrafung sein. Es gibt noch den Kampf bei Streitereien unter Gleichaltrigen. Da ist die Größe und Stärke auch wichtig. Eine Bestrafung gibt es auch. Für schlimme Sachen kommt sogar der Tod in Betracht.
Man entscheidet selbst, wann man in die Schule will und welchen Beruf man will. Die Mutter kann nur wenig Einfluss nehmen. Ein Kind ist das wertvollste, das wir besitzen. Es ist unsere Zukunft. Nach der Ausbildung gibt es die Arbeit. Dass der Planet selbst gewählt werden darf und die Arbeit auch geändert, ist doch klar.
Ich kann Psychologin und Politikerin werden. Vielleicht schaffe ich es, dass ich Biancas Nachfolgerin werde. Wenn ich dann keine Lust mehr habe, schaue ich um einen Nachfolger und lasse das Volk abstimmen. Dann kann ich auf ein Forschungsschiff gehen oder zu den Künstlern. Bei uns gibt es immer alle Möglichkeiten. Es muss nur der Wunsch bestehen und du musst geeignet sein. Das ist beim Umgang mit Kindern besonders wichtig.
Wir bezahlen auch nichts. Wohnung, Kleidung und Essen gibt es immer und überall. Dafür arbeiten wir etwas. Jede Arbeit für das Volk oder wenn jemand dafür bezahlt, wird mit Punkten belohnt. Dafür bekomme ich schöne Kleider und auch Sachen, die jemand anderer gemacht hat. Für das Leben sorgen die Roboter und für die Schönheit und Bequemlichkeit müssen wir etwas leisten."
Der Tisch von Urani war von den Leuten umlagert. Sie fragten nach ihrem Leben. Bei ihnen war nur bekannt, dass die Frauen mit jedem ins Bett gingen.
Urani stellte dann richtig: „Wir haben oft Partner. Damit jede Frau und auch jeder Mann Sex bekommt, gibt es die Pflichtdienste. Vier Dienste sind jeden Monat Pflicht. Da entscheidet der Computer, wer der Partner ist. Auch bei der festen Partnerschaft gibt es die Vorgaben des Computers.
Damit wollen wir gesunde Kinder bekommen. Ohne diese Kontrolle kann es zu der Krankheit kommen, die fast das Volk der Wikinger ausgelöscht hat. Dann gibt es noch eine Gefahr in meiner Familie. Niemand darf zuviel Macht bekommen und so darf meine Familie keine Partner von Biancas Familie haben. Das hat mit Mutter und Marseille zu tun.
Wir leben mit unserem Partner zusammen, wenn man das Glück hat und einen erwischt. Uns fehlen dafür die Männer. Wir gleichen es aus, indem die Männer noch zwei zusätzliche Dienste machen müssen. So kann jede Frau ihre Kinder bekom-

men.
Eine Scheidung geht auch einfach. Einer zieht in eine andere Wohnung. Die Kinder bleiben bei der Mutter und das Problem ist gelöst. Dabei gibt es keine Probleme. Der Vater hat an den Kindern kein Recht. Es gibt eine Ausnahme, wenn das Kind beim Vater bleiben möchte und die Mutter gestorben ist. Sonst sehen die Väter ihre Kinder auf dem Spielplatz und beim Essen."
Jemand fragte: „Stimmt es, dass du vier Kinder bekommen musst und wann musst du sie bekommen?"
Urani lächelte: „Da gibt es feste Regeln. Ein Kind muss mindestens einhundertdreißig Monate alt sein, bevor es Sex haben darf. Eine Ausnahme ist sehr schwer zu bekommen.
Mit zwei Jahren und vierzig Monaten wirst du zum Dienst eingeteilt. Das wäre hier neunzehn. Dann darfst du auch Kinder bekommen. Kein Sex ohne Zustimmung der Ärzte und Psychologen. Kein Kind unter zwei Jahren. Jede Frau muss einen Sohn bekommen. Das sind wichtige Regeln. Fast so wichtig, wie der Schutz des Kindes.
Psychologen gibt es bei uns viele. Bei Problemen in der Schule, der Familie oder mit anderen Kindern, gibt es eine Beratung. Sie helfen und bestrafen auch. Vor dem ersten Sex, dem Dienst und nach dem ersten Sex und Dienst ist der Besuch bei ihnen Pflicht.
Bei Problemen sind sie immer für einen da. Wenn ich mit einem Psychologen rede, erfährt Mutter nur, dass es kein Problem mit dem Schiff gibt. Die Schweigepflicht wird sehr ernst genommen. Wenn es die Familie betrifft redet er mit Mutter und den anderen. Anders kann er doch nicht helfen."
Der Arzt fragte ungewöhnlich ernst: „Gibt es bei euch unfruchtbare Frauen und was macht ihr mit ihnen?"
Urani erklärte: „Du denkst an Mutter. Darüber machst du dir am besten keinen Kopf. Es gibt doch immer Frauen, die keine Kinder bekommen können. Bei unseren Forschungsschiffen sterben auch Frauen, die schon Kinder haben. Die Frauen nehmen dann diese Kinder zu sich. Bei den Trawe können wir auch Kinder kaufen. Da ist die Auswahl sehr groß und es sind sogar Bestellungen möglich. Dann sieht das Kind auch den Eltern ähnlich. Katestre gibt es auch auf dem Markt.
Die Pflicht ist doch auch ein Recht. Diese Frauen können selbst wählen. Sie teilen dem Arzt ihren Entschluss mit. Der Arzt sorgt dann für die Umsetzung. Es gibt Kinder, die sie sich selbst aussuchen oder auch eigene Kinder mit der ganzen Schwangerschaft. Viele Frauen entscheiden sich für die Schwangerschaft.
Wie das gemacht wird, müsst ihr besser wissen. Der Bauch wird größer und bei der Geburt wird das gekaufte Baby der Frau gegeben. Alles kein Problem. Mutter weis doch, dass sie keine weiteren Kinder mehr bekommt. Ich habe fast einhundert Geschwister und es werden sicher noch mehr. Herrenlose Kinder gibt es

oft. Mutter hat schon oft Kinder aufgenommen, die meine Geschwister sind."
Der Arzt schaute auf seine Uhr: „Ich muss wieder an die Arbeit. Wicky und Xantia haben sicher schon Hunger."
Urani entschuldigte sich bei den Leuten und ging zur Tür. Der Arzt rief sie zurück. Sie musste noch ihr Tablett aufräumen. Dann gingen sie miteinander zu Karina. Jenny fragte gleich nach ihrem Abenteuer und Urani erzählte von den Fragen.
Dann ging es mit den Babys weiter. Hier ließ sich Urani nicht ablenken. Die Babys hatten getrunken und schliefen. Urani wurde von der Schwester aus dem Raum geworfen. Wieder verstand sie es nicht. Annika brachte sie dann in die Wohnung. Hier war Urani bekannt und wurde zuvorkommend behandelt.
Beim Frühstück stellte Urani fest, dass Annika noch an diesem Tag abfliegen musste.
Da sich die Verhandlungen zogen und Karina krank war fragte sie: „Wer macht die Verhandlungen weiter? Du kannst den Termin nicht verschieben und es ist niemand da."
Annika lachte: „Das kannst du doch machen."
Urani überlegte kurz: „Gibt es denn niemand, der mir helfen kann?"
Annika schüttelte den Kopf.
„Was ist mit Cora oder Doris?"
„Cora ist mit der Ringflotte beschäftigt. Doris und ihre Kollegen sind bei den Piraten", erklärte Annika.
„Thari oder ein Systemverwalter?"
„Thari ist bei Carola und die Verwalter haben volle Terminkalender. Ich habe den Computer gefragt. Es gibt niemand. Wir müssen die Gespräche verschieben", stellte Annika fest.
Urani meinte: „Das ist doch sehr schlecht. Jetzt haben wir schon einmal ein Gespräch und sollen die Gelegenheit ungenutzt vorbei gehen lassen.
Computer, hat denn wirklich niemand einige Tage Zeit? Was ist mit Eva, Jessikas Tochter?"
Der Computer sagte mit unpersönlicher Stimme: „Es gibt niemand und Eva lehnt es ab."
„Zeige mir den Terminkalender von Eva", verlangte Urani.
Als er nicht erschien, fragte sie danach. Der Computer erklärte, dass sie keine Termine hatte. Urani lächelte hintergründig und Annika las ihre Gedanken.
Da fragte sie schon: „Computer, gibt es schnelle Schiffe in Evas Nähe?"
„Zwei Ringschiffe, drei Roseschiffe und..."
„Danke, das genügt. Was tun die Ringschiffe?"
Der Computer sagte: „Sie sind zum Schutz des Systems da."
Urani befahl: „Computer, Überrangbefehl Ras 1328756 Raku. Ein Ringschiff holt Eva ab und bringt sie schnellstens zu mir."
Der Computer bestätigte den Befehl.
Annika fragte: „Hast du dir das genau überlegt? Kennst du die Folge deines Befehls?"
Urani lachte: „Mutter hat uns den Befehl und die Folgen eingetrichtert. Raku muss die Schiffsbewegung

bestätigen und der Computer macht eine Abstimmung. Es ist ein Notfall und ich kann auf einen Berater nicht verzichten. Die Strafe fällt nach den Regeln der Erwachsenen aus. Das weis ich doch alles.
Für dich wird es Zeit. Dein Schiff wartet, doch dann kommt es zu spät an."
Annika sagte ernst: „Ich werde jetzt gehen und du machst mir keinen Blödsinn. Warum hast du nicht gleich Jerry geholt?"
Urani lachte: „Ach, das weist du noch gar nicht. Jerry ist krank. Er braucht seinen Urlaub sonst fällt er noch um. Ich wusste gar nicht, dass es einem so schlecht gehen kann. Dann kann ich vielleicht Eva überzeugen, dass sie die einfacheren Dinge übernimmt oder glaubst du, dass ich meine ganze Freizeit opfern will?
Viel Spaß mit den Betonköpfen."
Urani verschwand und Annika ging zum Fahrzeug. Urani fragte einen Mann, den sie schon von den früheren Gesprächen kannte, wie sie zur Versammlung kam. Er fragte nach Annika und Urani erzählte ihm von dem Problem und dass Annika abgereist war.
Mit einem Fahrzeug wurde Urani zur Versammlung gefahren. Während der Fahrt fragte der Mann nach ihrer Mutter und wie es weiter gehen würde. Er erwartete von den Gesprächen eine Hilfe und Verbesserung ihrer Umweltprobleme.
Urani meinte: „Du darfst nicht enttäuscht sein, wenn es keine Vereinbarung gibt. Deine Regierung verhandelt doch nicht mit einem Kind."
Er fragte: „Kannst du einen Vertrag machen, der dann auch gilt? In deinem Alter ist ein Kind doch nicht geschäftsfähig und kann viel versprechen. Weist du überhaupt, um was es bei der Verhandlung geht?"
Urani lächelte: „Das ist doch mein Problem. Der Vertrag wird mit meinem Volk geschlossen und ich bin nur die Vertreterin. Er gilt dann auch.
Von den Problemen habe ich wirklich keine Ahnung. Dafür gibt es die Forscher und Wissenschaftler. Ich muss mich auf ihr Urteil verlassen. Kannst du mir bei einem großen Problem helfen?
Ich habe Eva angefordert und sie müsste in einer Stunde auf dem Raumhafen ankommen. Jemand sollte sie abholen und zur Versammlung bringen. Die Verantwortung bleibt an mir hängen und die Strafe für einen Fehler bekomme ich auch. Eva muss mir helfen, da ich so viel nicht verstehe und nicht immer jemand über Funk fragen kann."
Der Mann lachte: „Ich werde persönlich Eva abholen und du versuchst unseren Planeten zu retten."
„Abgemacht", lachte Urani.
Sie ging zur Versammlung. Wie selbstverständlich setzte sie sich auf den Platz, der für ihre Vertretung freigehalten wurde. Die Fragen verschob sie auf später. Etwas ungehalten begann der Präsident mit der Versammlung. Es waren von allen Erdteilen Vertreter gekommen.
Urani ging zum Rednerpult und stellte sich davor auf eine Kiste, die ihr ein Helfer brachte: „Zuerst eine Er-

klärung“, begann sie ihre Rede. „Meine Mutter ist krank und kann nicht kommen. Annika musste abreisen, da sie einen wichtigen Termin hat. Sie hat sich nur für das Fest die Zeit eingeplant.
Unser Problem ist nun, dass wir keinen richtigen Vertreter mehr haben. Krankheit und Termine haben nun ein Problem aufgeworfen. Ich biete euch nun an, dass ich die Verhandlung weiter führe. Persönlich werde ich die Einhaltung der Verträge prüfen, wenn einer zustande kommen sollte. Eva kommt in einer Stunde an und wird mich beraten.
Vor der Unterzeichnung muss ich die Verträge meinem Volk vorlegen und ihr Urteil abwarten. Das ist dann nur eine Formsache. Der Vertrag wird mit meinem Volk geschlossen und so darf es auch darüber abstimmen.
Kommen wir zum ersten Problem. Jerry hat in einem halben Jahr einen Termin frei. Das kann ich euch anbieten. Wegen der Umwelt habe ich unsere Forscher gefragt.
Die erste Möglichkeit ist die zwangsweise Absenkung der Meerestemperatur. Welche Auswirkungen das hat wissen wir nicht. Damit ist das Risiko sehr groß und ich lehne es persönlich ab. Die Reinigung der Luft ist fast undurchführbar. Die Kosten übersteigen mein Vorstellungsvermögen.
Abwasserreinigungsanlagen habt ihr selbst und sie sind auch wirkungsvoll. Da habe ich keinen Vorschlag. Es bleibt nur die Abfallbehandlung und Energieversorgung. Hier gibt es einfache Mittel, mit denen eine Hilfe möglich ist. Einen Vorschlag, um eure Lebensbedingungen schnell und nachhaltig zu verbessern, habe ich auch noch. Die Steinwüsten müssen aufgelockert werden und zwar durch Natur. Da gibt es genügend Beispiele in Afrika und Australien.
Das Ozonloch über Australien macht uns große Sorgen. Ich fordere von euch die Erlaubnis, damit wir es verschließen können.“
Der Präsident ließ eine Pause folgen. Eva kam in Begleitung von Raku an und verlangte eine Erklärung. Sie war sehr aufgebracht und Urani setzte ihre Gabe ein. Schnell beruhigte sich Eva. Urani erzählte ihr von den Problemen und dass sie keine andere Lösung gefunden hatten. Mit ihrer Ausbildung sollte Eva die Verhandlungen führen und nicht die unerfahrene Urani, meinte Raku nach der Erklärung.
Eva sagte trotzig: „Ich will nicht. Urani, du hast doch keine Ahnung von den Problemen und der damit verbundenen Verantwortung.“
„Bei meiner Mutter und der Verbindung zu meinen Geschwistern?“, fragte Urani. „Ich kenne schon mehr von der Welt, als viele jemals sehen werden. Verantwortung habe ich auch gelernt. Ich brauche dich als Beratung. Es macht einen schlechten Eindruck, wenn ich wegen jeder Frage immer den Funk brauche. Dann ist es auch langweilig. Mutter ist sehr krank und meine Geschwister haben andere Aufgaben zu bewältigen. Du bist die einzige, die Zeit hat und helfen kann.

In drei Tagen müssen wir abreisen. Die Kakaki haben ihr Friedensfest und da gibt es sicher wieder Probleme. Du kannst nach den Kakaki wieder zu deiner Mutter. Solange wirst du gebraucht. Das bist du dem Volk schuldig. Für die Ausbildung muss auch etwas geleistet werden."

Raku half zu Urani und Eva wurde überzeugt. Sie hatte keine Verantwortung, da Raku bei der Versammlung auch mitwirken wollte. Nach der Pause redeten die Vertreter über Urani und die möglichen Verträge, die sie nicht mit einem Kind schießen konnten. Urani stellte Raku und Eva vor. Dann hielt Raku eine kurze Rede und verbürgte sich für die Einhaltung der Verträge. Nach dem Essen konnten sie mit der Beratung beginnen.

Nach der Verhandlungsrunde gingen sie zum Fahrzeug. Der Mann redete mit ihnen, während sie zum Krankenhaus fuhren. Eva bemerkte, dass Urani eine Freundin brauchte. Ihre Selbstsicherheit, fast schon Überheblichkeit, die sie bei der Verhandlung gezeigt hatte, war verschwunden. Es war nur ein ängstliches Kind geblieben.

Im Hotel bekam Urani etwas Nachhilfe. Eva war der Ansicht, dass sie von den Erdlingen nicht zuviel erwarten durften. Die Aufforstung der verschwundenen Regenwälder war in ihren Augen schon ein gewaltiger Fortschritt. Urani wollte dazu noch unbedingt die Umweltverschmutzer beseitigen.

In den Nachrichtensendungen der Erde wurde gefragt, wie ein Sternenreich funktionieren konnte, das Kinder zu Verhandlungen schickte. Von Uranis Rede wurde nur ein kleiner Ausschnitt gezeigt, der einen völlig falschen Eindruck hinterließ. Sie lehnte die Hilfe ab und forderte die Umgestaltung der Städte. Eva tröstete sie, da Urani es nicht fassen konnte.

Morgens, bei der Fahrt zur Verhandlung, war ihr Begleiter ungewöhnlich ruhig. Er erinnerte Urani an ihr Versprechen. Eva erfuhr, dass er einer Gruppe angehörte, die den Schutz der Umwelt wollte. Nach einigen Fragen bekam Eva von ihm einen Prospekt.

Urani schaute sich die Bilder an. Die Sprache war ihr fremd und so benutzte sie ihre Uhr. Der Prospekt wurde fotografiert und zum Schiff geschickt. Zurück kam die Übersetzung. Für die Katai war es kein Problem gewesen, da sie auch die englische Sprache kannten.

Urani fragte ihren Begleiter, woher er die Informationen hatte. Dass jedes Jahr über einhunderttausend Kinder an einer Lungenkrankheit erkrankten, war ihr neu. Der Computer schätzte die Zahl noch höher ein, da viele Kinder in ihren Spielmodulen behandelt werden mussten.

Geduldig wartete Urani, bis die Vertreter geredet hatten. Dann trat sie zum Rednerpult und wartete auf ihre Kiste. Sie hielt den Vertretern vor, dass Kinder starben und sie sich über einfache Maßnahmen nicht einigen konnten. Ihre Forscher hatten eine Karte erstellt, auf der die

schlimmsten Umweltsünder und Sünden aufgezeigt wurden. Es kam kein Bereich gut weg.
Urani stellte ihre Forderungen: „Zuerst müssen die großen Verursacher weg. Nach unseren Messungen sind es die Abfallhaufen. Sie stoßen tausende Tonnen Methan aus. Das Abbrennen der Wälder muss auch aufhören. Die Flugzeuge müssen verschwinden und von Rohrbahnen und Gleitern abgelöst werden. Danach können wir über weitere Maßnahmen reden.
Jeden Monat einhunderttausend Punkte und freien Zugang zu den Dreckschleudern. Das sind die nötigen Veränderungen. Dass die Natur in eure Städte einziehen muss, ist euch doch selbst klar. Hier habe ich eine Aufstellung, nach der jeden Monat über zehntausend Kinder an der Luftverschmutzung erkranken und eintausend sterben daran."
Es wurde wieder ausgiebig diskutiert und der Erfolg zeichnete sich nicht ab. Das beseitigen der Müllkippen würde die Landschaft verändern und in ihren Städten hatten sie keinen Platz für die Natur. Dass große Wälder brannten, war keine Absicht. Es war eine Folge der Temperaturerhöhung.
Urani ließ ihre Maßnahmen durchrechnen. Ihre Forscher kamen auf ein Jahr, bis die Müllkippen beseitigt und ein neues Müllkonzept eingeführt war. Die Modernisierung der Flugzeuge war schwieriger, da die Punkte dafür nicht reichten. Die Forscher sahen auch noch keine Möglichkeit, die Müllkippen auf dem Meeresgrund zu beseitigen.
Bevor die Versammlung aufgelöst wurde, erklärte Urani, dass sie am nächsten Tag eine Entscheidung verlangte. Ihr nächster Termin würde schon warten, gab sie als Begründung an. Auf dem Weg zum Krankenhaus kamen sie zu einer Demonstration. Urani fragte ihren Begleiter nach dem Grund der vielen Menschen und was auf ihren Tafeln stand.
Der erklärte: „Sie wollen dir nur klarmachen, dass sie Hilfe brauchen. Es sind Umweltschützer und du hast abgelehnt, wie in den Nachrichten zu sehen war."
Als Urani aussteigen wollte, riet er ihr davon ab. Die Leute waren sehr aufgebracht und würden ihr wehtun. Urani lachte nur und verschwand aus dem Fahrzeug. Sie trat zu den Demonstranten und fragte sie, was sie genau wollten. Da wurde es still und jeder konnte Uranis Frage hören.
Eine Frau trat zu Urani und hielt ihr ein Baby vors Gesicht: „Das ist meine Tochter. Für sie will ich, dass die Städte sauber werden und die Luft wieder zum atmen verwendet werden kann. Sieh sie dir genau an."
Urani öffnete die Decke und schaute sich das Baby an. Es hatte einen verkrüppelten Fuß und würde nie laufen können. Sie fragte die Frau, warum sie dem Kind nicht half.
Die Frau erzählte: „Unsere Ärzte können nicht helfen und deine Roboter in den Spielplätzen lehnen die Behandlung ab. Sie haben Leoni, so heißt meine Tochter, untersucht und die Behandlung abgelehnt. Ihnen

würden dafür die nötigen Geräte fehlen. Ich soll mich an ein Krankenhaus wenden.
Wie kann ich das? Für einen Flug habe ich kein Geld und nach Afrika und Australien dürfen wir nicht. Wie soll ich die Behandlung bezahlen? Es sind viele arbeitslos und haben kaum Geld für die Lebensmittel."
Urani fragte verwirrt: „Müsst ihr die Behandlung bezahlen? Einem Kind muss doch immer geholfen werden. Da sind die Punkte doch völlig egal."
Ein Mann lachte neben ihr: „Du musst noch viel lernen. Deine Mutter liegt im Krankenhaus und das kostet viel Geld. Jeden Tag über fünftausend Euro. Kannst du dir das überhaupt leisten?
Die Behandlung des Babys kommt auf über eine Million Euro. Wo kommst du nur her, wenn du das nicht weist?"
Urani sagte streng: „Wo bin ich nur gelandet? Ihr verlangt von einem Baby Geld, damit es gesund gemacht wird. Das ist doch Blödsinn. Ein Baby hat kein Geld und steht unter dem Schutz der Gemeinschaft.
Jedes Kind ist ein Risiko. Du steckst zwei Jahre deines Lebens in das Kind und weist nicht was du dafür bekommst. Wird es später eine Erfindung machen und damit dem Volk helfen oder nur Kleider verschönern? Hilft es den Kindern oder stellt es etwas an und wird getötet?
Du wirst es nur erfahren, wenn das Kind groß wird und seine eigenen Wege geht."
Die Frau fragte: „Kannst du nicht helfen oder willst du nicht? Du redest von der Zukunft und sagst, dass die Kinder die Zukunft sind. Jetzt trittst du unsere Zukunft mit Füßen."
Urani zuckte etwas, bevor sie versprach: „Ich werde mein möglichstes tun. Euer System kapiere ich nicht. Wenn es möglich wäre, würde ich in dem Krankenhaus eine Station einrichten, die euren Kindern hilft. Dabei ist es mir egal, ob ich die Geräte selbst bezahlen muss.
Es fehlt das Einverständnis eurer Regierung. Da müsst ihr mir helfen. Gegen den Willen der Regierung kann ich nichts tun. Könnt ihr nicht vor der Versammlung eure Wünsche kundtun?"
Ein Mann kam in Begleitung von mehreren Leuten, die verschiedene Geräte trugen, zu Urani und fragte: „War das dein Ernst, dass du die Geräte selbst bezahlen wirst? Wie kann ein Kind so teure Geräte bezahlen?"
Urani lachte schon wieder: „Du bist doch so einer, der immer nur die Hälfte zeigt und das wichtigste weglässt. Wenn du es komplett bringst, werde ich es wiederholen. Wenn eure Regierung es erlaubt, werde ich eine Kinderstation in dem Krankenhaus einrichten, in dem meine Mutter liegt.
Ich hoffe, dass mein Volk damit einverstanden ist, sonst bezahle ich die Geräte selbst. Wie lange es dauert, kannst du dir selbst ausrechnen. Ein Kind bekommt drei Punkte in der Stunde und die Geräte kosten nur eine Million Punkte. Bei drei Stunden

am Tag dauert es sehr lange. Den Rest brauche ich für die Schule.
Nun rechnest du mir vor, was ein Kind für einen Wert hat. Berücksichtige auch die Leistungen in der Zukunft."
Die Frau meinte: „Das geht doch nicht. Du weist es genau, da du es uns erklärt hast."
Urani nickte: „Und das ist ein Problem. Was wird aus dem Kind? Ein neuer Einstein oder Edison? Ein Künstler, der uns aufheitert oder ein Mörder. Bei einer guten Erziehung gibt es auch gute und freundliche Kinder.
Dir kann ich nur eines raten. Wenn die Kinderstation abgelehnt wird oder die Ärzte Geld für die Behandlung verlangen, gehe in ein Spielmodul und lasse deine Tochter bei den Robotern. Nach einem Monat holst du sie wieder ab. Diesen Preis musst du für ihre Gesundheit bezahlen."
Urani ging zum Fahrzeug und das brachte sie zum Krankenhaus. Jenny fragte sie gleich, wie sie ihre Schulden abarbeiten wollte. Sie brauchte doch nur dreißig Jahre dafür.
Urani lachte: „Das glaube ich nicht. Erstens gibt es die Erlaubnis der Regierung bestimmt nicht und dann werden mir die Leute sicher helfen."
Jenny hielt sich den Bauch vor Lachen: „Du irrst dich gewaltig. Die Regierung hat schon zugestimmt. Jetzt kannst du schon anfangen und Punkte sammeln."
Urani ging vergnügt zu den Babys: „Dann fange ich gleich mit ihnen an. Woher weist davon?"
Jenny lachte: „Dein Auftritt wurde übertragen. Für Morgen wurde angekündigt, dass du den ganzen Tag zu sehen bist. Es soll die Unterzeichnung der Verträge übertragen werden."
„Wurde das Baby Leoni auch gezeigt? Können wir ihm helfen?"
Jenny erklärte: „Sie wurde auch gezeigt. Der Fuß ist nicht schlimm. Mit etwas Glück reicht eine Operation. Unsere Medizin hat auch Fortschritte gemacht und so bleiben ihr die vielen Operationen erspart, die Karina hatte. Genau kann es erst nach einer genauen Untersuchung gesagt werden."
Urani lächelte: „Dann werde ich gleich die Vorschläge zur Abstimmung geben. Eva muss mir bei der Formulierung helfen. Wegen der Kinderstation muss ich auch fragen. Bist du sicher, dass die Regierung zustimmt? Wie ist es mit den Kosten für das Personal und der Behandlungen? Das kann ich nicht auch noch bezahlen."
Hinter ihr stand der Arzt und fragte: „War das dein Ernst?"
Urani erklärte: „Bei uns ist ein Versprechen so wichtig wie die Kinder. Ich habe es versprochen und werde es auch halten. Wo bauen wir die Station auf? Wer bezahlt die Leute und die Behandlungen?"
Der Arzt lächelte: „Du brauchst die Station nicht bezahlen. Ein Politiker verspricht viel und hält nichts…"
Urani sagte wütend: „Ich werde bestraft, wenn ich meine Versprechen nicht einhalte. Für eine Lüge bekomme ich mindestens zehn Schläge

mit dem Stock. Ich habe es Leoni versprochen und da überlebe ich die Strafe nicht. Ein Kind darf nicht angelogen werden.
Du sollst mir helfen und nicht zweifeln. Wo bauen wir die Station? Am liebsten würde ich sie in den Garten stellen. Für mich wäre es das billigste. Ein Modul mit fünfzig Metern Kantenlänge. Es sieht nicht besonders schön aus, doch es ist sehr praktisch. Dafür müsste ich nur fünfzehn Jahre arbeiten.
Die Frage nach dem Personal hast du auch noch nicht beantwortet."
Der Arzt schüttelte den Kopf und schaltete den Fernseher ein. Es wurde wieder Urani gezeigt, wie sie mit den Demonstranten redete. Dazu gab es einen Kommentar. Als Urani das Baby gesehen hatte, war ihr Erschrecken deutlich zu sehen. Der Kommentar dazu machte die Leute noch darauf aufmerksam.
Nach Uranis Versprechen wurde ein Regierungsvertreter gezeigt. Er sagte zu, dass Urani ihre Kinderstation bauen durfte und die Regierung das Personal bezahlte. Die Behandlung von Kindern unter zehn Jahren sollte kostenlos erfolgen. Als Standort der neuen Kinderstation wurde das Krankenhaus genannt.
Danach kamen noch einige Versprechen des Regierungsvertreters. Er war für die Beseitigung des Ozonloches. Ein Wissenschaftler war auch gegen die Abkühlung des Meeres. Er erzählte von den Fischen, die dabei sterben sollten. Er befürwortete Uranis Vorschläge und rechnete dafür eine Zahl aus, die Urani noch nicht kannte. Mit den vielen Nullen kam sie nicht zurecht.
Der Arzt schaltete ab und fragte: „Wie machst du das mit den Punkten? Unsere Wissenschaftler rechnen mit viel höheren Preisen. Hast du das Modul schon bestellt und bis wann trifft es ein?"
Urani lachte: „Die Preise haben mir die Wissenschaftler genannt. Nach dem Katalog der Handelsstationen reicht es auch. Ein Bauschiff reicht hier. In der Handelsstation kann man es für fünfzigtausend Punkte im Monat mieten. Dazu noch die Maschinen und Roboter.
Grassamen habt ihr selbst und Blumen gibt es hier auch genug. Bis in einem Jahr wird es besser sein, wenn ich die Umgestaltung der Städte auch machen darf. Es gibt nur noch Probleme mit den Müllkippen auf dem Meeresgrund. Da kann es etwas länger dauern, bis sie beseitigt sind."
Der Arzt lachte: „Jetzt komm mit. Wir gehen zur Verwaltung und legen den Standort fest. Deine Mutter muss noch einen Monat hier bleiben. In dieser Zeit will Jenny uns die Geräte erklären. Das geht nur, wenn die Kinderstation auch da ist."
In der Verwaltung bekam Urani mit, wie die Bürokratie richtig funktionierte. Es kamen Fragen nach den Wasseranschlüssen und welche Spannung ihr Modul benötigte. Verschwitzt kam Urani nach einer Stunde zurück. Sie hatte einen Platz bekommen und konnte den Würfel be-

sorgen.
Es war eine Krankenstation, wie sie in ihren Schiffen verwendet wurde. Von daher war es ein Modul, das sich selbst versorgte. Es wurde nur Frischwasser benötigt. Abwasser gab es nicht, da das gereinigte Wasser wieder dem Kreislauf zugeführt wurde. Der Verbrauch wurde mit einem Kubikmeter pro Tag angegeben.
Für die Müllkippen brauchte sie einen Sechstausender und ein Fabrikschiff. Mit dem Sechstausender sollte das Modul ankommen. Auf das Fabrikschiff wollten die Techniker verzichten, da es eine Fabrik auf dem Pluto gab. Da konnten sie die Maschinen herstellen und zur Erde transportieren. Das war etwas billiger und lastete die Fabrik besser aus.
Die Lieferung des Moduls wurde ihr für den nächsten Tag zugesagt. So konnte sie vergnügt ins Hotel fahren. Beim Frühstück redete sie mit Eva über ihr Versprechen.
Eva meinte dazu: „Das ist einer der Gründe, warum ich diese Verantwortung nicht mag. Jedes Wort wird herumgedreht und ein Versprechen, das du aus irgendwelchen Gründen abgibst, musst du auch einhalten. Vermutlich werden die Leute das Modul ablehnen und dann bezahlst du es selbst."
Urani lachte: „Danach habe ich schon geschaut. Raku steuert einhunderttausend Punkte dazu. Ras gibt mir dreihunderttausend Punkte. So bleiben mir nur noch einhunderttausend Punkte und der Transport ist kostenlos. Heute Abend müsste es schon da sein. Für die Stiftung des Moduls ist der Aufenthalt von Mutter auch kostenlos. Das gibt wieder dreißigtausend Punkte.
In zwei Jahren habe ich meine Schulden getilgt."
Sie fuhren zur Verhandlung. Zuerst ging es um ihre Kinderstation. Urani fragte die Vertreter, ob sie das Modul im Garten der Klinik aufstellen durfte. Zu ihrer Verwunderung wurde es gleich erlaubt. Die Vertreter standen zu ihrem Wort und bekräftigten es noch mit einem Vertrag.
Eva las den Vertrag genau durch. Die Regierung verpflichtete sich, dass sie für den Betrieb aufkam und Kinder unter zehn Jahren kostenlos behandelt wurden. Urani schenkte das Modul der Klinik und den Kindern.
Nach der Unterzeichnung fragte der Reporter: „Urani, hast du es dir auch gut überlegt? Wie lange musst du dafür arbeiten?"
Urani lachte: „Ihr habt mich hereingelegt und das gilt nicht. Da ich es versprochen habe, muss ich es auch einhalten. Für das Modul muss ich nur fünfzehn Jahre arbeiten, doch Raku und meine Schwester Ras steuern den Großteil bei. So bleiben nur zwei Jahre übrig.
Hast du den Wert von Leoni schon ausgerechnet?"
Der Reporter lachte auch: „Meine Hausaufgabe. Der Wert lässt sich nicht feststellen. Wenn Leoni nie etwas arbeitet und von der staatlichen Hilfe lebt, kostet sie ungefähr einhunderttausend Punkte. Als Fach-

arbeiterin verdient sie ungefähr eine Million Punkte. Was sie als Wissenschaftlerin leisten kann, ist völlig ungewiss. Da können schnell einige Millionen Punkte zusammenkommen."
Urani fragte: „Was ist dir die Freude wert? Wenn sie Künstlerin wird und dir die Zeit vertreibt. Du wirst glücklich sein und zufrieden nach Hause gehen oder über ihre Darbietung nachdenken."
„Glück ist nicht bezahlbar", meinte der Reporter. „Das ist auch der Grund, warum der Wert nicht feststellbar ist. Statistisch ergibt es vierhunderttausend Punkte. So gesehen übersteigt die Operation ihren Wert."
„Dann ist meine Investition gut angelegt", meinte Urani vergnügt. Wenn nur zehntausend Kinder gerettet werden und jedes den eigenen Garten pflegt, ist das Modul in einem Jahr schon bezahlt." Der Reporter schaute ungläubig und Urani erklärte, „jeder Garten erzeugt mehrere Kubikmeter Sauerstoff und reinigt die Luft. Sie werden so meine Bemühungen unterstützen und bald ist das Modul überflüssig."
Der Reporter fragte ungläubig: „Glaubst du etwa, dass es dann keine Krankheiten mehr gibt?"
Urani schüttelte den Kopf: „Das siehst du bei uns. Krankheiten kommen immer vor. Mir geht es in erster Linie um die Kinder und ihre Atembeschwerden. Wir können das Modul noch heute besichtigen. Bis zum Abend müsste es hier sein. Leoni, wenn deine Mutter mich hört, deine Behandlung beginnt morgen und Martha wird sie durchführen. Du wirst dann mit meiner Mutter entlassen. Bitte komme morgen ins Krankenhaus."
Die Verhandlungen gingen weiter. Es drehte sich alles um das Geld. Die Erdlinge wollten einen Pauschalpreis und Urani eine monatliche Bezahlung. Eva riet ihr dringend von der Pauschale ab. Urani prüfte die Ergebnisse der Umfrage.
Die Systeme der Katai wollten ihr das Modul bezahlen. Dass der Krankenhausaufenthalt ihrer Mutter bezahlt wurde, hatte sie schon erwartet. Ein Wissenschaftler hatte seine Berechnungen zu Uranis Abstimmungen geliefert. Zwei Jahre sollten die beiden Sechstausender im Einsatz sein und monatlich achtzigtausend Punkte kosten.
Die Beseitigung der Müllkippen im Meer war noch unklar. Da gab es zwei Berechnungen, die von großen Zahlen redeten. Die Leute bestanden auf einen geringen Gewinn der Aktion und verlangten die Verluste von Urani ersetzt.
Eva riet zu der größeren Zahl und dem Einbau einer Sicherheit. Urani ließ sich die Zahlen erklären. Um Missverständnissen vorzubeugen, sagte ihr Eva gleich den Umrechnungskurs der Punkte in Erdgeld. Da gab es wieder mehrere Währungen und Urani musste gut aufpassen.
Eva nahm an, dass Urani mit den vielen Dingen, die sie nicht kannte, überfordert war. So machte sie mit den Verhandlungen weiter. Zum Mittag hatten sie ihren Willen be-

kommen. Einhunderttausend Punkte pro Monat und das solange sie die Schiffe für die Beseitigung der Müllkippen benötigten. Die zwei Jahre wurden nur als Anhaltswert in die Verträge aufgenommen worden.
Die Maschinen für das neue Müllkonzept waren enthalten und die Häuser, die nötig waren, da sie die Städte auch umgestalten durften, bezahlte die Erde. Dafür musste Urani die Rohrbahn und Gleiter stellen. Den Unterhalt der neuen Sachen machte wieder die Erde. Urani musste nur für die Ausbildung der Leute sorgen.
Urani beklagte sich, dass sie bei diesen Bedingungen arm wurde. Sie konnte auch nur die paar Stunden arbeiten, die ein Tag hatte. Damit konnte sie die Schulden nie abarbeiten. Dazu zeigte sie den Beschluss, der ihr die Schulden persönlich aufbürdete.
Ein Vertreter der Regierung schaute sich die Zahl genau an und prüfte ihr zustande kommen. Es ging nur um die Beseitigung der Meeresverschmutzung. Nach der Prüfung gab es eine Pause.
Eva flüsterte Urani ins Ohr: „Wir setzten den Kinderbonus ein, sonst darfst du dein Leben lang für den Fehler arbeiten. Mache ein trauriges Gesicht wenn es um die Preise geht. Welche Berechnung hast du ihm gezeigt?“
Urani machte ein trauriges Gesicht und Eva bemerkte dabei ihre Belustigung: „Natürlich die mit den riesigen Zahlen“, flüsterte sie zurück.
Da kam der Vertreter auch schon und redete über die Preise. Urani tat mitleidig und zeigte ihm den Beschluss der Bevölkerung. Natürlich nur den Teil, wo ihre Bevölkerung zustimmte und ihr mit den Schulden drohte. Der Vertreter lächelte. Er glaubte nicht, dass ein Kind diese Schulden auch bezahlen musste.
Raku erklärte: „Bei der Blauen Nelke ist es anders. Wer einen Schaden macht, muss auch für die Beseitigung aufkommen. Urani darf ihre ganzen Sachen verkaufen und die Einnahmen abgeben. Nie mehr ein neues Kleid. Keine Spielsachen und nur die kostenlosen Dinge. Selbst die Belohnung für ein Kind wird ihr genommen. Erst ihre Kinder werden ihre Punkte wieder behalten dürfen.
Die Verhandlungen werden doch nicht vom Kind geführt, sondern von der Vertreterin der Blauen Nelke. Da gelten die Vorschriften für die Administration.“
Die Pause wurde beendet und die Gespräche gingen weiter. Urani fragte den Reporter, ob er ihr Kleid kaufen möchte. Sie benötigte Punkte um das Modul zu bezahlen. Der Reporter bot ihr einhundert Punkte für ihre Kleidung an. Freudig stimmte Urani zu. Er bestand auch auf ihrer Unterwäsche und sie musste die Kleidung gleich abgeben. Da überlegte sie nicht lange. Sie hatte ja schon zugestimmt und das zählte bei ihr wie ein Versprechen.
Die Verhandlungen drohten auch schon aus dem Ruder zu laufen. Mit traurigem Gesicht zog sie sich aus und verabschiedete sich von ihrem Kleid. Dabei lief ihr eine Träne über

das Gesicht.
Nackt saß sie am Tisch und beklagte sich bei den Vertretern: „Das Modul hat mich schon mein Hemd gekostet. Mit was soll ich euch denn noch helfen? Ich habe nichts mehr."
Der Vertreter, der sich für die Zahlen interessierte, schaute sie mitleidig an. Dann gingen die Gespräche schnell voran. Zur Verwunderung von Eva wurden die Bedingungen angenommen. Urani konnte noch einen Passus in den Vertrag bringen, der neue Verhandlungen ansetzte, falls die Preise zu sehr stiegen oder die Schwierigkeiten zu hoch wurden.
Eva fragte noch vor der Unterzeichnung: „Was machen wir mit dem Abfall, der bei der Beseitigung der Müllhalden anfällt?"
Sofort erkundigte sich der Vertreter nach dem Abfall. Eva erzählte von mehreren Kubikmetern Gold und anderen Elementen, die in Würfeln zu einem Kubikmeter anfielen. Urani schlug die Entsorgung in der Sonne vor. Diese Kosten konnten sie sicher noch irgendwo einsparen.
Wütend verlangte der Vertreter den Abfall für ihre Wirtschaft. Dafür würden sie auch die Rohrbahn und Gleiter bezahlen. Freudig sprang Urani auf und bedankte sich bei ihm. So konnte sie sich doch wieder ein Kleid leisten.
Der Vertreter gab einem Saaldiener einen Wink. Als wieder eine Pause folgte, in der Eva die Verträge durchsehen musste, wurde Urani von einer Frau mitgenommen. Sie bekam Unterwäsche und ein weißes Kleid, das mit bunten Perlen bestickt war. Urani starrte das Kleid an. So etwas hatte sie noch nie gesehen, entschuldigte sie sich.
Die Frau half ihr mit dem Kleid. Es passte sehr gut, stellte Urani fest. Eine andere Frau zupfte noch etwas an dem Kleid herum. Ein Mann richtete ihre Haare und zwei junge Frauen machten ihr die Finger- und Fußnägel. Nach den Haaren wurde sie noch etwas geschminkt. Schön dezent, da sie es so wollte.
Vor dem Spiegel strahlte Urani. Ihr gefiel das Spiegelbild sehr gut. Jemand sagte im Hintergrund, dass nur die Flügel zum Engel fehlten. Niemand lachte über diese Bemerkung. Die Frau brachte Urani wieder zum Versammlungssaal. Er hatte sich verändert, stellte Urani an der Tür fest.
Es gab viele Reporter, wie sie an den Kameras sah. Dann war Essen aufgetürmt und die Regierungsvertreter standen in zwei Reihen von der Türe bis zum Tisch.
Zwei Saaldiener zeigten stumm auf den Tisch. Ein Dritter rief mit lauter Stimme ihren Namen und bat sie leise, dass sie zum Tisch gehen sollte. Stolz ging Urani durch die Vertreter zum Tisch. Dabei berührten ihre Füße kaum den Boden. Es entstand der Eindruck, dass sie schwebte.
Am Kopfende des Tisches wartete sie. Der Präsident kam zu ihr und bat sie um die Unterzeichnung der Verträge. Eva nickte ihr zu und Urani setzte sich. Dann unterzeichnete sie die Verträge und zeichnete zu ihrem

Namen eine blaue Nelke und darunter ein Kleeblatt. Das war ihr Zeichen.
Nach ihr wurden die Verträge von dem Präsidenten unterzeichnet. Der Vertreter von Europa setzte seinen Stempel darunter. Die Verträge wurden verteilt und Eva bewahrte die Verträge für die Blaue Nelke auf.
Der Vertreter, der sich immer für die Zahlen interessiert hatte, sagte mit belegter Stimme: „Nun kommt der gemütliche Teil. Darf ich den schönsten Engel der Welt zum Tisch führen?“
Urani sah ihn unverständlich an. Er nahm ihre Hand und führte sie zum Tisch. Mehrere Diener bedienten sie und der Vertreter setzte sich neben sie, nachdem sie es ihm erlaubt hatte. So zuvorkommend war sie noch nie behandelt worden. Beim Essen war sie sehr vorsichtig, damit ihr Kleid keine Flecken bekam.
Nach dem Essen gab es ein zwangloses Gespräch. Die Männer übertrafen sich mit ihren Komplimenten. Über zwei Stunden hielt es Urani aus. Dann ging sie in die Ecke des Raumes, wo Kinder in ihrem Alter spielten. Einige Mädchen spielten mit Puppen und Urani fragte höflich, ob sie mitspielen durfte. Eine Frau passte auf und lenkte die Aktivitäten der Kinder.
Es dauerte nicht lange, dann spielten sie ein Märchen nach. Urani kannte es und so machte es ihr großen Spaß. Ihre Augen leuchteten und sie war sichtlich glücklich. Eva kümmerte sich um die Vertreter. Ihr war eingefallen, dass Urani noch den Besuch ihres Teiles durchsetzten wollte. Jetzt redete sie darüber mit den Vertretern.
Der Präsident fragte Eva, bis wann das Modul besichtigt werden konnte. Nun zeigte Urani, dass sie beim Spiel auch auf die Vertreter achtete.
„Bis in einer Stunde und zehn Minuten“, rief sie durch den Saal. „Ich meine das Modul, das ihr besichtigen möchtet. Es ist angekommen und muss noch aufgestellt werden.“
Der Präsident fragte Eva, woher Urani das Zeitgefühl hatte. Sie hatte doch nicht auf ihre Uhr geschaut. Das war Eva auch schon aufgefallen.
Urani rief wieder: „Das liegt an Mutter. Ihre Schläge tun sehr weh. Da lernst du es schnell.“
Eva erklärte dann, dass Karina sehr streng war. Die Pflicht war an erster Stelle. Nachdenklich schaute der Präsident zu den Kindern. Urani war ein aufgewecktes Kind und nicht rechthaberisch. Von übertriebenem Pflichtgefühl war nichts zu bemerken.
Plötzlich stand Urani auf und entschuldigte sich bei den Kindern. Dann kam sie zum Tisch zurück und verkündete, dass das Modul nun besichtigt werden konnte. Nun war sie wieder ganz Vertreterin und blieb bei ihren Gästen. Mit Bussen fuhren sie zum Krankenhaus.
Jenny erwartete sie schon und sagte Urani, dass sie das Modul in Betrieb nehmen konnte. Es war geprüft und in Ordnung. Urani schaute sich um und entdeckte die Frau mit ihrem Baby. Ganz ruhig ging sie zu ihr und verkündete gut hörbar, dass Leoni das Modul einschalten sollte. Es war

für die Kinder und sollte auch von einem Kind in Besitz genommen werden.
Die Frau wurde von Urani einfach mitgenommen. Dann bekam Urani Leoni und sie setzten das Modul in Betrieb. Die Lichter gingen an und ein schwaches Summen wurde hörbar. Urani ging mit Leoni durch die Tür in das Modul. Hier gab sie Leoni an Jenny weiter. Martha machte eine Führung.
Im einem Untersuchungsraum konnten sie Jenny zusehen. Die Bilder von Leoni waren groß auf einem Wandbildschirm zu sehen. Martha erklärte kurz, was Leoni fehlte. Sie hatte einen verkrüppelten Fuß. Auf dem Bildschirm war ersichtlich, dass der Fußknochen am falschen Platz saß. Jenny ließ die Adern und die Muskeln einfärben.
Das Bild verschob sich und Martha erklärte wieder, was bei der Operation gemacht werden sollte. Ein Knochen mit zehn Zentimetern Länge sollte neu konstruiert werden und dem Baby dann eingesetzt werden. Dadurch wollten sie die Fehlbildung beheben und erwarteten keine weiteren Operationen mehr.
Urani hatte genug gesehen und ging weiter. Die Operationssäle waren eingerichtet und in einem eigenen Raum gab es die Maschine zur Herstellung der Knochen und Weichteile. Es kamen die Krankenzimmer. Schön kindgerecht mit einer Spielecke. In jedem Zimmer war auch das Bett für die Mutter. In den vier Speisesälen waren noch keine Leute und auch keine Speisen.
So zeigte Urani, dass sich die Tischhöhe und auch die Sitzhöhe dem Körperbau automatisch anpassten. Dazu setzte sie sich an einen Tisch. Er passte genau zu ihrem Körper. Sie stand auf und bat den Reporter, der ihr das Kleid abgekauft hatte, an den Tisch. Er setzte sich und der Tisch war für ihn richtig. Sie hatten genau gesehen, wie die Höhen und der Abstand sich verändert hatten.
Sie kamen zur Spielwiese. Viele Spielgeräte waren nicht aufgestellt. Urani erklärte, dass hier die Kinder toben durften. Im nächsten Stockwerk war der Spielplatz mit den Geräten. Es gab überall bunte Farben. Beim Betreten des nächsten Raumes wurde Urani ganz ruhig. Fast andächtig ging sie durch die Räume.
Martha erklärte, dass Urani diese Räume extra bestellt hatte. Hier sollten die Kinder mit Atembeschwerden behandelt werden. Nach den Räumen wurde Urani wieder lebhafter. Es kamen die Labors. Dazu erzählte Urani, dass jemand die Urasche der Krankheiten erforschen musste und auch die Medizin musste hergestellt werden.
Dass sie auf die Labors stolz war, sah man ihr an. Die Besichtigung endete wieder bei Leoni. Jenny brachte sie ihrer Mutter und bestellte sie für den übernächsten Tag wieder her. Solange würde die Anfertigung der Beinteile dauern. Urani verabschiedete sich bei Leoni und versprach ihr, dass Jenny alles versuchen würde, damit sie das Kranken-

haus auf den eigenen Beinen verlassen konnte. Die Frau bedankte sich bei Urani. Dabei weinte sie und Urani spürte bei ihr die Erleichterung.
Bei der Verabschiedung ihrer Gäste meinte Urani: „Das hat doch noch Zeit. Ich muss doch das schöne Kleid noch zurückgeben."
Der Präsident lachte: „Das darfst du behalten. Wir können dich doch nicht nackt durch die Straßen gehen lassen. Nur kostet es dich etwas.
Ich habe eine Station gesehen, wo vermutlich die Babys zur Welt kommen."
Urani lachte: „Ja, das stimmt. Wir müssen doch unsere Kundschaft schützen. Wer soll denn später die Station benutzen, wenn es keine Kinder mehr gibt? Die Verwaltung des Krankenhauses hat es erlaubt."
Der Präsident lachte: „Du bist wirklich ein Engel. Behalte das Kleid. Es soll dich an unser Abenteuer erinnern."
Urani freute sich und wurde übermütig. Sie hüpfte herum und sang laut ein Lied, das von einem Kind und den täglichen Problemen handelte. Dann bedankte sie sich artig. Lachend gingen die Vertreter zu ihren Fahrzeugen. Urani ging zu ihrer Mutter. Unterwegs gab sie Olga die Anweisung zum Start.
Sie erzählte ihrer Mutter von dem Abenteuer. Dann wurde es schon Zeit. Zusammen mit Eva fuhr sie zum Raumhafen, wo Olga schon auf sie wartete. Olga gab Eva noch Anweisungen, dann ging sie in die Zentrale. Urani freute sich schon auf das Bad. Eva verschob ihre Belehrungen auf später.
Nach dem ausgedehnten Bad redete Eva fast zwei Stunden auf Urani ein. Es ging um den Teil, wo sie ihr Kleid verkauft hatte.
Urani lachte: „Du wolltest doch den Kinderbonus einsetzen. Ich wusste doch nicht, dass er meine Unterwäsche auch verlangt. Durch die Ersparnis und mein Kleid konnte ich den Spielplatz bekommen. Die Techniker bauten ihn auf dem Weg noch ein.
Jetzt ist das Abenteuer vorbei und ich weis, dass ich noch viel lernen muss. Ein paar Tränen helfen bestimmt nicht immer."
Eva nickte: „Zuerst die Schule und dann die Ausbildung. Ein halbes Jahr dauert es gut, bis du die Ausbildung gemacht hast. Es ist oft nicht einfach. Zu den Tränen. Bei den Erdlingen helfen sie, doch bei den Trawe würdest du deswegen verspeist. Dein umherhüpfen ist bei den Atoc eine Beleidigung. Jedes Volk hat eigene Vorstellungen und die musst du noch lernen."
Urani nickte und ging zu Bett. Beim Frühstück ging die Belehrung weiter. Urani fragte Eva, ob sie nicht besser die Vertreterin machte. Sie würde dann nur die Vertreter besänftigen, wenn es nötig wurde. Mit Annika hatte sie es auch so gemacht. Eva dachte nach und nickte schließlich. Sie sah das Risiko für Urani als zu hoch an.
Olga brachte sie zum Planeten. Auf dem Flug warnte sie Urani noch vor den Eskapaden. Sie hatte ihrer Mut-

ter versprochen, dass sie etwas auf Urani und ihre Geschwister achtete, war ihre Begründung. Urani lachte und erzählte von der Abmachung, die sie mit Eva getroffen hatte.
Beim Empfang hielt sie sich zurück. Beim Fest spielte sie mit den Kindern der Kakaki. Eva machte die offiziellen Teile. Urani beobachtete nur die Leute und sah keinen Grund zum eingreifen. Von Krkoti erfuhr sie, dass es noch eine Aufführung geben sollte. Urani brachte sie dazu, dass sie von der Aufführung redete.
Schnell erkannte sie, dass die Menschen bei der Aufführung schlecht wegkamen. Es war die Sicht der Kakaki und sie hielten sich weitgehend an die Fakten, die ihnen bekannt waren. Vorsichtig redete Urani mit Klitz, er war der Sohn des Herrschers. Ihr Vorschlag war die Verlängerung der Aufführung und eine Einspielung aus ihrer Sicht. Da es sehr lustig werden sollte, war Klitz schnell dafür.
Er redete mit seinem Vater über den Vorschlag. Die einzige Bedingung war die Teilnahme von Urani bei der Aufführung. Eva hielt es für keine gute Idee. Urani holte einige Kinder von Olga und bat Krkoti um einige ihrer Kinder. Dann erzählte sie von ihrer Idee. Krkoti lachte und holte zehn Kinder, die keine Aufführung machten.
Olga musste einige Techniker zur Verfügung stellen. Urani sagte ihnen, was sie sich vorstellte. Die Techniker gingen gleich an die Arbeit. Urani und Krkoti brachten den Kindern die Aufführung nahe. Zum lernen hatten sie zu wenig Zeit. Die Probe mit den Kakaki ging einigermaßen. Dann kam schon die Aufführung.
Die Kakaki hatten eine Stadt nachgebaut. Urani hatte etwas abseits ihr abgestürztes Schiff. Es war von einer Stoffbahn verdeckt. Der erste Teil war Ihr Angriff. Dazu erzählte Urani vom Grund. Sie legte viel Wert auf den Funkverkehr. Durch Lichtspielereien verlor der Planet seine Atmosphäre.
Urani sah zu den Kindern, die sich tot stellten und auf den Straßen lagen: „Das wollten wir nicht. Millionen Kinder sind so sinnlos gestorben. Waren wir daran schuld? Hat unsere Sonde die Katastrophe ausgelöst?“
Beantwortet wurde es nicht. Das Licht wurde gedämpft und Urani ging mit ihrer Gruppe an Bord ihres Schiffes. Klitz bereitete die nächste Einstellung bei seiner Gruppe vor. Krkoti hatte eine Gruppe und machte die Suche nach dem zerstörten Schiff. Urani zeigte die Verzweiflung der Menschen.
Dann zeigte Krkoti, wie sie von Annika beeinflusst wurde und die Suchschiffe zurückrief. Urani startete ihr Schiff und stürzte auf dem Wüstenplanet ab. Sie trafen auf die Kakaki und wurden angenehm überrascht. Urani zeigte das Leben dieser Gruppe.
Klitz machte seine Aufführung und Urani zeigte daneben, wie die Kakaki ihre Freunde wurden. Bei Klitz wurde der Angriff von Phythia gezeigt. Hier hatte Urani nur die Funksprüche eingefügt. Der Rest war die Auffüh-

rung der Kakaki. Nachdem Phythia den Planeten verlassen hatte, ging Urani durch die verwüstete Region und klagte über die Toten.
Phythia fand sie auf dem Planeten und Urani zeigte das Treffen mit Annika. Sie spielte mit ihrer Gruppe auch die Zweifel nach. Dann kam die Frage, ob Phythia ihre Freunde umbringen wollte. Urani nannte die Kakaki Freunde und die Kinder spielten miteinander.
Das ging solange gut, bis ein Wesen auftauchte, das in einen weißen durchsichtigen Stoff gehüllt war. Urani zeigte nur anklagend auf das Wesen und die Aufführung war zu Ende. Dann trat sie mit Klitz vor das Publikum und klagte das Wesen an. Nach ihrem Wissensstand hatte es die Kommunikation verhindert und das ganze Unglück über die Welten der Kakaki gebracht.
Aus dem Hintergrund kam Krkoti und stellte die Frage, die sich Karina und Phythia schon oft gestellt hatten: „Wie oft werden wir noch unsere Fehler finden?“
Mehrere Gruppen von Kindern zeigten das Leben auf einigen Planeten.
Urani erklärte: „Wir haben schon oft Welten gefunden, auf denen die Flüchtlinge dieses Krieges Zuflucht gesucht haben. Sie kannten die Bombe in der Stadt und hatten vor uns Angst. Wenn ich heute das Volk der Kakaki besuche, frage ich mich immer, wie der Krieg überhaupt anfing. Freundliche Wesen, die ein ungewohntes Aussehen haben und mir nichts tun. War das durchsichtige Wesen schuld oder gab es einen anderen Einfluss?
Ich entschuldige mich im Namen unseres Volkes. Wir wollten nie die Zivilbevölkerung schädigen. Dass es bei ihnen auch zu Toten kommt, hat ein Krieg nun mal an sich. Die Entvölkerung der Welten und die Bombe in der Stadt waren falsch. Den Toten kann ich nicht mehr helfen.
Ich hoffe nur, dass sie meine Entschuldigung annehmen. Solche Sachen möchte ich in Zukunft vermeiden.
Jetzt kommt noch ein kurzes Stück der Kleinen. Auch sie möchten ihre Kunst zeigen.“
Sie verschwanden von der Bühne. Aus den Häusern kamen die kleinen Kinder. Sie zeigten ihr Leben. Mit offenen Augen gingen sie durch die Straßen und zeigten sich gegenseitig ihre Funde. Schöne Blumen und ausgefallene Insekten. Sie rannten hinter Schmetterlingen her und versuchten sie zu fangen.
Urani lachte und spielte mit. Klitz kam mit den ganzen Kindern. Dann wurde ein Fest gefeiert. Die Kinder brachten ihre Sicht der Welt. Urani lernte die Welt der Kakaki kennen. Viele Blumen kannte sie noch nicht und fragte Krkoti danach. Ihr Spiel hatte seine eigenen Regeln und die Erwachsenen konnten ihnen zusehen oder anderen Beschäftigungen nachgehen. Die Kinder nahmen keine Rücksicht mehr.
Immer öfter kamen Frauen der Kakaki und holten die Kinder ab. Zuerst verschwanden die Kleinen und zum

Schluss wurde auch Urani mit ihren Freunden abgeholt. Die Frau steckte sie ins Bett. Es gab eine kurze Geschichte, die Urani verschlief.
Zum Frühstück kam Urani wieder zu den Erwachsenen. Der Herrscher lobte ihre Aufführung. Dann fragte er, ob sie keine Angst hatte.
Urani lächelte: „Wovor soll ich mich fürchten? Ich bin bei Freunden und da gibt es Vertrauen. Wenn es die Kinder wieder zum Leben erwecken würde, würde ich mein neues Kleid und alle Punkte opfern, die ich in meinem Leben bekomme. Leider hilft es nicht."
„Die Vergangenheit ist vorbei. Da können wir nur etwas lernen und nichts mehr ändern. Du behältst dein Kleid. Darin siehst du bezaubernd aus. Das erkenne ich und für mich seht ihr Menschen etwas komisch aus.
Wie ist es mit der Kinderstation. Musst du sie selbst bezahlen? Können wir dir etwas helfen?"
Urani lachte: „Ja, das Kleid ist schon etwas Besonderes. Die Station wird von den Leuten bezahlt. Ich musste nur einige Änderungen bezahlen. Für den Spielplatz verlangten die Techniker den Wert von meinem Kleid. Da konnte ich das Angebot des Reporters nicht ablehnen.
Wenn die ganzen Kosten mir geblieben wären, hätte ich die Leute um eine kleine Spende gebeten. Ein halber Punkt von jedem und die Station wäre bezahlt gewesen. Fünfzehn Jahre nur arbeiten und dafür nichts zu bekommen, ist bestimmt keiner meiner Wünsche."
Der Herrscher war zufrieden und schickte sie zu den Kindern. Sie gingen durch die Stadt und die Kakaki zeigten ihr die Spielgeräte. In vielen Ecken gab es Spielmöglichkeiten. Ein Rasenstück lud zum Ballspielen ein. Mit einigen Geräten konnte Urani nichts anfangen. Sie passten nicht zu ihrem Körperbau. Bei den Kakaki sah sie, dass ihnen das Spiel mit den Geräten viel Freude bereitete.
Zum Essen waren sie wieder zurück. Der Nachmittag gehörte den Gesprächen. Als Vertretung der Blauen Nelke musste Urani daran teilnehmen. Die Einladung zum Erwachsenenfest lehnte sie geschickt ab. Eva freute sich schon darauf. Urani wünschte ihr noch viel Vergnügen und ging mit den Kindern.
Zum Ausklang des Festes gab es noch ein gemeinsames Essen. Die Beziehung unter den Völkern war verbessert worden und Eva hatte wieder einige Geschäfte gemacht. Alle waren zufrieden. Urani fing mit der Verabschiedung an. Am Abend war sie noch nicht fertig. So blieben sie noch eine Nacht.
Gegen Mittag war Urani fertig und verabschiedete sich beim Essen vom Herrscher. Vorsichtig fragte Urani Eva, ob sie noch etwas bleiben konnte. Als Grund gab sie an, dass sie sich bei den Katai für das Angebot bedanken musste und Hal nicht kannte. Lächelnd willigte Eva ein.
Sie flogen zu Artai. Hier erfuhr Urani, dass das Angebot nur über sie abgegeben wurde. Es kam von Mia und den Kastr. Zwei Tage verbrachten sie

bei Hal, dann flogen sie zu Kitoi. Hal begleitete sie auf dem Flug. Urani lernte Hal besser kennen und war angenehm überrascht.
Sie hatte das steife Verhalten erwartet und Hal war sehr fröhlich und freundlich. Ihre Kinder durften mit Urani spielen. Es erinnerte nichts an die Herrscherfamilie. Um die Leute der Erde nicht zu verärgern, war Urani nur in Standardkleidern oder bei Festen in ihrem Kleid der Erde zu sehen.
Da ihr die grauen Kleider nicht gefielen, fragte sie ihre Techniker, um wie viel ein Kleid aus buntem Stoff mehr kostete.
Hugo lächelte: „Stoff mit bunten Blumen ist nicht teurer. Qualitativ ist es auch das gleiche. Gefällt dir dein Kleid nicht?“
Entschieden schüttelte Urani den Kopf und ging. Sie gab eine Umfrage in den Computer ein. Für die Kinder wollte sie den Stoff mit dem Blumenmuster benutzen. Dazu noch das helle Braun und das Grau. Als Begründung gab sie an, dass die Erwachsenen auch aus zwei Farben wählen durften.
Sie kamen zu Kitoi. Mia erwartete sie am Raumhafen. Sie sagte gleich, dass sie nur zwei Tage Zeit hatte. Für Urani hatte sie noch eine Versammlung einberufen. Urani schaute ungläubig und Hal lachte. Sie hatten den Tag in der Stadt verbracht. Jeder war sehr freundlich zu Urani und sie bekam noch ein Kleid geschenkt. Es war einfach und hatte farbige Blumen.
Hal half ihr gleich beim Umziehen, dabei flüsterte sie: „Wenn du das Kleid nicht anziehst, beleidigst du die Leute.“
Urani bedankte sich bei dem Spender. Nun konnte sie wieder in einem schönen Kleid durch die Strassen gehen, freute sie sich. Ihre Freude war ansteckend. Schlafen konnten sie im Palast von Mia.
Der nächste Tag begann mit einem guten Frühstück. Dann kam die Versammlung. Die Kastr der umliegenden Gebiete waren persönlich gekommen. Die anderen hatten ihre Vertreter geschickt. Mia kündigte Urani an und setzte sich auf ihren Platz.
Urani trat zum Rednerpult: „Ich bin gekommen, um mich bei euch zu bedanken. Euer Angebot hat mich gefreut. Es zeigt mir, dass ihr wahre Freunde seid. Ich bin stolz, dass ich euch kennen lernen darf.
Unsere Bevölkerung hat beschlossen, dass ich das Modul bezahlt bekomme. Nur einige Erweiterungen musste ich selbst bezahlen. Ein Techniker hat den Gegenwert meines Kleides verlangt. So habe ich mein Kleid verkauft. Eva wird als Vertretung mit euch reden und sich eure Wünsche anhören. Für mich ist die Politik noch zu schwer.
Mein Dank gilt dem ganzen Volk der Katestre. Hier wurde ich sehr freundlich aufgenommen. Wenn ihr Probleme habt, wendet euch bitte an uns. Nach Möglichkeit werden wir euch helfen, so wie gute Freunde einander helfen. Danke für euer Angebot und das schöne Kleid.“
Dru fragte gleich, ob sie nicht persön-

lich für etwas bürgen würde. Urani lachte und wollte es vermeiden, da sie die Folgen gespürt hatte. Die Kastr lachten und es gab einen fröhlichen Nachmittag. Mia hatte ein kleines Fest organisiert. Abends ging Urani mit den Kindern der Kastr.
Zuerst ging es ins Bad und dann ins Bett. Eva blieb noch auf dem Fest. Mia hatte ihr einen Partner für die Nacht besorgt. Morgens reichte die Zeit noch für den Abschied. Dann ging es auch schon weiter. Sie setzten Hal auf Artai ab und flogen zur Venus weiter. Urani wollte die Wesen besuchen.
Eva traute ihr nicht und fragte nach der Erlaubnis. Sie wollte mit Urani zu den Wesen. Nachdenklich nickte Urani. Sie flogen zu den Wesen. Urani redete mit ihnen über ihren Auftritt auf der Erde. Die Wesen erforschten ihre Gefühle und gaben ihr dann einen Rat. Zuerst sollte sie ihre Schule fertig machen. Dann konnte sie auch die Verhandlungspartner besser einschätzen und durch die Reife sollte sie weniger unüberlegte Versprechungen machen.
Urani fragte die Wesen auch nach ihren Gefühlen, als der Reporter ihr die Unterwäsche ausgezogen hatte. Die Wesen meinten, dass sie sich geschämt hatte. Zuerst die Gefühle des Reporters und dann noch die Blicke der Menschen. Ihr Rat war wieder warten.
Urani bedankte sich und redete noch etwas über das Leben und ihre Wünsche. Dann verabschiedeten sie sich und flogen zurück. Eva wollte über die Gefühle reden, doch Urani verschob es auf später.
Sie flogen zur Erde. Hier durfte Urani ihre Mutter und Geschwister abholen. Zuerst ging sie in das neue Modul. Sie besuchte Leoni und erfuhr von ihrer Mutter, dass Leoni schon einige Schritte gehen konnte. Die Frau bedankte sich bei Urani.
Karina erwartete sie schon. Jenny und Martha hatten einige Ärzte geschult und schon einhundert Kinder behandelt. Der Arzt, den Urani schon kannte, bedankte sich noch. Karina merkte, dass Urani über etwas nachdachte. Sie hatten noch einen Termin bei der Regierung. Dann flogen sie ab.
An Bord erlaubte Karina ihrer Tochter die Teilnahme am Kurs.
Urani schüttelte sich und sagte leise: „Mammi, dazu bin ich viel zu jung. Wenn du es nicht als Strafe nimmst, möchte ich noch warten. Zuerst die Schule. Das habe ich gelernt.
Als der Reporter mir das Hemd auszog, fuhr er mit seinen Händen über meine Brust. Das hat mir nicht gefallen. Beim Höschen fuhr er über den Hintern und Bauch. Am liebsten wäre ich davongelaufen. Dann die lüsternen Blicke. Jeder starrte mich an. Die Wesen der Venus nennen das Gefühl Scham. Das kannte ich nicht.
Wenn ich an Paul denke, habe ich nichts gegen die Berührung. Bei dem Reporter war es etwas anderes. Das hat mir gezeigt, dass ich noch lange nicht bereit bin. Beim Dienst bekommen wir doch auch unbekannte Männer und da fehlt mir noch viel.“

Karina lachte; „So gefällst du mir. Dann warten wir, bis du dir sicher bist. Warum hast du dein Kleid verkauft? Du wusstest doch, dass du das Modul nicht zu bezahlen brauchst."
Urani lächelte: „Dann brauche ich nicht zum Kurs? Das mit dem Kleid war ein Scherz von einem Techniker. Ich wollte noch einen kleinen Spielplatz und da hat er verlangt, dass ich mein Kleid auf der Erde verkaufen muss und den Technikern den Erlös geben. Das habe ich ihm versprochen.
Bei dem Angebot von einhundert Punkten konnte ich nicht mehr ablehnen. Ich wusste doch nicht, dass er mit Kleidung auch die Unterwäsche meinte. Dann ist es mir nie peinlich, wenn ich hier nackt herumrenne. Mich störten nur die Blicke und Gefühle."
Karina sah von Eva zu Urani: „Du brauchst nicht zu dem Kurs. Den Zeitpunkt darfst du selbst bestimmen. Mindestens noch dreißig Monate darfst du warten. Vorher stimme ich nicht zu.
Jetzt kommt noch das Problem mit Eva. Du hast einen Notfallbefehl benutzt. Deine Begründung fehlt noch. Dann musst du noch die Ergebnisse an Jerry melden. Morgen hat er sich deswegen frei genommen."
Urani lachte: „Er kennt doch die Verträge. Computer, bitte zeichne das folgende Gespräch auf. Es ist die Begründung für den Befehl an Eva.
Annika musste abreisen und die Gelegenheit der Gespräche durften wir uns nicht entgehen lassen. Die Erdlinge sind immer schwierig zu Gesprächen zu bewegen. Ich hatte erkannt, dass meine Fähigkeiten nicht ausreichen und brauchte Hilfe. Mit Annika gingen wir die Termine der Leute durch, die helfen konnten. Es gab niemand.
Da beschloss ich, dass Eva als einzige, die Politik gelernt hat und keine Termine hatte, mich unterstützen musste. Für die Ausbildung forderte ich ihre Hilfe. Raku erkannte die Notlage und schickte das Schiff. Eva lehnte die Verantwortung ab und ich machte einige Fehler. Bei den Kakaki tauschten wir die Rollen und es ging gut.
Mammi, Eva ist eine Politikerin und sollte Jerry etwas entlasten. Das war mein Hintergedanke. Dass sie es kann, hat sie bei den Kakaki und Katestre gezeigt. Ich bin noch viel zu schlecht, deshalb auch die Schule."
Karina nickte und Eva starrte Urani an. Im Spaß fragte Eva, ob sie Urani verprügeln durfte.
Urani schaute schuldbewusst zu Boden und meinte: „Wenn du Jerry entlastest. Wenigstens die Feste musst du ihm abnehmen, dann darfst du mich einmal verprügeln. Aber bitte nicht mit dem Stock."
Eva nickte und zog Urani hinter sich her zum Übungsraum. Sie machte einen Kampf ohne Waffen und dabei waren sie nackt. Urani zeigte Eva, dass sie sich verteidigen konnte. Nach fast einer Stunde war sie der Kraft von Eva unterlegen. Lachend klopfte Eva ihr auf den Hintern und fragte, ob sie sich vor ihr auch schämte.

Es waren mehrere Männer im Raum und hatten ihrem Kampf zugesehen. Urani lächelte sie an und ging an ihnen vorbei. Sie machte mit ihnen noch Scherze und bekam mehrere leichte Schläge auf den Hintern.
Im Ruheraum bekam Eva ihre Antwort: „Bei dir macht es mir nichts aus. Auch die Männer machten mir nichts aus. Ich schämte mich nicht. Wie kann das sein?“
Eva lachte: „Lasse deinen Gedanken gleich wieder fallen. Hier bist du ein Kind und hast die Sicherheit, dass dir nichts geschehen kann. Dann kennen die Männer die Mädchen und haben keine Hintergedanken. Auf der Erde hatten sie Gedanken an Sex. Das machte dich unsicher.
Ein Tipp. Beachte einmal die Gefühle von Paul, wenn er sich auf deine Mutter freut. Dann vergleichst du sie, wenn du nackt durch die Wohnung gehst oder wenn du mit ihm spielst. Danach weist du Bescheid.
Sagst du Jerry, warum du mich geholt hast?“
Urani dachte kurz nach: „Das muss ich doch. Es gehört zum Bericht. Hilfst du ihm etwas?“
Eva lächelte: „Du bist ein Engel. Ja, ich werde ihm helfen wenn er es will. Du musst mir versprechen, dass du deine nächsten Versuche erst nach deiner Schule machst. Ich könnte dich auch bei mir behalten. Da bekommst du deine Schule und die Ausbildung.“
„Bitte sei nicht böse. Ich möchte bei Mutter bleiben. Zuerst die Schule und dann die Ausbildung. Ohne genügend Wissen hat es doch keinen Wert. Dazu kommt noch mein Alter. Eine Abkürzung ist oft schlecht und ich habe genügend Zeit. Vielleicht gefällt mir etwas anderes besser und ich werde keine Politikerin.“
Urani suchte Martha auf. Sie redeten über die Kinderstation. Urani erfuhr, dass Martha schon drei Missbildungen bei Kindern behandelt hatte. Sie vermutete einen Zusammenhang mit der Umweltverschmutzung. Dann redete Urani über ihre Gefühle. Martha holte Jenny und Kitli dazu.
Bei der Ankunft auf der Blauen Nelke war Urani ein Kind. Sie hatte das erlebte verarbeitet. Kitli hatte ihr die Unterschiede sehr anschaulich erklärt. Den Versuch mit Paul hatten sie gestoppt. So kannte Urani seine Gefühle, wenn er sich auf ihre Mutter freute. Bei ihr war es ganz anders. Da gab es bei ihm keinen Sex in seinen Gedanken.
Nun landeten sie auf der Blauen Nelke, wo Jerry sie schon erwartete. Urani stellte ihr Ergebnis vor und erzählte etwas von den Gründen, warum sie die Verhandlungen weiter gemacht hatte. Dann kam Eva und durfte ihre Ergebnisse bei den Kakaki vorstellen. Uranis Auftritt bei den Kakaki und Katestre war schon bekannt.
Eva gab ihm die Verträge der Erde, die auf Papier geschrieben waren. Er lächelte, als er Uranis kleines Kunstwerk sah. Sehr sorgfältig las er sich die Verträge durch und war zufrieden. Solche Ergebnisse hatte er nie erreicht. So wunderte sich niemand, als er Urani fragte, ob sie etwas da-

mit zu tun hatte.
„Natürlich“, meinte sie lächelnd. „Die Frau hat mich hereingelegt. Ein Baby mit einem verkrüppelten Fuß und niemand der sich darum kümmert. Sie erzählte mir dann von ihren Problemen. Da habe ich ihr Hilfe versprochen. Das kennst du sicher schon.
Als ich ins Krankenhaus zu Mutter kam, hatte die Regierung schon zugestimmt und ich rechnete doch fest mit der Ablehnung. Eva erzählte dann von möglichen Problemen und was es mich kosten würde. Da haben wir beschlossen, dass wir den Kinderbonus einsetzen.
Das mit dem Kleid war doch nur ein Spaß der Techniker. Es half und die Vertreter starrten mich immer an. So wurden sie abgelenkt und die Verträge möglich. Ich habe niemand beeinflusst, wenn du das meinst. Wir nutzten nur ihr Mitleid aus. Deshalb kam mir das mit dem Kleid gerade recht.“
Jerry erklärte: „Urani, das Modul ist bezahlt und die Erweiterung auch. Dein Kleid darf ich dir nicht bezahlen. Wann bezahlst du die Techniker? Sie erwarten eine Nacht mit dir.“
Urani starrte ihn an, dann beschloss sie: „Sie müssen bis nach dem Kurs warten. Das habe ich ihnen auch gesagt. In einem halben Jahr dürfen sie wieder anfragen.“
Jerry gab es an den Computer weiter. Er sollte Urani an ihr Versprechen erinnern, wenn sie sich zu dem Kurs anmeldete. Da die Verträge so abgefasst waren, dass keine Verluste zu erwarten waren, schrieb er Urani die Punkte für ihre aufgewendete Zeit gut. Siebenhundertachtzehn Punkte ergab die Rechnung.
Karina hatte ihre Tochter beobachtet und verlangte von ihr nun den Besuch bei den Psychologen. Urani lachte und verwies sie an die Venus und Kitli. Dann fragte sie nach einem Schiff für Eva.
Jerry fragte: „Urani, was willst du mit dem Schiff und welches darf es sein?“
„Ich konnte Eva überzeugen. Jetzt möchte sie dir etwas helfen und braucht dafür ein Schiff, wie Mar eines hat.“
Jerry fragte Eva direkt und sie bestätigte Uranis Aussage. Sie wollte nur einfache Aufgaben, wie die Feste machen. Jerry schaute auf seine Termine.
Urani schüttelte den Kopf: „Was machst du, wenn ein Vertreter noch eine Frage hat oder das Fest einen Tag länger dauert?“
Jerry starrte sie an und sagte noch ganz in Gedanken: „Das kommt doch nur vor, wenn so ein freches Früchtchen wie du dabei ist. Bei den Kakaki hast du das Fest gleich um zwei Tage verlängert.
Übrigens sind es nur die Termine, die niemand wahrnehmen kann. Bei wichtigen Sachen berücksichtige ich eine Verlängerung. Eva, in drei Tagen wird dein Schiff ankommen. Deine Mutter gibt ein Fest und du kannst gleich üben. Drei Termine gibt es, die du wahrnehmen solltest, sonst muss ich Urani schicken.
Karina hat auch noch einige Termine und wird dann zu Schiba fliegen.

Urani, du wirst mit deinen Schwestern und Maih zu Lirana gehen. Da gibt es ein Kinderfest. Deine Mutter holt dich wieder ab, wenn sie ihre Arbeit erledigt hat. Eva, du kannst dir die Termine selbst aussuchen. Die Kakie auf Blue darfst du nicht auslassen.
Kitli, für dich habe ich ein Fest bei deinem Volk. Du wirst unsere Vertretung und kannst dein Kind bei deiner Familie bekommen."
Urani fragte: „Jerry, warum schickst du Kitli? Sie ist doch keine Politikerin."
Jerry lachte gezwungen: „Kitli bekommt ihr Kind und möchte es bei ihrer Familie erleben. Dann habe ich niemand, der den Termin wahrnehmen kann. Du kennst doch die Schwerkraft auf ihren Planeten."
Als Kitli abgeflogen war, sagte Jerry zu Urani, dass es das Geburtsfest für Kitli war. Artli hatte es organisiert und so durfte Kitli doch nicht fehlen. Eva bekam die nötigen Berechtigungen und die Liste der Termine. Dann flog Jerry ab.
Ein Ausflugsschiff holte Urani mit ihren Schwestern ab und Karina musste auch aufbrechen. Auf dem Flug bekam Urani noch die nötigen Informationen. Sie überlegte, warum sie als Vertreterin eingesetzt wurde. Sie hatte sich doch für die Schule entschieden.
Auf Altum wurde sie von Lirana und einer Abordnung empfangen. Sie hatte ihr Kleid von der Erde angezogen und sich von den Leuten schön machen lassen. Ihre Schwestern hatten auch schöne Kleider an. Lirana verbeugte sich vor ihnen und hieß sie willkommen. Mit einer Schar Kinder wurden sie zur Stadt begleitet.
Lirana erzählte ihnen, was von ihnen erwartet wurde. Sie waren die Kinder der Göttin und sollten sich entsprechend benehmen. Zuerst mussten sie ein neues Kinderkrankenhaus besichtigen und den Kindern übergeben. Dann kam ein Spielplatz mit einer Rennbahn.
Der nächste Tag war ein Fest auf dem Spielplatz. Damit die schönen Kleider nicht schmutzig wurden, hatten sie einfache Kleider angezogen. Es waren die neuen bunten Kleider, die Urani gewollt hatte. Lirana verlangte von ihnen, dass sie die neuen Standardkleider den Mädchen persönlich übergaben.
Die Mädchen standen in der Unterwäsche in einer Reihe und warteten, bis sie ein Kleid überreicht bekamen. Dann zogen sie ihr neues Kleid an und gingen auf den Spielplatz. Nach der Arbeit ging Urani mit ihren Schwestern auch zum Spielen.
Der nächste Tag gehörte der Rennbahn. Dann kam wieder der Alltag und Urani musste auch zur Schule. Die Einladung für das Erwachsenenfest lehnte Urani entschieden ab. Sie war ein Kind und wollte es auch noch bleiben. Als Vertreterinnen der Göttin gaben sie den Pärchen ihren Segen und verschwanden.
Lirana meldete an Karina, dass ihre Sexmonster ganz normale Kinder waren und die Männer abgelehnt hatten. Jenny hatte bei ihnen kein Bedauern festgestellt, sondern nur Erleichterung, als sie das Fest ver-

lassen durften. Sechs Tage gingen sie zur Schule und waren Kinder. Dann kamen Annika und Karina.
Die beiden machten beim Fest mit und flogen zwei Tage später zu Schiba ab. Zwei Monate Flug und Urani redete nicht vom Verlassen der Schule. Auch von den Männern wollte sie nichts mehr wissen. Ihr reichten die Abenteuer ihres Ausfluges in die Politik.
Karina war stolz auf ihre Kinder. So gab es ein Fest für sie. Olga lobte sie und ließ die Punkte für ihre Arbeit gutschreiben. Urani schaute auf die Tafel. Sie hatte schon eintausend Punkte und war eines der reichsten Kinder. Dann lobte Annika noch ihre Arbeit. Das war ihr nun nicht recht und sie wollte am liebsten im Boden versinken.
Annika lachte sie aus und erklärte: „Das ist nun einmal so, wenn ein Kind die Arbeit der Erwachsenen macht und gut abschneidet. Ihr werdet noch zwei Tage bestraft. Das ist für die Fehler, die du gemacht hast. Siehst du die drei Männer? Du wirst mit deinen Schwestern mit ihnen mitgehen."
Annika nahm ihnen die Kleider ab. Urani streckte ihren Körper und ging hoch erhobenen Hauptes zu den Männern. Selbst in Unterwäsche machte sie Eindruck.
Ein Mann legte ihr die Hand auf die Schulter und nahm sie mit. Dann zog er ihr die Unterwäsche aus. Sie wurde gebadet und mit einem Öl eingerieben. Es folgte eine Massage. Es war die erste Massage, die sie von einem Mann bekam. Er gab sich viel Mühe und ließ keine Stelle ihres Körpers aus.
Nach der Massage wurde sie mit einem Schwamm gewaschen. Wieder war der Mann sehr genau. Sie wurde über das Rohr gespannt und dann kam Paula mit ihrer Spezialmassage. Der Mann war dabei und machte ihre Fingernägel und dann ihre Fußnägel.
Es folgte das Kleeblatt, das der Mann ihr im Schambereich auf die Haut zeichnete. Darüber machte er die Blaue Nelke. Er betrachtete sein Werk, nachdem Urani vor ihm stand. Ohne zu fragen, macht er drei grüne Strähnen in ihr Haar.
Es folgten verschieden Cremes, mit denen er sie einschmierte. Dabei lobte er ihren schönen Körper. Bei der Unterwäsche war er wieder sehr genau. Erst die vierte Unterhose erschien im richtig. Dann fiel im etwas auf und er zog ihr die Hose wieder aus. Lächelnd holte er eine Binde und eine andere Unterhose.
Nach der Kontrolle des Sitzes, bekam sie ein Unterhemd und ein Kleid. Das Kleid hatte grüne Kleeblätter und blaue Nelken. Er betrachtete sein Werk und holte Paula. Paula sah Urani genau an und war unzufrieden. Es entstand eine Diskussion zwischen den beiden. Dann wurde Urani leicht geschminkt. Paula nickte und ging wieder.
Der Mann nahm Urani mit in den nächsten Raum. Hier war ein Psychologe, der sie nach ihren Gefühlen befragte. Urani musste ihre Gefühle genau beschreiben, bevor sie gehen

durfte. Sie traf ihre Schwestern auf dem Spielplatz. Sie erzählten von ihrem Erlebnis.
Am nächsten Tag wurden sie gleich nach dem Frühstück von drei unbekannten Männern abgeholt. Einer stellte sich als Cloud vor. Urani erinnerte sich, dass einer der Techniker sich auch so nannte. Sie fragte ihn danach. Er bestätigte, dass er der Techniker war und sie ihm noch ein Abenteuer schuldete. Sie waren in einem Raum angekommen und die Männer entkleideten die Mädchen.
Urani sagte leise: „Ich halte mein Versprechen, doch ihr müsst noch warten. Mir fehlt der Kurs und mindestens dreißig Monate."
Cloud lachte: „Du sollest einmal in den Spiegel sehen. Wir vergreifen uns doch nicht an Kindern, auch wenn es so hübsche Mädchen sind."
Er betastete ihren Körper und war unzufrieden. In den Kniekehlen war ihm die Haut nicht glatt genug. Etwas unsanft wurden die Drei in ein Schlammloch gesteckt. Jedes Mal wenn eine ihren Arm aus dem Schlamm hob, wurden sie von den Männern untergetaucht. Nach dem auftauchen wurden ihre Gesichter mit einem Lappen abgewaschen. Nach dem dritten Versuch ergaben sie sich in ihr Schicksal.
Die Männer zogen sich aus und hoben sie aus dem Loch. Mit kaltem Wasser wurde ihnen der Schlamm abgewaschen. Urani prustete und wollte sich beschweren. Der Mann goss ihr einen Eimer mit Wasser über den Kopf. Dann wurde sie auf die Massagebank gelegt.
Wieder untersuchte der Mann ihre Haut. Es folgte eine Massage. Da der Schlamm leicht antrocknete und nur grob entfernt war, fing er an zu kratzen. Der Mann nahm wieder Schlamm und schmierte sie damit ein. Nur ihre Augen wurden mit einem Wattebausch geschützt. So konnte sie nichts sehen und spürte nur die Berührungen.
Von ihren Schwestern erfuhr sie, dass es ihnen nicht besser erging. Der Schlamm wurde fester und die Hände waren überall an ihrem Körper. Sie wurde öfters umgedreht. Dann rieben die Hände über ihren Körper und kratzten über den Schlamm. Das war ihr unangenehm.
Dann wurden sie mit Wasser gewaschen. Nach dem Wasser wurden ihnen die Wattebäusche entfernt und sie konnten wieder etwas sehen. Die Männer waren mit Schlamm verschmiert und cremten sie ein. Dabei waren sie sehr sanft. Sie wuschen den dreien die Haare und achteten immer auf Urani, die ihre Tage hatte.
Nach der Creme verlangten sie von den dreien, dass sie ihnen den Schlamm abwuschen. Das war für die drei nichts Anstößiges. Sie hatten den Kurs für angehende Frauen gemacht und arbeiteten schnell und sanft. Sie zögerten auch nicht, als sie den Männern das Geschlechtteil wuschen. Gemeinsam zogen sie sich an.
Cloud fragte die Mädchen: „Habt ihr keine Angst gehabt?"
Urani schüttelte den Kopf: „Du hast

doch abgelehnt. Warum habt ihr bei dem Schlamm so gekratzt?“
Cloud lächelte: „Das war ein Peeling. Wir haben nur die alte Hautschicht entfernt, damit ihr noch schöner werdet. Das ist ein Hobby von uns. Kommen wir zu dir. Urani, du hast doch gute Beziehungen zur Administration. Da könntest du uns einen Wunsch erfüllen.“
Gespannt wartete Urani auf den Wunsch. Cloud wartete, bis Urani ungeduldig wurde, dann erklärte er: „Wir möchten einmal beim Kurs dabei sein. Dafür erlassen wir dir deine Schulden.“
Urani fragte ihre Schwestern, wie die Männer beim Kurs bestimmt wurden. Das wussten sie auch nicht. Urani nahm die Männer mit zu ihrer Mutter. Sie fragte Karina.
Karina lächelte: „Hast du wieder Opfer für deine Spielchen gefunden? Es ist ganz einfach. Die Männer melden sich beim Computer für die Schule an. Wenn sie Anschauungsobjekt eingeben, bekommen sie einen Termin beim Arzt. Nach der Untersuchung kommt der Psychologe.
Wer geeignet ist, bekommt die Einladung zum Kurs. Es ist kein Vergnügen, da die Kinder oft grob sind. Nach der Vorstellung der Stellungen wird geübt. Jedes Kind muss mindestens fünf Stellungen üben und die Männer müssen die Ausführung prüfen. Dabei müssen sie den Kindern noch zur Seite stehen wenn sie Angst haben. Die meisten Probleme gibt es bei den Mädchen.
Nach dem Kurs kommt ihre erste Nacht. Da werden dann die vielen Stellungen geübt. Es kommen danach die Stellungen für Schwangere. Die letzte Aktivität ist das Wikingerfest. Wir haben festgestellt, dass die Mädchen gerne bekannte Männer wollen. So ist die Teilnahme Pflicht. Bei den Katestre müssen auch die Kinder teilnehmen.
Die Männer vom Kurs müssen die Mädchen dabei betreuen und sie zum Kontakt mit den fremden Männern animieren. Bei den Katestre sind sie in höheren Stufen und die Mädchen müssen sich ihnen hingeben.“
Urani schaute zu Cloud: „Jetzt weist du Bescheid. Warum bist du eigentlich hier?“
Cloud lachte: „Wegen dir, kleine Prinzessin. Du hast uns eine Nacht versprochen und Olga wollte nicht, dass du dein Versprechen nicht einlösen kannst. Sie hat uns auf ihr Schiff versetzt. Jetzt dürfen wir nur auf deinen Kurs warten.
Zwanzig Männer, da hast du dir etwas vorgenommen. Wir werden uns nun zum Kurs anmelden. Wie stehen unsere Chancen?“
Karina lächelte: „Viele Männer haben nach dem ersten Kurs genug. Die kleinen Monster machen sie fertig. So fehlen immer die Männer, wenn es um den Kurs geht. Ihr könnt alle drei Monate die jungen Mädchen bekommen. Nur mein kleines Sexmonster muss noch warten.“
Cloud lachte: „Kleine Prinzessinnen und keine Sexmonster. Sie waren nur so brav, weil Annika sie bestraf-

te.“
„Sonst hätten sie dir ihren Kampfstil gezeigt“, lachte Annika aus dem Hintergrund. „Einige Erklärungen hätten sie auch gefügig gemacht. Sie wollen doch schön sein und nehmen dafür auch einige Unannehmlichkeiten in Kauf.“
Karina schicke ihre Schönheiten zum Spielen. Urani beschwerte sich, da sie noch nichts zu essen bekommen hatten. Mit ihren Schwestern verschwand sie in Richtung Speiseraum, wie Annika feststellte. Pünktlich zum Abendessen waren sie wieder in der Wohnung.
Karina rümpfte die Nase: „Was habt ihr denn angestellt?“, fragte sie.
Urani erzählte: „Wir waren bei den Tieren und haben Maih geholfen. Es wurde ein Kalb geboren. Weist du, was das für eine Plackerei ist? Die Kuh wollte einfach nicht stehen und im liegen ging es nicht. Dann hat die Kuh uns öfters umgeworfen und wollte ihr Kälbchen wegstoßen. Wir haben sie dann überzeugt. Dafür hat sie etwas fallen lassen und wir wurden in die Scheiße geworfen.
Das Kälbchen ist dafür sehr lieb. Es saugt an den Fingern und beißt nicht. Da es keine Mich bekommt boxt es dich mit dem Kopf.“
Ulli meinte lächelnd: „Jetzt sollten wir zuerst ins Bad, sonst gibt es keinen Nachtisch und ich habe Hunger.“
Karina lachte: „Dann gehen wir ins Bad und danach zum Essen. Ihr könnt mir dann ja noch mehr erzählen.“
Im Ruheraum erzählten sie von ihrer Schönheitsbehandlung und dem Kälbchen, das sie Lina getauft hatten. Karina sah mehrere blaue Flecken bei ihren Schönheiten. Urani meinte dazu, dass sie vom Kälbchen und seiner Mutter stammten. Sie würden nach dem Essen noch zum Arzt gehen. Die stinkende Salbe würde ihnen nur den Appetit verderben.
Paul erzählte dann von dem Kalb und wie unglücklich sich die Prinzessinnen angestellt hatten. Anfangs hatten sie sich nicht schmutzig machen wollen. Dann hatten sie sich über das Kalb gefreut und waren mehr im Mist als auf den Beinen.
Für Karina war es der Beweis, dass Urani ihr Abenteuer auf der Erde überwunden hatte und ihre Prinzessinnen ein gutes Herz hatten. Sie besuchte ihre Kinder und erfuhr von Urani, dass Paul schon wartete und sich auf sie freute. Karina lächelte und freute sich auch schon. Dass Urani oft Andeutungen machte, war sie schon gewohnt. Sie war fast ein wandelnder Computer.
Beim Frühstück trafen sie Maih und Annika. Maih erzählte ausgiebig von der ersten Geburt eines Kalbes, bei der sie dabei war. Immerhin war sie schon fast Tierärztin und hatte die Verantwortung getragen. Sie wusste auch schon, dass es ein Bulle war.
Karina ordnete einen Kurs für die Kinder an. Es ging wieder um den Raumflug. Sie mussten den Umgang mit den großen Schiffen lernen und wie der Computer ihnen helfen konnte. Ulrike freute sich schon und wollte noch einen Kurs bei den Technikern.

Karina schmunzelte und verlangte dafür noch den Erste Hilfe Kurs von allen.
Da freute sich Ulli und wollte auch die Völker, die an Bord waren, besser kennen lernen. Die Vorbereitung dauerte fünf Tage, dann war es soweit. Zuerst kamen die Schiffe. Mit Hilfe des Computers konnten die Kinder schon bald die Schiffe fliegen. Bei einer Kampfübung lernten sie die Wirkung der Waffen kennen. Da jedes Kind alleine flog, musste der Computer den Kampf machen. Es gab dafür nur eine Anweisung.
Nach den Schiffen ging es in die Krankenstation. Die Kinder wurden von den Ärzten eingeteilt. Fünf Tage dauerte dieser Teil. Nun sollte noch die Technik kommen. Reparaturen am Schiff mussten mit der Hilfe der Roboter gemacht werden. Die Kinder arbeiteten und lernten dabei, wie die Teile zusammen passten.
Sie mussten den Robotern immer die Arbeit zuteilen. Um die Reihenfolge zu bestimmen, hatten sie den Computer. Die Techniker zeigten ihnen, wie sie den Computer im Notfall zum Leben erwecken konnten.
Ulrike war immer zuvorderst und schaute den Robotern auf die Klauen. Oft half sie mit. Teilweise schlüpfte sie in die Geräte und machte die Arbeit selbst. Bei einer Reparatur am Triebwerk blieb sie mit ihrem Oberschenkel hängen und zog sich einen tiefen Riss zu. Sie schrie und sofort kam ein Techniker.
Er sah das viele Blut und rief einen Arzt. In der Zwischenzeit versuchte er die Blutung zu stillen. Er riss einfach Ulrike das Kleid vom Leib und benutzte es als Verband. Notdürftig von einigen Streifen Klebeband festgehalten. Mit beiden Händen drückte er das Kleid fest auf die Wunde, die auf der Innenseite des Oberschenkels war. Ulrike jammerte, da die Wunde schmerzte und brannte.
Der Arzt zog das Kleid weg und sprühte etwas auf die Wunde. Das stoppte die Blutung. Mit einem Roboter wurde sie in die Krankenstation gebracht. Der Arzt spreizte ihre Beine und besah sich die Wunde. Ulrike bekam eine Spritze und schlief ein.
Sie wachte auf und lag noch immer mit gespreizten Beinen auf dem Tisch. Schmerzen hatte sie nicht, da das grüne Feld wirkte. Mehrere Ärzte und Schwestern waren mit ihrem Bein beschäftigt. Mehr konnte sie nicht sehen. Ein Arzt schaltete das Feld ab und Ulrike spürte, dass jemand an ihrem Unterleib etwas tat. Sie beschwerte sich, da sie noch ein Kind war.
Der Arzt sagte streng: „Das wissen wir doch. Sollen wir dich verbluten lassen? Du musst besser aufpassen. Jetzt wirst du im Bett bleiben und lange nicht aufstehen. Eine Windel ist bei der Verletzung auch nicht möglich, so mussten wir auf den Katheder zurückgreifen. Für dich mag er unangenehm sein, doch es muss sein. Du gibst jetzt Ruhe und bewegst dich nicht mehr.“
Ulrike blieb ganz ruhig liegen und spürte das Ding, wie es in sie geschoben wurde. Die Schwester legte

ein Tuch über sie und verschwand mit den Ärzten. Nach mehreren Stunden war sie noch immer in dem Gestell und konnte sich nicht bewegen. Ein Arzt kam und schaute nach dem Katheder.
Mitleidig fragte er sie: „Hast du Schmerzen? Warum hast du nicht gleich um Hilfe geschrieen? Was hast du überhaupt in dem Aggregat getan? Jetzt hast du den Salat. Mindestens fünf Tage wirst du hier verbringen und dich nicht bewegen. Wenn du etwas willst, musst du es sagen."
Ulrike erzählte: „Im dem Aggregat war eine Leitung lose und ich machte sie wieder fest. Dabei bin ich irgendwo hängen geblieben. Als ich das Bein befreien wollte, gab es einen Ruck und es tat weh. Cori hat dann mein Kleid zerrissen und damit auf die Wunde gedrückt. Das tat so weh, dass ich fast verrückt wurde. Dann fing es an zu brennen. Das nächste ist, dass mir jemand etwas im Unterleib machte. Was habe ich"
Der Arzt sagte: „Du hast dir den Oberschenkel aufgerissen. Vom Knie bis zur Hüfte und das auf der Innenseite. Da sind doch die dicken Adern und die hast du abgerissen. Jede Bewegung des Beines kann die geflickten Adern wieder reißen lassen. Dann verblutest du sehr schnell."
Ulrike hatte Durst und bekam Wasser, das in einer Flasche war und sie mit einem Röhrchen trinken konnte. Zum Essen gab es verdünnte Pampe zum trinken. Nach der Fütterung kam eine Frau, die Ulrike nicht kannte. Sie stellte sich als Miranda vor und gab ihren Beruf als Psychologin an. Der Arzt hatte sie geholt, weil Ulrike sich beschwert hatte.
Ulrike erzählte ihr von der Behandlung. Die Frau lächelte und meinte, dass es noch schlimmer kommen würde. Sie redeten über den Unfall bis Ulrike einschlief. Danach ging Miranda zu Karina und erzählte ihr von dem Unfall und der nötigen Behandlung. Sie machten aus, dass das grüne Feld immer benutzt wurde, wenn es möglich war.
Täglich bekam Ulrike Besuch von ihrer Familie. Vormittags musste sie ihre Schule über den Bildschirm machen. Da war Miranda unerbittlich. Nach der Schule durften die Techniker sie besuchen. Nach fünf Tagen kam ein Arzt und fragte sie über ihre Schlafgewohnheiten aus. Da Ulrike es nicht wusste, schauten sie bei der Überwachung nach.
Der Arzt und Miranda gaben ihre Berechtigungen ein. Dann wurde Ulrike vom Computer um die Erlaubnis gebeten. Mit ihrer Erlaubnis ging es los. Sie lag auf dem Bauch und schlief ein. Dann drehte sie sich und spielte Kreisel im Bett. Einmal hing ihr Kopf aus dem Bett, dann waren ihre Beine oben und ihr Kopf unten. Wenn sie wieder normal im Bett lag, drehte sie sich auf den Rücken und wieder auf die Seite. Im Zeitraffer war sie sehr unruhig.
Der Arzt sah ihr an, dass es ihr nicht recht war, so sagte er: „Das ist doch normal. Du bist nur sehr unruhig. Was hast du auf dem Herzen? Etwas bedrückt dich doch."

Ulrike sah in die Ferne und erzählte stockend: „Es geht um Mutter. Sie kann keine Kinder mehr bekommen und das bedrückt sie. Dann stimmt etwas bei Jana nicht. Da weis ich nichts, doch ich spüre es."
Miranda meinte: „Nehmen wir die Seitenlage? Wegen Karina werde ich mit ihr reden. Vielleicht weis sie schon mehr."
Der Arzt fasste Ulrikes Bein an und drückte es etwas. Dann wollte er sofort wissen wenn sie Schmerzen bekam. Vorsichtig entfernte er den Katheder. Ulrike zuckte nur kurz als er sie anfasste. Ihr Bein wurde befreit und mit einem weichen Material umhüllt. Das Material wurde von ihrer Wade bis zu ihrem Hintern angepasst und befestigt.
Nach der Prozedur wurde ihr gesundes Bein auch befreit und sie auf die Seite gedreht. Der Arzt wusch sie und lobte dabei ihre zarte Haut. Dann wurde sie eingecremt. Er fragte sie um Erlaubnis, bevor er ihren Hintern und ihr Geschlechtsteil eincremte. Bei der Prozedur wurde sie oft gedreht und lag zum Schluss wieder auf der Seite.
Der Arzt entschuldigte sich und befestigte ein Röhrchen an ihrem Unterleib. Dann wurde sie wieder festgebunden. Ein Gurt spannte sich über ihren Bauch und ein zweiter über ihren Oberkörper. Lachend befestigte er noch zwei Gurte an ihren Knöcheln. Ulrike konnte nur einen Arm bewegen und fragte sich, ob die Rückenlage nicht doch angenehmer war.
Der Arzt kam täglich und wusch sie. Dabei war Miranda immer in seiner Nähe. Weitere fünf Tage ging es gut, dann flüsterte der Arzt mit Miranda bei der täglichen Kontrolle. Er prüfte das Krankenblatt von Ulrike und ihren Schwestern.
Laut sagte er zu Ulrike: „Jetzt haben wir ein Problem. Du bekommst deine Tage."
Ulrike lachte ihn aus: „Das hätte ich dir auch sagen können. Es ist wieder Zeit dafür."
Der Arzt lächelte sie an: „Darum geht es nicht. Du hast Mittel bekommen damit dein Blut schnell gerinnt. Nur so konnten wir die Blutungen stoppen. Jetzt läuft das Blut nicht ab und du wirst davon krank."
Er rief Karina und erklärte ihr das Problem. Da es noch einzelne Nachblutungen im Bein gab, konnten sie auf die Mittel nicht verzichten. Die einzige Lösung war Schiba, doch die war noch fünfzehn Tage entfernt. Von Annika war keine Heilkraft bekannt.
Ulrike lachte: „Annika kann es nicht und Anna ist nur schwach. Vielleicht hilft es doch?"
Karina holte Anna und ließ Ulrike von ihr untersuchen.
Anna fragte: „Ulrike, warum hast du mich nicht gleich geholt? Jetzt ist es schon zu spät und ich kann dir die unangenehmen Dinge nicht ersparen. Noch zehn Tage, dann kannst du Gymnastik machen und aufstehen."
Sie ging mit Karina und dem Arzt davon. Die Ärzte wussten sich nicht zu helfen und trauten sich nicht, Ka-

rina die mögliche Behandlung vorzuschlagen. Das machte Anna und zeigte auch gleich die Folgen einer versäumten Behandlung auf.
Karina ließ sich überzeugen und stimmte der Behandlung zu. Da ihre Ulrike zu dem Arzt und Miranda Vertrauen hatte, sollten die beiden auch die Behandlung durchführen. Ulrike wurde unter die Maschine gelegt und das grüne Feld eingeschaltet. Um ihre Tage zu verkürzen, gab es eine Spülung. Nach der Behandlung schaltete der Arzt das Feld ab.
Ulrike beschwerte sich über das brennen in ihrem Unterleib. Mitleidig erklärte der Arzt, dass es nicht anders ging und sie diese Behandlung noch öfters machen mussten. Zwei Tage machten sie die Behandlung und Ulrike hatte ihren Kopf durchgesetzt. Bei der letzten Behandlung verzichteten sie auf das Feld.
„Wenn es bei den Männern auch so brennt und schmerzt, will ich ganz bestimmt noch keine“, meinte sie lächelnd nach der Behandlung.
Miranda lächelte verklärt: „Dafür bekommst du auch das schöne Gefühl und später ein Baby.“
Der Arzt lachte: „Wenn du das mit der Geburt vergleichst, ist das nur eine Erholung.“ Miranda fragte er flüsternd, „meine Liebe, hat es geklappt?“
Ulrike lachte lauthals: „Natürlich, vermutlich gibt es sogar Zwillinge.“ Verträumt setzte sie hinzu, „Zwei liebe und freche Babys. Das muss für eine Frau ein großes Glück sein.“
Der Arzt starrte auf Ulrike und wartete auf eine Erklärung. Als nichts kam, nahm er Miranda in den Arm und führte sie aus dem Raum. Er hatte die Gurte vergessen und Ulrike überlegte, ob sie aufstehen sollte. Dann entschied sie sich dagegen. Ruhig blieb sie liegen und schlief ein.
Als sie aufwachte war sie wieder festgebunden. Sie fragte nach ihrem Frühstück. Da kamen zwei fremde Mädchen und brachten es ihr. Sie durfte sich sogar aufsetzten. Als sie das Frühstück sah freute sie sich. Nach der langen Zeit hatte sie zum ersten Mal keine Pampe bekommen.
Die Mädchen stellten sich als Uta und Tanja vor. Sie hatten Schönheitspflege und Krankengymnastik gelernt. Jetzt sollten sie mit Ulrike üben. Nach dem Essen wurde sie losgemacht und in ein Gestell gehängt. Zuerst bekam sie eine Massage ihres gesunden Beines.
Beim ersten Versuch fanden die beiden eine Schwäche in der Bauchmuskulatur. Sie wurde wieder ins Bett gesteckt und festgebunden. Dann massierten sie ihren ganzen Körper. Sie wurde umgedreht und es ging weiter. Sie erzählten etwas von Durchblutungsfördernd.
Nach der Massage schwitzte Ulrike und wollte aufs Klo. Die beiden hängten sie wieder ins Gestell und warteten, bis Ulrike ihre Notdurft verrichtet hatte. Sie hatten nur aufgepasst, dass nichts in den Röhrenverband gelaufen war. Nun ging es mit der Gymnastik weiter.
Nach einer Stunde kam der Arzt und schaute nach ihr. Da sie gerade wehrlos im Gestell hing, öffnete er

den Verband und schaute sich die Wunde an. Er nahm ein Spray und verschloss sie Wunde. Dann legte er ihr einen neuen Verband an.
Uta und Tanja nahmen sie mit ins Bad. Mit dem Gestell wurde sie bis zum Hals ins Wasser gestellt. Sie wurde gewaschen und danach ins Dampfbad gebracht. Nach zehn Minuten ging es in den Ruheraum, nachdem sie einen Guss mit kaltem Wasser bekommen hatte. Im Ruheraum trockneten sie die beiden ab und brachten sie in die Krankenstation zurück.
Als sie im Bett lag, wurde sie wieder festgebunden. Nach drei Tagen konnte sie schon auf ihren gesunden Fuß stehen. Mit Krücken durfte sie aufstehen und durch die Krankenstation humpeln. Täglich bekam sie ihre Massagen und Übungen. Auf ihrer Wunde hatte sie nur noch ein Pflaster und bei den Übungen eine Binde. Annas Einsatz hatte ihr gute Heilungsfortschritte gebracht.
Uta überlegte sich schon, wie sie die hässliche Narbe verstecken konnten. Noch fiel ihr nichts ein und eine Entfernung konnte frühestens in sechs Monaten erfolgen. Solange wollten sie Ulrike nicht mit der Narbe herumrennen lassen. Der Arzt empfahl etwas künstliche Haut, da sie die Heilung nicht behinderte und die Narbe abdeckte. Er stellte noch einen weiteren Vorteil heraus. Sie verhinderte, dass die Narbe vom Wasser aufgeweicht wurde.
Tanja redete mir Ulrike darüber. In ihre Akte gaben sie das Verbot der Schlammkur ein und legten die Höchstzeit für das Dampfbad auf zwanzig Minuten. Dann fingen die beiden an. Sie legten die Kunsthaut auf die Narbe und befestigten sie mit einem Klebstoff. Mit verschiedenen Farben passten sie die blasse Haut an Ulrikes gebräunte Haut an.
Dass sie auch Ulrike im Schambereich anfassten, hatte sie ihnen erlaubt. Nach zwei weiteren Tagen konnte Ulrike mit einem Stock gehen und durfte die Krankenstation verlassen. Der Arzt verlangte nur noch eine Untersuchung alle drei Tage und sie musste ihr Bein schonen.
Urani wartete schon in der Wohnung und fragte sie über die Gefühle aus, die sie bei der Spülung hatte. Nach dem Gespräch wollte Urani die Männer nicht mehr testen. Annika erzählte ihr noch von ihrem ersten Mal. Bei den Schmerzen übertrieb sie etwas.
Urani fragte: „Ist es später dann besser?“
Annika lachte: „Das ist doch nur so, wenn du noch zu klein bist. Wenn du erwachsen bist, hast du großen Spaß dabei.“
Ulrike fragte Annika nach Schiba und ihren Geschwistern. Annika sagte, dass sie von ihnen nichts wusste. Paula hatte nur einen Angriff gemeldet. Hydra hatte den Angriff überstanden. Mehr war nicht bekannt. Sie waren auf dem Weg zu Hydra. Das war auch der Grund, warum Karina so wenig Zeit für sie hatte.
Am nächsten Morgen musste Ulrike zur Schule. Beim Essen wurde sie schon von Tanja erwartet. Sie hatte

Miranda mitgebracht. Dann erzählte Miranda, dass sie Hydra erreicht hatten und schon etwas mehr wussten. Die Columbus fehlte und mit ihr war auch das Schiff der Blauen verschwunden. Der Rest der Flotte hatte sich gut geschlagen und sich mit geringen Verlusten gehalten.
Sie wussten nur, dass ein Strahl die beiden Schiffe getroffen hatte und sie verschwunden waren. Fredericke wusste nicht was mit ihnen geschehen war. Es gab keine Trümmer und sie waren sich nicht sicher, dass die Leute noch lebten.
Urani sagte ungerührt: „Sie leben, doch es geht ihnen nicht gut. Sie müssen ganz in der Nähe sein."
Plötzlich sprang Urani von ihrem Platz auf und rannte davon. Unterwegs gab sie Befehle. Da noch niemand ihre Berechtigung gelöscht hatte, wurden die Befehle auch befolgt.
„Olga, bereite das Schiff auf einen Angriff vor. Hydra muss die ganzen Felder einschalten und die Kriegsschiffe starten.
Wir brauchen eine Unterwassermission mit vielen Kämpfern und eine Bodenmission. Maih, du musst auf unsere Geschwister aufpassen, Mutter wird bei der Unterwassermission gebraucht. Annika und Fredericke werden bei der Bodenmission benötigt.
Mindestens einhundert Kämpfer müssen bei jeder Mission sein. Paula macht die Flotte und braucht alle Kriegsschiffe. Beschleunigt Hydra, damit sie im Überlichtflug entkommen kann. Wir sind in eine Falle geflogen", kamen klar und schnell die Anweisungen.
Dann kam sie in der Zentrale an und starrte auf den Bildschirm der Ortung. Sie zeigte auf einen Punkt und behauptete, dass die Angreifer aus dieser Richtung kommen würden. Sie rief Olga dazu und erzählte von den Daten der Angreifer. Dabei war auf dem Orter nichts zu sehen.
Olga befahl die leichten Raumanzüge und bereitete ihre Flotte auf den Kampf vor. Die Daten wurden zu Hydra geschickt, wo die Taktiker saßen. Parallel dazu wurden die beiden Missionen ausgerüstet. Urani wollte noch, dass sich die Schiffe auf einen bewaffneten Besuch vorbereiteten. So wurden die Kampfroboter im Schiff verteilt.
Zu ihrer Mutter sagte sie: „Mammi, ich weis nichts und doch gibt mir ein Gefühl die Maßnahmen an. Wie kommen wir auf den Planeten? Dürfen wir die Kämpfer überhaupt einsetzen? Es geht doch nur um die Columbus und das Ringschiff von unseren Geschwistern."
Karina sah zu den Hartu, die zur Bodenmission eingeteilt wurden: „Wir müssen den Leuten doch nur sagen was sie erwartet. Wir nehmen die Forschungsschiffe. Sie können bis zu fünfhundert Meter tief tauchen. Dann besitzen sie das grüne Feld und kurzzeitig auch das Blaue."
Urani nickte: „In einer Stunde müssen wir starten. Sonst kommen wir in die Kämpfe. Ulli muss mit Annika gehen und Ulrike bleibt bei Olga.
Wir wollen die zwei Schiffe befreien, die fehlen. Von Jana weis ich, dass

es ihr nicht gut geht. Das ist schon alles."
Karina gab das Zeichen zum Start. Die Gruppen verschwanden in ihren Schiffen. Dreißig Minuten später starteten die Schiffe und flogen dem imaginären Punkt zu, den Urani als Ziel angegeben hatte. Die Schiffe gingen in den Überlichtflug, als eine kleine Flotte von Schiffen auftauchte.
Auf dem Orter waren sie nur kurz sichtbar. Mit Größen zwischen einhundert und achthundert Metern waren sie zu klein, um länger erfasst zu werden. Olga meldete ihnen, dass sie den Raum verlassen musste. Die Schiffe griffen mit wirkungsvollen Waffen an und nahmen auf ihre eigene Sicherheit keine Rücksicht. Fünf Minuten später gab Olga einen neuen Sammelpunkt durch.
Hydra hatte sich abgesetzt und nur die Kriegsschiffe stellten sich den Angreifern noch in den Weg. Paula meldete nach zehn weiteren Minuten, dass die Angreifer vernichtet waren. Es hatte keines ihrer Schiffe überlebt.
Urani schrie plötzlich auf und wurde gleich danach von einer Erschütterung von den Beinen geholt. Einer der Angreifer hatte die Schiffe entdeckt und auf sie geschossen. Dass die Schiffe aufrissen und es mehrere Explosionen gab, bekam schon niemand mehr mit. Die Besatzungen waren bewusstlos.

Anhang

Vorschau, Bd19

In diesem Band verfolgen wir die Bemühungen unserer Besatzungen. Annika bekommt mit ihrer Gruppe Kontakt zu den gläsernen Herrschern. Ihr Schiff hatte den Absturz noch geschafft.
Urani kämpft sich mit ihrer Gruppe durch die Wildnis. Ihr Schiff liegt in Trümmern. Sie versuchen nur zu überleben und hoffen auf Hilfe von der Flotte.
Karina wird in den Trümmern ihres Schiffes gefunden. Sie geht auf die Suche nach ihrer Urani.

Zeittafel

Nach Erdzeit

Zeitablauf Band1	Zeitablauf Band2	Zeitablauf Band3
Beginn: Sommer 2012	Beginn: 2020	Beginn: 2030
Bau der Mondstation: 2013	Einrichten auf der Blauen Nelke 2021	Geburt Steffanie 2030
Flug zum Mars: Jan. 2014	Start zur Wega Jan 2022	Der erste Kontakt zu den Wikingern Mitte 2030
Geburt Marseille Ende 2015	Das Gericht auf dem Schiff 2023	Ankunft auf Wicky Ende2030
Erforschung Venus Anfang 2016	Geburt Kai Mitte 2023	Marseilles Genesungsreise 2030
Bau der Venusstation Ende 2016	Bianca geht in das Gefängnis 2024	Der Forschungsflug 2031
Krieg mit den Zylindern 2017	Besiedelung von Joi 2025	Geburt Annika 2031
Kampf um den Merkur 2018	Der Krieg beginnt 2026	Marseille besetzt Raku 2032
Columbus 2019	Entlassung 2027	Geburt Konstantin, Christopher, Schiba 2033
Die Entführung Mitte 2019	Das System der Lunaren 2028	Annika findet ein Geheimnis 2033
Geburt Fredericke Ende 2019	Die Erde verliert ihren Planeten 2029	Das fremde Schiff 2034
Vertreibung der Menschen von der Blauen Nelke 2020	Marseilles Selbstversuch 2029	Die Pliotzuk 2035
Zeitablauf Band4	**Zeitablauf Band5**	**Zeitablauf Band6**
Beginn 2036	Beginn 2041	Beginn 2047
Fredericke bekommt ihre ersten Kinder 2036	Geburt Chris 2042	Geburt Ankaria, Cassandra, Andreas 2048
Ärger mit Kinhala 2036	Marseilles Friedensmission 2043	Thor 2048
Geburt Sabrina 2037	Phythias Rettungsmission 2044	Die Heimkehr 2049
Geburt Ariane 2037	Friede 2045	Geburt Sascha, Jenny 2050
Zusammenstoß im Überlichtflug 2037	Geburt Karina, Franz 2046	Thors Tod 2051
Die Unkatiz 2038	Geburt Anna 2046	
Krieg mit den Wikingern 2038	Erforschung des Mondes 2047	
verirrt 2039		
Besuch der Götter 2039		
US601 2040		
Geburt Klaus 2041		

Zeitablauf Band7	Zeitablauf Band8	Zeitablauf Band9
Beginn 2051	Beginn 2054	Beginn 2061
Die Katai - Katestre 2051	Totoi 2054	Piratin Karina 2061
Die Dritio - Katestre 2052	BlaFa 2055	Das Ende der Piratin Karina 2062
Karina rettet ihre Mutter 2052	Die Starner 2056	Karina und ihre Geschwister 2063
Karinas erster Einsatz 2053	Karinas Forschungsreise 2057	Das Familienfest 2064
	Karinas Schule 2058	Das Achtecksystem 2065
	Karina zieht in den Kampf 2059	Karinas neue Arbeit 2066
	Karinas Kinder 2060	Scandy 2067

Zeitablauf Band10	Zeitablauf Band11	Zeitablauf Band12
Beginn 2068	Beginn 2074	Katai 2076
Die Kakie 2068	Heimkehr 2074	Dris Reise 2077
Probleme mit den Kinder 2069	Urlaub 2075	Altum 2077
Die Lösung 2070		
Brsste 2071		
Kakierie 2072		
Kakterie 2073		
Karinas Aussprache 2074		

Zeitablauf Band13	Zeitablauf Band14	Zeitablauf Band15
Beginn 2078	Beginn 2086	Beginn 2094
Sina 2077	Babyboom 2086	Das versteckte System 2095
System des Vergessens 2084	Aufbruch nach Andromeda 2087	Kontakt Tzil (KMW) 2096
Die Siedler 2085	Das Wächtervolk 2091	
	Die Heimkehr 2093	

Zeitablauf Band16	**Zeitablauf Band17**	**Zeitablauf Band18**
Beginn 2097	Beginn 2106	Beginn 2109
Apfel 2098	Erdlinge 2106	Die Blase 2110
Diskus 2099	Achteck 2107	Die Überfälle 2111
Andromeda 2104	Mia wird Kastr 2107	Die Welt der Gläsernen 2112
	Staubwolke 2108	
	Paula, wird Karinas Vertretung 2109	

Zeitablauf Band19	**Zeitablauf Band20**	**Zeitablauf Band21**
Beginn 2113		

Personen

Karina, Verteidigungsministerin der Blauen Nelke.
Kim, Karinas kleine Erdentochter
Schiba, Expeditionsleiterin und Tochter von Marseille
Steffanie, Biancas Tochter
Jari, Karinas Orterin
Urani, Karinas Tochter hat eine seltene Begabung

Völker

Blaue Nelke, Menschen
Reswui, ein unbekanntes Volk
Atoc
Die Gläsernen

Sternensysteme

Zwei unsichtbare Systeme

Autor
Maximilian Menig
e-mail autor@blaue-nelke.de
Internet http://www.blaue-nelke.de